Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 227 || DM 7,- | £ 2.70,- | CHF 7,- | ÖS 52,- | LUF. 150,- G 6952

spex

No. 10|99

Das Magazin für Popkultur – www.spex.de

Menschen, die zu weit gehen!

Tom Jones & The Cardigans • Bobby Conn • Ignatz Bubis Stanley Kubrick • Thomas Meinecke • Invisible Skratch Piklz Jörg–Uwe Albig • Diedrich Diederichsen • Alton Ellis • Sarah Khan • Antonelli Electr. • Ice T • Billy Ray Martin • Rocko Schamoni • Wolfgang Tillmans • Quarks • Marcel Beyer Readymade • Feridun Zaimoglu • Clinton • Ol' Dirty Bastard

ADVANCED™
ZOMBA DANCE DISTRIBUTION PRESENTS:

Artist: Titel: Label: Format: Art.Nr.: Text:

THE CINEMATIC ORCHESTRA
MOTION
FORM&FUNCTION
CD / 2LP
176.2930.2 / 378.3045.1
Ein Meisterwerk des New Jazz! Wegweisend und visionär! "J. Swinscoe ist der Mann der Stunde. Er macht große Kino-Musik am Akai-S-3000 Sampler. Das ist Real Jazz." (Michael Reinboth, WOM-Journal 1/99). "A guy who's dreamed up a recording technique revolutionary enough to lead Gilles Peterson to rave over him." (Straight No Chaser 9/99). "Comparible to none." (Album Of The Month 9/99 - Wax)

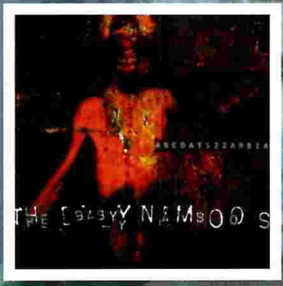
PLONE
FOR BEGINNER PIANO
WARP
CD / LP
126.3466.2 / 226.3466.1
Mit ihrer Sammlung an alten Drum Machines, analogen Synthesizern und Effektgeräten erschaffen Plone eine phantasievolle Musik, die technische Experimentierlust mit Pop-Sensibilität verbindet: Timeless Electronic Melodies! Inkl. der Single "Plock" (Dance Single Of The Year 1999 - Melody Maker).

Artist: Titel: Label: Format: Art.Nr.: Text:

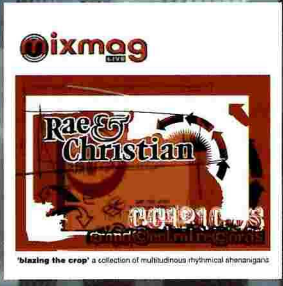
DJ VADIM
USSR - LIFE FROM THE OITHER SIDE
NINJA TUNE
CM / 2LP
378.3044.2 / 1
"Eine der bislang nicht so häufigen Platten des Jahres. Eine Platte, die HipHop zu dem macht, an dem dieses Jahr keiner vorbeikommt." (Bleed im De:Bug 8/99) DJ Vadim ist auf großer Ninja-HipHop-Tour mit Roots Manuva, New Flesh For Old und Mr. Thing: 19.10. Hamburg, 20.10. Berlin, 21.10. München, 22.10. Hannover, 23.10. Köln, 24.10. Frankfurt.

NEW FLESH FOR OLD
EQUILIBRIUMS
BIG DADA
CD / 2LP
378.3513.2 / 1
Die wohl ungewöhnlichste HipHop-Scheibe der Saison kommt von der Formation New Flesh For Old - "one of the maddest and best Brit Crews" (DJ Magazine). Weit entfernt vom momentan üblichen (Underground- und Mainstream-) HipHop erfüllen sie mit Originalität und Leidenschaft alle Versprechungen von Wu-Tang, Public Enemy, Aphex Twin, Sun Ra bis Sonic Youth. Live auf der Ninja-Tour.

Artist: Titel: Label: Format: Art.Nr.: Text:

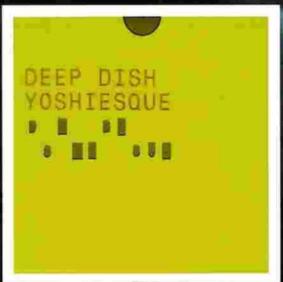


THE BABY NAMBOOS
ANCOATS 2 ZAMBIA
DURBAN POISON/PALM PICTURES
CD
511.2031.2
"Ancoats 2 Zambia" entstand in einem Zeitraum von 12 Monaten und ist eine höchst interessante Mischung aus dem "Have-a-Go"-Feeling der Happy Mondays mit dem HipHop der '90er aus der Sicht von The Baby Namboos. Tricky ließ es sich nicht nehmen, auf diesem Album seines Cousins drei Tracks mit seiner Stimme zu adeln. Ein Album, das nur in Bristol entstehen konnte!



VARIOUS
RAE & CHRISTIAN - BLAZING THE CROP
MIXMAG LIVE!
CD / 3LP
308.1030.2 / 1
Die beiden hochgelobten TripHop-Meister aus dem Norden Englands präsentieren ihr erstes Mix-Album, ein wundervolles Set zwischen HipHop und Soul, Europa und Amerika, Vergangenheit und Gegenwart - und funky as hell! Feat. Jungle Brothers, Mr. Scruff, DJ Spinna, Beanfield, Swollen Members und etliche Grand Central Tracks.

Artist: Titel: Label: Format: Art.Nr.: Text:



VARIOUS
DEEP DISH - YOSHIESQUE
REACT
2CD / 5LP
341.0159.2 / 1
Deep Dish zählen heute zu den gefeiertsten House-Acts unseres Planeten und setzen neue Standards mit jedem neuen Release, Remix und ihrem Label Yoshitoshi (siehe auch: "The Future Of The Future" feat. Everything But The Girl). Ihr erstes Mix-Album seit 5 Jahren ist ein explosives House-Monstrum, feat. Ian Pooley, Underworld, Armand van Helden, Adam F, War, Fluke, Francois K, Atmosfear u.v.a.

JIMI TENOR
EUROPA & SÄHKÖMIES
WARP
CD / CD
126.3619.2 / 126.3618.2
Re-Release der beiden legendären Sähkö-Alben von Jimi zum Midprice. LoFi-Electro-Jazz par excellence!

www.zomba.de

BIG DADA · Form&Function · WARP · mixmag LIVE · REACT · ZOMBA

Quarks. Foto: Sebastian Mayer

Ein paar Zeilen Desinformation

Manchmal, in Alpträumen, sieht alles sehr schlimm aus.

Der einzige Grund, fürchten wir dann, eine Zeitschrift wie diese zu machen, zu kaufen und zu lesen, ist das Verlangen nach Teilhabe an der Herrlichkeit einzelner Ausdrücke: »Talentschmiede«, »Promo-Tour«, »Jubiläumsprogramm«, »Abo-Vorteile«. Da unterscheidet uns nichts von der FAZ oder dem »Rock Hard« und Euch kein irgendwas von deren LeserInnen: es geht sehr oft nicht recht um Sachen, Menschen, Konstellationen, als vielmehr immer wieder um »Gigs«, »Reichstagsflimmern«, »Fraktionsvorsitzender«, »Mega-Album« und »Handlungsfähigkeit«. Es ist nicht zu ändern, es muss so sein. Widerstand ist zwecklos. Alles wird irgendwann assimiliert, kooptiert; auch das befreiteste Aufatmen, die frischeste Neuheit wird eines Tages zum wiederholbaren Wort. Super, endlich daheim, schön nix denken. Das GANZE ist mit diesem Prinzip vereinbar, vieles disponibel, manches sogar kompatibel. Man betrachte nur den Satz: »Die digitale Welt verändert sich im Tagesrhythmus.« (DER MUSIKMARKT, 13. September 1999). Übersetzung: »Um so schnell zu bleiben, wie du jetzt bist, musst du beschleunigen, bald wird alles genau gleich sein wie schon immer, aber anders, weil viel schlimmer, also toll.«. Vergleiche damit: »Jetzt spannt Schröder auch den saarländischen Wahlverlierer Klimmt in seine Mannschaft ein«. (FAZ, Freitag, 10. September 1999). Übersetzung: »Jetzt heißt quasi wie schon vorher, aber mehr im Sinne von auch das noch«. Routinewörter und ihre Ballungen zu Sätzen wollen immer dasselbe mitteilen: Alles ist nichts. Have a Pepsi. Doof ist es, auf der Welt zu sein. Bald kommt die immerwährende Nacht. Ein Bote wird ihr vorauseilen, und er wird sagen: »Nehmet zu Ohren diese Rede: Wörter machen alt. Je mehr Wörter du mitnimmst, desto schwerer wirst du, desto näher an den Boden der Tatsachen wirst du gedrückt, das zieht dich runter, bald bleibst du liegen, die Rede der Vielreder eilt über dich hinweg, aus die Maus. Ja, so ist das. Häng´ dich doch auf.«

Könnte allerdings gelogen sein. Was meint Ihr?

fragt ganz im Ernst:
Dietmar Dath

28 >>> TOM JONES/CARDIGANS
Prolegomena zu einer Theorie des tolldreisten Quatsches – eine e-mail-Unterhaltung zwischen TOM HOLERT und DIETMAR DATH

30 >>> QUARKS
Nicht nur hübsche Lieder. Sondern: dynastische Duo-Kunst, das Elektronicken mit dem klugen Kopf und wie Gesang die Scheu vor der Melodie ablegt. Your host: CHRISTIANE RÖSINGER

33 >>> LITERATUR-SONDERTEIL
Dagegen dabei: THOMAS MEINECKE, MERCEDES BUNZ, ANNETT BUSCH, DORIS ACHELWILM, DIETMAR DATH, FERIDUN ZAIMOGLU, BARBARA KIRCHNER, REMBERT HÜSER, SARAH KHAN, JÖRG-UWE ALBIG, THORSTEN KRÄMER, MARCEL BEYER, ECKHARD SCHUMACHER, JUTTA KOETHER und JOSEPH VOGL.

49 >>> BILLY RAY MARTIN
Ein Leben in der Disco ist das Gegenteil von Sichverstecken. WOLFGANG TILLMANS interviewt eine, die so lebt.

52 >>> STANLEY KUBRICKS »Eyes Wide Shut«
DIEDRICH DIEDERICHSEN öffnet uns die Augen. Da schau her!

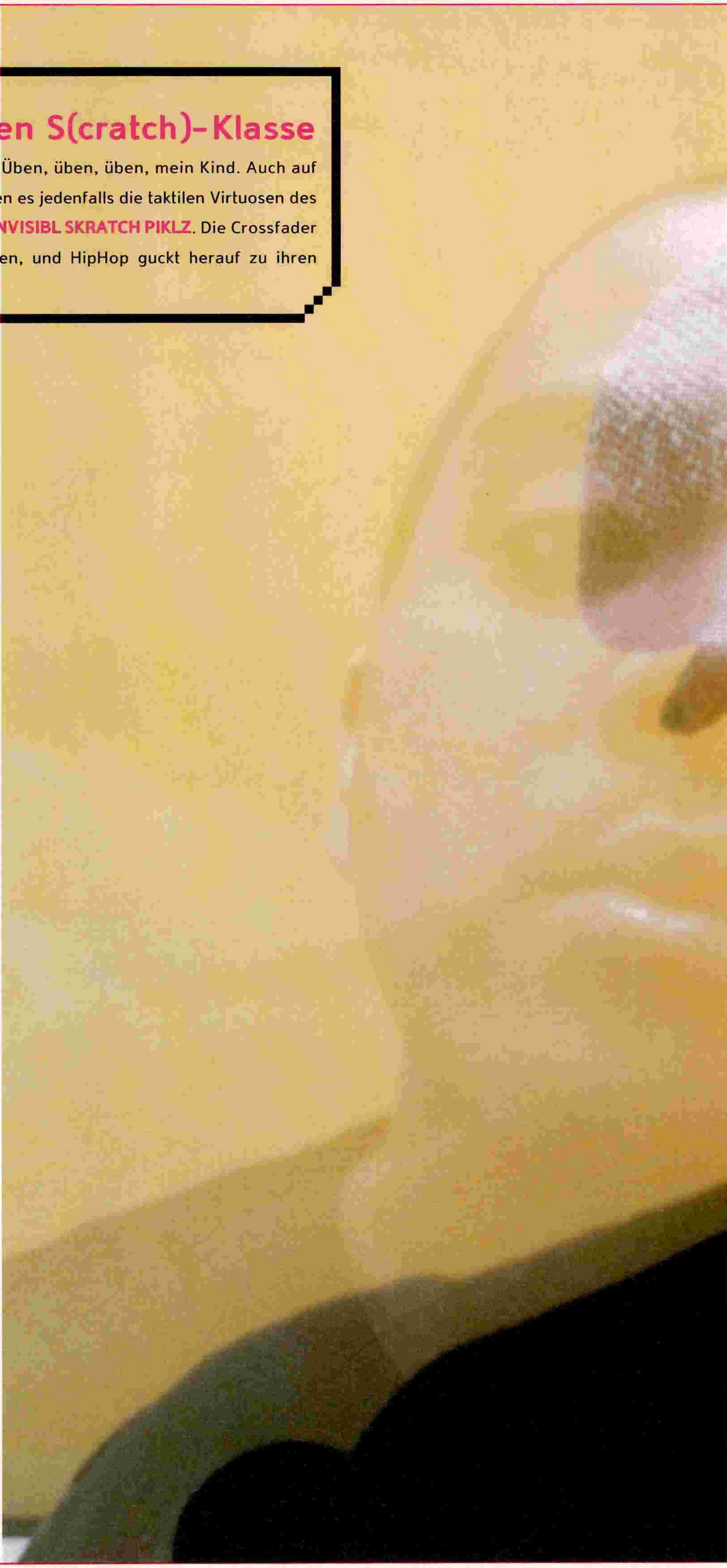
54 >>> BOBBY CONN
Housenation statt Infotainment: eine ungeheure Type steht mittendrin und nimmt kein Blatt vor den Mund und andere Weichteile. HARTWIG VENS stellte Fragen.

>>> Außerdem:

04 Neue Themen: Invisible Skratch Piklz, Rocko Schamoni vs. Mathias Arfmann, Marina Rosenfeld, »Absolute Giganten«, Alton Ellis, Antonelli Electr., Ignatz Bubis, Pokémon, Shanks & Bigfoot, News & Termine. **58 Neue Platten:** Clinton, Ol' Dirty Bastard, Quarks, Appliance, Krust, Noreaga, Madness, Ice T, Everything But The Girl, Antonelli Electr, Gomez, The Melvins, Karma, Kammerflimmer Kollektief, David Bowie, The Flying Luttenbachers, Tek 9 sowie den Kolumnen Loaded, Wasteland, Seriöse Sprechangelegenheiten und Wildstyle. **75 Abonnement, 76 Impressum, 77 Termine, 79 Clubland, 80 LeserInnen, 82 Die Niedlichen**

Die Streber der neuen S(cratch)-Klasse

Mami, wie werde ich ein Skratch Pikl? – Üben, üben, üben, mein Kind. Auch auf Reisen, im Hotelzimmer, überall. So machen es jedenfalls die taktilen Virtuosen des weltbesten Turntablism-Quintetts – die INVISIBL SKRATCH PIKLZ. Die Crossfader sind geschmiert, die Nadeln sind gefallen, und HipHop guckt herauf zu ihren Kindern und wundert sich.

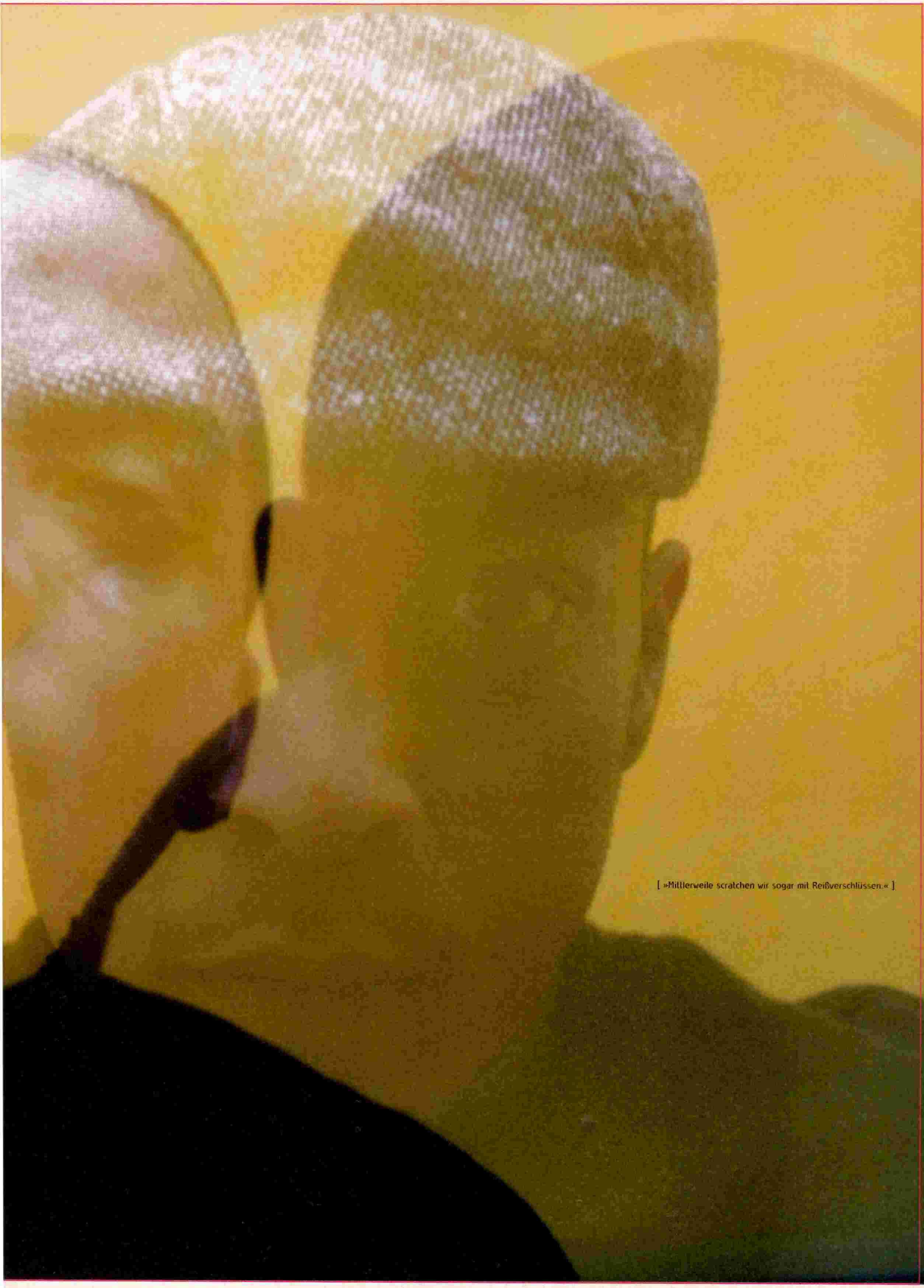


Kürzlich erzählte mir eine Freundin auf einer dieser sinnlosen Popkomm-Partys einen Witz; das Bier ging dem Ende entgegen, es war fast schon wieder früh und der Kalauer unserem physischen Zustand angemessen: »Warum kann man mit DJs so schlecht telefonieren?« – »Weil sie immer auflegen.« (Ansonsten endete der Abend aber noch ganz gut).

Wenn man sich jetzt allerdings mit der kleinkrämerhaften Spitzfindigkeit, die man dem durchschnittlichen SPEX-Schreiber ja gerne mal nachsagt, von hinten an den etwas flachen Jokus heranmacht, bleibt die sachliche Feststellung, dass das auf die Invisibl Skratch Piklz (ISP) nicht zutrifft. So ein Skratch Pikl legt nämlich nicht einfach nur auf; er hat sich vom gemeinen Plattenreiter durch kontinuierliches Training weitestmöglich entfernt. Wenn sie hinter ihren Turntables in Aktion treten, streicheln sie ihre Platten wie zu Lebzeiten Niccolo Paganini seine Stradivari – oder Liberace sein gläsernes Piano. Die hohe Kunst des Deejayings wurde als ernstzunehmende Kunstform in das Stammbuch der Kulturverwalter geschrieben, als die ISP dank ihrer übermenschlichen Skills 1992 bis 1994 dreimal in Folge die DMC-Team-Meisterschaften gewannen und der Fairness halber davon absahen, im folgenden Jahr erneut gegen die verzweifelte Konkurrenz anzutreten. Seitdem performen die ISP auch regelmäßig auf allerhand förmlichen Veranstaltungen wie Ausstellungseröffnungen oder Ordensverleihungen. In den Staaten läuft es für Q-Bert, Mixmaster Mike, D-Fens, Shortkut und Yoga Frog (der Präsident der 1997 gegründeten Invisibl Skratch Piklz Inc.) mittlerweile äußerst zufriedenstellend: Sie haben Superstar-Status. Mikes Engagement bei den Beastie Boys brachte einen Stein ins Rollen, von dem auch Crews wie die X-Ecutioners, die Beat Junkies oder die Allies (mit dem amtierenden ITF World Champion DJ Craze) profitieren. Aber selbst in dieser illustren Riege genießen die Invisibl Skratch Piklz noch eine Sonderstellung. Ihre Skills sind dermaßen far out, dass sie die hemmenden Grenzen des HipHop längst hinter sich gelassen haben.

Q-BERT: Was ich an Hip Hop mag, sind die frühen Jahre, als es noch experimentell war, als die Leute all die neuen Ideen ausprobiert haben. Genau das versuchen wir ja auch: aus Hip Hop etwas Neues entstehen zu lassen.

Das Wertesystem der Skratch Piklz wird von einem geradezu calvinistischen Leistungsprinzip dominiert: Machst du jeden Tag zwei bis drei Stunden deine Fingerübungen, kommst du später in den Mucker-Himmel, gleich neben Thelonious Monk, Miles Davis und Jimi Hendrix. So steht's auch im Gastspielvertrag. Ihr Hotelzimmer, in das mich ihre Managerin zum Interview führt, liegt in einem Teil des Hotels, der nur für die Skratch Piklz freigeräumt wurde, damit sie auch während ihres kurzen Berlin-Aufenthalts ihr Tages-Pensum



[»Mittlerweile scratchen wir sogar mit Reißverschlüssen.«]

schaffen können, ohne die anderen Gäste zu stören. Schon von weitem sind ihre lebensbejahenden Breakbeats zu hören. Im Hotelzimmer stehen dann tatsächlich zwei Technics und ein Mixer. Die Zeit zwischen den Energizer-Seminaren, wegen der sie in Berlin waren, wird von den Piklz äußerst sinnvoll genutzt: Entweder durchstöbern sie Plattenläden nach neuem Material oder üben im Hotelzimmer neue Techniken. Zum Interview fehlt allerdings Shortkut. Der ist am Abend zuvor, wahrscheinlich in letzter vager Ermangelung gewisser, nur allzu menschlicher Grundbedürfnisse, etwas über die Stränge geschlagen. Q-Bert und D-Fens würde so etwas nie passieren. Dementsprechend nüchtern bleiben auch ihre Antworten. Es gibt Dinge, über die scherzt man einfach nicht. Umso mehr verwundert es, wie wenig die beiden, die sich über tausende Seiten von Theoriebänden und Künstlerbiographien ihrer eigenen Musikgeschichte in hohem Maße genähert haben und darüber immerhin auch referieren (eine Zeitlang haben ISP in San Francisco eine DJ-Schule betrieben, die zu einem nicht unwesentlichen Teil aus einem theoretischen Aufbautraining bestand), ihr eigenes Konzept reflektieren können. Dabei haben sie unter z.T. unbewusster Verwendung verschiedenster Avantgarde-Techniken wie Cut-Up- und Sampling Music, Minimalism, Plunderphonics und Musique Concrète einen einzigartigen Style entwickelt, der zwar auf einem gesunden HipHop-Fundament fußt, strukturell und syntaktisch aber weit über das hinausgeht, was die X-Ecutioners oder Beat Junkies jemals gemacht haben. Ihre Stücke sind hochkomplizierte Kompositionen, die komplett aus Scratchings generiert werden. Mit der ehemaligen Battle-Crew Rocksteady DJs, als die sie Ende der Achtziger anfingen, hat das nur noch wenig zu tun. Q-Bert und D-Styles sehen in ISP so etwas wie eine Scratch Band. Dementsprechend geht das Konzept der Skratch Piklz auch mehr in Richtung Jazz-Quartett.

D-FENS: Zuhause höre ich alles mögliche, auch Rock: Hendrix, Pink Floyd... Jazz; das hat natürlich alles einen großen Einfluss auf meine Musik. Ich bin z.B. auch großer Fan von Obituary.

Q-BERT: Die Kunst des Turntablism besteht darin, sich einen Sound, meinetwegen ein Death-Metal-Riff, zu nehmen und etwas völlig Neues daraus zu erschaffen. Es geht nicht mehr um HipHop. Es ist HipHop, aber es ist kein Hip Hop.

Genauso trocken sind auch ihre Live Shows, auf Bodytricks verzichten sie völlig. Die Konzentration ist ganz auf die Musik gerichtet, hier öffnen sich Welten. »Turntable Jazz« war der Begriff, den Q-Bert vor Jahren für die ISP prägte. Ein ausgereiftes Band-Konzept, in dem jeder DJ die Rolle eines ›Instruments‹ (Bassline, Drums, Rhythmus etc.) übernimmt und in Interaktion mit seinem Gegenüber tritt. 50 Prozent Komposition, 50 Prozent Improvisation, der goldene Mittelweg. Perfektion in Ehren, zugleich aber betonen sie: »Es kommt darauf an, wie du sie benutzt.«

Das längst überfällige ISP-Album wird voraussichtlich noch bis 2001 auf sich warten lassen. Ende letzten Jahres erschien aber über ihr eigenes Label Galactic Butt Hair Records (a subdivision of ISP Inc.) Q-Berts Debüt-Album »Wave Twisters«, unter Mithilfe des gesamten Teams. Der dazugehörige Animationsfilm wird voraussichtlich Mitte 2000 fertig sein. Und den Komplettisten sei empfohlen, in naher Zukunft mal nach dem Solo-Album von Pamela Andersons Tommy Lee Ausschau zu halten. Produziert hat hier Mixmaster Mike.

Text: Andreas Busche.
Foto: Sebastian Mayer.

Silena-Kartoffeln und warme Gags: Sehnsüchte heute.

Zwei Hamburger Musiker im reiferen Alter: Wie die sinnieren (»die arme Frucht«), kritisieren (»das niedere Motiv«) und dann noch produzieren (»die neue Platte«)! Toll. Ein bilateral-doppelgeschossiger Frage-und-Antwort-Briefwechsel zwischen **MATTHIAS ARFMANN** und **ROCKO SCHAMONI**, editiert von RENÉ MARTENS.

1. SCHAMONI FRAGT ARFMANN:

RS: Bist du eigentlich jemals Punk gewesen?

MA: 1979 gründete ich eine Band mit dem bescheuerten Namen Tauglichkeitsgrad 5. Wir hatten Motorsägen auf der Bühne und haben komische Sachen ins Publikum geworfen. Unsere Eltern haben für uns gekocht und gewaschen, aber den Dreck im Jugendzentrum haben wir selbst weg gemacht. »Pink Flag« von Wire war DIE Platte, und unsere Angriffsziele waren der faschistische deutsche Staat sowie alle Spielarten von Jazzrock.

RS: Du wohnst jetzt seit drei Jahren auf dem Land, in Hamburg-Neuenfelde, südlich der Elbe. Vermisst du die Stadt?

MA: 1996 war ich gelangweilt von meinem Knochenhaus-Tonstudio, mein Sohn David war da, und ich hatte Sehnsucht nach Natur und Ruhe. Wir haben uns daher entschieden, den Kiez zu verlassen. Wichtig ist, dass ich jetzt Elstar-Äpfel, Silena-Kartoffeln und dünne grüne Bohnen anbauen kann. Meistens bringe ich es aber nicht übers Herz, diese Früchte zu ernten.

RS: Angesichts des Platten-Titels »Turtle Bay Country Club« habe ich mich gefragt, ob du in einer Bucht am Elbufer eine Schildkröte gefunden hast. Wo ist Turtle Bay?

MA: Die Turtle Bay ist auf der hawaiianischen Insel Oahu, siebzig Kilometer von Honolulu entfernt, an der legendären North Shore. Die Telefon-Vorwahl ist 808! Hier legen Meeresschildkröten Eier ab, und alle zwei Wochen heiratet ein Paar aus L.A. Ich hatte eine Zeit lang eine Solo-LP geplant, auf deren Cover nur das Schildkröten-Emblem, das auch das Logo meines Studios in Neuenfelde ist, abgedruckt werden sollte. Aber das hätte marketing-strategisch wohl nicht funktioniert. Ich bin ja nicht Prince.

RS: Viele von uns leben mittlerweile von der Musik, die Zeit des Aufbruchs ist vorbei. Fühlst du dich manchmal als Dienstleister?

MA: Auch wenn ich, vor allen Dingen wirtschaftlich, immer wieder Jahre im totalen Chaos zugebracht habe: Es ist mir glücklicherweise erspart geblieben, reine Dienstleistungen zu erbringen. Ich habe gelernt, dass ein gutes Resultat nur dann zustande kommt, wenn man sich peaceful auszunutzen versteht.

RS: Früher waren wir die Schüler, jetzt sind wir die Teacher. Was bringt mehr Spaß ?

MA: Keines von beiden.

2. ARFMANN FRAGT SCHAMONI:

MA: In dem Song »Der Mond« beschreibst du dich als jemanden, der des ganzen Nachtleben-Getalkes überdrüssig ist und die Szenerie nur noch beobachtet. Fühlst du dich in dieser Position sicherer?

RS: Nein, ich konnte bloß alle nicht mehr reden hören, am wenigsten mich selbst. Ich wollte dabei sein, ohne gefordert zu werden. Jetzt geht es wieder. Auf einer Popkomm-Party hat mir Beckmann, ein alter Freund, den ganzen Abend von seinen Kühen erzählt, die er jetzt züchtet. Das fand ich spitze.

MA: Wie kann man heute noch anarchischen Humor vermitteln, ohne Stefan Raab zu heißen?

RS: Das geht. Wichtig ist, ob eine Haltung spürbar ist, das ist das Unterscheidungskriterium. Die »kalten« Gag-Typen (Schmidt, Raab, Stuckrad-Barre) sind intelligent und humorvoll, aber eine politische oder kulturelle Haltung ist bei ihnen nicht auszumachen. Sie wollen für jedermann funktionieren. Die »warmen« Gag-Typen (Funny van Dannen, Fischmob, ich) geben alles preis, wollen Haltung und Persönlichkeit zeigen. Sie geben sich zu. Sie sind sexy und verletzlich.

MA: Ich hatte bei der Gruppe Motion immer den Eindruck, dass du da richtig auflebst, du wirktest geradezu befreit. Hat dich die Arbeit mit Motion künstlerisch am stärksten geprägt?

RS: Nein, was für eine Scheißfrage. Auf so eine Scheiße antworte ich nicht.

MA: Könnte das Lied »Gegen den Staat« von FDP-Yuppies als Hymne vereinnahmt werden?

RS: In der Tat besteht die Gefahr, dass es als zynischer Gag-Song fehlinterpretiert wird. Aber ich bin sozusagen dagegen imprägniert, dass derartige Idioten bei meinen Stücken andocken. Im übrigen weiß ich selber nicht genau, was der Song bedeutet. Ich entdecke in jeder Kritik neue Sichtweisen, die mir richtig erscheinen.

MA: In »Neue Generation« singst du unter anderem: »Wir wolln die Galerien, wir wollen die Museen/...Büttner, Baselitz... Oehlen/Wir zeigen euch die Faust.« Sollte man die nicht ignorieren?

RS: Es geht in dem Stück darum, dass die Ziele, die die Aufbrechenden anvisieren, oft einfach nur die Plätze der vor ihnen Aufgebrochenen sind. Die neu Aufbrechenden wollen gar keine grundsätzliche Veränderung. Eine geile junge Band will eine geile alte Band vertreiben, um den geilen Platz zu haben. In der Kunst und in der Politik ist das auch so. Deswegen die Formulierung: »Wir wollen die Revolution aus niederen Motiven« - für mich ein zentraler Satz auf der Platte.

MA: Wie wirst du deine Künstlernamen, wie »Mundjoe«, »Maschinen-August« oder »Muschikatzenmann«, irgend wann deiner Tochter erklären?

RS: Sie kennt diese Charaktere schon, die tauchen in Geschichten auf, die ich ihr erzähle. Ich glaube, das fördert die Fantasie.

»M. Arfmann presents Turtle Bay Country Club« ist auf Unique Records/Public Propaganda erschienen, »Showtime« von Rocko Schamoni auf Trikont/Indigo.

Ferris MC
ASIMETRIE
Das Reimemonster kehrt zurueck!!!
Straßentag: 18.10.99
Produziert von Fuenf Sterne Tobitob
featuring DJ Stylewarz (Germany).
Single: Im Zeichen des Freaks mit Mongo Remix von Hymne.
im November auch in Deiner Stadt.
Hahah. Deine Mudder!

[Dieses schöne Foto ist, so verhuscht es aussehen mag, tatsächlich ein Foto, also keine Gouache, kein Gemälde von Richter oder Polke und auch keine Bebilderung der Unschärferelation. Es zeigt Marina Rosenfeld beim Verwischen der Spuren.]

Schichtenspezifisch

Sie leitet eine Frauen-Gitarrenbigband, bewegt sich zwischen elektronischer Musik und bildender Kunst, zwischen LA-Artschool-Milieu und Avantgarde-Musik-Szene: die Konzept-Turntablistin MARINA ROSENFELD reiht Loop an Loop, denn sie verschmäht das Lineare.

LA gilt ja gemeinhin nicht als Zentrum musikalischer Avantgarden. Bis auf einen großen Jazzavantgardisten, Horace Tapscott, verließen alle anderen, Coleman, Dolphy, Mingus, John Carter, die Stadt. Und wer außer Underground-Archivaren kennt schon die Los Angeles Free Music Society, die in den 70ern und 80ern einen dichten Zusammenhang aus Homerecordern, Elektrobastlern und Instrumentenerfindern bildete?

Aber natürlich reizt es um so mehr, Strukturen und Vernetzungen einer musikalischen Avantgarde ausfindig zu machen, die sich in dieser kulturindustriellen Wunderwelt nichtsdestotrotz herausgebildet haben. Man stößt dann z.B. auf Mayo Thompson, Mike Watt oder Tim Grimley (von Waldo the Dog Faced Boy, einer einst in SPEX frenetisch bejubelten Band) – alles Persönlichkeiten, die in letzter Zeit mit Marina Rosenfeld kooperiert haben. Die 31jährige arbeitet hauptsächlich mit Plattenspielern. Aber auch wenn Techniken der DJ-Kultur, Mischen, Überblenden, Arrangieren in ihrer Arbeit auftauchen, werden sie in einer komplett ungewohnten Form umgesetzt: sie präpariert das Vinyl, benutzt Effektgeräte und kleine Sampler, um Loops aus dem Material zu schneiden. Sie reiht die Loops aneinander. Dieses additive Verfahren bewirkt, dass durch die Struktur der Loops, abgeschlossene Klangeinheiten zu verkörpern, der Eindruck von sich auftürmenden Wellen entsteht, die gleichförmig, aber unregelmäßig (bzw. ungleichförmig aber regelmäßig) an Land resp. unsere Ohren gespült werden.

»Ich mag die Vorstellung einer bestimmten Architektur«, sagt Marina Rosenfeld. »Wenn man beginnt, die Struktur eines Musikstückes zu untersuchen, ihr wirklich auf den Grund zu gehen, und den Fokus auf die zeitliche Abfolge, das Auftauchen von Ereignissen, eines nach dem anderen, richtet, bemerkt man sehr schnell einen wiederkehrenden, gleichmachenden Effekt, der, sagen wir: der Bewegung von Planeten oder dem Wachstum von Pflanzen ähnelt, aber viel weniger dem Bewusstsein von Menschen, das sich zwar auch linear vollzieht, aber längst nicht in dieser durchorganisierten Form bewegt. Erst wenn musikalische Ereignisse (übereinander-)geschichtet werden, ergibt sich eine Komplexität, die der des real life ähnelt. Konkret heißt das, dass ich daran interessiert bin, eine Situation zu schaffen, in der die Ereignisse nicht von einer Maschine oder einem Sequencerprogramm synchronisiert sind. Anders ausgedrückt: eine Situation produziert eine Situation produziert eine Situation...«

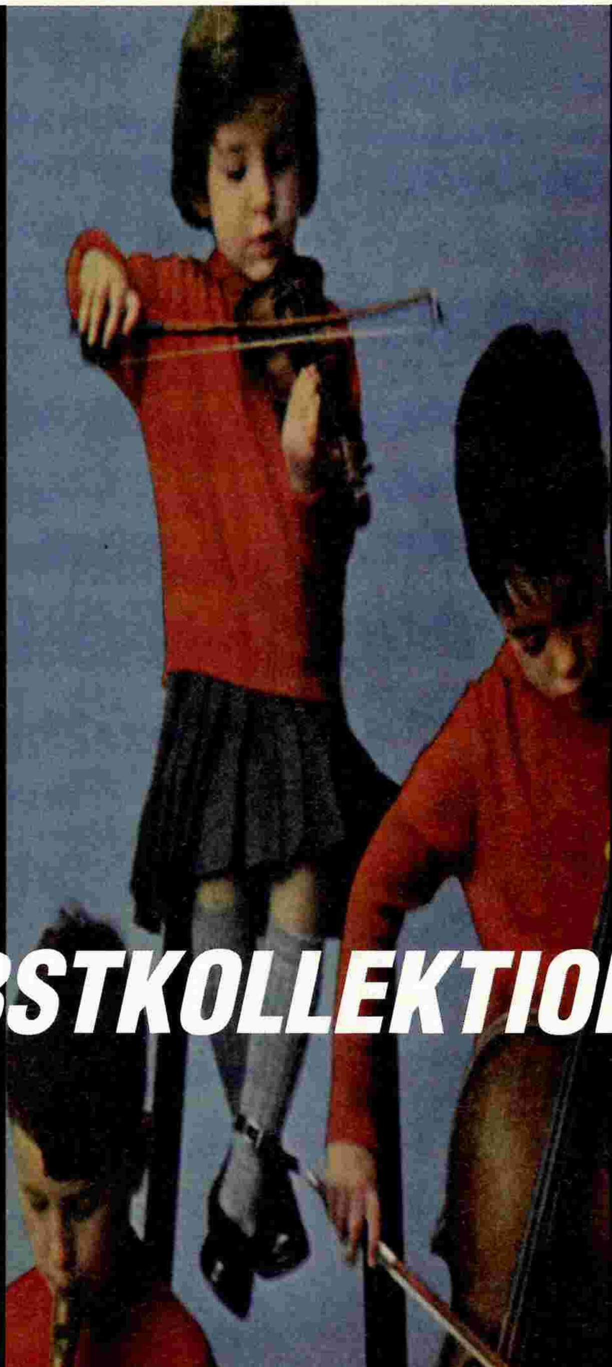
Oder wieder anders ausgedrückt: man kann für alle Probleme Lösungen finden, was wiederum neue Probleme erzeugt. Also konstruiert man neue Lösungen... Die klangliche Repräsentation drückt sich bei ihr in einer ewig wachsenden, aber nie auf ein Ziel, einen Endpunkt oder Klimax hinsteuernden Bewegung aus.

In gewisser Hinsicht steht ihre Musik exemplarisch für die LA-Avantgarde-Szene. Rosenfeld bewegt sich in einem weiten, sehr dehnbaren, aber im entscheidenden Moment auch sehr präzisen Bezugsnetz aus Rock, Improvisation, Neuer Musik, bildender Kunst und Do-It-Yourself Attitude: mit Watt und dem Elektroniker Joseph Hammer spielt sie z.B. in einem Freeform-Trio, Mayo Thompson hat ihre letzte Platte aufgenommen und abgemischt.

Rosenfelds Plattenspieler-Musik ist ebenso improvisiert wie vom Minimalismus des frühen Terry Riley inspiriert und ist zudem noch Teil einer sogenannten Fragment-Oper, die wiederum auf die Imaginary Landscapes eines John Cage rekurriert. Materielle Grundlage sind nicht selten Platten von Rod Stewart oder Nena: »Abstraction is just lurking below the surface of any recorded sound anyway.« Das Schmuckstück ihrer konzeptionell-materialistischen Tätigkeit ist freilich das Sheer Frost Orchestra, eine 17köpfige, ausschließlich weiblich besetzte Gitarrenbigband: »Da ich, und wie es scheint, die meisten meiner Freundinnen, in unserer Jugendzeit selten viel Zeit darauf verwendet haben, Led-Zeppelin-Solos nachzuspielen, lag die Idee nahe, eine differente Technik im Umgang mit der Gitarre zu entwickeln, die unseren Idiosynkrasien weit mehr entspricht als das die standardisierten Regeln tun.« Neben einem offenen Regelsystem, einem Set an dirigierten Improvisationen, ist es wieder das Material, das den (persönlichen) Idiosynkrasien am offensichtlichsten entspricht. Rosenfeld lässt die Frauen die Gitarren mit Nagellackfläschchen bearbeiten: »Ein Aspekt dieser Technik ist, dass die Spielerinnen die Gitarre niemals selbst berühren, der Kontakt stellt sich allein über das Glas der Flaschen her. Davon leitet sich auch der Name ab – Sheer Frost, wie Glas oder Eis oder Transparenz.«

Text: Felix Klopotek. Foto: Greg Graf

»theforestthegardenthesea« ist bereits auf Charhizma/Hausmusik erschienen. Am 1.Oktober tritt Marina Rosenfeld mit ihrer Fragment-Oper auf dem Grazer Musikprotokoll auf, am 13. Oktober gibt sie ihre Köln-Premiere im Studio 672.



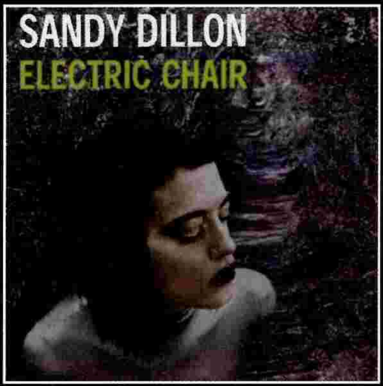
IGGY POP - AVENUE B

Mit Sicherheit Iggy's persönlichstes und ungewöhnlichstes Werk. Er macht halt, was er will. Und zwar mit Spoken Word, Streichern und Martin, Medeski & Wood. Das sitzt und freut auch das Feuilleton.

BEN HARPER & THE INNOCENT CRIMINALS - BURN TO SHINE

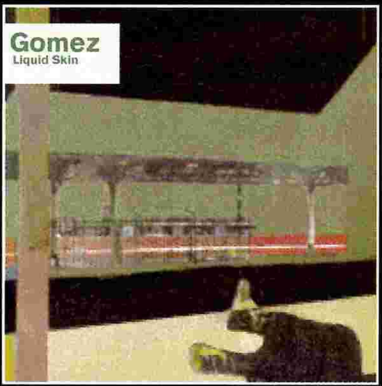
Ein atemberaubendes Album. Ben Harper so locker und vielseitig wie nie zuvor. Blues, Knackrock, Folk, HipHop-Grooves, Spiritualität und viel Seele - ein schillerndes Panoptikum. Der wahre Crossover eben.

DIE HERBSTKOLLEKTION IST DA!



SANDY DILLON - ELECTRIC CHAIR

Der weibliche Tom Waits? Cpt. Beefheart gar? Oder so? Hört, hört: "Eine großartige, archaische und atemberaubend direkte Platte, die schmerzt und doch auch gut tut" (WOM-Journal) „...sicherlich eines der begeisterndsten Debütalben des Jahres... (Musikexpress/Sounds)



GOMEZ - LIQUID SKIN

Die neuen Grateful Dead? Howard Marks' legitime Söhne? Oder einfach nur schluffige Hippie-Punks der dritten Generation? Scheißegal, solange solche großartigen Platten dabei rauskommen!

Hut RECORDINGS

MID MUSIC INFO DISC

Virgin

www.virgin.de

[Eine Jugend bricht ins Knie, mit der Vergangenheit und auf zu neuen Ufern: Absolut Vodka. Nee. Beginner. Falsch. Giganten. Eben.]

Virtuos gekickert

SEBASTIAN SCHIPPER oder vom Schauspieler zum Regisseur – eben debütiert er mit »Absolute Giganten«, einem Film über Freundschaft und andere Schwierigkeiten des Gegenüber. Sein Gegenüber für uns und Euch: **DIRK VON LOWTZOW** von **TOCOTRONIC.**

DIRK VON LOWTZOW: *Was hat dich dazu bewogen, diesen Film zu machen, überhaupt einen Film? Du bist von Hause aus Schauspieler?*
SEBASTIAN SCHIPPER: Ja genau. Ich bin nicht aus meiner Kleinstadt fortgezogen, um zu sagen, ich werde jetzt Filmregisseur, das hätte ich mich nie getraut. Es gibt zwar so eine diffuse Sehnsucht, dass man irgendwas doch machen muss, und dann findet man sich wieder auf der Schulaula-Bühne und spielt schlecht Theater, und glaubt dann fürderhin, weil man ja für alles erstmal ein Wort finden muss, dass man Schauspieler werden will. Dann hatte ich das Glück, an der Schauspielschule angenommen zu werden – an der Falkenbergschule in München.

Natürlich ist auch diese Schule, wie alle Schulen, im Kern verachtenswert, aber irgendwie ist sie auch ganz toll: wenn du mit 1000 verwirrten und besserwisserischen und militant-träumerischen Vollidioten zusammen bist, die du eigentlich alle nicht ausstehen kannst, aber

irgendwann merkst, dass du eigentlich auch so bist. Anschließend war ich bei den Kammerspielen im Ensemble, aber absolut mickrigstes Ensemblemitglied. Ich habe dann dort gekündigt, und mir gesagt, ich setze alles auf eine Karte. Zwei Jahre lang habe ich kleine Rollen gespielt, eine bei Tykwer, im »Winterschläfer«, und daraus hat sich dann das ergeben – ich habe mich mit Marie-Lou Sellem angefreundet, die da eine der weiblichen Hauptrollen spielt. Sie hat Tom Tykwer erzählt, dass ich einen Film machen will, und er sagte zu mir: Schreib' ein gutes Buch.

Würdest du sagen, dass jeder von den dreien im Film für dich autobiografisch dastehen könnte?

Es ist nicht so, dass ich sagen könnte, der Walter, der mit den breiten Schultern, ist jetzt der und der und ich bin der und der. Ich denke eher, wahrscheinlich bin ich am ehesten Rico, immer irgendwie gewesen, wahrscheinlich wäre ich immer gerne Floyd gewesen, und wahrscheinlich wollte ich immer einen Freund haben wie Walter.

Was ich sehr interessant daran finde, auch in Bezug zu Sachen, wie ich das manchmal schreibe, wenn es um Ich-Sachen geht, dass es so eine Aufsplittung gibt.

Wie ist denn das bei dir?

Ich empfand das bei der letzten Platte als einen sehr interessanten Aspekt, von einem Ich auszugehen, was nicht notwendigerweise ich selbst sein muss, sondern eben eine Vielheit sein kann von Personen, auch innerhalb eines Stückes, also nicht nur von Stück zu Stück, sondern, dass es innerhalb eines Stückes auch Vielheiten gibt. Bei uns ist es natürlich zunächst einmal reduziert auf drei Personen innerhalb der Band. Und in dem Prozess, wo die Stücke entstehen, sind das natürlich nur wir drei. Und da ich die Texte schreibe, gibt es da eben die anderen beiden, die das dann gut oder schlecht finden oder nachvollziehen können. Aber zurück zu dem Film: das hat sich mit Sicherheit erst im nachhinein so herausgestellt, durch diese Marketingstrategie, diesen Film mit einem Soundtrack herauszubringen, wo es Musik gibt von mehr oder weniger bekannten Bands, und es gibt die Gefahr einen vorfabrizierten Kultfilm zu produzieren, auch durch die Thematik, diese »Junge Leute«-Thematik. Aber der Film ist überhaupt nicht so. Das ist eigentlich ein Film, der mich sehr erinnert hat an 70er Jahre-Filme im Stil von Hark Bohm, sowas wie »Nordsee ist Mordsee« oder »Wir können auch eine Arche bauen« oder so. War das für dich ein Einfluss, oder wie verhälst du dich sonst zu diesem Kultproblem und dem Gegenteil, der Bohmschen Melancholie?

Ehrlich gesagt, an eine Zielgruppe denken, das finde ich superzynisch. Ich habe das Gefühl, die Kodierung der Generation, die jetzt Kunst und Kultur macht, die hat sich wunderbar verbarrikadiert gegen solche Einflüsse. An die kommt man nur mit einer ganz besonderen Macht ran, Ernsthaftigkeit, was nicht nur heißt: Melancholie, was auch Blödelei und Lachen heißen kann ... aber, dass man das Thema, worum es einem geht, sehr sehr ernst nimmt.

Mir ist aufgefallen, der Film ist ein extremer Jungsfilm. Es sind drei Jungs und es fehlt eigentlich an einer wirklich signifikanten Frauengestalt. Es gibt die Telsa, und die taucht erst im letzten Drittel des Filmes so richtig auf, davor nur mal ganz kurz – das fand ich ein bisschen befremdlich.

Mir war immer diese Szene im Fahrstuhl wichtig, wo sie mit einmal dasteht und Floyd ihren Traum erzählt, und Floyd seinen Traum erzählt – so ein erstes Mal: Licht ausschalten. Für mich erlebt Telsa, was die Jungs nicht erleben können. Was ich toll an Jungs finde, oder was ich toll an den drei Jungs finde, ist, dass sie so straight und auch simpel mit dem umgehen, was sie sind. Manchmal kann für mich jemand, der »Melancholie« nicht sagen kann, viel doller melancholisch sein. Aber irgendwie sprengt Telsa dieses Jungsding.

Wir haben gerade von der Szene am Schluss gesprochen. Mir ist das nicht ganz klar geworden, und ich glaube, es ist auch bewusst ein bisschen offen gelassen: Geht Floyd jetzt weg oder nicht?

Mir ging's immer so, mir ist nicht klar, ob es wichtig ist, ob er geht oder bleibt. Für mich geht er. Für mich geht er trotzdem. Aber ich fänd's schön, wenn das nicht nur von mir abhängt, wie man das sieht. Es geht ja darum: wird die Freundschaft unsterblich, weil sie da jetzt enden muss? Da geht es um den stillen Melancholischen, der nie was sagt, um den Kleinen, der dauernd redet, und um den sympathischen Dicken. Es geht um Singapur, es geht um ein Auto mit einem V8, es gibt ganz viele von diesen Dingen. Von diesen großen Zeichen. Ich weiß nicht, wenn ich jetzt nochmal was über dich und über euch sagen darf, dann find ich ja so wahnsinnig toll an euch, dass ihr eine Rockband seid. Und nicht so eine Funk-Rock-Band mit Soul-Blues-HipHop mit Einflüssen von neuerdings kubanischer Musik, sondern – das ist 'ne Rockband. Und ich glaube, es gibt so zwei Möglichkeiten, nach was zu greifen. Man fängt innen an, in dem Wust von dem, was raus will, und greift nach Dingen, die außen sind, und hofft, dass sie das raustransportieren. Oder man greift nach was, oder man fängt außen an, und sagt, das ist mein Zeichen. Das ist mein Singapur.

Es gibt in dem Film eine Schlüsselszene, das ist diese Kickersequenz. Dieser Kicker ist eigentlich so eine Art Egalisierungsplattform, da ist jeder dran gleich, eine Metapher für die Möglichkeit von sozialem Aufstieg, in dem Fall durch Geld, fungiert ähnlich wie der Billardtisch im amerikanischen Film, The Hustler oder The Colour Of Money. An diesen Billardtischen zählt eben vor allem die Virtuosität, und deshalb dann auch bei der filmischen Abbildung – und hier passiert dasselbe mit dem Kicker, das habe ich so noch nie gesehen.

Im Kino, bei der Werbung, gibt es ja diesen Marlboro-Tour-Effekt: man sieht die Rocky Mountains, aber es bedeutet NICHTS, trotz Hubschrauber. Ich langweile mich also über was Aufregendes: wenn ich da wäre, wäre es toll, ich würde für einen Moment an Gott glauben oder so. Aber es ist egal. Und deshalb muss man eine Erfindung machen, und wenn man ganz viel Glück hat, begegnet einem eben so ein Kickertisch, wenn man das Drehbuch schreibt.

Kannst du noch was zur Zusammenarbeit mit Notwist sagen, die ja den eigentlichen Score gemacht, die Filmmusik komponiert haben?

Das war ein sehr schwerer Weg für Notwist, die haben angefangen zu arbeiten, und ich bekam Zweifel – nicht an der Band, aber an mir, am Film. Ich wollte mit ihnen nicht arbeiten, wie ich mit Schauspielern arbeite: mach dies, mach das Gegenteil von dem, was du denkst – bei einer so tollen Band wie Notwist trau ich mich nicht. Vielleicht gab es deshalb diesen furchtbaren Moment, wo ich ihnen ABGESAGT habe. Ich erinnere mich, wie ich mit Markus Acher telefoniert habe, es war schlimm, denn davon abgesehen, dass es großartige Musiker sind, sind es halt auch ganz feine Kerls. Ich brauchte das aber, um klarzukommen, um mein Verhältnis zu der Sache zu klären. Zu der Zeit hatte ich ein ganz großes Problem am Schneidetisch, mit der Mitte des Films, vor dem bin ich geflüchtet und brauchte irgendwie, als Allegorie zu diesem Film dieses NEIN, es ist vorbei – um dann zu ihnen zurückzukehren. Es war so bescheuert, denn dann war keine Zeit mehr da, wir konnten die Sachen teilweise nicht aufnehmen, mit Streichern und Hörnern – trotzdem bin ich so wahnsinnig glücklich jetzt, dass es so ist. Es sind so viele Skizzen drin, musikalisch, die man nicht ausführen konnte, aber dieses Unfertige ist sehr schön.

Überhaupt ist der Soundtrack sehr gut. Dieses unglaubliche Geschenk von Egoexpress und dir – ich finde es unglaublich gut, wie deine Stimme in dem Mix da klingt.

Ein schönes Schlusswort.

»Absolute Giganten« startet am 30. September. Der Soundtrack mit Stücken von The Notwist, Egoexpress, Jimi Tenor, Falk, Tocotronic, Sophia, u.a. ist bei Motor/Universal erschienen.

Der Eckstein

ALTON ELLIS ist Vater legendärer Riddims und gilt manchen als die Seele von Jamaika, lebt aber woanders, was für die Seele ehemals kolonisierter Gegenden recht typisch sein könnte.

Wenn Ska die Musik ist, mit der Jamaika Anfang der 60er Jahre euphorisch seine Unabhängigkeit feierte, dann steht der langsamere, coole Rock Steady für die auf dem Fuß folgende Ernüchterung. Linton Kwesi Johnson etwa spricht in seiner Einleitung zu der 4-CD-Box von Island Records, »Tougher Than Tough - The Story of Jamaican Music«, von der Desillusionierung und der Zukunftsangst, die im Reggae-Vorläufer Rock Steady zu hören sei. Der Mann jedoch, der mir an diesem Morgen des »Carnival Sunday« in London gegenübersitzt, und wie kein anderer Sänger für die Ära des Rock Steady steht, kann das nicht mehr hören.

ALTON ELLIS: »Was ja auch immer wieder erzählt wird, ist, dass es am Klima gelegen hat, dass es in Jamaika einfach zu heiß ist für so schnelle Tanzmusik wie Ska. Als hätten wir tagsüber in der prallen Sonne getanzt! Glaub´ das alles nicht. Es war weder die wirtschaftliche Situation, die zu einer Veränderung der Musik geführt hat, noch das Klima. Fakt ist: Vor Ska hatten wir keine eigenständige Musik in Jamaika, und die Entwicklung von Boogie Woogie zu Ska war eher zufällig: durch die Akzentuierung des unbetonten Taktschlags, *1 - und - 2-und - 3 - und - 4*. Wir stellten dann fest, dass sich bei einer langsameren Geschwindigkeit ein größerer Freiraum für die Basslinie ergibt. Darauf basiert Jamaikas Musik bis heute, und es war eine ganz bewusste Entscheidung, die Musik weiter in diese Richtung zu treiben.« Kontextualisierung? We run things - things no run we! Auch als ich ihn später danach frage, ob er einen Zusammenhang zwischen dem in Jamaika immer beliebter werdenden Soca und dem Versuch sieht, der Tourismus-Insel ein freundlicheres, nicht von Ragga und Rude Boys geprägtes Image zu geben, winkt er lachend ab: Dahinter stecke einfach der Calypso-Veteran und »einflussreiche Geschäftsmann« Byron Lee, der habe schon Calypso immer lieber als Reggae gemocht. Ähnlich lässt sich für Alton Ellis auch Reggae auf Namen reduzieren: Bob Marley, Dennis Brown - und Alton Ellis.

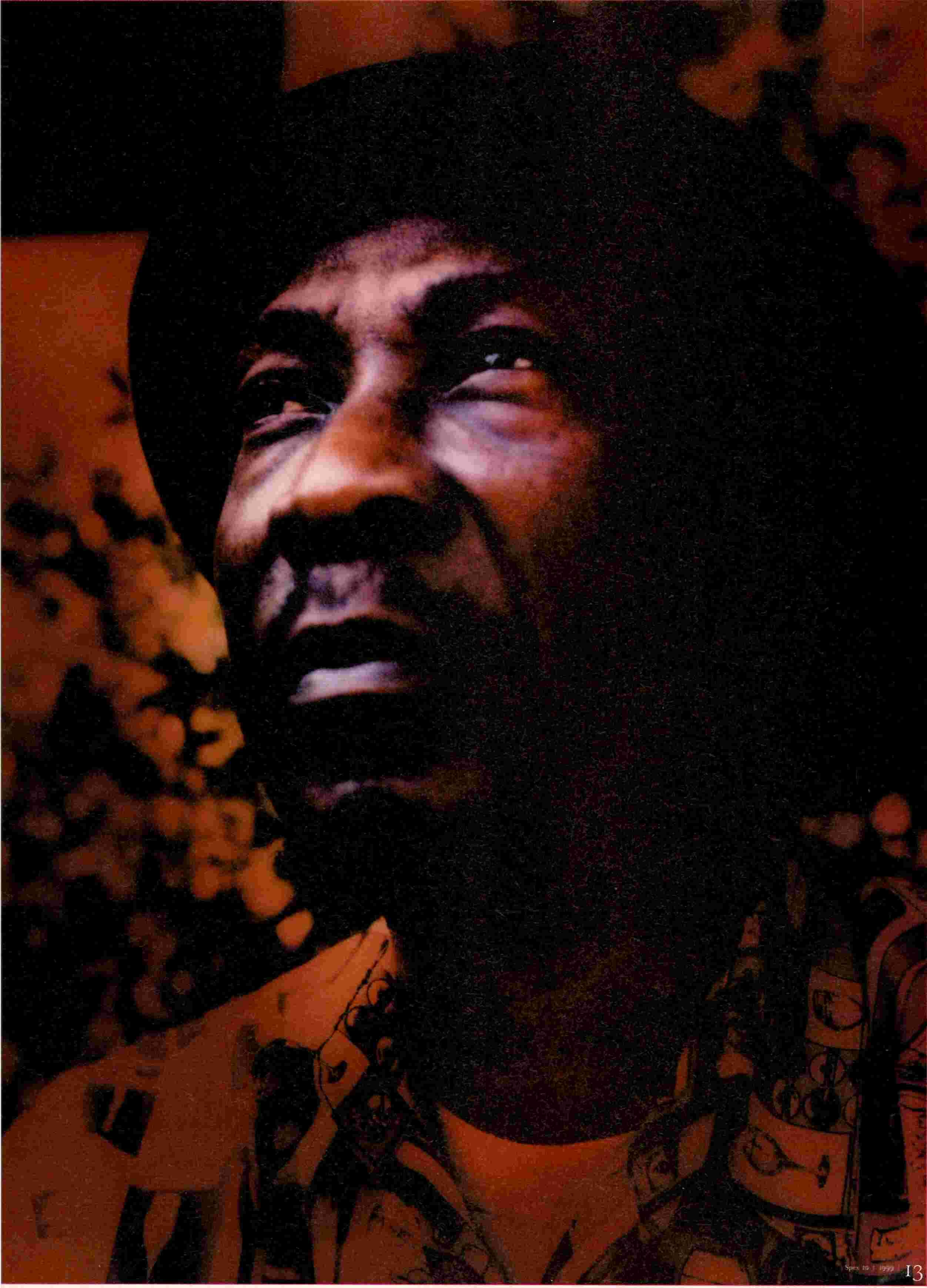
Als die repetitiven Basslines des Rock Steady die Walking Bässe des Ska ersetzten, war dies die Geburtsstunde des Riddims, und Alton Ellis' »Girl I've Got a Date« ist einer der wichtigsten Riddims der Reggae-Geschichte. Der »Originator« des DeeJay-Styles, U-Roy, ritt den Riddim für seine allererste Schallplattenaufnahme, »Wake the Town«, die Harry J. Allstars erreichten mit ihrer Version »The Liquidator« die englischen Top Ten und die Soul Gruppe The Staple Singers coverten die Bassline im Intro ihres Hits »I'll Take You There«. Den Titel »Mr. Soul of Jamaica« hätte Mr. Ellis also nicht nur für seine Coverversionen verdient.

»Es gab damals viele Cover-Versionen von R'n'B- und Soul-Songs, aber ich hatte ein besonderes Talent, sie so klingen zu lassen, als wären diese Songs tatsächlich als Reggae geschrieben worden. ›You Make Me So Very Happy‹ von Brenda Holloway, Jerry Jacksons ›Wide Awake In A Dream‹ oder The Royalettes' ›It's Gonna Take A Miracle‹. Ich hatte damals mehr Nr. 1-Hits als jeder andere jamaikanische Sänger - aber nicht nur mit Coverversionen, sondern auch mit Originalsongs: ›Dance Crasher‹ oder ›Don't Trouble People‹, Anti-Rude-Boy-Songs, die ich für Duke Reid aufgenommen habe. Anders als Bob Marley, der drei Häuserblocks weiter ebenfalls in Trenchtown wohnte, stellte ich mich nicht auf die Seite der Rude Boys. Bob hat Sachen gesungen wie ›Rudie Get Stronger‹ und ›Rudie Can't Go to Jail‹. Seine Haltung ist immer die eines Revolutionärs gewesen, gegen das System, gegen die Regierung. Er wollte deutlich machen, dass er auf der anderen Seite steht und kein ›nice, decent guy‹ ist. Insgesamt habe ich fünf Anti-Rude-Boy-Songs aufgenommen, aber dann musste ich meinen Style ändern. Die meisten Rude Boys haben in unserer Nachbarschaft gelebt, in Trenchtown, und wenn sie mich gesehen haben, haben sie mich mit Messern bedroht und Ärger gemacht. Ich habe dann wieder Lovers Songs gesungen - about love and nice things.«

Mit diesen Songs wurde nicht nur Alton Ellis zur Nr.1 der Rock Steady-Ära: »Girl I've Got a Date« markiert 1966 das Ende der Vorherrschaft von Clement Dodds Studio One-Label. Für drei Jahre sollte nun Duke Reids Treasure Isle zum führenden Label werden. 1967 schickt Duke Reid sein Aushängeschild Alton Ellis zum ersten Mal mit den Soul Vendors, einer abgespeckten Version der Skatalites, auf England-Tournee. Eine zweite folgt 1970. Als Anfang der 70er Jahre der Einfluss der Rastafarians im Reggae immer stärker wird, beweist Alton Ellis, dass er auch in diesem Genre Fuß fassen kann. Songs wie »Going Back to Africa« für Lloyd Daleys Matador-Label oder »Set a Better Example« für Studio One sind Klassiker des Conscious Reggae. Bevor der Rasta-Reggae aber zu einem internationalen Pop-Phänomen wird, tourt Alton Ellis 1974 zum dritten Mal durch England - und entschließt sich, zu bleiben: »Ich war es einfach Leid, in Jamaika einen Hit nach dem anderen zu haben, und kein Geld dafür zu bekommen, deswegen bin ich in England geblieben. Als dann aber die großen Plattenfirmen begannen, Reggae Artists zu signen, sind sie nach Jamaika gegangen. Chris Blackwell hat Bob Marley oder Toots and the Maytals produziert, aber ich war nicht mehr dort, und bin dann einfach übersehen worden. But I could have done equally as good as any of those guys. That's a fact. I could have done...«

Text: Marcus Mohr. Foto: Katrin Geilhausen

»Arise Black Man 1968–1978« von Alton Ellis ist bereits auf Moll-Selekta/EFA erschienen



Die Maschine mit der Kiste

Was bin ich? Ein Stativ? Ein Schwarzlichtgefunzel? LaLala Düsseldorf? Ein Disco-Gott? **ANTONELLI ELECTR.** mag keine Fotos, aber verwandelt die Menschen in funktionale Geräte, die im anti-minimalistischen Minimal-Groove gelassen funkeln.

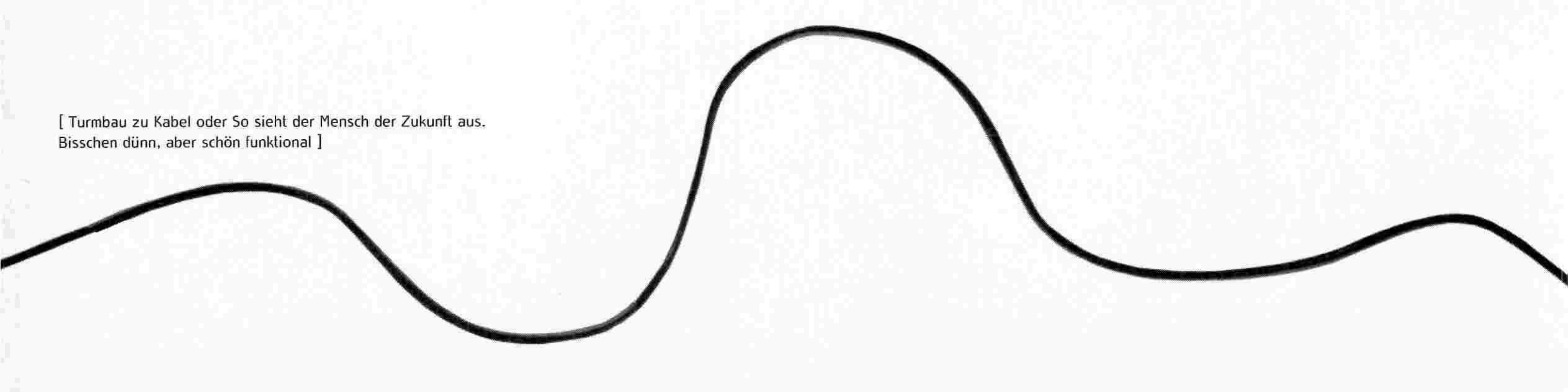
Am Anfang war die Corporate Identity, mit der eine Elektronikfirma oder nur ein Laden für Bastlerbedarf assoziiert werden sollte. Vielleicht auch ein italienischer Synthesizerhersteller. Mittlerweile hat die Briefkastenfirma Antonelli Electr. sogar einen Repräsentanten: Die Kiste ist ungefähr 50 Zentimeter breit, etwas weniger tief und steht auf einem Stativ. Vorne sind Schwarzlichtlampen angebracht, die auf Tonimpulse reagieren. Viel mehr als ein Funzeln erzeugen sie nicht. In der Kiste befindet sich ein Hardware Sequenzer. Die Kiste ist zugleich das Live-Equipment und die Lichtshow von Antonelli, dem Sequenzen-Supervisor, der Disco-Maschine.

»Nach Mensch-Maschine, Sex-Maschine und Ich-Maschine kommt jetzt eben die Disco-Maschine«. Als Antonelli ist Stefan Schwander eine Disco-Maschine. Und die Tänzer, wenn Antonelli hinter der Kiste steht und performt, die könnten auch welche sein: funktionale Disco-Maschinen. Eigentlich performt Antonelli gar nicht im Show-Sinne. Er steht eben hinter seiner Kiste.

Antonelli, das ist außerdem ein horizontal gerastertes Gesicht auf dem Cover der zweiten CD von Antonelli Electr. »Me, the Disco Machine«, einer Compilation von Tracks, die bisher nur auf Maxis veröffentlicht wurden. »Wenn ich auftrete, dann bin ich für mich die Disco-Maschine, auch in einem ironischen Sinn. Ich bin ja kein Disco-Gott. Im Gegenteil: Eigentlich will ich hinter dem Instrument verschwinden.« Weil die physische Aktivität, das, was man also »ein Instrument spielen beziehungsweise bedienen« nennt, bei seinen Auftritten kaum wahrnehmbar ist, sind viele Zuschauer irritiert: »Das finde ich schon okay, abgesehen davon macht das reduzierte Equipment klar, dass es sich um einen elektronischen Act handelt. Es verschanzt sich dort aber niemand hinter Türmen von Geräten oder schraubt wild herum.«

Kein DJing, kein Sample-Abrufen, kein Computer, keine Improvisation, keine Zufälle. Kein Disco, ließe sich noch hinzufügen. Die Disco-Referenz in Titeln wie »Dubby Disco« oder »Bohannon« dient lediglich als Abgrenzungszeichen zur vorherrschenden Minimalästhetik, nicht als historischer Verweis (auch nicht unbedingt im Sinne eines emotionalen ›State Of Mind‹, eher als Vermeidung von Begriffen, die zu sehr von »House« oder »Techno« belegt sind). Schwander arrangiert und kombiniert mithilfe eines Walkman-großen Sequenzers vier programmierte Spuren zu Stücken, live und beim Aufnehmen. Eine Spur Drums, eine Spur Basslinie, zwei Spuren Melodie. Da wird die Frage, ob demnächst zusätzlich zum Sequenzer ein Bassfilter live eingesetzt werden soll, zur elementaren Abwägung.

Ursprünglich war Antonelli Electr. als gesichtsloses Studioprojekt geplant. Schwander, der in einer anderen musikalischen Identität Mitglied der Düsseldorfer Exotica-Band The Bad Examples ist, veröffentlichte 1997 eine erste E.P. unter dem Signet Antonelli Electr. (»Handclaps«), 1998 ein Album (»Peng Peng Baby«, beide auf Stewardess). In Interviews bat er zunächst darum, seinen Namen in Texten nicht zu erwähnen. Fo-



[Turmbau zu Kabel oder So sieht der Mensch der Zukunft aus. Bisschen dünn, aber schön funktional]

tografieren lässt sich er sich auch heute nur ungern. So nahm bis »I Don't Want Nobody Else But You« kaum jemand Notiz.

»Me, the Disco Machine« zeigt die trackigere Variante von Antonelli Electr. Schwander spricht von »skelettierten Strukturen«. Nach wie vor arbeitet er weitgehend mit Preset-Sounds, die im Studio (zusammen mit Kurt Dahlke) lediglich etwas getunet werden. Dass sein Soundscape deshalb ziemlich assoziativ ist – gerade im Sinne von »Düsseldorf«, das in vielen Presets ja irgendwie steckt, gehört zum Spiel, das aber keine Gewinner kennt. Antonelli demonstriert dandyeske Gelassenheit gegenüber möglichen Interpretationen seiner Tracks: »Wenn sich Hörer an etwas erinnert fühlen, ist das okay; ich versuche die Tatsache, dass man manche Sounds als Zitate meinetwegen der 80er verstehen könnte, mit in die Stücke einzubeziehen.« Und: »Ich mag einfach gewisse Sounds, Handclaps zum Beispiel, und gewisse Strukturen, also prägnante, funkige Basslines, durchgehende Bassdrums, rhythmisch gesetzte Sequenzen. Mich interessiert weniger, ob man deshalb bestimmte Elemente als Zitate verstehen könnte. Mich interessiert, wie die Elemente miteinander funktionieren.« In der Kiste.

Text: Dirk Peitz. Foto: Stefan Schneider
»Me, the Disco Machine« erscheint am 1. Oktober auf italic/EFA.

Andrea und Hans Nieswandt

It's the Business.

Hier, nimm mal' n Zug. Nicht irgendeinen. Was Vernünftiges. ›Metropolitan‹. Köln-Hamburg, mit korrekten Leuten. Den Fahrschein kann man später wie zufällig in der Wohnung rumliegen lassen. Macht Eindruck. Richtig Eindruck. HANS NIESWANDT über das Reisen als DJ und das Bahnfahren als solches. Unter besonderer Berücksichtigung der Anmutung.

Es gibt eine Menge Fahrerei in meinem Business. Was hier zählt ist Business-Travelling-Management, Business-Service und insbesondere Business-Feeling. In meinem, dem DJ-Business gilt es mitunter weite Distanzen mit heavy Gepäck zu speziellen Uhrzeiten zu bewältigen. Die Wahl des richtigen Transportmittels ist essenziell und hängt von vielerlei Faktoren ab - Strecke, Menge, Budget etc. Im Lauf der Jahre hat sich in etwa herauskristallisiert: Tourneen mit großer Entourage und Equipment werden am besten auf der Straße abgewickelt. Eine Whirlpool-Tour vor Jahren mit der Bahn war travellogistisch ein Desaster. Lange Strecken werden in jedem Fall geflogen, sonst ist man später zu zermürbt. Auch Fliegen zermürbt, aber schneller. Für normale DJ-Gigs, nur du und die Kiste auf der Mittelstrecke, bevorzuge ich jedoch seit eh und je die Schiene.

Mag damit zu tun haben, dass ich damit aufgewachsen bin. Meine Eltern schafften sich bezeichnenderweise erst dann ein Auto an, als ich das Nest bereits verlassen hatte. Verreiste die Familie, war es logisch, den Zug zu nehmen. Bis heute habe ich keinen Führerschein, sondern bin es gewohnt, in Transportfragen anderer Leute Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Vielleicht würde ich sonst schon längst an irgendeinem Brückenpfeiler kleben. Auf der Autobahn fühle ich mich regelmäßig wie Jim Morrison: geworfen in eine chaotische Welt, dein Schicksal seiden verbandelt mit dem anonymen Psychopathen im Brummi neben dir. Ein Kick, mag sein. Für mich bedeutet wahrer Individualverkehr jedoch: das Schicksal in die Hände eines Spezialisten zu legen, während man selbst in der Solitude eines komfortablen Abteils kontemplative Dinge tut. Was den Veranstaltern im Club am Herzen liegt, gilt auch für mich auf dem Weg dorthin.

Aber hier soll natürlich keine Gratiswerbung für die Bahn betrieben werden. Mein Bild von ihr ist übersät von Narben, geschlagen von verpassten Anschlüssen, verdrossenen Beamten und verstopften Gängen. Immerhin, mit Plattenkiste hat man immer einen Sitzplatz. Unbestreitbare ökologische und unfallstatistische Vorzüge beiseite gelassen, ist die Bahn tendenziell ein ziemlich peinlicher Laden, was Organisation, Innovationsbestreben und Imagepflege angeht. Aber es ist nun mal die einzige, die wir haben.

Viele Jahre schien mir als Spross eines Old-School-Sozis ein Wechsel in die 1. Klasse als eklatanter Verstoß gegen die Moral, als dekadenter Snobismus, bei dem man sich gemein macht mit den übelsten Krawattenträgern. Ob aus zunehmender Bequemlichkeit oder der tatsächlichen überdurchschnittlichen Belastung durch ca. dreißig Kilo Vinyl, das umherzufahren zunehmend zur Regel wurde - irgendwann verriet ich meine Klassenehre, verließ das proletarische Multikulti-Gewimmel des Volks in der Zwoten und löste den Übergang zur suaven Ersten. Die Fahrt muss angenehm sein, besonders wenn sie lang ist, man muss in sich versinken können, man muss die Gestaltung dieser Stunden unbedingt selbst kontrollieren und keinesfalls dem Kegelverein neben sich überlassen. Umgekehrt muss man natürlich genauso rechtzeitig reagieren, wenn sich die 1. Klasse überfüllt, denn schlimmer als ein

[Trainspotter bei der Arbeit: Auf dem Weg zur Arbeit. From: Station: to: Station: Dahinsausen durch Mobilfunk-Netze, Business-Kursbücher, Designer-Toilettenspülungen, Kaffeepausen, Zeitungspausen, Denkpausen, Lila Pausen]

Kegelverein ist ein Kegelverein im Business-Anzug. Womit wir wieder beim Thema, beim Business wären.

Jene Business-Typen, jene Verkehrs-Elite, sind die Filetspitzen des Transportgewerbes. Hier geht was mit dem Umsatz. Um sie wird gerungen und gebuhlt: Die Lufthansa streicht das innerdeutsche Essen, um den Preis zu verschönern. Die Bahn führt einen im Fahrpreis enthaltenen »Business-Snack« ein, damit es bei ihr mehr wie im Flugzeug zugeht als im Flugzeug selbst. Dies soll die Eliten daran erinnern, dass es die kleinen Extras sind, die den Unterschied machen. Wie sich das anfühlt, wissen sie aus Amerika: Der Service muss stimmen, perfekt sein, jedes Detail sitzen, das Dienen muss Freude machen und aus der Mentalität des Dienenden natürlich hervorsprudeln, nichts Gezwungenes oder gar Muffiges haben, wie es Bahnbeamten und Mitropa-Kellnern traditionell anhaftet. Es muss großzügig und cool zugehen, ganz große Welt geatmet werden können, und um dieser windigen Vision eine Gestalt zu geben, fährt seit August zwischen Köln und Hamburg der ›Metropolitan‹. Es ist seltsam: obwohl Planungsphase, Konzeption und Konstruktion eindeutig in die Amtszeit der alten Regierung fallen müssen, wirkt er wie ein Schröder-Projekt: der neue deutsche Style, Cool Germania, gekickt für die neue Mitte auf dem dritten Weg. Sein Slogan: »*Willkommen auf der Erfolgsschiene*«. Hier ist alles Anmutung. Schon der Schriftzug lässt diesen Zug wie die Wiedergeburt einer mythologischen Legende wirken, die einstmals New York mit Chicago verbunden haben mag. In dem slicken, in der Trendfarbe silbern (Glam!) gehaltenen Schlauch verbirgt sich ein wie aus ›Wallpaper‹ entsprungenes Frank-Lloyd-Wright/Charles-Eames-Environment, dessen blankpolierte Leder/Wellblech/Buchenholz-Ästhetik zwar ähnlich konfektioniert wirkt wie die Klamotten und Hotels, in die die angepeilte Zielgruppe heutzutage steigt, bzw. eincheckt, hier aber erstmals so wirkt, als hätten sich die Designer explizit die Mode vorgestellt, mit der ihr Interieur gefüllt werden will. In den abgeschmackten Anzeigen im ›Spiegel‹ kann sich der Kunde wiederfinden: auf ›Metropolitan‹-Benutzer wartet zu Hause eine bereits bereite, nackte Frau, die von Autofahrern keine Befriedigung erwarten kann. Denn: »21 Uhr. Und sie stehen im Stau.« Im Samenstau genau genommen, der für den auf der Erfolgsschiene reisenden Metropolitaner kein Problem bedeutet. Er wird auch dieses Geschäft termingerecht abwickeln können.

An einem Freitagnachmittag, bekanntlich das tougheste Date für längere Bahnfahrten, sind Andrea und ich neben einer Handvoll anderer Neugieriger mit Budgetüberhang die einzigen Teilnehmer. Business-Snacks gehen raus an Leute, die aus purem Daffke mitfahren. Welch Feuerwerk der Kundenbetreuung mag hier gleich abgefackelt werden? Beim Einsteigen lassen wir das Pressesortiment links liegen: ›Bild‹, ›FAZ‹, ›Welt‹ und ›Handelsblatt‹ - das ist uns doch ein bisschen zu tendenziell. Innerhalb des Zugs herrscht demokratisch Einheitsklasse, die jedoch durch atmosphärische Nuancen strukturiert wird. Wir entscheiden uns gegen die Sektionen »Silence« und »Office« und begeben uns naturgemäß in den »Club«, der sich durch Raucherlaubnis auszeichnet.

Der essenzielle Unterschied zur herkömmlichen 1. Klasse liegt darin, dass man dort - z.B. Samstagabend zwischen Frankfurt und Leipzig - wirklich für sich allein sein kann, während es im ›Metropolitan‹ vor allem darum zu gehen scheint, unter seinesgleichen zu sein - eben genau wie im Flugzeug. Und schon bekommen wir das erste Erfrischungstüchelchen, verschiedene Bordmenüs und Serviceinfoleporellos - aber irgendetwas fehlt: die Sicherheitshinweise! Keine Leuchtstreifen auf dem Boden weisen den Weg zu keinen Notrutschen, keine Schwimmweste unter dem Sitz und keine Sauerstoffmaske, die bei Druckabfall automatisch von oben kommen könnte. Nicht mal Gurte.

Das Fahrgefühl ist extrem psychedelisch abgedämpft, die Federung deutlich weicher als bei normalen Intercities. Es hat was schwer Limousinenhaftes, dieser Abstraktionsgrad der gebündelten Energie, wie man das seit dem ICE-Unglück von Eschede manchmal bezeichnet. Dieser Zug rüttelt nicht, typische Zuggeräusche werden fast komplett herausgefiltert, man schwebt in einer Sphäre zum Ziel. Bis dieses erreicht wird - gestoppt wird nur in Düsseldorf und Essen, denn in Münster oder Bremen gibt es ja wohl kaum relevante Business-Typen - kann man sich vom alerten Servicegeschehen unterhalten lassen, das der Servicemanager gerne für sie aus dem Hut zaubert. Eigens auf Gardemaß geclonte HotelfachschulabsolventInnen schieben unentwegt ihr Flugzeugwägelchen den Gang hinauf und wieder hinunter und verteilen Dinge, die nichts kosten - das war es doch, was Fliegen immer so geil machte. Um die Hightech-Fähigkeit ihres Standortes zu beweisen, kann man portable DVD-Player verlangen und eine Filmauswahl, die exakt der Sorte entspricht, die es auf Langstreckenflügen zu besichtigen gibt. Mit dem Unterschied, dass ich - zum Glück wohl - noch nie erlebt habe, dass das Flugzeug runterging, bevor der Film zu Ende war.

Innovation auch an der Achillesferse: die Toiletten präsentieren sich in schwarzem Marmor und Designerarmaturen. Konservative Typen, die immer noch ihm Stehen urinieren, können das Zielen vergessen: wird die Hand nach der Tat an der Lichtschranke vorbeigeführt, die das alte Fußpedal ersetzt, beginnt ein erstaunlicher, ferngesteuerter Mechanismus, bei dem eine Art Nassabspieler die um 360 Grad rotierende Klobrille komplett desinfiziert: what a sensation!

Ob all dies die Bahn »beflügeln« wird, aus den Roten in die Schwarzen, kann man momentan schwer sagen. Solange kein flächendeckendes Netz gleichartiger Business-Bahnen etabliert ist, wird dieses Angebot nur langsam in das Travelmanagement der angepeilten Kundschaft sickern. Ob mit der Benutzung des Metropolitans irgendein ideeller Mehrwert einhergeht, sich vor dem Meeting Sex und Glamour auf den Kontakter übertragen, scheint ebenfalls fragwürdig. Immerhin ist der ›Metropolitan‹ die erste deutsche Zugneueinführung, die bei ihrem Launch nicht zehn Jahre ästhetischen Tendenzen hinterher ist, sondern stattdessen eben direkt in neuer Zeitlosigkeit macht. Der Kontinuität trägt allenfalls die Tatsache Rechnung, dass wie immer alles aufgeschwatzt wirkt. Diesmal nicht - wie bei den alten Bistrowaggons vom Möbelcenter Gelsenkirchen-West, sondern vielleicht eher von ›Habitat‹.

»I would be a lonely person if I couldn't spend time with myself/I know I'll be out tomorrow waiting for some new inspiration/I'll be looking for that massive overdose of communication« (AUS: »A MASSIVE OVERDOSE OF COMMUNICATION«)

Es ist kein Problem der persönlichen Sichtweise auf die Dinge. Es ist das grundsätzliche Problem einer Sicht, die auf Musik gerichtet ist. Musik nur an ihren – natürlich niemals anders als subjektiv zu bewertenden – musikalischen Leistungen zu messen, kommt selten in Frage. Das Ganze, der Blick vom Inneren der Kleinstszene auf die große Welt der Popkultur sollte im Mittelpunkt stehen. Ansonsten zerfasert sich die Welt immer mehr. Ja, das macht sie, zieht sich zurück und kuschelt sich selbst gemütlich in Nischen. Herausfordernd? Anziehend? Langweilig, zunächst. Doch die gewünschte avancierte Betrachtungsweise zielt nicht selten an der quantitativen Handhabung von (Pop-)Musik vorbei, bringt diverse Gruppen, Projekte, Künstler in eine denkbar ungünstige Ausgangsposition. So wahrscheinlich auch Readymade, eine vierköpfige Band aus Wiesbaden - zur Erinnerung, Landeshauptstadt von Hessen. allem Geschmack das Rocken nicht vergessen hat. Und die Veränderung.

Für Readymade bedeutet dies: Weg von der Schrammelband, hin zu aufwendigeren musikalischen Ufern. Offener wollte man werden, den Songs mehr Raum lassen, sich selbst »mehr Mut beweisen«, wie Chris es ausdrückt. Doch innerhalb dieses Prozesses hätte wahrscheinlich jeglicher Mut nicht annähernd eine solch beeindruckende Hinterlassenschaft bedeutet wie ihr aktuelles Album »Snapshot Poetry«, wenn sie nicht auch in einem regulativen Team gelandet wären: vom fürsorglichen Label bis hin zu Produzenten.

»Das Gelungene liegt eben ganz klar auch an unseren Produzenten, Olaf Opal und Mario Thaler (siehe auch Notwist, Naked Lunch, Miles etc., Anm. d. Verf.), bei denen man auch eine Weiterentwicklung hören kann. Natürlich hat sich auch das Budget erhöht, mit dem die Platten aufgenommen werden. (Alle genannten Bands haben über ihren Sublabels zumindest immer einen Majorvertrieb, A. d. Verf.) Am Anfang ist einem das immer noch so ein bisschen egal und es schwingt diese Indie-lofi-Credibility mit, alles schön klein zu halten. Aber selbst die neue Pavement ist brillant produziert. Es hört sich doof an, aber es hat bestimmt etwas mit diesem ominösen Erwachsenwerden zu tun.«, beschreibt Zac die musikalische Situation der Band.

Monster-Cable united/divided

READYMADE, zu deutsch: fertiggemacht. Machen wir aber nicht mit dieser deutschen Indierockband, der neuesten Stufe einer gewendelten Treppe zu anderen Popzuständen.

Bei ihnen scheint es so, als wäre die gesamte musikabsorbierende Welt davon besessen, es ausschließlich mit der prototypischen VIVA-ZWEI-Rock-Band zu tun zu haben. Von Indie-Credibility und erst recht einem weitergehenden Popanspruch scheinen Zachary »Zac« Johnson (Gesang), Chris Adelhütte (Bass), Steffen Hardt (Gitarre) und Udo Maßhoff (Drums) – so die landläufige Meinung – gleichermaßen weit entfernt. Doch die letzten, sagen wir, achtzehn Monate der Spexeinzugsgebiet-Rockmusik wären nicht so reichhaltig gewesen, wie ich sie empfand, wenn mit Readymade nicht erneut ein (finaler?) Quantensprung vollzogen worden wäre. Aus einer hartrockenden Band mit Sinn für guitardriven Indie-Refrainsongs wurde eine der besten in Sachen Songwriting zwischen den ganz leisen Tönen und der großen musikalischen Geste.

Wenn sich diese Band also aus Wiesbaden heraus, eingebettet in eine sich auch dort stetig reformierende Subkultur, mit Freunden, Aktivisten oder einfach Liebhabern, ihre Gedanken macht, dreht sich natürlich erstmal alles »nur« um (ihre) Musik. »Man muss dazu sagen, dass unser Debüt (›It Doesn't Make Sense‹) nun schon vor zwei Jahren aufgenommen wurde. In dieser Zeit ist Musik tatsächlich zu unserem Lebensinhalt geworden. Man stellt sich ganz anderen Aufgaben. Denkt anders über Musik«, erzählt Zac, der englisch singt, weil all seine musikalische Sozialisation über englischsprachige Musik geschah, aber auch, weil er einen amerikanischen Pass mit sich führt. Vielleicht ist er sogar der beste mir bekannte Sänger mit Wohnsitz zwischen Flensburg und Neuschwanstein, in einer musikalischen Vergleichswelt, die von Elliott Smith bis zu britischen Bands wie Slowdive oder Ride immer auch gerne die klassische »US-College-Schule« heranzieht und bei

»Olaf hat eben Blut geleckt, mit dem Orchester z.B. (auf »Lucio«, arrangiert von Micha Acher, eingespielt von den Münchner Philharmonikern, A. d. Verf.) und sagt so Sachen wie: ›Das mach' ich jetzt bei Miles auch‹. Z.B. hat er bei uns auch angefangen, alles nur noch mit speziellen Kabeln aufzunehmen, Monster-Cable, die innen drin Gold-Fasern haben, mit einem größeren Durchmesser und natürlich auch Goldsteckern. Mit diesen Kabeln kriegt man eben mehr Volumen und der Sound klingt voller, satter«, berichtet Chris mit großen Augen ob der konsequenten Nerdigkeit eines Perfektionisten.

Hinter der Idee des objektiven, aber irgendwie mehr als gleichberechtigten Aufnahmeleiters steckt natürlich auch der Schlüssel für die Aufgabe, die eigene Musik nach außen dringen zu lassen. Das gilt für Readymade wie für eine »Band« wie Echt (siehe deren aktuelle Single) als »anderes« Extrem. Und manchmal hat auch ein Produzent ein glückliches Händchen, produziert vielleicht eine Band wie Liquido und hat dann einen Hit »gemacht«.

Ich habe mich nie eingehender mit Liquido beschäftigt, warum auch. Ihre Songs sind Schrott, aber effektiv. Doch wäre es nicht gerade jetzt an der Zeit, sich auch innerhalb der »(Indie-)Rockszene« stärker zu positionieren, zu polarisieren, auch abzugrenzen, wie es der deutsche HipHop gemacht hat und damit sehr erfolgreich war? Sich featuren oder dissen – das würde doch ähnlich der BritPopKultur auch der örtlichen ganz gut tun. Gerade bei dem absoluten Überangebot an Bands, mit diesem unglaublichen, qualitativ hohen Niveau, siehe Weilheim/Landsberg, Berlin, Hamburg oder das Aufgebot an grausamen Sing-a-long-Klon-Gruppen wie Glow oder die fürchterlichen Auswüchse bejubelter Souveränität junger Alterna-Rocker wie Seesaw oder Jonas oder die Heerscharen deutschsingender Unauffälligkeiten wie Sportfreunde Stiller und Rekord. Es gibt letztendlich nicht annähernd so viele HörerInnen hierzulande außerhalb des Mainstreams, um all die Marketing-Erwartungen zu erfüllen. Lieber die Klappe halten als sich auf einem vermeintlich engen Markt Feinde zu machen?

»Vielleicht ist das hier auch so die Mentalität, dass man sich erstmal versucht zu unterstützen«, sagt Zac und meint damit sicherlich Zeiten, als es wesentlich schlechter um Öffentlichkeit für deutsche Indie-irgendwas-Rockmusik bestellt war. Die gesamte Infrastruktur ist auch für eine Band wie Readymade mittlerweile geradezu traumhaft, aber die Leute sind satt. »Das Problem ist ja auch, dass man Bands trifft, deren Musik man zwar doof findet, aber die Leute ganz gut leiden kann. Wenn man etwas wirklich nicht mag, sagen wir lieber gar nichts und hoffen, dass die Menschen das richtig auffassen«

Und dementsprechend sind auch die Medienreaktionen selten so, dass sich eine Diskussion außerhalb der Debatte über spezifische Qualitäten und den guten Song in Mini-Szenen entwickelt.

Deshalb: Deutscher Rock, gib dich zu erkennen, verbünde oder duelliere dich. ZAC: »Dem ganzen Problem haftet aber auch so ein bisschen das Syndrom des Einzelkämpfers an, weil wir aus Wiesbaden kommen, Miles aus Würzburg, Naked Lunch aus Klagenfurt, alles Städte, die auf keiner musikalischen Landkarte zu finden sind. Wir haben es so umso schwerer. Wir fühlen uns aber auch wohl, dass es noch anderen Bands so geht und auch die Musikrichtung ähnlich gelagert ist, man mit dem selben Team arbeitet, usw., so dass es da schon so eine gewisse Zugehörigkeit gibt.« Auch wenn es Bands aus Hamburg z.B. einfacher haben, sich über Kontakte ein gänzlich anderes Netz von Kommunikation, Reputation und Progressivität aufzubauen. Der Wunsch nach Revolution und »starken Meinungen« ist eben schnell ausgesprochen, die Umsetzung trägt allerdings schwer an mittelständischer Bequemlichkeit. Bei allen Wünschen sollte man eben bedenken, dass es doch sachliche und praktische Zwänge gibt, die sich in der Prioritätenliste eindeutig vor das Einfordern von Aufregung, vor die Entwicklung neuer musikalisch-sozialer Modelle, vor respektloseres künstlerisches Schaffen und intellektualisierte Scheinaufregung drängen. Denn am Ende bleibt Musik, bleibt der Popsong, wie Readymade ihn zelebrieren und bleiben solch großartige Platten wie »Snapshot Poetry«. Popmusik, deren Radikalität sich abseits vom plakativ Radikalen bewegt, in sich arbeitet und damit nicht minder interessant ist als andere aufregende Dinge, die in dieser Musikwelt geschehen, sich allerdings nicht halb so gut unter Duschen, in Clubs und Diskotheken wiedererleben lassen wie ein Readymade-Song, wenn er erstmal Zugang zu dir, deiner ganz persönlichen Sichtweise der Dinge, gefunden hat. Dann ist das Ende gleichsam Anfang. Der Traum einer jeden Kultur.

»Almost everything that's been said and done/-means anything for anyone/like for me three chords can make a song/re-enter common grounds/recapture familiar sounds/restructure a phrase profound/if inspiration slips right through my fingertips/I put a record on/of my favourite song each time/it's always been the same and will be/the same ways that used to thrill me, cause/ it is what you say/in your own way/that works for me« (AUS: »IF INSPIRATION IS ON VACATION«).

Text: Uwe Viehmann. Foto: Oliver Schulz-Berndt
»Snapshot Poetry« von Readymade ist auf TamTam Records/BMG erschienen.

[Readymade: Selbst mit Cronenberg-Schürze lange noch nicht »Naked Lunch«]

Der letzte Bündnispartner? DIEDRICH DIEDERICHSEN über IGNATZ BUBIS und die Frage, wie man sich seiner und der Linken der 90er erinnern wird.

Ignatz Bubis hat viel erlebt mit der Linken. Von zum Miethai dämonisierten Feind in den 70ern zum letzten verbliebenen Freund außerhalb der eigenen Kreise, als zentraler (und vielleicht letzter einflussreicher) Vertreter der einzigen legitimen verbliebenen politischen Grundsatz-Position der deutschen Linken in den 90ern, Antirassismus. Neulich habe ich wieder SPEX der frühen 90er gelesen. Unübersehbar drängten sich realer Rassismus und abscheulicher Antisemitismus als Post-89er- Symptome nicht nur dieser neuen Nation in den Vordergrund (und in den vor Realpolitik bis dato sicheren Untergrund). Man schwankte zwischen unbedingter Solidarität mit den Opfern, um oft nicht nur deren Verfolgung verstehen, sondern auch deren Weltanschauung übernehmen zu wollen, und einer eher distanzierten Analyse, die auch diesen neuen Rassismus in erster Linie ableiten wollte aus den bekannten Verhältnissen und auf die bekannte Art. Spätestens mit dem Golfkrieg änderte sich auch diese Arbeitsteilung zwischen einer schwärmerischen Begeisterung für einige Opfer und dem daraus folgenden rigorosen Primat des Antirassismus auf der einen (Hip Hop-Fans, Gesellschaften für bedrohte Völker, Multikulturalisten) und kaltem linken Ableitungsmarxismus auf der anderen Seite. Verschiedene Organe gerade der linksradikalen Tradition, allen voran ›konkret‹ und darin vor allem Wolfgang Pohrt bestanden darauf, das Primat des Anti-Imperialismus von Autonomen und emotionalisierten Kriegsgegner-Oberschülern durch das des Anti-Antisemitismus zu ersetzen. Wenn Israel konkret bedroht war, durfte eine deutsche Linke nicht wegen eines faulen, in Wahrheit verkappt antisemitischen Anti-Imperialismus auf Seiten dieser Bedrohung (Irak) stehen. Auf dieser zunächst nur mit viel Mut gegen viel Empörung von Stammlesern durchzuhaltenden Position basiert noch heute im wesentlichen der nunmehr im linksradikalen Milieu verbreitete, zuweilen hegemoniale, sich mittlerweile »antideutsch« nennende Diskurs.

Dieser hat trotz vieler Verengungen, Verblödungen und Fanatismen, die aber vielleicht eher den Lebensbedingungen seines Milieus geschuldet sind als grundsätzlich fehlerhaften Diagnosen, die erste neue linke Orientierung im neuen Deutschland gesetzt. Interessant war nun in den o.a. SPEX-Nummern der frühen 90er das Verhältnis der Deutschland-Debatten zu den Hip Hop-Debatten. Letztere spielten im Spannungsfeld zwischen einer »zu weit gehenden« überidentifikatorischen Solidarität mit dem zwar antirassistischen und aus Opferperspektive agierenden, aber »essentialistischen« und so sich selbst ethnifizierenden Afroamerikanern und einem wiederum »nüchternen« Versuch, den Opfern ebenfalls zu misstrauen. Später liefen diese beiden Positionen auf die Diskussion um Identitätspolitik hinaus, die nun weit über die ursprünglich die Diskussion führenden Kreise hinausging. Nachdem im Zuge von Identitätspolitik deren generelle Berechtigung, strategischer Essentialismus und rigoroser Anti-Essentialismus in den mittleren 90ern zu Debattenthemen wurden, lautete die Frage in SPEX und anderswo: muss nicht jede menschenrechtlich-bürgerrechtliche Erhebung gegen Rassismus durch ein identitätspolitisches Stadium hindurch? Kann nicht das Einklagen der Gleichheit, so wie es die Dialektik formaler Gleichheit nunmal will, nur über die Erfahrung und die Gestaltung der Differenz formuliert werden? Dieser Position stand die gegenüber, die eine menschenrechtlich-bürgerrechtliche Position tendenziell verwarf - »Doppelte Staatsbürgerschaft doktert nur an den Symptomen und schafft neue Ungleichheiten« - und auch weiterhin auf der Ableitung auch des Rassismus aus dem Kapitalismus als primäre Wahrheit bestand. Meist gingen diese Positionen auch durcheinander durch ein und denselben Kopf.

Was lag für die deutsche Linke näher als Kontakt aufzunehmen zum letzten bürgerrechtlich engagierten Politiker, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, zumal die Gründe seines Engagements mittelbar ihren »antideutschen« vergleichbar waren?

Auf Ignatz Bubis konnte sich nun aber die ganze verbliebene Linke während der 90er einigen – nicht nur die Antideutschen. Er war der einzige Politiker des Mainstream, der ihr noch ein Gesprächs- , oft auch ein Bündnispartner war. Schließlich sah sich ja diese Linke – soweit sie noch realpolitische Positionen ins Visier nahm – weltweit auf bürgerrechtliche und identitätspolitische Positionen zurückgespült. Was lag da für die deutsche Linke näher als Kontakt zum letzten, und zwar aus mittelbar »antideutschen« vergleichbaren Gründen, bürgerrechtlich engagierten Politiker, dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden aufzunehmen? Doch hieß das natürlich auch, ihn zu instrumentalisieren, sein überparteiliches Renommee, seine »Credibility«, ja sein Judentum und sein weitreichendes antirassistisches Engagement einzusetzen, um vielleicht auch ein paar Dinge zu klären, die man mit sich, Eltern und Großeltern ausmachen wollte, um sein eigenes Antideutschentum identitätspolitisch abzurunden. Bubis' Verhältnis zum Deutschen war eben auch komplexer als einfach nur anti.

Aber auch Bubis reagierte vor allem auf die Entwicklung der frühen 90er, indem er z.B. in allen Auseinandersetzungen um die Quasi-Streichung des Asylrechts jederzeit das Primat menschenrechtlicher Positionen verteidigte und sich vehement gegen das neue Asylrecht aussprach. Anders als sein eher »partikularistischer« Vorläufer Galinski leitete Bubis aus seinem Auftrag, den Deutschen zur Stunde ihres wiedererwachten Antisemitismus entgegenzutreten, die Aufgabe ab, ihnen auch wegen ihres anderweitigen Rassismus auf die Finger zu sehen. Damit politisierte er die Rolle des Mahners und übertrat »seine Kompetenzen« hin zur Politik. Nicht nur dadurch passte Bubis' Arbeit gegen Rassismus und Antisemitismus und insbesondere gegen deren spezifisch deutsche Spielarten also auch tatsächlich zu einer linken Position, die sich – ob nun in Abgrenzung von Identitätspolitik oder bewusst analog zu den identitätspolitischen Aufbrüchen des Feminismus, der Schwulen und Lesben und schwarzer und Latino-Gruppen in den USA, GB und anderswo – zu allererst als antideutsch beschrieb. Leider haben die Antideutschen das dialektische Verhältnis zwischen identitätspolitischem Partikularismus und seinem notwendigen Übergang in einen neuen, nicht verkappt eurozentrischen Universalismus nie wirklich ausgetragen.

Während der Walser-Debatte, insbesondere in der Konfrontation mit Dohnanyi, der einige Tage stündlich seine beleidigten Empörungsepisteln in die ›FAZ‹ gefaxt haben muss - hinten stand der letzte Dohnanyi, auf den Bubis nun reagieren sollte, vorne noch ein neuerer, der schon wieder auf den nächsten Bubis-Text reagieren wollte - fiel mir vor allem auf, wie neben den vielen längst beschriebenen Wahnsinnssätzen des ehemaligen Hamburger Bürgermeisters die beiden Kontrahenten sich noch auf einer anderen Ebene gar nicht verstehen konnten.

Dohnanyi sprach immer als volles, sich selbst jederzeit für satisfaktionsfähig haltendes Subjekt, ein kompletter Herrenmensch, der ständig alle Effekte seiner Rede unter Kontrolle hat und dessen Sätze stets in einem repräsentativen Verhältnis zu einem unangreifbaren Ganzen aus Biographie, Intention, Geschichte und Ehre standen - den deutschen Tugenden, die Dohnanyi ja in letzter Zeit öfter einmal neu bewertet sehen will (»Weiß denn dieser Bubis nicht, dass ich...«). So einer kann den Vorwurf, antisemitischen Diskursen zuzuarbeiten, immer nur als die Beleidigung, Antisemit zu sein, verstehen und da schreit der Herr nach seinen Sekundanten als alter Verehrer aristokratischer Rituale. Ein deutscher Dohnanyi glaubt immer, ganz und komplett Dohnanyi zu sein, Herr seiner Sache, seiner Sippe und seines Sinns: ein Deutscher hat kein Unbewusstes.

Bubis wies ihm statt dessen nach, wie er und Walser antisemitische Diskurse bedienen, längst in Gang befindlichen Mechanismen neues Material, neues Futter, Benzin lieferten. Mechanismen, die sie nicht nur aus politischen Gründen, also aus Gründen ihrer falschen neonationalen Position nicht verstehen können, sondern weil ihre Subjektposition gar nicht zulässt, sich vorzustellen, dass ihre Sätze sich mit anderen zu unvorhersehbaren Resultaten und Dynamiken verketten könnten. Okay, ich bin kurz davor, Bubis zu einem organischen Diskursanalytiker zu verklären und diese Position mit Grundvoraussetzungen minoritärer Politik am Ende normativ oder prinzipiell in Verbindung zu bringen. Das wäre, zum Modell zugespitzt, natürlich ein Kitsch, ein SPEX-typischer allerdings, der anderen Instrumentalisierungen nicht so fern ist. Es ist aber etwas dran. Bubis verfügte über eine sehr tiefe Analytik der Macht, der deutschen Macht. Aber muss man darauf überhaupt so erstaunt hinweisen? Alles andere wäre doch schließlich eine Überraschung.

www.copykillsmusic.de ZgH

Das Ende vom Lied.

Hier sollte ein Bericht über die Hit-CD eines Shootingstars stehen. Aber diese CD ist nie erschienen. Das Problem: Jedes Jahr werden viele Millionen CDs schwarzgebrannt und illegal verkauft. 10.000 kopierte CDs vernichten eine Nachwuchsband.

COPY KILLS MUSIC

Zomba Gratuliert

The Matador Records 10th Anniversary Compilation

Everything Is Nice: The Matador Records 10th Anniversary Anthology 3x CD, DBL LP. Budget Priced Triple CD set contains two CDs of greatest hits plus one CD of unreleased songs Featuring: Pavement, Yo La Tengo, Cat Power, Solex, The Jon Spencer Blues Explosion, Cornelius, Mogwai, Arsonists, Sleater-Kinney, Unwound, Mary Timony, Bardo Pond, Chavez and many more.
(Full priced double LP features unreleased tracks only)

D

Zusammengestellt von:
Uh-Young Kim

em Gerücht des Monats gebührt der Anfang: Laut rap.de sind **MOSES P** und **CORA E** ein Paar. Was, wo und wieso die ehemalige First Lady des Deutschrap und 3ps Fist Macker No.1 ... geht uns ja nichts an... und wer weiß? Vielleicht wird es tatsächlich was Festes - den perfekten Nachnamen hätten sie ja...

Stone-Temple-Pilots-Sänger **SCOTT WEILAND** kommt hinter die Gitter von Los Angeles' County Gefängnis. Wegen Besitzes von Heroin wurde der Sänger bereits vor einem Jahr verhaftet und auf Bewährung in ein Rehabilitationsprogramm gesteckt. Nachdem er dort dreimal rausgeschmissen wurde, sah Richter Fidler die eigene Glaubwürdigkeit gefährdet und verurteilte Weiland zu einem Jahr Gefängnis, da Drogensucht in Kalifornien ein Verbrechen ist.

»Nasty Girl 2000« – so lautet der Titel der jüngsten Elefantenhochzeit im Pop-Biz: **MISSY ELLIOTT** und **JANET JACKSON** gehen in Kürze ins Studio, um klarzustellen, wer die Königinnen im liquiden Hyper-Raum sind. Ob der Song ein Remake von Janets '86er »Nasty« oder »Nasty Girl« von Prince ist, weiß der Hype.

Der Künstler, der einstmals »Sklave« auf sein Gesicht schrieb (weil er nicht aus seinem Deal mit Warner kam), hat wieder einen Meister. **TAFKAP** wird sein nächstes Album auf Arista rausbringen. Der Vertrag sieht allerdings lediglich ein Album vor und die Master bleiben nicht beim Meister, sondern beim Künstler. »Rave Unto The Joy Fantastic« wird Chuck D, Sheryl Crow, Ani Difranco u.a. fietschern.

Fans von **MUHAMMAD ALI** dürfen sich ebenfalls freuen. Sein 1963 veröffentlichtes Album »I'm The Greatest« ist wiederaufgelegt worden. Ali, der damals noch Cassius Clay hieß, brachte die Platte raus, um den damaligen Champion Sonny Liston zu zermürben. Das Album enthält acht originale Tracks, auf denen Ali zeigt, wer schon damals der King des Brag'n'Boastings war.

»Platinum« **BUSTA RHYMES** auf allen Kanälen. Nicht nur, dass sein Woo-Hah neuerdings durch den US-Science Fiction Sender schallt, jetzt steht auch noch eine Kollaboration mit **MADONNA** an. Die Pop-Diva plant eine Kurzfilmreihe, in der Künstler aus verschiedenen Genres ihre Sicht der Dinge wiedergeben (Ah ja). Derweil hat **JOHN** »Boyz'N the Hood« **SINGLETON** dem Guttural-Reimer eine Rolle im Remake von »Shaft« auf den Leib geschrieben. Bustas viertes Album »The Anarchy« gibt es pünktlich zum Weihnachtsgeschäft, und was wäre ein Rapstar heutzutage ohne seine eigene Mode-Kollektion: »Bushi«-Klamotten gibt es ab Frühling 2000, die Schuhe zum Fischauge schon nächsten Monat.

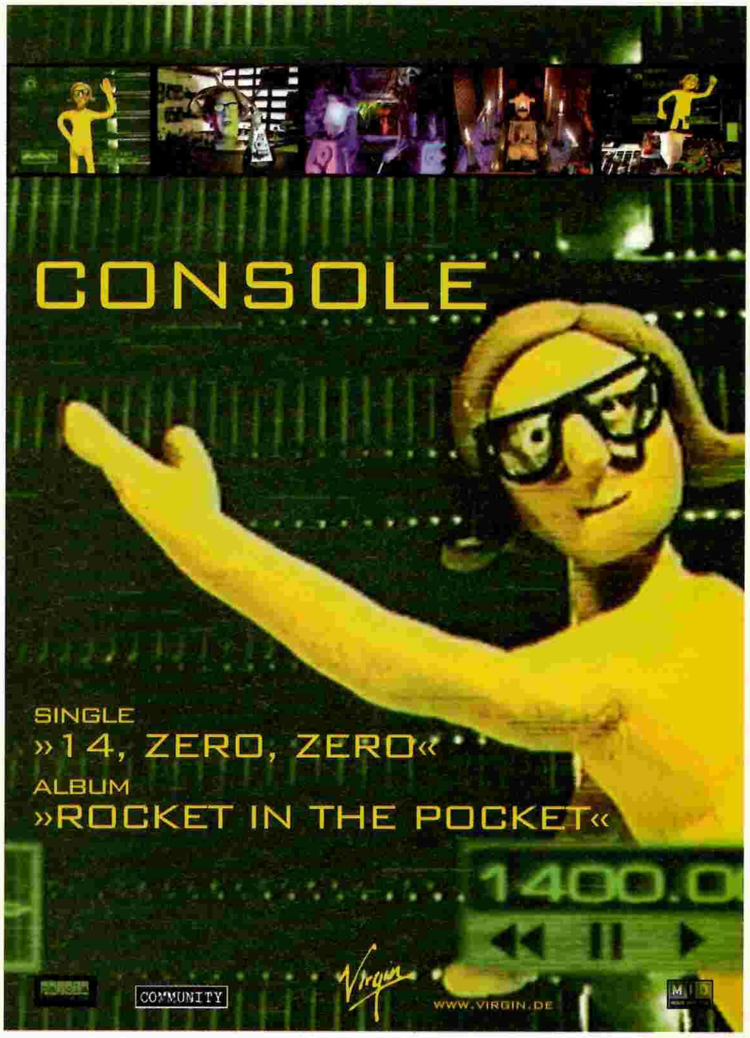
How far can you go? In der Reihe »Ja, auch das ist HipHop« eröffnet **PRINCE PAUL** mit **DAN »THE AUTOMATOR«** seine »Handsome Boy Modeling School«. Ein weiteres Konzept-

DAVID TOOP LIEST

David Toop, bahn- und genrebrechender Musikjournalist, Multi-Instrumentalist und Zeichenleser im Dienste des großen raumhörenden Ohrs, hat sich weiter auf die Suche nach der Geraden zwischen Pop und Avantgarde gemacht. Mit seinem 1984 (und inzwischen in dritter überarbeiteter Auflage) veröffentlichten Buch »Rap Attack« leistete er Pionier-Arbeit, sein »Ocean Of Sound« (1995) ist ein eklektizistische Reise durchs 20. Jahrhundert der Musik. Sein neues Werk »Exotica« ist ein sehr persönliches Buch. Toop setzt sich mit seiner eigenen Art, über Musik zu schreiben, auseinander. Radikal, ergreifend und von manchmal rührender Schönheit. Während der Lesung werden Klänge und Worte in- und übereinander faden. Anschließend widmet sich der Ambient-Musiker und ›Wire‹- und ›Spin‹-Autor den Plattenspielern für ein DJ-Set der Extra-Klasse.

19.10. Wien - Rhiz
20.10. Linz - Uni
21.10. Ulm - Roxy
22.10. Basel - Kaserne
23.10. Zürich - Rote Fabrik
24.10 Bern - Cafe Kairo
25.10. Konstanz - K9

▸▸▸



[Merchandise-Lizenz Nr. 1.327: Gewürzknödel-Mischung aus dem Japan-Deli – Importpreis 5,95 DM]

Zurück zur N(intendo)atur!

Deutschland wird seine Hörigkeit noch beweisen müssen. Aber schon Barbie, Rubik's Cube und der Game Boy wurden auf der IFA in Berlin »gelauncht«. In diesem Jahr wurde mit dem **POKÉMON**-Massenwahn gezündelt: simpelste Game-Kultur. Aber die sozialen und psychologischen Folgen sind nicht abzusehen.

Sie sind da draußen. Kleine Unisex-Wesen. Die üblichen Auskenner, RTL2- ZuschauerInnen und Neunjährige hatten bereits gute Chancen, ihnen zu begegnen: Pokémon, Pokémon, Pokémon! Bei www.searchterms.com drängelt sich »Pokémon« mit »Sex«, »MP3«, »Hotmail«, »Yahoo«, »Britney Spears« u.a. in den Top-Ten der Web-Suchbegriffe. Und in weniger als einem Weihnachten wird Pokémon, das neue Nintendo-Spiel für den Game Boy, jedem Tamagotchi, jeder nerdbebrillten Sammelleidenschaft und nahezu jedem digitalen Charakter den Rang ablaufen. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die Spielregeln des Ursprungsmarktes Japan sich nicht so ohne weiteres auf den europäischen übertragen lassen – Pokémon wird den Siegeszug antreten, und dies, ohne den Gesetzmäßigkeiten der oft zitierten Next-Generation-Videospiele zu gehorchen.

Das Ziel des Spiels ist es, weltbester Pokémon-Trainer zu werden. 150 verschiedene (bislang bekannte) Pokémon (in Japan werden sie Pocket Monster genannt), die je zu einer von 15 verschiedenen Elementgruppen gehören (es gibt Feuer-, Wasser-, Eis-, Gestein-, Gras-, Boden-, Flug-, Kampf-, Gift-, Elektro-, Käfer-, Drachen-, Geist- und Psycho-Pokémon), Namen tragen wie Bisasam, Pummeluff, Ultrigaria oder Aerodactyl. Sie sind knuddelige, garstige und eigentlich nebensächliche Hauptdarsteller eines Prinzips, das den niedersten Spieltrieb anspricht.

Alles basiert darauf, in der »Welt« Informationen zu sammeln, die Weggefährten via interaktivem »Quartett-Prinzip« matt zu setzen und die eigenen Fähigkeiten zu steigern. So bleibt nichts, wie man es vorgefunden hat, als der Betriebsschalter des Game Boy das erste Mal auf »on« gestellt wurde (eine N64-Version folgt). Der Pokédex gibt stets Auskunft über alle statistischen Daten. Strategie bestimmt das Bild, nicht vermeintliche Zuneigung und Tamagotchi-Betreuungsinstinkte.

Um alle Pokémon zu sammeln, wird man gezwungen via Link-Kabel mit Gleichgesinnten zu tauschen. Ohne Community lässt sich auch dieses von der Grundidee her recht simpel gestrickte Spiel nicht bewältigen, denn in den jeweils nur mit 139 Pokémon bestückten roten und blauen Software-Versionen stecken digitale Artgenossen, die überhaupt nur durch den Wechsel des virtuellen Lebensraumes ihre Fähigkeiten richtig ausspielen können. Dennoch wirkt diese Art des Freizeitvertreibs eher wie Ü-Ei-Sammeln - oder anders: Mit den Pokémon beginnt tatsächlich eine neue Ära des Spielzeugs.

Alleine in Japan wurden so in den letzten drei Jahren mehr als 12 Mio. Pokémon-Spiele verkauft. Comic-Strips, Spielzeugfiguren, TV-Serien (seit September auch täglich bei RTL 2), Brettspiele, Trading-Cards, Kinofilme und über 1.500 Merchandising-Produkte runden eine Hysterie ab, gegen die Star Wars wie die Einführung einer neuen Filiale des Back-Bärs in Berlin-Lichtenberg anmutet. Beim US-Launch hat sich sogar eine ganze Stadt von Topeka in ToPikatchu umbenannt, angelehnt an den sicherlich größten Star, das Gallionswesen Pikatchu, mit dessen Hilfe bis zum Ende des Jahres 1999 unglaubliche 5 Mio. Spiele verkauft werden sollen. Die Zahl der verkauften Game-Boy-Grundgeräte steigt laut Schätzung von bislang 1,7 Mio. (1997) auf ca. 7 Mio. bis zum Ende des Fiskaljahres im März 2000.

»Software sells hardware« war immer ein Schlagwort von Big N(intendo). Deshalb spricht man in Japan und im D-land-Firmensitz Großostheim gerne von einem »völlig neuen Videospiel-Genre«. Vermutlich bedeutet die Einführung allerdings mehr: den größten anzunehmenden Überfall eines electronic entertainment-Produktes auf die Gesellschaft seit der Erfindung des Mobiltelefons. Und während sich am 14. Oktober (mit leichter Verspätung) das Sega Dreamcast aufmacht, Jugendliche und junge Erwachsene von ihrer alle gängigen Spiele-Konsolen in den Schatten stellenden High-End-Power und des daraus resultierenden Lifestyle-Mehrwertes zu überzeugen, zieht sich Nintendo dorthin zurück, wo schon immer seine größten Potenziale lagen: zur Zielgruppe der (scheinbar) ganz jungen. Doch Eltern, Schwestern/Brüder, SPEX-LeserInnen etc. werden folgen - versprochen. Zunächst heimlich, überall: Wer wird bester Pokémon-Trainer der Welt?

Uwe Viehmann

Die rote und die blaue Version von Pokémon ist ab 8. Oktober für Game Boy erhältlich – www.pokemon.de.

Schäumende Masse 2Step – die modernste Musik seit...?

SHANKS & BIGFOOT, die formidabelsten Cut-Up-Schleckermäuler des größten London-Club-Dings seit ...?

Weight Watchers aufgepasst: die 2Step-Diät aus London verschlankt die Tracks auf's wesentliche. Ballaststoffreiche Kickdrums, verdauungsfördernde Bässe, gaumenkitzelnde HiHats und damit genug Platz für zuckersüße Melodien, die Piratenradio-Untergrund mit Haupteinkaufsstraßen-Laufpublikum versöhnen. Shanks & Bigfoot müssen sich allerdings fragen lassen: Wie steht's denn jetzt wirklich mit dem Nährstoffgehalt?

Mit Nachnamen heißen die beiden Herren Langsmann und Meade, sind 28 und 30 Jahre alt und sehen natürlich keinen Meter so aus, wie man sich Kerle vorstellt, die ihre Debütsingle innerhalb von drei Wochen in Platinstärke unter die Bürger des Vereinigten Königreiches bringen. Aber das ist a) auf dieser Seite der Festplatte nichts Ungewöhnliches und b) auch eigentlich nicht ganz richtig.

Zu a): Ja, man schätzt, dass etwa 90 Prozent aller Produzenten im Bereich 2Step qua Drum Bass gelernt haben, wie man sich – trotz klassischem 4/4-Taktmaß – nur auf die Kickdrum auf der 1 und 3 konzentriert. Ja, das kennt man schon vom Reggae (minus die Offbeat-Gitarren und Orgel), von hochgepitchtem R&B und von Electro. Ja, die Sache mit dem mächtigen Bass spielt überall dort auch eine gewichtige Rolle. Und ja, fast alle 2Step-Typen haben vorher irgendwann mal House (als Formel/Idee/Kultur) gehört, gespielt, aufgelegt oder gar produziert. Und erst recht ja: wo soll das alles zu einer schäumenden Masse verkocht werden, wenn nicht in London? Und auch nicht ganz aus der Luft gegriffen: Von einigen Quoten-Repräsentanten abgesehen war und ist DrumBass mal eher die Kultur der Studionerds.

Zu b): Das hat sich zwar bei 2Step auf der Produzentenseite kaum geändert, doch nicht nur sie sind älter geworden. Wenn hier das Wort Reife vermieden wird, dann einerseits, weil inzwischen genug Stile um die Wette eifern, im Immer-erwachsener-Werden sich auch noch die letzten Reste von Seele nach festen Codes hinfortzuprogrammieren, andererseits sich aber auch endlich wieder genug Leute einklinken können, die nicht ewig und drei Tage von Schützengrabengeschichten aus den Zeiten, als die E's noch kuchentellergroß waren, gelangweilt werden wollen. Die Urversion von S&B's »Sweet Like Chocolate« verzückte Groß und Klein, vor allem aber eben Weiblich. Und da hormongesteuertes Männlich da nicht wegschauen bzw. -hören mag, sangen nicht nur ganze Schulbus-, sondern auch Clubbesatzungen dies nette Liedchen.

Wie sehr das alles zu diesem Zeitpunkt noch ein typisches »London sumfin'« war, lässt sich daran festmachen, dass die unglaublichen Verkaufszahlen nahezu ausschließlich in Greater London erzielt worden sind. Und den Herrschaften erst langsam schwant, was es bedeutet, dass sie in ihrer leicht blauäugigen London-fixiertheit kaum darauf geachtet haben, dass der Lizenznehmer durch dubiose Neumischungen ihr Ansinnen nicht gerade vollstens repräsentierte. Mit »Straight from the Heart«, einem weiteren Anthem, dass sie im letzten Jahr unter ihrem Alter Ego Doolally aufnahmen, soll das nicht passieren. Besonders der Remix aus dem Hause Bumpín Flex leistet in der »Wie viel Cheese verträgt Cheesyness«-Forschung ganze Arbeit.

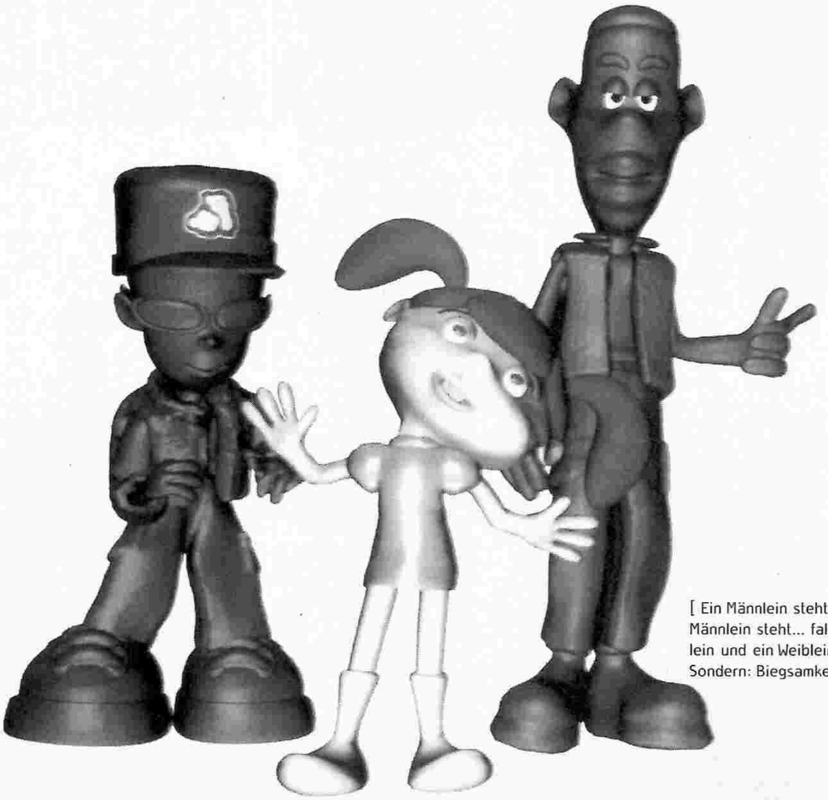
Und vor allem weil...

c): (wie in Conclusio): 2Step zum Ende der Dekade den ganzen Neunziger-Irrsinn noch einmal auf den Punkt bringt. Trackmania und Singalong-Songs stehen sich so nahe wie lange nicht mehr und schaffen so die modernste Musik, die man momentan für Geld – wenn auch meist nur als Weißmuster – bekommen kann. Wie bei Tamla Motown, Philly Int., Stax et al in ihren besten Momenten werden Sorgen und Wünsche auf dem Höchststand der verfügbaren Technik gespiegelt. Am Ende steht Songwriting für den Moment, das sich vor Pathos nicht scheut, das Alltagsleben erleichert, die Massive begeistert. Die im übrigen die Ecstasy-geladene Gleichförmigkeit gerne auch mal wieder mit starken Posen hin- und hertauscht.

Meade/Langsmann wissen da einiges drüber, auch wenn ihnen ihr Titel »Clinical Productions« alles andere als auf die Stirn geschrieben steht. »Es ist eigentlich ganz amüsant. Wenn wir in unserem alten schäbigen Wagen rumfahren, um im Auto neue Stücke anzuhören, bekommen wir schon dauernd diese ›und ihr Witzfiguren denkt, ihr seid cool, nur weil ihr Doolally hört‹-Blicke zugeworfen«.

Allen Beteiligten hat sicherlich geholfen, dass man sich mit der Erfahrung der letzten Jahre im Rücken nicht von vorschnellen Hype-Versuchen (Abteilung »Speed Garage«) hat verrückt machen lassen. Heute findet unter dem Banner 2Step eben nicht nur die Post-Todd-Edwards-Schule des Vocal-Schnipselns statt – auch wenn niemand leugnet, wie sehr seine Cut-Up-Techniken, neben denen von Mark »MK« Kinchen, den perkussiven Einsatz von Vocals innerhalb des Genres geprägt haben. Nein, von klassischem, NYC/NJ-Garage-(Abt. Kerri Chandler-MAW)-verhafteten HiHat-Patterns, heftigen Ragga-Vibes (DJ Luck), Techno/Breakbeat (Dem2/M-Dubs), Muso-Wahn à la MJ Cole bis zu dem trial'n' error der unzähligen Bootlegs und revitalisierten Labels der Ära Hardcore finden viele Groove-Dialekte ihren Platz. Und das alles gleichzeitig. Schnell. Chaotisch. Ausgeklügelt. Rausgerotzt. Großartig.

Das alles sei, so mühen sich die beiden immer wieder zu betonen, selbstredend keine Frage des Equipments. Der Fakt, dass »Sweet...« im Studio von Soul II Soul aufgenommen ist, sei allein auf die dort niedrigen Mieten zurückzuführen. Und es sei ganz egal, ob Jazzie B. öffentlich 2Step seinen Segen gibt und periodisch immer wieder Bootlegs der größten Funki-Dred-Hymnen auftauchen. Doch was bleibt einem ambitionierten Jungproduzenten übrig, wenn er partout nicht den Sampler zu Rate ziehen will, um DIESEN Bass hinzubekommen? Da grinst der Schäng, er, Shanks nur kurz und sät: »Keinen Sampler? Schon mal mit Pfeifen probiert?«



[Ein Männlein steht im.. falsch. DREI Männlein steht... falsch. Zwei Männlein und ein Weiblein steh´n... nein. Sondern: Biegsamkeit rult!]

Torsten Schmidt

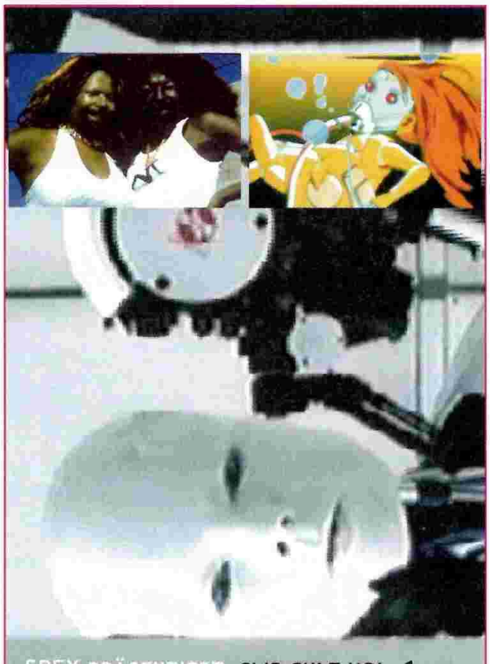
Eine Fremdproduktion für Byron Stingily, »How Could I Know«, kursiert momentan via clinical records. Doolallys »Straight From the Heart« ist nebst Remixes von Locked On an XL lizensiert worden.

Album des Extra-Wahnsinns. De La Soul, Cibo Matto, Mike D, Brand Nubian, CoFlow, DJ Shadow, Sean Lennon, Money Mark, Alec Empire u.a. zeigen uns, wie erstrebenswert das Leben eines Models ist. Mehr dazu nächsten Monat auf diesem Laufsteg.

MASTER P, Rapper, Produzent, Schauspieler, Direktor, Sport Agent und Spielzeughersteller gesellt sich zu den Cyber-Reichen von Fortunes »Die-40-Reichsten-unter-40«-Liste. Mit 361 Millionen Piepen auf dem Konto schaffte es der 29-Jährige immerhin auf Platz 28. Sein Label No Limit in New Orleans, von wo aus Percy Miller sein Entertainment-Imperium startete, verkauft inzwischen mehr Platten als Puffys Bad Boy.

Und was machst du Silvester? **MICHAEL JACKSON** jedenfalls weiß die Millenniums-Wende zu nutzen und gibt sich den vollen Jetlag. Er tritt gleich zweimal auf, erst in Sydney und dann fliegt Wacko nach Honolulu auf Hawaii. Das dürfte für den Anfang erstmal reichen.

DAVID »BENZ« BOWIE stellt seine neue LP ins Netz. Was ihn dabei aber von z.B. PE unterscheidet, ist, dass er seine Plattenfirma Virgin dazu überredet hat, mit ihm den Weg zum digitalen Download zu gehen.



SPEX PRÄSENTIERT: CLIP CULT VOL. 1 - EXPLODING CINEMA

Der Kölner Filmverleih Rapideyemovies (REM), dem es zu verdanken ist, dass John Woos »Killer«, »Ghost in the Shell« und andere Meisterwerke des asiatischen Films hierzulande die Kinos kaperten, projiziert nun ein vom Kino unterschätztes Genre auf die Leinwand: den Video-Clip. Nur die zwölf innovativsten On-the-Edge-Produktionen haben es in die Liste von REMs »exploding cinema« geschafft, die Schwarzwälder Kirschtorte unter den Reste-Teilchen sozusagen. Angeführt von Chris »Artificial Intelligence-do-it-do-it!« Cunningham (Squarepusher, Autechre, Aphex Twin, Björk, Leftfield etc.) über Skate-Meister Spike Jonze (Fatboy Slim) und Koji Morimotos Manga (Ken Ishii) oder Mark Adocks Kung Fu Flick (Cylob) zeigt »clip cult vol. 1«, was dabei heraus kommt, wenn sich Coolness zu Kompetenz und Witz zu Wahn gesellt. Auf 35mm und im Dolby-SR-Sound werden die Clips entsprechend verstärkt auf deine Rezeptoren losgelassen.

Startliste von »clip cult vol.1«:

30.09. Berlin: Filmtheater Friedrichshain, Central, Eiszeit
07.10. Hamburg: 3001 Kino
30.09. Köln: Filmpalette
30.09. Frankfurt: Orfeos Erben

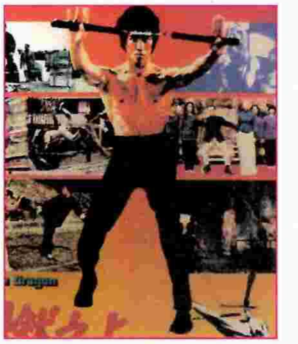
»O

Zusammengestellt von Annett Busch und Tom Holert

UNTEN MIT DEM WELTGEIST

PEN SOURCE« wird das Titel-Thema der nächstjährigen ars electronica. Nach der kulturellen Propaganda für »Life Sciences« im September 1999 (wir berichteten) stellt sich das Festival damit ein weiteres Mal der Industrie für eine Dienstleistung zur Verfügung. Die Sponsoren der Veranstaltung, so berichten Derrick de Kerckhove, Lisa Goldman, Joichi Ito, Marleen Stikker in einer Meldung auf der Rhizome-Site (*http://www.rhizome.org*), haben ein vitales Interesse an der künstlerisch-diskursiven Bearbeitung des Open-Source-Themas, weil speziell **SIEMENS** und **MICROSOFT** im Begriff seien, eine Vertriebsstruktur für Linux aufzubauen, was natürlich jedem Open-Source-Gedanken Hohn spricht. Angeblich soll die Entscheidung für das 2000-Thema schon festgestanden haben, bevor die Net-Jury in diesem Jahr ausgerechnet Linux einen Prix ars electronica verlieh. Die protestierenden NetzkünstlerInnen und NetztheoretikerInnen fühlen sich, wohl zurecht, vom corporate Interesse missbraucht. * **BERLIN** hat seinen **KUNSTOKTOBER**, wie jedes Jahr, diesmal schon im Vorfeld begleitet von einigem Kunstbetriebslärm um die Zusammensetzung und die Auswahlkriterien einer Jury, die über die Zulassung von Galerien zur **ARTFORUM**-Messe (*30. September bis 4. 10.*) befindet. Ein Kunsthändler, der sich dem sogenannten Kritischen Realismus verpflichtet fühlt, einem Genre, das in den siebziger Jahren seine fahlen Akzeptanztriumphe in einem allgemein politisierten Klima feiern durfte, heute aber eher belächelt wird, wurde von der Jury nicht akzeptiert, worauf hin z.B. die ›FAZ‹ (4. September) über die Rolle des Jurymitglieds Stephan Schmidt-Wulffen nachdachte, der zwar Leiter des Hamburger Kunstvereins ist, aber offensichtlich marktgängige Trends unterstütze und diese mit postmoderner Theorie legitimiere, weshalb seine Funktion als kunstmarkt-unabhänger Juror durchaus anzuzweifeln sei. Herrlich! * Noch bis zum 31. 10. zeigt die **INIT KUNST-HALLE BERLIN** ihre **»MALEREI«**-Ausstellung, die Gesamtschau und Kanonisierung verspricht, auch eine imposante Namenskette auffädelt (zwischen Nagel und Neu ist da – fast – jedeR vertreten), aber weder Schulen behauptet noch eine These anbietet. Aus der Ferne erscheint die Absicht, über Quantität zur Behauptung zu kommen, gezwungen in all ihrer Lockerheit (Malerei - na und weiter?), der Event-Value aber sollte, wenn alles nicht hilft, den Mangel an Konzeptualität ausgleichen. Irgendwie erfrischend finden das wohl viele, und die KünstlerInnen positionieren sich weiter kreuz und quer durch die Berliner Szene, was bleibt ihnen auch übrig? * In Leipzig stehen die Zeichen auf Sturm, der Druck von rechts wächst, der Alltagsrassismus im Osten (wie im Westen) ebenso.

Eine Jugendkultur außerhalb oder inmitten von braunen Zonen zu etablieren, die sich als nicht-rechts definiert, ist größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Der Kongress **»POSTBANANISCHE ZUSTÄNDE«** (*22.-24. 10., Conne Island, Leipzig*) beschäftigt sich angesichts der desolaten Situation mit **NAZIDOMINANZ**, kultureller Hegemonie und **MÖGLICHKEITEN LINKSRADIKALER UND ANTIFASCHISTISCHER STRATEGIEN**. Die Organisatoren erhoffen sich »Analyseansätze« zur »Entwicklung einer zeitgemäßen antifaschistischen Politik. Synergieeffekte. Es soll zusammenkommen, was in linksradikalen Paraleluniversen an partiellen Ergebnissen vorliegt«. Programmpunkte sind: »Option Selbstverwaltung für Linksradikale und Nazis«, »Staatliche Strategien«, »Gegenkulturen« (*Kontakt: Bündnis gegen Rechts c/o VI, Postfach 54, 04251 Leipzig*). * Einem Artikel der ›Sunday Times‹ zufolge soll »A.I.«, der Film, an dem **STANLEY KUBRICK** parallel zu »Eyes Wide Shut« gearbeitet hat, jetzt von **STEVEN SPIELBERG** realisiert werden. Gern kolportiert wird ja, dass Kubrick, als er »Jurassic Park« sah, sowohl verzweifelt wie ermutigt gewesen sei. Jedenfalls nahm er die bereits abgebrochenen Vorbereitungen zu seinem Science-Fiction-Film nach einer Erzählung von Brian Aldiss wieder auf. Spielbergs Special Effects wiesen Kubrick für dieses Projekt, das die Existenz eines Roboterkindes zwischen den Zeiten schildert (die ersten Designs – von **CHRIS CUNNINGHAM** – liegen vor), offenbar den Weg. Bevor Spielberg Kubricks Vermächtnis antritt, verfilmt Spielberg noch die Erzählung **»MINORITY REPORT«** von **PHILIP K. DICK,** ein 80-Millionen-Dollar-Wahnsinn, angekündigt für den Herbst 2000. Die Hauptrolle, den Leiter der Polizeiagentur Precrime, die im New York der Zukunft darauf spezialisiert ist, Verbrechen zu erkennen, bevor sie begangen werden, spielt: **TOM CRUISE**. Auf der empfehlenswerten Philip-K.-Dick-Website (*www.philipkdick.com*) findet sich auch das Outline für ein Biopic über Dick, das angeblich **BILL GATES** finanzieren will. * Die britische Zeitschrift ›Dazed & Confused‹ hatte in der Septemberausgabe die schöne Idee, ein Interview zwischen **CHRIS OFILI**, dem 98er-Turner-Prize-Träger, upstartin' black british artist who paints with cow shit, und **MARY J. BLIGE** (»she helped turn a marginalised macho genre into a worldwide phenomenon«) zu arrangieren. Ofili erweist sich als intimer Kenner des Blige-Oeuvres und Mary J. Blige tut ihm den Gefallen, einen kurzen Blick auf ihre Seele erheischen zu dürfen. OFILI: »What does that mean for you now, to suffer?« BLIGE: »Suffering to me is about how the most gifted people in the world have people on the sideline ready to kill them, ready to end their lives. I've been through that, I've been through jealousy to the point where I almost was dead.« Keine Leidensmiene, sondern Erfahrung, die zählt. * Auch wenn Lesungen immer noch unter Verdacht stehen, stinklangweilig zu sein, und man wegen Buchmessenterror wahrscheinlich eh bald genug hat von gebundenen Buchstaben, hier Veranstaltungen zur finalen Übersäuerung: Am **18. 10.** kann man **BRET EASTON ELLIS** Auszüge aus **»GLAMORAMA«** vorlesen sehen, in Köln in der Mayer'schen Buchhandlung am Neumarkt, um 20 Uhr (in Berlin am 8.10., in Wien am 11.10., in Frankfurt/ Main am 15.10. in Bremen 16.10., in München am 19.10. und in Hamburg am 20.10) Klaustrophobische Langeweile zwischen Blitzlichtern und Bombenbasteln. * **MICHEL HOUELLEBECQ** stellt sich und seinen neuen Roman **»ELEMENTARTEILCHEN«** vor. In seiner kultverdächtigen **»AUSWEITUNG DER KAMPFZONE«** laufen Sex und Egoismus Amok durch die Peripherie (*11.10. in München, 13.10. in Frankfurt/Main, 19. 10. in Köln, 21. 10. in Hamburg und 22. 10. in Berlin*) * **TANJA DÜCKERS** weiß, wie man das Herumhängen in Clubs und die Liebe im Berlin der Neunziger verkauft. Eingezwängte **»SPIELZONE«?** Jung ist sie natürlich, und schon viel herumgekommen in dieser Welt. Der ›Spiegel‹ hat's auch kapiert und gleich einen Berliner-Nachtleben-Enthüllungs-Artikel in Auftrag gegeben. (*7.10., 22 Uhr, Studio 672, Köln*). * Und tatsächlich und ausnahmsweise auch **RAINALD GOETZ,** als Auftakt zu einem so genannten Poetry-Projekt (26.10. *Antoniterkiche, Köln*) .* **TONI MORRISON** reist mit ihrem neuen Roman »Paradies« durch das SPEX-Einzugsgebiet (17.10 in Berlin, 19.10. in Hamburg, 20.10. in München und 22.10. Wien). * Wer sich Gelese und Literatur in komprimierter Form zu Gemüte führen will, kann auch zum **LITERATURHERBST** nach **GÖTTINGEN** fahren. Vom 15.-24. 10. werden dort u.a. Marcel Reich-Ranicki, Birgit Vanderbeke, Bret Easton Ellis, Sibylle Berg, Frank McCourt, Will Self, Judith Hermann, Karen Duve, Benjamin von Stuckrad-Barre, Joachim Fest, Christian Kracht auf ihre eigene Anwesenheit wert legen (*Infos unter: 0551-441 63*) * **BRUCE LEE** lebt und kickt für eine Mode-Retrospektive. Die Ausstellung in New York zeigt den enigmatischen Martial-Arts-Helden als kulturelle Style-Ikone. Eric So gestaltete 24 Bruce-Lee-Action-Figuren mit Lees authentischem Outfit aus Filmen und Interviews.



* **DIGITALE AUTONOMIE** heißt das Motto der diesjährigen »Digitale«. Die Kuratoren Nils Röller und Siegfried Zielinski von der Kölner Medienhochschule beobachteten: »Kleine handliche Kameras im Verbund mit cleverer Dogmatik und entsprechender Internet-Präsenz scheinen die Produktionsverhältnisse umzukehren.« In »Dogma«-Zeiten leuchtet die sich daran anschließende Entscheidung ein, Filmemacher einzuladen, die in einer Epoche, als die Kameras noch schwerer waren, ein ähnliches Prinzip dokumentarischer Direktheit verfolgten, und mit ihnen den Einfluss neuer Techniken zu diskutieren. Geladen sind unter anderem **RICHARD LEACOCK**, der einen Vortrag zur Geschichte der mobilen Kameras halten wird, **PAUL MORRISSEY**, der in der Tat gerade einen »Dogma-Film« dreht und zum Thema: »From Underground to Dogma« Stellung nehmen wird, aber auch **FERNANDO BIRRI**, argentinischer Filmemacher und Gründer der Filmhochschule »de tres mundos« in Havanna. (*30. 9.-2. 10.; Infos unter: http://digitale.khm.de*)

Er taumelte durch die Hamburger Nacht und legte einem sacht eine ausgesuchte Wahrheit in die Ohrmuschel, dann war er weg: arbeiten, musikmachen, schreiben, zeichnen, layouten. Manchmal blieb er lange fort, verschwand aus dem Gesichtsfeld. Dann war er plötzlich wieder da, äußerst präsent, auf Ansichten pochend, insistierend, aber auch von großer Sanftheit. **ANDREAS HOFFMANN**, der im September 1998 gestorben ist, war Graphiker, Autor und seit den frühen Achtzigern eine treibende Kraft im Noise-Underground von Hamburg. Mit Klaus Hoeppner bildete er das Atonal-Projekt Cinéma Verité, mit Horst Petersen war er Jetztmann/Liquidski. Er pflegte seinen Hang zum dadaistischen Eklat, verfasste für die ›Szene Hamburg‹ und andere lokale Zeitschriften drastische, quasi-autobiographische Doku-Fiction-Kolumnen über das Nacht- und Musikleben, in denen sich so manche Indiskretion, so mancher Tabubruch für die Galerie der Eingeweihten fand. Industrial-Humor, immer etwas härter als der Rest, aber bei aller Bizarrerie das komplizierte Seelenheil suchend. Jetzt zeigt die Ausstellung »Digitale Trümmer« (*Westwerk, Admiralitätsstr. 74, Hamburg, 7.-16. Oktober 1999*), die Hoffmann noch selbst konzipiert hat, graphische Experimente zu Mikro- und Makrostrukturen, eingerahmt von einem Konzert/Performance-Programm Hamburger Freunde. Ein aufwendig gestaltetes Buch (+ CD) dokumentiert Hoffmanns vielseitiges Schaffen, versammelt Kolumnen, CD-Cover, Plakate, Zeichnungen und musikalische Produktionen (*DM 60.-, erhältlich in der Ausstellung; ansonsten beziehbar über: Katja Rajewski c/o Beyer, bei den St. Pauli Landungsbrücken, Brücke 5, 20359 Hamburg, T: 040-319 41 92, F: 040-319 31 97, e-mail bruecke5@t-online.de*). TH

WAH²

WAH² IM OKTOBER

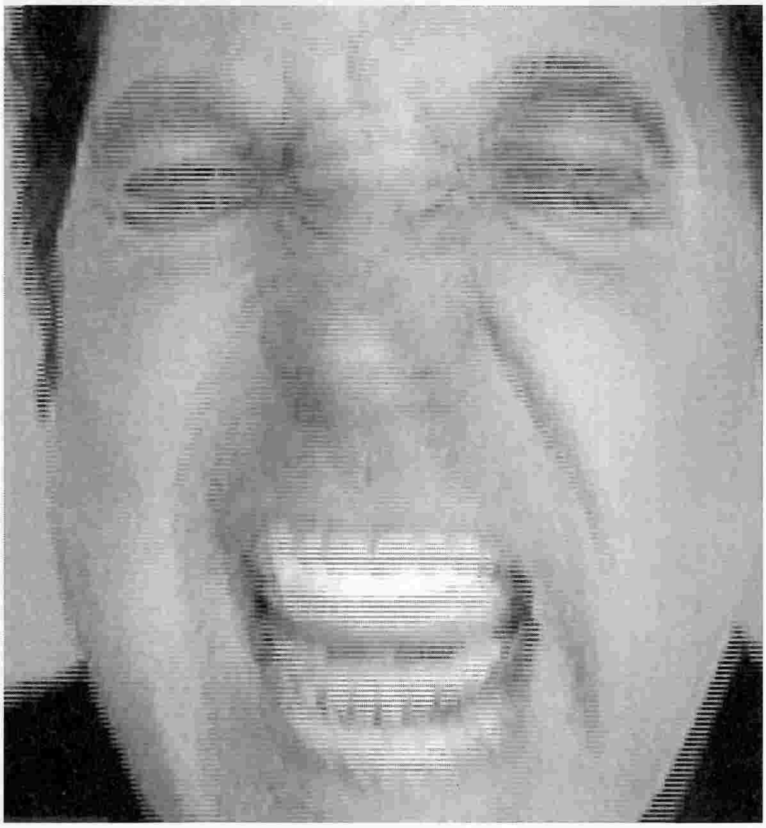
5. OKTOBER:
Elektronic Entertainment: Mit Egoexpress im Wachsfigurenkabinett auf der Reeperbahn, Ken Ishii bei der Kölner Kickzone und Luke Slater flüsternd unterm Tisch. Plus: das neue Antonelli Electr.-Video und den besten Unterhaltungselektronik-Geräten der Welt!

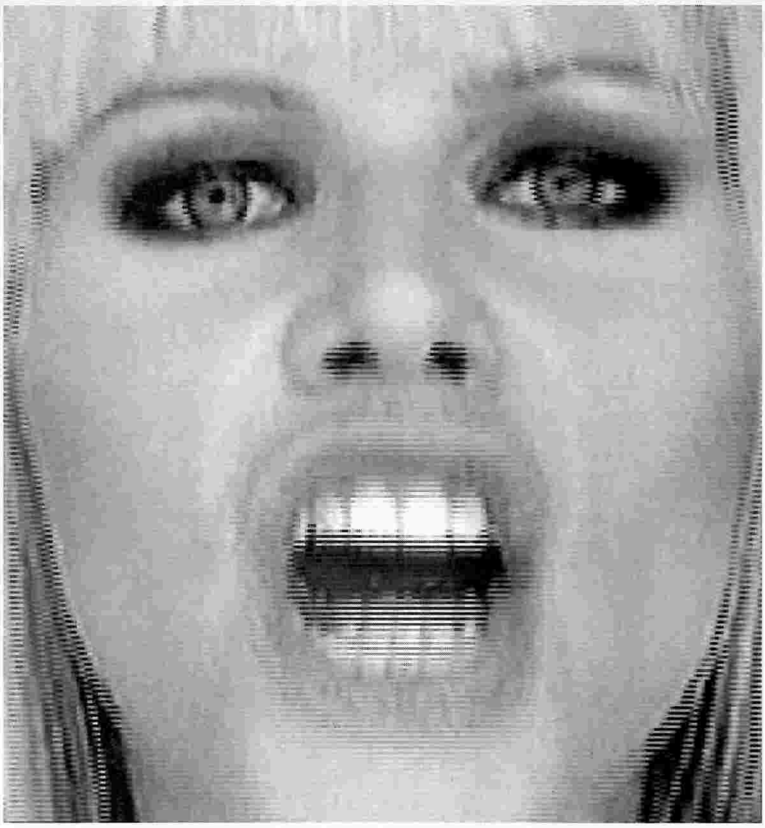
12. OKTOBER
New Yorker Geschichten: Tocotronic, Pavement, Chuck D., Man Or Astro-Man? und viele andere Wah2-Künstler erzählen skurrile Stories aus der Stadt, die niemals schläft. Außerdem: »Viva Las Vegas« mit Tom »ist die Welt« Jones.

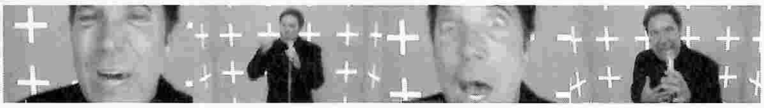
19. OKTOBER
Größer als Jesus, kleiner als die Beatles? Verkannte Pop-Genies auf den Schirm! Unter anderem mit Sean O'Hagan, Chef der High Llamas (neues Album: »Snowbug«).

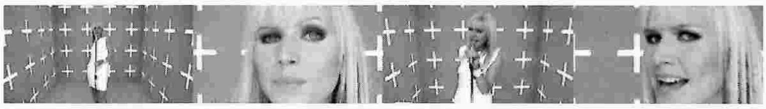
26. OKTOBER
Too Pure-Abend. Das englische Kult-Indie-Label im Wandel der Zeiten. Von Stereolab, P.J. Harvey und Mouse On Mars zu Bows, Hefner und Billy Mahonie.

Achtung: Neue Sendezeiten: Wah Wah immer dienstags um 23:00 Uhr und freitags um 4:00 Uhr nachts.









Über the top overinterpretiert

Das Video zur Tom Jones/Cardigans-Coverversion des Talking Heads-Songs »Burning Down the House« stellt den quietschenden Uncoolnessrekord 1999 auf. Aber darf das schon Grund sein, diesen Höhepunkt auch zu einem der Interpretation zu machen? Was BEDEUTET es, wenn wer fragt, was das BEDEUTET? Eine e-mail-Korrespondenz zwischen DIETMAR DATH und TOM HOLERT.

Lieber Tom!

Die Wahrheit?

Na gut, also: irgendwie mitreißen kann einen das kaum, dieses »Burning Down the House«, plattmachen ebensowenig, »bloß gutfinden« geht auch nicht- warum aber stellt sich dann trotzdem die eher stille, fast schleimige Sensation »Erheiterung« ein? Schmutziges, bekleckertes Interesse, das früher, vermute ich, in der Pop-Wahrnehmung normal war, inzwischen aber scheinbar überall den eigentlich eher klassisch hochkulturbeheimateten Wahrnehmungsweisen »Geschmack«, »Kennerschaft«, »Sozialneid«, »Sozialdünkel«, »Gewohnheit« und »Gruppenzwang« gewichen ist. Schon vor jedem Nachdenken über das, was die beiden Zappelfiguren, ihre komparsendoofen Musikerdarsteller und Südwestfunk-Fernsehballetthomunculi da treiben, weiß ich genussvoll, dass jede Verstehensanstrengung ungenügend ausfallen muss, weil es nichts zu verstehen GIBT: was die da machen ist nicht sinnvoll, nicht strategisch, nicht geschmacksbildend, aber genausowenig Anti-Sinn, Anti-Strategie, Anti-Geschmack, es ist einfach: MAL WAS GANZ ANDERES. Es geht schief. Es geht auf die Nerven. Es geht ab, aber nicht richtig. Es geht zu weit, aber nirgendwo hin. DARUM habe ich das Gefühl, vor diesem Video gleichzeitig kapitulieren und den Kopf schütteln zu dürfen. Jones: ein Cocktail aus Exaltiertheit, Hingabe und objektloser motorischer Verausgabung. Die Cardi-Gans: das klägliche Bemühen, neben dem alten Schwerenöter nicht allzu zerrupft, gestört und flattrig rüberzukommen, was prompt eine Sorte Trash erzeugt, die man so deplaziert seit Transvision Vamp nicht mehr begrinsen konnte. Nur: welchen den Handelnden selbst verborgenen ZWECK hat das alles? (Den MUSS es haben, der Weltgeist denkt sich gewiss was dabei). Mein Vorschlag: den Zweck, aufzuzeigen, dass und warum die Zeit, aus der das gecoverte Stück stammt, mit ihrem Ehrgeiz, der Popmusik zigmilliarden unverständliche, intellektuelle, spekulative, degenerierte u.ä. Anliegen zu injizieren, eine zwar notwendige, aber letztlich viel folgenlosere Abweichung war, als auch diese Zeitschrift lange geglaubt hat. Dass also der Quatsch eher als purer Quatsch zündet als kraft seiner Quatsch transzendierenden Anlässe, Arbeitsspuren und Konzepte. Wahnsinn? Falsch? Böse? Sag´ doch!

Gruß, Dietmar

Lieber Dietmar,

ja, woher kommt das Wissen, das einen grinsen lässt beim Anblick dieses Videos, bis sich der Starrkrampf des Frohsinns einstellt? Und wer teilt dieses Wissen mit uns? Deine Frage am Ende richtet sich ja an den etwas Älteren, von dem Du annimmst, er habe die Talking Heads und einen Hit wie »Burning Down the House« irgendwie bewusster erlebt, in den Achtzigern, und könne jetzt eventuell erklären, was es mit diesem historischen Pop-Ding auf sich hat, das heute so gar keinen Konsens mehr zu erzielen in der Lage scheint. Hmmm.

Erstens muss man sagen, dass die Talking Heads zwar eine Band waren, die an der Ausarbeitung der New-Wave-Idee von der Zusammenführung von »Intelligenz« und »Pop« beteiligt gewesen sind, die das

gehobene Popverständnis der achtziger Jahre dominierte, aber nie ließen sie, selbst in den Zeiten ihrer größten Erfolge, einen Zweifel daran, dass sie sich für Pop nur aus der Perspektive einer medienzynischen Abgeklärtheit interessierten. David Byrnes Blick auf Pop war immer ein – mal mitleidiger, mal böser – Blick auf die von der Popkultur gequälte Kreatur. Er konnte sich noch so nah an Pop heranbegeben ... im letzten Moment, kurz vor der finalen Feindberührung, zuckte er zuverlässig zurück.

Als ich vor ein paar Tagen den Namen »Tom Jones« und den Titel »Burning Down the House« auf einer Plattenhülle las, fiel mir erst gar nicht auf/ein, dass es sich hier um eine Coverversion handelt. »Burning Down the House« klingt so verdammt nach überproduziertem Phil-Spector-Bombast, kollabierenden Klangmauern, nach Blitz-und-Donner in Las Vegas. Nach Superpop, nach Showbiz. Also nach all dem, was glamourgierige ›Spiegel‹-Redakteure dazu bringt, immer wieder ausführliche Interviews mit den verwitterten, anekdotengespickten Tom Jones-Gestalten dieser ach-so-vergangenen Epoche zu führen, und BigBeat-Produzenten veranlasst, sich mit »Legenden« wie Shirley Bassey zu schmücken.

Und natürlich war genau das auch die Idee hinter der Kooperation mit den Cardigans (messerscharf geschnittener Pony! Kajal!). Aber Tom Jones im Studentenkino der Talking Heads? Tom Jones als Interpret von angegrauten David-Byrne-Feinsinnigkeiten? Das funktioniert nur durch die Übersteuerung des von Dir angesprochenen Trashmoments, nur durch eine Ultra-Solariumsbräune, nur durch die hervorbrechenden Augen in dieser wie wild in die Kamera hineingewedelten Gesichtslandschaft. Aufregend finde ich das auch. Aber noch eher grotesk, existentiell, roh. Tom Jones, wie er sich an einem selbstironischen Lächeln versucht und dabei zu nichts als Fleisch wird.

Gruß, Tom

Aha, Moment mal!:

Tom Jones: Grotesk, existentiell, roh!- das Gegenteil von David Byrne: entfremdet, absurd, neurotisch? Heißt das, ein feister Kamerad wie Jones schafft Erholung, weil er weniger kompliziert ist? NEIN! Eher bedeutet »grotesk, existenziell, roh« doch das, was ich mit »Quatsch« meine: etwas, das nicht unterkomplex, sondern SO kompliziert ist (weil auf so viele Arten lesbar: die, die das Talking Heads-Ding kennen, können es anders einordnen als die, die eher Tom Jones kennen, die, die beides nicht kennen, anders als die, die beides kennen...), dass man es in seiner Feistigkeit für naturwüchsig hält statt für geplant – ich glaube, die ganze Scheiße, das Raffinement etc., alles, was man heute auf sechs Musikkanälen, in siebzehn Heften usw. erleben kann, ist bloß der Versuch, die von Quatsch, also ungeplant bizarr überkomplexen Sachen, immer wieder ins Hirn gerissene Wunde zu stopfen, nähen, salben. Berührungsangst gegenüber der Welt. Etwas bloß Gediegenes einem Brüller wie Jones vorzuziehen bedeutet Eskapismus, Regression. Während ich das schreibe, gefällt mir Jones immer besser, denn mir wird klar, was er in so einer Konstellation plötzlich IST: die wirkliche Welt. Bekloppt, bemüht, altgeworden, tapfer, ungelenk, laut, unhintergehbar, offensichtlich vorhanden - wie die Welt. Die Cardi-Gans aber ist eine Spielart der FURCHT vor der Welt, die vor sich hin piepst im Namen von Kosmetik, die nicht an Tieren getestet wurde oder was weiß ich. Das Geniale: die Welt selbst, Tom Jones, hat ein Wesen, das sich vor ihr fürchtet, eingeladen, mitzumachen. So ist die Welt: großzügig bis zum Schwachsinn.

Oder?

D.

So.

Wo sind wir jetzt bei Tom Jones? Haben wir uns den mit Geschichte vollgepumpten Neandertaler gebaut, die Komplexität des Banalen, das entmenscht-menschliche EXTREM? Mit diesem Tom Jones gegen den Slickness-Terror in TV&Kino&Musik, ja! »Welt« ist dafür ein gutes Wort, Jones gleicht in diesem Video einem sphärischen Körper, in den alles mögliche reinpasst und der alles unmögliche hergibt. »Quatsch« ist ein noch besseres Wort. Es tilgt die Einwände und Vorbehalte. Dabei ist ja nicht unfein, was er da macht, es ist eine geradezu zärtliche Wucht, die von ihm ausgeht. Vor mir an der Wand im Verlag hat jemand ein Bild von Jack Nicholson aufgehängt, die »Shining«-Szene, in der Torrance sich Kopf voran durch das verschneite Labyrinth arbeitet, die Stirn hell erleuchtet, die Pupillen weggedreht, zielstrebig auf der Suche nach dem Ende. Vollkommen klar, vollkommen verrückt.

Tom Jones ist diesem Zustand durchaus nahe, nur entscheidet er sich in seinem Wahn für das grundfreundliche Eingeständnis, bei aller virilen Kraftprotzerei ohnmächtig, hilflos, ausgeliefert zu sein. Er wird zur Attraktion, zum Freak, übrigens auch in Deiner verherrlichenden Optik, die ihn zum Repräsentanten eines komplexen, verstörenden Realen bzw. zum Realen selbst macht. Wie schützt man aber ihn und seinesgleichen, also die Menschen, die zu weit gehen? Natürlich ist der empirische Tom Jones keiner, um den man sich irgendwelche Sorgen machen müsste. Aber die Gestalt, die sich hier vor orangegelben Stellwänden ganz in Schwarz konsequent in die Scheiße reitet, ist so schutzlos wie ein Vögelchen - das Dir vor lauter Panik die Augen aushackt.

Weil das so ist, wird Tom Jones nur murrend als echte Bedrohung akzeptiert von den Schweizergardisten des Guten Geschmacks. Mit dieser Jones-Panik will man nichts zu tun haben, lieber verächtlich murmeln: »Mainstream«, »alt«, »tot«, »nichts von unserer/ für unsere Welten«. Und genau hier schnall ich ab, steig ich aus, werde ich wahnsinnig und will nichts lieber als in diese mir so fremde, so suspekte, so ferne Welt »Tom Jones« hineinkriechen, so tief, bis ich aus den Augen eines übergewichtigen Mittfünfzigers trete, der in eine Nachmittagstalkshow reingecasted worden ist, weil er sich als Teenager verkleidet auf Britney-Spears-Konzerte begibt und felsenfest davon überzeugt ist, dort mit diesem Act nicht weiter aufzufallen.

Gulp, Tom

Arrgh!

Kubricks größter Fehler. Nicholson als Torrance. Der Witz der Figur war doch: Ein Wohlmeinender wird von den Sünden der Väter eingeholt und dadurch irr. Nicholson aber sieht von Anfang an irr aus, kann nicht anders. Jones macht diesen EINZIGEN Casting-Fehler in Kubricks Karriere wieder gut, indem er sich als Sühneopfer anbietet, d.h. sich in »Shining 2: Burning Down the Overlook Hotel« als einen besetzt, der schon immer NICHT IRR war, sondern ein ganz normaler, aber dabei überlebensgroßer gestiefelter Kater, ein Schwanz im Glück, Knüppel aus dem Sack. Jawohl: Sex. Durchaus auch mit »-ismus«. »Welt« = u.a. Sex, vgl. die Theologenforderung. »Entsage der Welt!« Tom Jones = sexuelle Belästigung mit menschlichem Antlitz. Auch davor flieht unsere desexualisierte Epoche, in der auf das Zeitalter der repressiven Entsublimierung das der ultratoleranten elektronischen Eunuchen und der Cyber-Nonnenhuren gefolgt ist. Denn zwar werden wir täglich tot- und doofgegeilt von lauter Titten und Männerpos, aber die Funktion dieser Bilder ist eine der Impfung GEGEN Sex. Da wird Sex, wozu ihn schon die gottverfluchten Hippies machen wollten: Das Natürlichste von der Welt. Dagegen helfen NUR Kubrick UND Tom Jones. Der Zangengriff der Moderne.

Nicole Kidman als neue Sängerin bei den Cardigans: noch kühler, noch scientologischer, noch zickiger, noch besser.

D.

Sag mal:

Wem NÜTZT eigentlich dieser Exzess der Überinterpretation, die hier das Quatsch(s.o.)-Medium unserer Wahl zu sein scheint? Welche Freiheiten turnen wir hier wem vor – mit Hilfe von Tom Jones? Wir helfen Tom Jones auf die Beine, auf denen er ja ganz gut alleine stehen kann, und zeigen wem genau was?!

Tom

Wem?

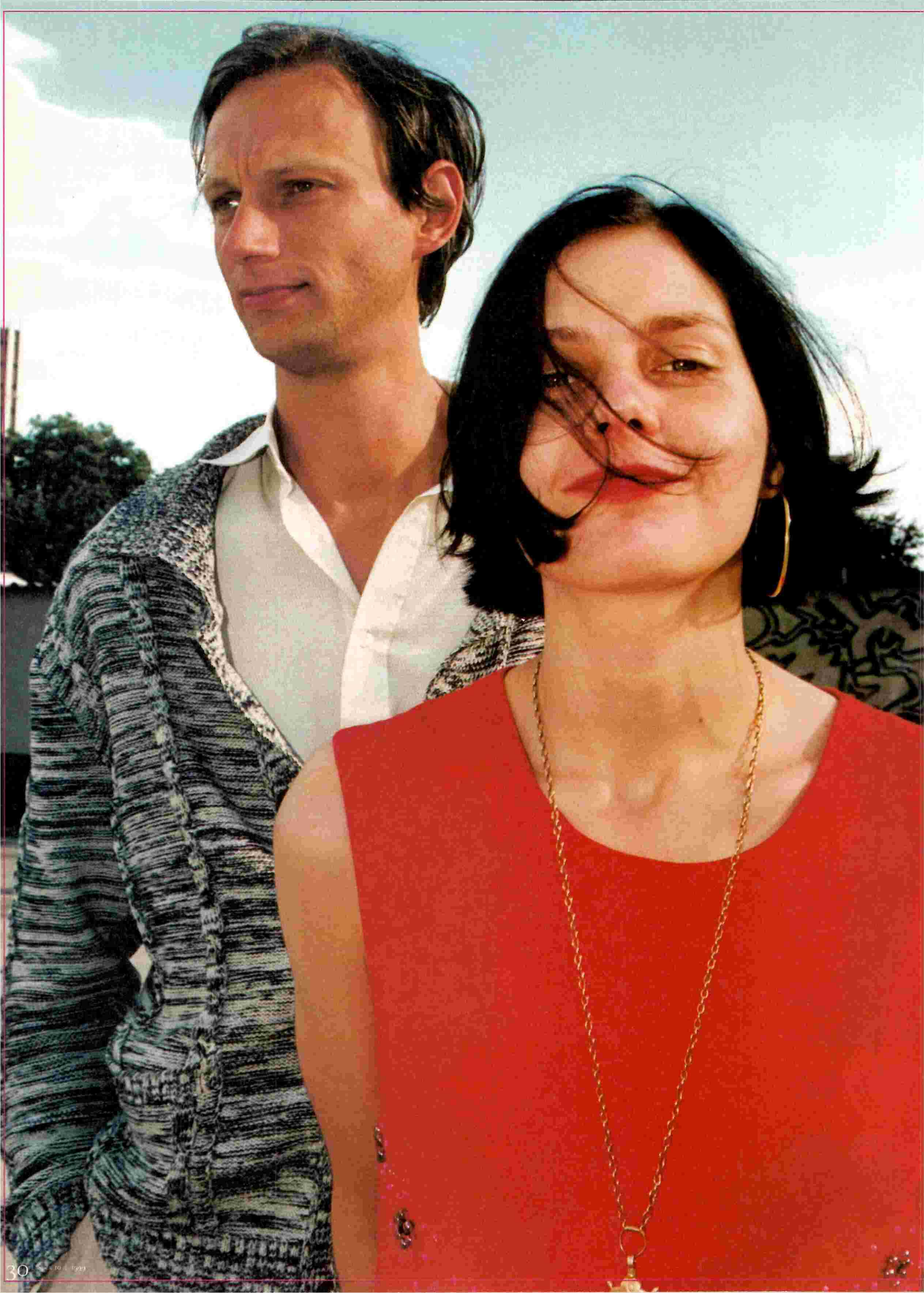
Allen, die in einer unterinterpretierten Facts-and-Werbetext-Welt leben, wo man Jones u.ä. immer nur kaufen und sich damit identifizieren soll. Was? Käufliche Sachen erlauben mehr als Identifikation, nämlich Vergleiche, Vergleiche ermöglichen Urteile, Urteile gestatten Verhalten. Gerhard Schröder findet das Video wahrscheinlich auch gut, weil da eine Lebkuchenfresse wie er mit so nem jungen Ding... dass aber ein Übel wie der und ich dieselben Sachen begehren können, schafft bei mir nicht Scham, sondern HOFFNUNG. Denn nur wo Gemeinsamkeiten da sind, gibt's Ablehnung und Konflikt. »Tom Jones« bedeutet, dass ich auf demselben Planeten lebe wie der Kanzler und zigmillionen IdiotInnen. GOTT SEI DANK! Denn dann kann ich ihn/sie ja angreifen, abwählen, beschimpfen. Insofern wäre es am besten, wenn noch irgendein Massen-Käseblatt den Quatsch auf dem Cover hat, denn dann würde die Tatsache, dass WIR das machen, sagen: wir sind keineswegs »was Besseres« qua Abgewandtheit. Es geht NIE um blöde FREIHEITEN bei Interpretation! Im Gegenteil: Du, ich, Schröder und die andern sind durch Quatsch und Sex und Pop unfrei aneinander gekettet: i.e. durch Sehnsüchte und Zeichen. Wir alle: Teil der Welt. Verpflichtet, uns unseren Ort darin zu suchen, zu interpretieren, gut und schlecht zu benennen, zu deuten, zu argumentieren, streiten, loben. Wer sich DA abseits hält, hat verloren.

D.

So könnte es gehen.

Raus aus den eingebildeten Distanzen, rein in die innengenagelte Zwangsjacke der Kritik: Tom Jones, der uns im Knast der Interpretation die Hand führt. Auf Tuchfühlung gehen mit den sogenannten Phänomenen und Arschlöchern und Zuständen. Richtig nervös werden im Angesicht der zitternden Vulgarität. Plus-Sex gegen Negativ-Sex – um das Gesagte nochmal kurz zusammenzufassen. Oh Mann. Tom Jones. Das gibt's doch gar nicht.

Tom



Der lange Weg nach Living Room

Vor drei Jahren etwa veranstaltete Joe Tabu in seiner Wohnung die Konzertreihe »Hausfrau im Schacht« und erfand die »Wohnzimmerszene«. Herumirrende Szeneberichterstatter der Berliner Tages-und Stadtzeitungen stürzten sich auf den langersehnten neuen Trend, der sich gut eignete, der Kundschaft den neu angekommenen, durch ständige Bewusstseinsschocks überforderten ErstsemestlerInnen, zu suggerieren, Berlin sei letztendlich, so wie die ganze Welt, nur ein Dorf, ein Wohnzimmer.

Sich's gemütlich machen, an Tischchen hocken und leiser Musik zuhören, die laute feindliche Welt draußen lassen und an urbanem Feeling höchstens die großstadtromantisch vorbeirauschende S-Bahn und die verwunderten Blicke der Fahrgäste in die gute Stube hereinzulassen, schien das neue Ding zu sein.

Menschen, die es liebten, über Wochen und Monate nachts andere an öffentlichen Orten treffen, ohne sie jemals zu Hause besuchen zu müssen, standen dem Wohnzimmerhype sehr skeptisch gegenüber. Zum althergebrachten Rumstehn, Alkohol trinken und laute Musik hören schien das biedermeierhaft anmutende im Wohnzimmer sitzen und Kekse essen keine verlockende Alternative zu sein.

Doppelmonarchie und Elektronik:

Als ob das Wünschen noch helfen würde

Von Hamburg nach Berlin, vom Wohnzimmer ins Quarksland: QUARKS sind Jovanka von Willsdorf und Niels Lorenz. Ein Duo, das seit 4 Jahren elektronisches Ping Pong mit sich selbst spielt, dabei eine ganze Band imitiert und nach einem halben Jahr im Quarksland-Studio sein 2. Album »Königin« fertig hat. CHRISTIANE RÖSINGER im Weilchenbeschleuniger. Foto: SEBASTIAN MAYER.

[Out of the Wohnzimmer and into the sun: ein Bild, das den Frühling ahnt, noch bevor der Herbst zuschlägt]

Die neuen Acts wie Barbara Morgenstern, Contriva und die Quarks sah man sich sowieso lieber in glamourösen Abbruchkellern oder stylishen Jugendbegegnungsstätten an. Das Wohnzimmer wurde auch bald »wegen Erfolg eingestellt«, aber die Quarks lebten weiter.

Ihr seid von Hamburg nach Berlin gekommen und gleich wieder im Wohnzimmer gelandet?

JOVANKA: Das war wirklich ganz am Anfang. Joe Tabu hat gesagt: ich mache das einmal im Monat, die Wohnzimmersache. Er hat bei sich zu Hause ein Bügelbrett vor die Küche gestellt und gesagt: »Ihr spielt da jetzt!!« Sonst hätten wir uns auch wirklich nicht getraut, diese persönlichen Sachen zu machen. Es war eher bedrohlich, vor Leuten zu spielen, die man kannte. Die saßen alle so dicht dran, man hatte keine Chance zu blenden, das ging nicht. Da haben wir die ersten vier Stücke vorgespielt; mit drum machine und elektronischen Spielzeugen. Ich hatte noch nie soviel Angst vor dem Spielen und ich war sehr erstaunt, dass es geklappt hat. Am Anfang hat das Sinn gemacht, es ging wirklich darum: Ich trau´ mich, hier Sachen vorzuspielen. In dem Moment, wo die Presse darauf gesprungen war, war es schon durch.

Die Quarks wurden als Wohnzimmerband rezipiert, ihre erste CD hieß folglich auch »Zuhause«, sorgte gepflegt für Furore und klang gut : Eine Stimme, die aufhorchen ließ, lustig verdrehte Klänge, neue Sounds, kleine Hits, die »anna log« oder »Heute ist ein Loch im Tag« hießen, und – wer weiß--, vielleicht sogar eine neue Herangehensweise an den Song an sich vorstellten? So schien das »Zuhause« der Quarks eine possierlich kleine Musikwelt zu sein, in die reinzuhören ein Vergnügen war, aber nach diesem Vergnügen verlangte es einen doch noch nach etwas anderem. So wie man sich auf dem Heimweg vom Rummel, an Zuckerwatte und Granatäpfeln überfressen, schon auf ein häusliches Wurstbrot freut.

Wollte »Zuhause« nicht auch Miniatur sein? »Quarksland ist von außen klein und von innen unendlich«, hieß es da.

JOVANKA: Die Musik geht ja nicht unbedingt nach draußen und haut dir auf den Kopf und sagt: Hallo, da bin ich. Du musst dir Raum nehmen und bei der ersten Platte musstest du anklopfen, um Gast werden zu dürfen. Wenn du dir Zeit nimmst und dir Platz schaffst, dann wird es immer größer, das ist auch bei der Musik so, das wirst du nicht bei einmal hören merken, da surfst du an der Oberfläche entlang.

Und jetzt ist »Königin« da, die neue Quarksplatte, die gar nicht nach Wohnzimmer klingt, sondern an den Sommer erinnert, der nicht so groß war wie erwartet, den Sommer, in dem die Glastierchen und schwarzen Punkte vor Augen überhand nahmen, die Seepferdchen und Pantoffeltierchen es manchmal so bunt trieben, dass man sie hätte ernst nehmen können. Ein Sommer des sinnlosen Im-überhitzten-Wohnzimmer-Liegens, weil es so heiß war, dass der kleinste Weg nach draußen zu laut und das sommerliche Outdoorgetue auch nur das falsche Leben gewesen wäre. Der Sommer der zweiminütigen Totalität, die auch nur ein leises Schwindelgefühl auf dem Rheindamm brachte, während andere angeblich hunderte von kleinen Mondsicheln in Baumschatten gesehen hatten.

More than niedlich

»Königin« will nicht an die alte »Neue Niedlichkeit« anknüpfen, auch wenn sie wieder kurz ins Kinderzimmer führt, wie das zurechtgeschnittene Kasperlekopfcover und der Titel schon suggerieren. Nicht in das Stereo Totalsche vorpubertäre Kinderzimmer, in dem heimlich geraucht wird, billige, zusammengetretene Schminksets zwischen Computerschrottspielen und Plastikinstrumenten rumliegen, nicht in das dramatische Zimmer des begabten Mädchens mit der Vermona-Orgel von Barbara Morgenstern, sondern in ein grooviges old fashioned - Kinderzimmer mit Kasperletheater und Holzspielzeug, oder ins Hans-Christian-Andersen-Kinderzimmer, dessen Inventar nachts sein Eigenleben entwickelt.

»Während Zuhause eben Zuhause war und wer da Gast werden wollte, erst mal anklopfen musste, geht

KÖNIGIN weiter, quasi auf einen zu«, informiert das Quarks-Info. Auch das zweite Stück, das hypnotische »tu es nicht tu es doch« scheint ins Märchen zu führen: Alice im Wunderland vor dem Entscheidungsprozess, aber natürlich auch unterschwellig Unheimliches, Schwellenangst und Suizidverlockung. So klingt »Königin« manchmal wie ein moderner Soundtrack zum Remake der alten Augsburger Puppenkiste, als hätte jemand bei Quarks ein neues Tonoutfit für die aus Buntpapier geschnitzten Meere und Kochtopfschiffe bestellt, einen neuen Action -Soundtrack für Kasper, der sich mit der Pappmachete durch den Fimodschungel wühlt, und dann doch nur auf gaaanz liebe augenrollende wilde Tiere trifft.

Hinter dem Harmlosen gibt es Gefahr, Alptraumhaftes im Schiffsbauch, Möwengekreische, Geblubber, gequältes Kindergeschrei. Der traurigste Song der Platte, »Nichtsmehr«, führt direkt ins Grab: Da, wo du jetzt bist, wird dich niemand finden. Und was von dir noch hier ist, wird nach und nach verschwinden.

»Königin« ist weniger niedlich, aber auch lebendiger und weniger starr.

NILS: Darum gings uns ja, dass wir davon wegwollten, von dem Niedlichen der ersten Platte. Es ist ja nicht so, dass die Leute sich das ausgedacht haben, wir haben es ihnen ja auch so hingelegt. Dass man darauf reduziert wird, ist natürlich schade, weil ja auch ganz andere Sachen drin sind. Und wenn man das bei »Königin« merkt, bin ich auch sehr froh. Das Lebendigere hat damit zu tun, dass wir auch ein Jahr unterwegs waren, viel live gespielt haben.

FALLS Gott...

»MorgenFrüh« fängt optimistisch an und klingt bewusst nach dem alten Schlafliedhorrorklassiker, denn das bekannt- beliebte Grauen lauert natürlich auch im Kinderzimmer.

Erinnern wir uns:

Hier konnte doch selbst das mittelmäßig phantasiebegabte Kind, das schon beim Refrain (»Guten Abend, Gute Nacht, mit Röslein bedacht, mit Näglein besteckt«) hellhörig wurde, nur noch vor Angst gefroren im Bett liegen: Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt...

Ja, toll, wenn Gott will - und was ist, wenn er nicht will?

Quarks-Songs, manchmal süß, manchmal gruselig, manchmal einfach Popmelodien, die man sofort nachsingen will, sind eigentlich mit nichts vergleichbar. Höchstens kommen mal Erinnerungen an die Neue Deutsche Welle auf, an die gutgelaunte, tapsige Dynamik in Doraus Frühwerk, an Der Plan-Konzerte, an den NDW- Sängerinnen-Tick des gespielt zickigen Wiederholens von Worten am Strophenende. Und während bei Lali Puna Gespreche und sphärisches Mooggedrehe Bass, Beat und verstörende Geräusche wieder auf den Teppich bringen, bleibt bei den Quarks alles schwebend. Wo Valerie Trebeljahrs Stimme irgendwo zwischen einem starkem Beruhigungsmittel und Jane Birkin Worte formuliert, die wir nicht verstehn müssen, um sie dann doch zu verstehen, beharren die Quarks auf dem fein ausgesprochenen Gesangstext, der Silbe für Silbe verstanden werden will.

Es fällt auf, dass der Gesang sehr nach vorne gemischt ist, er ist freier und melodiöser geworden, wo er vorher so abgehackt, fast militärisch war, was du als ausgebildete Sängerin wahrscheinlich bewusst als künstlerisches Mittel eingesetzt hattest.

JOVANKA: Nein, genau nicht. Es ist viel einfacher, auf der Bühne rumzurennen und Stress zu machen und die Leute vors Schienbein zu treten, mir fällt das sehr viel leichter, als plötzlich einfach ein Lied zu singen und einfach nur da zu sein. Da war auch Niels der, der mir immer wieder Mut gemacht hat: Das ist gut, sing doch einfach mal. Auf der ersten Platte war das eher so Findungssache: wie krieg ich die Geschichte in Töne. Am Anfang waren nicht mehr als 3 Töne möglich und alles andere klang wieder wie Fake. Wir haben auch viel live gespielt, damit es freier wurde – und es geht, Wörter und Töne, das geht. Ist aber neu.

NIELS: Wir haben einfach was dazugelernt. Wir haben die Geräte etwas länger, sind auf etwas höherem Niveau, waren dichter dran an dem, was wir wollten. Wir haben versucht, alles größer zu machen, was laut ist lauter zu machen, was traurig ist noch trauriger zu machen, und was Pop ist auch ein bisschen größer zu machen.

Die Platte ist von Pole gemischt.

NIELS: Wir haben im Dezember den Faden verloren, wussten nicht mehr, was wir da machen, da haben wir überlegt, wen fragen wir, wen bitten wir um Rat oder wem spielen wir das überhaupt mal vor. Wir haben ihn eingeladen, er durfte sich dann ans Pult setzen, was ihm großen Spaß gemacht hat, denn es ist ja letztendlich Pop, was wir machen, und er macht so sein Geknackse und wird auch darauf festgeschrieben.

JOVENKA: Er war irgendwie immer da, auf vielen Konzerten, er hat unsere erste Vinylsingle gemastert und hat eine kleine Blume reingekratzt. Das sind Sachen, die wir sehr zu schätzen wissen.

Knüpft ihr an etwas an mit den Quarks, welche Musik hört ihr?

NIELS: Wir hören wenig Musik, aber so geht es ja vielen Leuten, die Musik machen. Es gibt Leute, die sammeln immer noch Platten, aber wir haben schon lange damit aufgehört.

JOVANKA: Wir haben viel Musik darüber kennengelernt, dass Leute gesagt haben: »Das hat was mit euch zu tun«, und darüber habe ich das erste Mal Kraftwerk wirklich gehört , dann haben Leute von Der Plan gesprochen, das haben wir dann gehört ..

Für einen richtig verstandenen Realismus

Die Quarks machen Pop, sie sprechen nicht von Tracks, sondern von Liedern und Strophen. Quarkstexte sind Poptexte, die schwer zu fassen, oder mal so ganz eklig gesagt: schwer sozial zu verorten sind. Obwohl Realismus im Moment keine besonders sexy Kategorie ist, erwarte ich insgeheim, dass es im Poptext immer wieder um die grundsätzlich philosophische Frage: Wie soll man leben?, oder immerhin um eine Haltung, eine Ansprache oder zumindest ein interessantes Stimmungsbild eines fremden Lebens geht.

Diese Erwartung wird natürlich meistens enttäuscht.

»Ich fühle mich irgendwie unwohl in dieser Welt, weiß nicht recht warum, und kann auch nichts daran ändern«, ist eine weit verbreitete Texthaltung, die Walter Benjamin bereits Erich Kästner als »linke Melancholie« angekreidet hat. Stimmungsbilder wiederum bauen sich doch meistens um die bekannten poetischen Gegenstände auf: glückliche/unglückliche Liebe, tote Frauen, Autofahren, Sexualität und Nachtleben, Hunde, wild sein wollen, Drogenvertonungen, neue Moden, Begehren, Enttäuschung, Überleben im Ghetto, Imbissbuden.

Das alles kann so langweilen, dass man sich nach Songs über mediale Durchsagen sehnen kann, und plötzlich nichts mehr gegen ein Lied z.B. über ein eher feinstoffliches Gespräch mit einem Holunderbusch spricht...

Trotzdem fällt auf, dass gerade die weiblichen Stimmen, die Texterinnen, die Alltagsvertonung fliehen und sich auf Natur- Traum - und Märchenthemen spezialisiert haben, uns gerne in Phantasiewelten, ins verschlungen rätselhafte eigene Ich oder in ein Land vor unser Zeit führen. Ein gefährlicher Weg, der in den Horror des weiblichen Schreibens und biologistischen Fließens führen kann.

Träum´ Dir was

»Königin« handelt viel vom Wünschen und Wollen: wenn ich wüsste, was ich weiß, wenn ich wäre, wer ich bin, »Falls ich falle«, von Traumsituationen im Schiffsbauch, wenig von der Außenwelt.

JOVANKA: Das ist mir gar nicht so aufgefallen, aber du hast recht, bei mir ist mehr Innenwelt.

Ich denke, es wär klasse zwischen all den HipHop- und Elektronikbuben und Indiejungs, die sich und uns immer wieder die Welt erkären, einmal eine etwas bestimmtere weibliche Stimme zu hören, die Stellung nimmt. Und das vor allem in einem moderneren Genre als Singer/Songwritertum.

JOVANKA: Da kann ich nur sagen, das interessiert mich einen Scheißdreck, und ich stell mich nicht neben Jungs und sag´: ich kann besser sprechen als ihr, in den meisten Fällen kann ich das sowieso. Ich hab kein Interesse daran in einer Alltagssprache zu sprechen, weil das entspricht nicht dem, wie ich fühle und auch nicht dem, wie ich Musik empfinde. Vor allem ist es so, dass du dir nicht aussuchst, wie du Texte schreibst, Texte sind immer das, was am schnellsten geht. Sie kommen – und sie kommen ungefragt und direkt. Das Lied kommt dann nach Quarksland und ist noch nackt. Manchmal sagt es gleich genau was es will, manchmal stolpert es noch lange rum... Wir ziehen es dann quasi mit ca. vier oder zweihundert Sounds an... Herrlich ist es, aus Fehlerquellen zu schöpfen...

Und Diskurspop find ich wahnsinnig langweilig, das mag ich nicht hören.

Das ist ja nur eine Möglichkeit von Songwriting.

JOVANKA: Ich empfinde meine Texte als sehr direkt, die Lieder kommen von draußen, weil ich nicht denke, während ich schreibe. Es geht um Selbstbefreiung, um das, was am Dichtesten an mir dran ist. Was der Schritt in dieser Platte war: Es muss einen Schritt weitergehn, – und wie weit kann man jetzt noch gehen, ohne sich zu verlieren. Die größte Angst ist, die Berührbarkeit zu verlieren. Was sind dagegen Meinungen oder Realismus. Für mich ist Realismus Ansichtssache.

OK, nochmal zurück zum Wünschen und Wollen. Wenn das Wünschen was helfen würde, was würdet ihr euch für die Quarks wünschen ?

NIELS: Dass sich die Bedingungen ändern, dass das Weitermachen gewährleistet wird. Man will keinen Erfolg des Erfolges wegen, sondern um weitermachen zu können.

JOVANKA: Der Verteiler müsste größer werden. Die Leute, die da wären und es lieben könnten, sollen es auch zu hören bekommen.

Wohnen, Dämmern, Wahrheit sagen

Die Quarks wohnen in ihrer eigenen Welt und haben sich dort einen eigenwilligen und bisher nicht ausgenutzten Handlungsspielraum zwischen Gesang und Instrumental- Elektronik selbst erschaffen, und das ist schon ganz schön schön.

»Königin« von den Quarks ist bereits auf Monika/Indigo erschienen. Ab Oktober sind die Quarks auch im Netz: www.quarksland.de

»Liebe Schreibformen, nehmt Euch zusammen!« (Bunz): Seite 35

Spex-Anzeiger

Spex-Anzeiger ist eine Publikation der Spex-GmbH • Oktober 1999 • Spex # 227

Ist strikt dagegen: *Thomas Meinecke* S.34

Wünscht alles zum Teufel: *Doris Achelwilm* S.36

Verbittet sich Vertreterbesuche: *Jörg-Uwe Albig* S.44

Macht nicht mehr mit: *Rembert Hüser* S.46

Prominenter Schriftsteller in Medienverwechslung verwickelt!

*B*erlin (kgb). Wie soeben bekannt wurde, hat der Abenteurer, Raver und Stegreifdichtungs-Europameister Rainald Goetz im Rahmen seines just in Buchform veröffentlichten Internetprojekts »Abfall für Alle« dem von den EG-Belletristikministern beschlossenen Reinheitsgebot für Printmedien einen schweren Schlag versetzt. Goetz wörtlich: »Letztlich stelle ich mir eine Literatur vor, die wie Zeitung ist. Noch nicht mal wirklich BESSER als Zeitung, sondern nur erweitert um dieses eine reale Einzelmoment, das jeder einzelne Leser der Zeitung zufügt, durch sein Lesen, in Gedanken, in Gesprächen, durch seine Interessen, sein emotionales Gerührtsein von seiner Geschichte, all das als sozusagen abstraktes Schwerefeld, nicht EIN konkretes Leben, sondern die allgemeine Tatsache, dass dem Allgemeinen ein Ich gegenübersteht, ixzillionenfach.« Trotz wütender Proteste der Bauernverbände unter Führung von Karl Kraus bleibt Goetz offenbar hartnäckig bei seiner *(Weiter S. 130)*

Anzeige

Das Magazin für Popkultur
spex

SPEX auf der Buchmesse:
Am Stand mit TEXTE ZUR KUNST und ID-VERLAG. (Halle 6.0, D 145)

Verbotswelle rollt, Schöne Literatur zittert!

Nach Sparpaket, Rechtschreibreform und Euro jetzt der nächste Horror: AutorInnen verbieten Schreibformen! Putsch? Revolte? Gaga?

*K*ÖLN (eig. Bericht) Eine ersten Erkenntnissen des Gesundheitsamts zufolge ausschließlich aus purem Mutwillen versammelte Zusammenrottung von AutorInnen hat unter Rädelsführerschaft des Organs »Spex- Das Magazin für übereilte Interventionen« einer noch nicht näher bestimmten Anzahl von Textformen, Sprechweisen, Schreibpositionen, Tropen, Sprachfiguren, Drucksachen, Genres, auktorialen Haltungen und vergleichbarem Gewürm gegenüber angedroht, eine großangelegte Kampagne mit dem Ziel der vollständigen Beseitigung besagter Quälgeister möglichst bis zum Stichtag 31.12. 1999 zu unternehmen. Unbestätigtem Getuschel zufolge kursierten seit Mitte August in den Reihen der VerschwörerInnen schriftliche Aufforderungen, sich an der Erstellung einer »schwarzen Liste« zu beteiligen. Die Empörung über den »barbarischen Akt« (Rudolf Scharping), den »schlechten Stil« (Bodo Strauß), die »unnötige Grausamkeit« (Marc Dutroux) und überhaupt »hermeneutische Piraterie« (Bodo Gadamer) dieser »illiteraten Schnösel« (Botho Hombach) hält sich in Grenzen: »Kriegt ja keiner mit.« (Harald Schmidt). Ein Sprecher der Arbeitsgemeinschaft »Rettet das Gesangbuch«, der namentlich nicht genannt werden wollte, äußerte gegenüber dem Anzeiger: »Die sollen bloß aufpassen! Hat so eine Haltung nicht schon genug Leid über die Welt gebracht? Der allgemeine Abschaffungs-, Update-, und Erneuerer-Kult dieses Jahrhunderts hat soviel Schönes, Unwiederbringliches gemeuchelt! Wo ist der Backfischroman, was wurde aus dem Imagismus, wer erinnert sich ans Militärstück, die Poésie pure, den Blödelbarden, die Quintilla! Schande über die Abschaffer!«. Spex-Redakteur Dietmar Dath, einer der Drahtzieher des Unternehmens, wiegelte, mit den Vorwürfen konfrontiert, sofort ab: »Mal halblang, bitte! Erstens geht es da um innerliterarische Streitigkeiten, die Heilsarmee bleibt draußen. Zweitens ist das Ganze literaturgeschichtlich gesehen nur der erste Schritt: keinE ernstzunehmendeR AutorIn will anderen AutorInnen was verbieten, aber die Tatsache, dass bestimmte Formen von einer faulen, behäbigen KRITIK mit immer denselben Abendgebeten bedacht und derart immer dieselben Pflänzchen gepflegt und begossen werden, sollte mehr als ein bisschen Gemaule wert sein.« Die Anschuldigung seitens besorgter BibliothekarInnen und Deppen, man habe es hier mit einer gegen das Wettbewerbsrecht verstoßenden Absprache befangener SelberschreiberInnen und unlauterem Lobbyismus zu tun, konterte Dath mit den Worten: »Woher denn. Dazu sind die Leute zu uneins. Der eine will die Fiktion abschaffen, der andere wünscht ihr den Sieg über die Reportageliteratur, die eine atmet auf, weil es endlich Stuckrad-Barre gibt, die nächste will davon nichts wissen.«.

An dieser Version meldet nicht nur Bodo Blond von den »Schmökerfreunden Bremen e.V.« vehemente Zweifel an. Aber der vor allem. Und zwar folgendermaßen: »Schon der Prophet Hesekiel spricht von denen, denen Gott getan hat, was sie mit ihrer Unreinheit und ihren Übertretungen verdient haben. Dies bezieht sich...« *(Weiter S. 96)*

Thomas Meinecke

Handlung lenkt ab

Theater zu Parkhäusern. (Mein Motto seit zwanzig Jahren.) Warum zu einem stichhaltigen Text unsinnig herumfuchteln? Warum von rechts nach links über die Bühne gehen? Warum von links nach rechts über die Bühne gehen? Warum mit dem Rücken zum Publikum sprechen? Warum nach vorn kommen und öde ins Publikum glotzen? Warum unmusikalisch abbremsen, innehalten und tief durchatmen, mitten im schönsten Satz? Warum überhaupt dieses schwere, stimmhafte, professionelle Atmen, dieses aufgesetzte Herumschreien, um dann wieder, genauso unmittelbar, ins Flüstern zu verfallen? Warum beim Auftritt hüsteln? Warum die Augen crazy rollen? Warum sich auf den Boden werfen? Warum die Hände zum Himmel recken?

Warum so komische Klamotten anhaben? Was soll der ganze Scheiß?

Handlung lenkt ab. (Mein aktuelles Motto.) Und zwar von guten Texten.

Schlechte kann sie sowieso nicht retten. Warum also Handlung? Ich sehe keinen naheliegenden Zusammenhang zwischen Text und Handlung. Ein guter Theatertext geht auf der Bühne kaputt. Jeder weiß: Schauspieler machen die besten Theatertexte kaputt (selbst die von Thomas Bernhard). Ein guter Text ist ein guter Text. Und kann allenfalls vom Berliner Ensemble der DDR oder der Peking Oper aufgeführt werden. Wo quasi alles Text ist. (Beziehungsweise war.)

Das gleiche gilt für die zeitgenössische erzählende Literatur. Sie leidet unter Zwangshandlungen (stimmhaftem Atmen). Handlung in der Literatur dient der Ablenkung vom Text, von seinem Gehalt, auch seiner Funktion. Handlung erzählt nicht vom Narrativen des Textes, sondern sie gaukelt der Leserin (beziehungsweise dem einen oder anderen übriggebliebenen Leser) vor, dass hier etwas passiert. Dass nicht von Sprache und ihrer Konstruiertheit die Rede ist, was ja das eigentlich Tolle an Texten ist (dessen Äquivalent besonders die Musik in ihrer sozusagen konkreten Abstraktheit super zu leisten vermag). Dass nicht von Sprache erzählt wird, sondern von angeblichen Vorkommnissen. Handlung macht den verblödetsten Feuilletonisten glücklich, wenn am Schluss der Hund dann doch wieder nach Hause kommt, die morsche Brücke tatsächlich einstürzt oder auch mal der Chef mit dem Dildo von hinten penetriert wird. Dann kann noch der verblödetste bourgeoise Kritiker endlich selbst was erzählen. Zum Beispiel, dass er es besser gefunden hätte, wenn der Hund im Wald verreckt wäre, oder dass es eine Stärke des Romans sei, wenn auf der letzten Seite direkt mal der Boss von der Sekretärin gefickt wird.

Das Trügerische an der Sprache ist, dass sie vorgeben kann, von Dingen zu erzählen, die nicht primär sie selbst zu betreffen scheinen. Darum auch verbringe ich Woche für Woche mindestens dreimal so viel Zeit in Plattenläden als in Buchläden. Darum schätze ich Musik so viel mehr als Literatur. (Und mag logischerweise seit einigen Jahren in der Musik auch den Track tendenziell lieber als den Song.) Darum ist auch in einem Track von Drexciya tausend mal mehr los als in einem ganzen Roman von (hier erstbesten Namen einsetzen). 1999 erscheint mir ein siebenminütiges, instrumentales Minimal-Epos von Wolfgang Voigt um ein vielfaches politischer als es ein meinetwegen zwölfstrophiges, sogenanntes (um dieses exotische Genre mal zu bemühen) Flugblattlied jemals sein könnte. (Franz Josef Degenhardt aber hier jetzt nicht gleich mitschlachten.)

Ich will keine Romane lesen, in denen Yellow Cabs über dampfenden Gullis vorfahren, damit sich aus ihnen schlanke Frauenbeine schälen (außer bei Bret Easton Ellis, der mit solchen Tableaus ganz etwas anderes zu erzählen vermag), nur um einen Luftzug zu erzeugen, der sich narrative Spannung nennt, in Wirklichkeit aber den Pesthauch sogenannter Fiktion verbreitet. Ich will überhaupt keine Fiktion. Ich will null Ausgedachtes. Nicht das Originelle. Nicht die Erfindung. (Las insofern natürlich ganz aufgeregt Kodwo Eshuns Sonic Fiction-Buch. Und freute mich irre an Rainald Goetz' fettem Abfall-Projekt, sowohl auf dem Bildschirm als auch nun auf dem Papier. Das Journalhafte bei ihm, wie schon in »Rave«, als gegen all die hier angeführten erzählerischen Gefahren, zumindest derzeit, offenbar weitgehend resistentes Genre. Das eklektisch-abenteuerliche Covern von allen einschlägig Interessierten vorliegenden kulturellen Daten, wie es Eshun verfolgt, sowieso.) Weg mit dem Gehüstel der Geschichtenerzähler.

Grundsätzlich: Sogenannte Wissenschaft ist mir Fiktion genug. Wissenschafts-Fiktion als sprichwörtlich wahrhaftige Science Fiction. Ich las darum in den letzten Jahren auch mehr von Donna Haraway, Judith Butler und Daniel Boyarin als das, was die sogenannte Schöne Literatur hervorbrachte.

(Lernte von Haraway etwa, dass auch eine mathematische Gleichung eine Form der Erzählung darstellt.) Las also (und lese vorläufig auch weiterhin) weniger Schöne Literatur als Schöne Theorie. Die (wie mir vorkommt, in zunehmendem Umfang) all jene narrativen Qualitäten besitzt (erworben hat), die der herkömmlichen literarischen Erzählung (das heißt, dem traurigen, mehrheitsfähigen Konvolut, das von dieser heute übriggeblieben ist) in ihrem eitlen Autismus, ihrer restlos verkitschten Metaphorik, ihrem schwerfälligen Gegrübel, ihrem quälenden Gestus des Erinnerns, ihrer durch und durch unpolitischen Gespreiztheit, verlorengegangen sind. Keine Sympathie für das defizitäre Gejammer derartig gescheiterter Erinnerungsarbeit. Statt dessen: Vergegenwärtigung, Gegenwart (wenigstens die Illusion des Gegenwärtigen).

Heller als die Sonne

Mercedes Bunz

Schreibformen, nehmt euch mal zusammen!

Fällt ausgerechnet mir jetzt dazu was ein, welche Schreibformen im Jahr 2000 verschwindibussen sollen, wo ich mich doch schon vor fünf Jahren vor den Wehwehchen und tiefen Leiden der Literatur zu den Krimis und Science Fictions zurückgezogen habe? Ein Jammertal. Man könnte also erst einmal Happy End für Literatur fordern, ebenso wie gute Laune und eine Leichtigkeit des Seins für alle Erzähler. Liebe Schreibformen, nehmt euch langsam mal zusammen und betretet den Ausgang eurer selbstverschuldeten Unmündigkeit. Habt den Mut, euch eures eigenen Verstandes zu bemächtigen. Randaliert gegen das langweilige Leben eures Autors! Weigert euch, ständig Worte um wichtige Leute schmieren zu müssen, die am Ende auch noch koksen, anstatt anständige Aufmerksamkeit auf innovative Überlegungen zu legen. Plädiert für weniger Metaphern und mehr Abbildungen. Zeigt, dass ihr was zu erzählen habt und hört auf, zum tausendsten Male Konventionen zu brechen, die überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Und weigert euch vehement, den Gefühlshaushalt von Figuren zu kommentieren, die euch nichts angehen. Zurück zur Werbung.

kathrin röggla

Fräuleinwunder

»sie wollen, dass ich funktioniere«
jasmin gerat

zieht sich wieder eine tiefe depression und angestrengtheit durchs land, das hätte man nicht erwartet, nach dem ganzen ruck, der durchging, nach der ganzen aufbruchstimmung - da muss was her, was uns zusammenhält, so als menschen, gerade in zeiten, in zielgeraden, in denen man die gürtel enger schnallen muss von leuten, die man gar nicht kennt, muss man schließlich wissen wozu.

doch jammerten kürzlich noch verlage und deren vertreter über die schlechten exportquoten und wie hierzulande immer nur amerikanisch gekauft werde, so ist das jetzt endgültig vorbei, denn jetzt sind wir wieder dran! wir haben nämlich hier inländische verhältnisse und wir haben auch den inländischen poproman, sowie das inländische fräuleinwunder, nicht nur die ausländischen! ja, man hat auch hierzulande autoren, über die man reden kann, wer hätte das gedacht, nachdem man den talk über marketingstrategien beendet hat: vor allem wie jung sie sind und wie unglaublich mediengewandt, die kindchen, das ist zu komisch! denn beutelt man sie aus, findet man immer auch ein paar inhalte. dass es sowas wie texte noch gibt, braucht man aber jetzt nicht zu befürchten, denn diese texte sind eigentlich keine texte, die sind musik! wenn überhaupt, jedenfalls geht das alles rein wie nichts in den kopf, das kriegt man gar nicht richtig mit, wie das geht. ständig vergisst man ja auch, dass man liest, so steht es auf dem buch drauf, damit man das zumindest immer weiß.

keine sorge, die behauptung, dass in texten sprache vorkomme, bleibt euch an dieser stelle erspart, denn ihr habt es sicher schon erraten, da sitzt eine in ihrem elitestuhl und will ihr gerede über formen nicht aufgeben, behauptet sogar, dass die mit inhalten was zu tun haben könnten, das ist hinterlistig von mir und gemein und überhaupt nicht up to date! denn ihr wisst schließlich am besten, was ihr lesen wollt, und wie sich das anfühlen soll - sicher, ihr seid total offen, und wollt auch mal eine überraschung erleben - ja, und wo findet sich eine überraschung ein? fragt ihr euch gleich angestrengt. richtig! am besten im spaß. eine pointensichere geschichte liefert eine menge überraschungen, und wirklich, man fühlt sich nachher doch etwas erfrischt. ich aber sitze noch immer in meinem elitestuhl und mache eliteaugen, was frauen wie ich eben so machen, die glotzen auf irgendeine welt, die keiner kennt und keiner will, jedenfalls machen sie keine pointen, die einen gleich beim namen erkennen, und die man bei fuss rufen kann. »streetwise nennt man das aber nicht, junges fräulein!« - nein, sage ich, und »ich heiße jelinek.« - kein grund zum abschießen, kann man da nur kontern, und »du meine güte, die versteht aber nicht viel spaß.«

ja, ablachen ist eben schwierig geworden, jetzt, wo man so unter sich ist hierzulande, kann man nicht mehr gut lachen, wo doch niemand mehr da ist, über den man lachen kann. doch deutschland, das land der spaßkultur, braucht immer was zu lachen, also muss sich was finden, und zwar auf der stelle! die leute haben ja eine ehrliche entrüstung im bauch, z.b. immer mal wieder die über die gemeinheit von menschen, die etwas machen, was man nicht gleich erkennt. das ist ja elitär und gar nicht pop, sagen sie dann sofort, und übersetzt in marketingdeutsch heißt das: da kommt keine zielgruppenüberschneidung dabei raus, das ist was für einzelne - bitte, was die leute in ihren stuben machen, ist uns doch egal, das ist höchstens ein fall für den bnd, aber nicht für die presse!

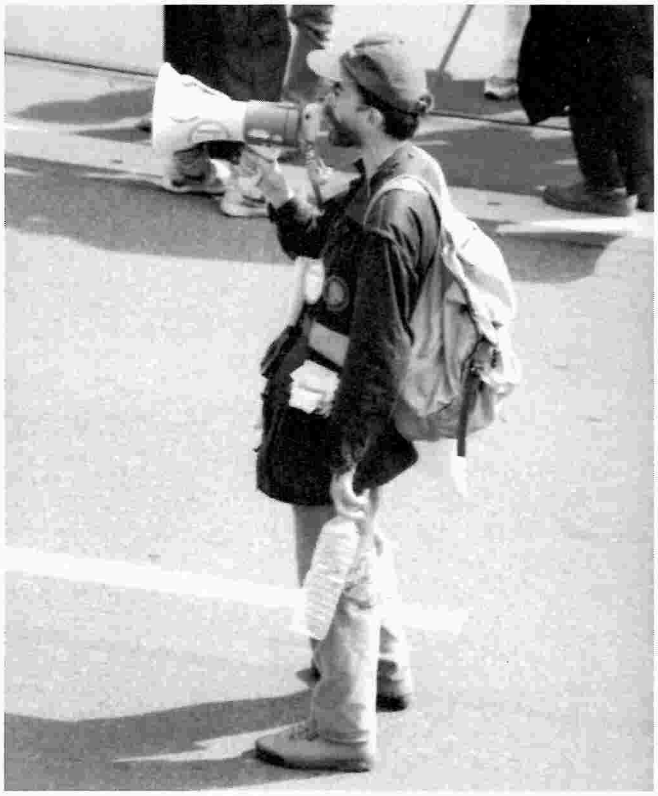
und jetzt, wo wir alle einzeln sind und keiner keinen mehr versteht, wo sich nur noch medienmäßig was bewegt, brauchen wir eine zielgruppenüberschneidung, einen gemeinsamen markt, etwas davon, aber nicht zuviel, damit man überhaupt noch was verkaufen kann.

daraus schließt ihr natürlich messerscharf, oh gott, jetzt kommt die sicher gleich mit ihren marxistischen ladenhütern daher, auf denen sie vor uns rumturnen wird wie eine eilfertige adornomaus, ja, nichts als adorno trash erzeugend, wie albern sieht das doch aus! aber nein, könnt ihr alle erleichtert sein, jetzt kommt es nämlich viel schlimmer, jetzt sage ich »bäh, ich mag nicht mehr.« da sitze ich in meinem elitestuhl und sage, kein feuilleton mehr! und alles lacht sich krumm, die frau ist ja zu komisch, wie sie da sitzt, endlich mal `ne pointe. ja, weiß sie das nicht? was im feuilleton steht, ist doch nur ein ausdruck, was heißt ausdruck, nur'n schatten von dem, was ansonsten auch so abläuft. das gehört doch zum großen ganzen, und zum großen ganzen gehören auch wir - sie anscheinend nicht! - jetzt habt ihr aber was zu lachen, nämlich mich, und alle sind jetzt fröhlich und fühlen sich befreit. tja, da ist eben wieder mal ein fräuleinwunder geschehen.

Das virtuelle Buch, jetzt auch auf Brillen gedruckt. Innen. Verdirbt die Augen. Pech.

Doris Achelwilm

Der Teufel mit dem besseren Gespür für Peinlichkeiten



Einsamer Protestler pro Buchpreisbindung. Träum weiter!

Du bist 22, Mädchen, was ist mit deinem Pop-Roman?, fragt man mich neuerdings, doch weiß ich nicht, was das wohl ist. Was das soll.

Es geht auf jeden Fall so: Auserwählten Alltagsfragmenten wird ein wie auch immer geartetes Selbstverständnis einverleibt, der Rolle innerhalb von peer groups die notwendige Transparenz verliehen, dann schnell noch der Hang zur Selbstdarstellung aktiviert und nichts wie raus damit. Ausgangspunkt: das Hier & Jetzt, denn einmal nach hinten geschaut - aufs eigene Leben versteht sich, da kennt man sich aus und weiß Bescheid - dann gibt es sie: die Perspektive. Da ist sie ja. Die schreib' ich hin.

Abgesehen von der Herstellung eines persönlichen Erfolgsgefühls verhält sich diese Form biografischen Erzählens nahezu zweckfrei. Zwar werden mit ihr auf vielfältigste Art Bewertungen, Einschätzungen und Lehren gestreut, doch ist der verhandelte Kontext denkbar minimal: Me, Myself & I -also irgendwie »Mitte«. Schon wieder.

Ich höre den Einwurf, dass das Verhältnis von exemplarischem Einzelfall zum Wissen des Lesers im Pop-Roman verborgen, irgendwie impliziert sei, und man mit Hilfe interpretatorischer Prozesse doch noch auf des Pudels Kern stoßen könne, auf eine für die da draußen erkenntnisreiche Perspektive oder wahlweise auf ein atmosphärisches »Dazwischen«, was ja ganz schön jenseits von »Mitte« liegen kann.

Mag sein. Doch finde ich keine Zeit, keine Lust, Muße mehr, mich durch die Debütwerke all jener zu hangeln, die mir mit ihrer Perspektive ein kleines bisschen, irgendwie, und gerne aber doch, etwas Neues, Wissenswertes, Interessantes, eine Position vermitteln wollen. Und obendrein sagen können sollen, wie/wer/was/weshalb ich eigentlich bin. Können sie nämlich nicht.

Statt dessen geht es um die vielen ersten Male des Lebens, um schlechte Schulnoten, Körperpflege, Cliquentreffs und Partytalk. Um Verzweiflung, Leiden, Liebe geht es mitunter auch, allerdings nur in unmittelbarem Zusammenhang mit erstgenannten Sujets.

Dass solch Poproman als vermeintlich neue Literaturgattung klebt, haben sogar Außenstehende erkannt. So heißt es im Zentralorgan aller »die Jugend« betreffenden Fin-de-siècle-Phänomene, dem ›Spiegel‹ (50/1998): »Das Dilemma all dieser Bücher ist nicht bloß ihr Offenbarungspathos, mit dem einer Leserschaft von Ausgeschlossenen (und, immer aufs neue, dem Club der Eingeweihten) das Lebens-Einmaleins im Hier und Jetzt nahegebracht wird. Was (diese) Bücher zur Qual macht, ist die wortreiche Sprachlosigkeit ihrer Autoren: Es reicht nicht, mit einem Lebensgefühl hausieren zu gehen, man muss auch noch unfähig sein, es auszudrücken.«

Weil sich in diesen und ähnlichen Romanen oberflächliches Talent so schön mit Belanglosigkeiten-Analyse verquickt, und die Sätze lecker lesbar sind, wird das ganze beizeiten »Wohlfühlliteratur« genannt. Hinweis für Neueinsteiger: »Wohlfühlliteratur« zusammen mit so titulierter »Gute-Laune-Musik« konsumiert, geht als hervorragendes Kombipräparat durch: zum Weinen, falls 'mal wieder die Tränen fehlen.

Bevor ich jetzt so weit aus dem Fenster gelehnt die Bühne des Lästerns verlasse und der Jugend von »Mitte« den Rücken kehre, will ich einen Frieden machen. Motto: Einer geht doch, einer soll es sein.

Jede Regel hat ihre Ausnahme, und - was soll ich sagen -die soeben abgeurteilte Pop-Lit hat tatsächlich ihre Könner. Ein Könner wurde einst Meinungsmissionar genannt. Oder Geschmacksterrorist; letzteres wohlgemerkt von einem Blatt, das ihn nur Monate später eine mehrseitige Buchkritik schreiben ließ. Ein naher Bekannter heißt ihn »den Teufel« -'mal sehen, ob darauf die Apotheose folgt.

Über »den Teufel« musste ich lachen, weil es möglicherweise stimmt. Wer einmal Stuckrad-Barres Kollege war, kann davon ausgehen, im nächsten Album mit Pein überhäuft zu werden: Nur, weil man lange her einen schlechten Tag hatte und im gemeinsamen Büro den Kaffee über die Druckfahnen geplempert hat.

Als ich auf Anraten eines Freundes widerwillig »Soloalbum« kaufte, hat es mir sogleich den ersten Lachanfall in der S-Bahn beschert. Die Geschichten eröffnen keine neue Wahrnehmung, das wirklich nicht. Dafür bestätigen sie die bereits vorhandene -nicht selten mit einer Erklärungskraft, die das Zählen der vielen an den Seitenrand gekrickelten sic!s müßig macht.

Benjamin v. Stuckrad-Barre schreibt, wovon er weiß, und sagt, was er denkt. Intellektuelles Füllwerk, gewiefte Tiefenstrukturierung, komplexer Handlungsaufbau, Synästhetisierungen, Spannungsbögen und dergleichen braucht es nicht, es geht um Unterhaltung. Let me entertain you! -schickt er seinen Zeilen voraus, und damit ist alles klar. Man weiß Bescheid. Zwar auch im Sinne eines: Jetzt wird's banal. Aber gut...

»Das ist doch oberflächlich! ruft da jemand (...), und ich danke für dieses Zuspiel; exakt so ist es -oberflächlich, rein äußerlich präsentiert sich die Gegenwart, und wir schauen dahinter, indem wir nicht verschwörerisch mutmaßen und kombinieren, sondern den Dingen ihre Oberfläche, ihr Image lassen. Alles ernst nehmen. Und damit nichts. Es geht um Wirklichkeit, nicht um Wahrheit.« (Stuckrad-Barre in »Remix«) -womit auch die Debatte geklärt wäre. Oder doch eher ver-klärt? -Sicher, zitierter Konter kann mühelos entkräftet werden, wenn es sein muss, mit Ideologiekritik. Muss aber nicht sein.

Dazu schwingt in Stuckrad-Barres lautstark profilierter Entertainment-Philosophie glatt noch Wissenswertes mit: Kinderkrankheiten des Medienbetriebs, Menscheleien von Superstars und die schadenfrohe Bestätigung, dass jeder nur mit Wasser kocht. Das mag erkenntnistheoretisch wenig sein, macht aber wahnsinnig froh.

Worüber Stuckrad-Barre nicht informiert -jedenfalls nicht explizit: seinen Standpunkt. Doch rettet er die ihm ermangelnde Schubladenposition nicht in eine Orientierungslosigkeit hinein, die sich wiederum um Belanglosigkeiten windet. Nein anders: Vermeintlichen Belanglosigkeiten verleiht er Bedeutung und Sinn, indem er das Symptomatische an ihnen aufzeigt, also das, wofür sie stehen. Mit Schlingensief gesprochen: »Das ist wie der zweite Blick nach hinten, wenn man erkennen muss, dass die Bilder echt sind, durch die man gerade noch durchgesehen hat.« Die Tigerente, Birgit Schrowange, dicke Turnschuhe zum eleganten Anzug, die Formulierung »sich einbringen«: alles Nonsens, völlig egal. Doch in den entsprechenden Kontext gebracht, von Stuckrad-Barre erkannt, und schon ahnt man: Hier steht was quer. Sei es quer zum guten Geschmack, zur selbstgeschaffenen Rolle, zu jeder Vernunft -den Möglichkeiten sind da keine Grenzen gesetzt.

Alles untalentiert Affektierte ist ihm zuwider, Sprache findet er dann schön, wenn sie »mehr das Kleine beschreibt als das Große anprangert«. Um eine karrieristische Fernsehredakteurin vorzuführen, lässt er sie zum Abschied wirkungsvoll »Ciao-ie« sagen. Mehr bedarf es nicht. Stuckrad-Barres Gespür für Peinlichkeiten ist umstritten, aber seismographisch -immerhin. Ob er das Sprachrohr einer Generation genannt werden darf? -»Wenn junge Menschen mein Buch lieber lesen als ältere Menschen, kann ich das nachvollziehen, aber nicht, weil es ein Buch FÜR diese Generation ist, sondern ein Buch VON dieser Generation, bzw. von einem bezaubernden Bruchteil -von mir. Innerhalb dieser Generation gibt es so disparate Lebensentwürfe wie in keiner zuvor. Unmöglich sich da also im Namen aller zu erklären, vollkommen lächerlich und unnötig.«

Ist doch ok.

Annett Busch

Beabschaffungsmaßnahmen

Genug abgeschafft. Was für eine Mühe, langweilige Bücher zu lesen und anschließend für schlecht zu befinden. Niemand zwingt mich mehr dazu, ich hab nicht umsonst mein Studium geschmissen. Eigentlich aus dem Grund. Texte zu einem vorgegebenen und daher völlig beliebigen Zeitpunkt lesen zu sollen, sie in einer bestimmten Weise behandeln zu müssen, und mit Leuten zu diskutieren, deren Meinung ich gar nicht hören will. Das ist eigentlich das größere Problem. Das Zeitpunkt-Problem, das Dieser-Text-ist-wichtig-ohne-Begründung-Problem, damit verbunden auch das Literarischer-Kanon-Problem. Das sollte man abschaffen. Natürlich mokiere ich mich jeden Tag über meist in Zeitungsformat Gedrucktes, über eine Kolumne von Gauweiler oder über Sätze wie »Ich bin eigentlich froh, dass sich so sehr viel verändert hat. Die schönen Kaufhallen! Das bewundere ich immer noch, das schöne Obst, das es gibt.« Und im selben Atemzug: »Den hohen Ausländeranteil finde ich auch nicht so schön. Sie können ja kommen, aber sie müssen sich dementsprechend den Deutschen anpassen.« So spricht eine bekehrte Ostlerin, befragt zu »10 Jahren Mauerfall«, abgedruckt in der ›taz‹. Das ist zwar mehr Meinung als Text, vorhanden in hunderttausendmillionen Variationen von Sätzen mit demselben Denk-Gehalt. Lästerstoff und Nervpotential, simpel auch. Beliebig. Es war heute und daher zählt es. Oder: »Man muss natürlich pünktlich sein und seine Arbeit machen.« Was aber definitiv abgeschafft gehört, ist Pädagogen- und Psychologen-Fachgespreche. Auswendig gelernte Sätze, aufgesagt im falschen Moment, missverstanden als konstruktiver Beitrag zur Konfliktlösung. Also das Text-Resultats-Problem, das Text-in-eigene-Worte-fassen-Problem, das Anwendungsproblem (wofür Text ja erst mal nichts kann). Auch Buchtitel und Lebenshilfe-Literatur wären ein Extra-Kapitel wert: »Sorge dich nicht, Lebe!« Oder: »Miteinander Reden«, oder: »Guerilla-Marketing«, oder: »Die frühe Kindheit«, oder: »Berühmte Frauen-Kalender«, oder: »Woher kommt nur all dieser Hass?«. Ja, woher wohl? Aber natürlich auch Flugblatt-Sprak und »Flugis«, »Transpas« und »Voküs«, »Knakus«.

Das ist so schön einfach. Seitenlang könnte das so weitergehen, kein Problem, da wäre noch eine Menge abzuschaffen, aber ich hatte davon ja eigentlich schon wieder genug. Ich schreibe diesen Text, gemessen an den Spex'schen Produktionsverhältnissen, spät, sitze im Pool zwischen all den Abschaffungs-Texten und hab sie natürlich gelesen, das beeinflusst. Dass man sich auf den Pop-Roman eingeschossen hat, auf all die kleinen, großen, selbstbewussten, frechen, gebrochenen, vornehmlich männlichen »Ichs«. Mich hat die literarische Doppelung mir bekannter Lebensumstände noch nie interessiert. Auch ich will keine erste Liebe mehr, kein Partygetümmel, keine Drogenerfahrungsbeschreibungen, und keine gebrochenen Herzen, deren Schmerz so klingt, wie der Song von Sowieso. Mir ist's aber auch egal. Nicht aber, dass das so erfolgreich ist.

Inmitten all dieses Abschaffungsüberdrusses fallen mir mehr Bücher ein, die ich endlich gerne lesen würde, aber keine Zeit finde, Schriftsteller und Schriftstellerinnen, über die und deren Bücher ich gerne schreiben würde, die ich gerne kennenlernen würde. Wird mir meine eigene Lesepraxis und mein enorm unsystematischer, bzw. sehr individuell systematischer Zugang zu Literatur und Theorie bewusst, was wiederum heißt, dass ich gar keine Gattung oder Text-Form abschaffen könnte, allein aus mangelndem Vollständigkeitswissen. Deutsche Literatur, Literatur aus Deutschland, Befindlichkeitsexegese, Deutschunterrichtsterror, deutsche Bücher im Ausland verkaufen, Deutsch für Ausländer (Langenscheidt), Nachkriegsliteratur, Exil-Literatur, Vorkriegsliteratur, Deutsche Romantik, das Goethe - Jahr, Peter Handke, Martin Walser. Ich hab's einfach bleiben lassen, aus Überdruss an Deutschheit, aus Trotz, aus Erziehungsmaßnahme.

Ngugi Wa Thiong'o, Nuruddin Farah, Mia Couto, Chenjerai Hove, Meja Mwangi, Amilcar Cabral, Nagib Machfus, V.S.Naipaul, Julio Cortázar, Alejo Carpentier, Zoé Valdes, Gloria Naylor, Sapphire, Eduardo Galeano, Tahar Ben Jelloun, Aimé Césaire, Angela Davis, ... probate Antidote. Viel gelernt, viel vergessen und viel davon will ich nicht mehr lesen. Sartre, Camus, Simone de Beauvoir, Judith Butler, Foucault, Jorge Semprun, Paul Nizan, Nicholas Shakespear, Ignacio Ramonet, Pasolini, Balestrini, Acker, Pennac, Deleuze, Baudrillard, Trinh T. Minh-ha, Emigholz, Ellroy, Ellison, Negri .... um mitreden zu können. Viel gelernt, viel vergessen und viel davon will ich auch nicht mehr lesen. Auch das ließe sich mühelos viele Zeilen lang betreiben. Mehr Namen, unbekanntere Namen, Namen, die einen als Kennerin von ... ausweisen. Das Prinzip ist aber doch immer dasselbe. Den einen »entdecken«, lesen und verfechten, den nächsten entdecken, den vorherigen für schlecht befinden, die nächste entdecken, alle vorherigen für schlecht befinden, später feststellen, dass der erste, den man meint entdeckt zu haben, gar nicht so schlecht war, wie man beim übernächsten meinte behaupten zu können, dass Literatur von Frauen natürlich nie per se besser ist, aber zwischendurch schon so war. Dasselbe Buch zu einem anderen Zeitpunkt ist immer ein anderes Buch. Was also davon abschaffen? Vielleicht die Texte, die leugnen, dass Urteilsbildung auch und vor allem auf diese Weise vonstatten geht. Und was mag ein Student in Bombay wohl von Stuckrad-Barre halten?

»Ho-Ho-Hochliteratur!«

präsentiert von: ZWEI VISIONS

readymade
snapshot poetry

live
01.10. kassel - schlachthof
02.10. egelsee - schwarzer adler
04.10. münchen - muffathalle/fun-for-free
06.10. würzburg - akw*
07.10. dresden - bärenzwinger*
08.10. leipzig - moritzbastei*
09.10. halle - turm*
10.10. berlin - knaack*
12.10. hamburg - logo*
13.10. bielefeld - kamp*
14.10. hannover - bad*
15.10. bochum - rockpalast/visions-party*
16.10. osnabrück - ostbunker*
17.10. krefeld - kulturfabrik*
19.10. augsburg - kerosin*
20.10. weinheim - cafe central*
21.10. köln - underground*
22.10. frankfurt - koz/erstsemester-party
30.10. marburg - kfz**

*support: subterfuge
**very special guest: the four greenhorns

snapshot poetry ist das zweite album von readymade und klingt wie die aus dem ärmel irgendeines musikgottes gefallene trumpfkarte.
spex 9/99

www.readymade.de

DEBUT ALBUM HORSE OUT NOW!

Daddylonglegs are Howie B. (Pussyfoot Label) and Jeremy Shaw (Naked Funk)

also available: Howie B "Snatch"

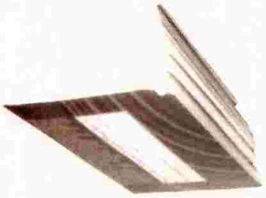
Watch out for live gigs in autumn!

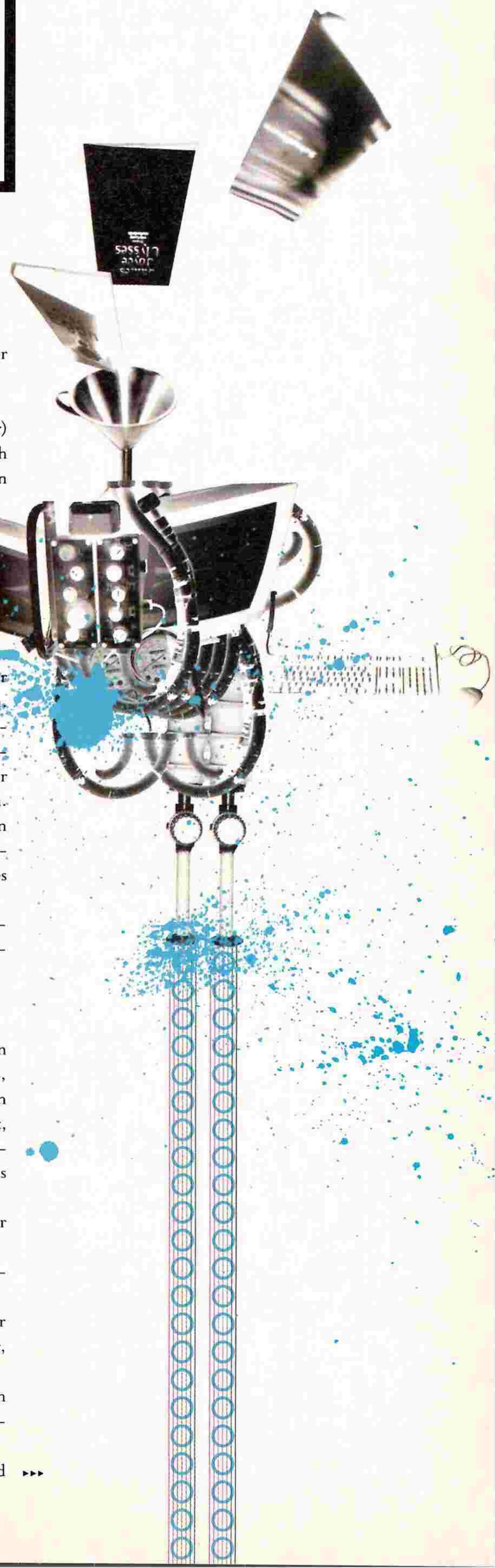
Virgin

www.virgin.de

Dietmar Dath

Nullstellen





I. Das Kontinuum

Im Juni '99 war noch alles im Lack gewesen.

Das Unglaubliche kam später.

Zwar machten Annett Busch und ich uns in der Redaktion ab und zu schon ein paar müßige Gedanken über den fürs Oktoberheft geplanten Literatur-Sonderteil; aber »müßig« ist dabei das entscheidende Wort.

Irgendwann ward dann die Idee geboren, Leute dazu einzuladen, selbstgewählte Exempel aus dem Kontinuum anerkannter Literaturgattungen zu attackieren.

Angesteckt vom allgemeinen Millenniums/Untergangsgegacker, so hofften wir, würden genügend gescheite AutorInnen die Chance erkennen und ergreifen, allerlei Spielarten des Missbrauchs von Rhetorik, Epik, Lyrik und Drama anzuprangern. Kaum war das ausgebrütet, musste ich mich erstmal erholen und fuhr daher zu meiner alten Freundin Cordula, die sich, wie sie mir Anfang Juni per e-mail mitteilte, soeben nach zwei Jahren kontinentaleuropäischen Vagabundierens wieder in Freiburg niedergelassen hatte. Ich freute mich ernstlich, sie wieder zu sehen, denn mir war ungeschickterweise entfallen, dass Cordula Späth zu den anstrengendsten Menschen auf Erden zählt. Die Frau komponiert hauptberuflich E-Musik und hat zwei Platten auf Asyndeton Records (Münster/-Westfalen) draußen: »Pink Freud« (ASR-05, 1995) und »Ramanujan« (ASR- 16, 1997). Bin ja selbst kein Fachmann, aber glaubwürdige ZeugInnen, die den Plattenschrank vollstehen haben mit Schönberg und Stockhausen, Messiaen und Boulez, Krenek, Cage, Fortner, Genzmer und Joachim Witt oder wie das Zeugs heißt, können wohl ganz gut auf Cordulas Sachen.

Als ich am Ende einer stillen Allee vor dem inmitten eines großen Gartens frei und herrisch dastehenden Haus ankam, hörte ich schon am schmiedeeisernen Tor einen voluminösen, achromatischen, unverkennbar computergenerierten und sehr cordulesken Klangwahnsinn. D.h.: »Hören« trifft's nicht ganz. Das glutvolle Gedröhn teilte sich durch die Luft dem Gehör, der Bauchdecke und dem Brustkorb, durch den Boden aber auch den Sohlen mit: elektronische Musik als Fußreflexzonenmassage. Pervers.

Ich drückte den Klingelknopf. Aus einem der obersten, gekippten, riesigen Fenster, vor denen betrunkene Bienen tanzten, krakeelte die Stimme der Meisterin:

»Tor ist offen. Türen auch.«

Das Treppenhaus (Holzstufen, poliertes Geländer) war duster, es duftete fein – war das Bohnerwachs? Ich stieg zwei Stockwerke hoch. Die Türen der anderen Wohnungen, pro Etage zwei, wirkten, als hätte sie seit Monaten niemand geöffnet – wahrscheinlich waren die Leute verreist, oder die Geräuschlawine hatte sie erschlagen.

Auf dem obersten Treppenabsatz war es vor allem: laut.

Die Tür zur freundlichsten Hölle, in die je wer einen Fuß gesetzt hatte, stand wie versprochen offen. Die Wände im Flur waren vanillefarben, der Teppichboden blendete mich mit dem Weiß eines Kommunionskleidchens. Ich schloss die Tür hinter mir. Der Gang besaß drei weitere Türen; alle standen offen. Rechts hing in Augenhöhe eine Pinnwand. Daran waren mit Heftzwecken zwei Zettel befestigt; ein Zeitungsausrissfoto von Schönberg und ein auf kariertes Papier geschriebenes Zitat:

»*Zum Erfinden genügt eben nicht eingetrichtertes Wissen, sondern nur das vom Talent beseelte. Adolf Hitler, Mein Kampf.*«

Spinnt sie jetzt restlos?, fragte ich mich: Hitler?

»Na, schon wieder am Lesen, Alter?«- da stand sie in der letzten der drei Türen, ewige 25 Jahre toll, barfuß, mit silbern lackierten Fußnägeln, im himmelblauen Jumpsuit, die schneeweißen kurzen Haare zerstrubbelt, das unverschämteste Grinsen im Gesicht, dazu blinzelte Smaragdaugenspott. Überrascht begriff ich, dass der Krach aufgehört hatte.

Ich fragte leicht gereizt, eine Kopfbewegung zur Pinnwand andeutend: »Hitler?«.

Sie nickte. »Klar. Steht für alles, was meine demnächst fertige Oper auseinanderzupfen soll.«

Sie bot mir Eistee an, den sie in einer Kanne in der Hand hielt, und winkte mich zugleich durch die Tür, in der sie stand, zu sich ins »Studio«.

Das war der größte Raum, den ich je außerhalb von Konzertsälen, Museen und Grabkammergewölben gesehen hatte, lichtvoller als selbst der Flur.

Darin: vier State-of-the-Art-Workstations auf und ▸▸▸

unter stabilen Holztischen, vier riesige Boxen, leere Saftflaschen, Module mit unbekanntem Zweck, Samplerschrott, undefinierbares Hardwaregerümpel mit offenem Gehäuse, drei Plattenspieler, ein Stereoturm, Bücher (»Numerical Recipes in FORTRAN«, »Musik der Natur«, »Self-Similarity of the 1/f Noise Called Music«, »Discrete Time Signal-Processing«) und CDs (Mahler, Oval, Iron Butterfly), alles auf dem Boden gestapelt (es gab keine Regale), Fernseher, Videorecorder, Mischpult, zwei Keyboards, ein Schlagzeug, Minidiscgerät und -scheibchen, drei Gitarren, volle Aschenbecher, Teller mit alten Brötchen drauf, Zeitschriften, ein kleines Diktiergerät, eine Kamera... und eine Sitzgruppe: vier abstoßend hässliche rote Kunstledersessel.

Zwei waren leer, in den beiden anderen saßen Menschen: eine blasse junge Frau mit schwarzem Topfhaarschnitt in Jeans und dunklem Hemd und ein etwas älterer, wohlbeleibter, langhaariger Typ in weiten, zu bunten Hippieklamotten, der aussah wie ein junger Günther Strack mit rotblondem Fusselbart. Beide nickten mir freundlich zu. Cordula schenkte uns Tee ein und stellte mir ihre Gäste vor: »Meine Fachleute. Ich schreibe eine Oper, wie gesagt- die hier machen das Libretto. Achim Meyer. Literaturwissenschaftler – richtiger Doktor! Hat über Ludwig Tieck promoviert. Kennt sich aber auch aus im zwanzigsten Jahrhundert.«

»Hi.«, wir gaben uns die Hand.

»Birgit Lorentzen. Mathematikerin. Hat noch KEINEN Doktor, schreibt ihn aber gerade, und zwar über die Dings der Sowieso.«

»Die Evaluation von Legendre-Funktionen der zweiten Ordnungsklasse. Ich entwickle eine Evaluationsmethode, die die Trapezoid-Regel auf Heines Integralrepräsentation anwendet, samt Fehleranalyse, mit ein paar numerischen Resultaten. Nix wildes, so Quadraturmethoden, ich lass´ Gaussische oder Clenshaw-Curtis-Quadraturen weg. Nicht sehr genau, bis jetzt... und der praktische Nutzen ist nicht besonders groß.«

»Schade eigentlich.« sagte ich altklug und gab auch ihr die Hand.

II. Geometrie

Die drei erklärten mir an jenem aufschlussreichen Sonntagnachmittag Cordulas Oper. Ein Teufel namens Zufall hatte der Meisterin offenbar eine Idee eingeblasen, die »ideengeometrisch« sozusagen in der unmittelbaren Nachbarschaft unseres SPEX-Literaturteil-Ansatzes angesiedelt war: »Ich will ´ne Oper machen, die dem Monopol der gedruckten Künste auf Diskursivität eins reinwürgt. Oper als Gesamtkunstwerk versus Literatur als irgendwie sozialerkenntnismäßig privilegiert. Mein Gegner ist das Thema selber, das ich deshalb gut kennen muss. Daher muss ich mich, so wie Wagner auf germanische Mythologie und alte Stabreimtechniken, relativ weitgehend in eine binnenliterarische Diskussion einlassen und dabei vor allem eine Sorte Buch untersuchen, die in den letzten hundert Jahren genug Zeit hatte, zu nerven.«

»Und welche ist das?«

»Der Wichserroman !« rief Cordula begeistert.

Einsatz Achim Meyer. Der gute Doktor räusperte sich und begann, von seinem amerikanischen Kollegen Patrick O´Donnell zu berichten, dem Cordula offenbar zuerst in Gestalt eines von ihm verfassten Vorworts zur neuesten Neuausgabe von F. Scott Fitzgeralds Debütroman »This Side Of Paradise« begegnet war. Der Mann vertrat die These, dass mit jenem Fitzgerald-Buch von 1920 eine Reihe von »junger Mann wird zugleich in eine intellektuelle Subjektivität wie in eine Massenkultur hineinsozialisiert«-Werken beginnt. DER Bildungsroman der Hochmoderne ist für O´Donnell daher Fitzgeralds Jazz-Age-Schwarte und nicht Joyces vier Jahre älteres »Porträt des Künstlers als junger Mann«. Cordula schaltete sich ein: »All diese Bücher... Catcher in the Rye von Salinger, Less than Zero von Ellis, Soloalbum von Stuckrad-Barre, auch Crazy von Lebert... immer heißt es, sie würden vor allem auch für eine GENERATION sprechen. Aber ihr Wissen über die jeweilige Generation ist nicht analytisch, keine Zusammenschau, sondern so ein.. vegetatives... kreatürliches... Talentwissen. Wie in dem Hitler-Zitat im Flur. Das ist ja nicht deshalb Kacke, weil´s von Hitler ist, sondern weil es, wie so Vieles bei Nazis, ein gewöhnliches Kleinbürgervorurteil besonders markig rausbellt. Wofür sprechen diese Bücher wirklich? Na, für so ganz interessante mittelständische weiße Wichser halt. Sind ja keine durchweg schlechten Bücher. Oft im Gegenteil. Nur könnte das Debütierverhalten der Wonderboys, und inzwischen auch Girls, bisschen weniger dran gebunden sein, dass die da in Werk und Welt so fesch reindebütieren. Ist mir zu naturalistisch. Geht´s auch moderner?«

»Wieso Wichser?«

Cordula schmunzelte, sie wusste ganz genau, dass ich selber auch so ein »Bin jung und habe Schwung«-Skript im Keller gammeln hatte.

Mit maliziöser Liebenswürdigkeit erklärte sie: »Tja, kommt mir halt so vor, als würden die Buben immer vor das Auditorium eines Mädchenpensionats treten und sagen: wer will mit mir Bumsen, ich hab allein geübt?«

Birgit, die Mathematikerin, lachte herzlich.

Ich versuchte die Flucht nach vorn: welche Rolle Achim bei dem Projekt spielen würde, war jetzt klar, aber wozu brauchte Cordula die Mathematikerin?

III. Algorithmen

Für die komplette Antwort auf meine Frage war der Sonntag in Freiburg zu kurz. Dortmals erfuhr ich nur, dass das geplante Singspiel »Tom Stonier´s Blues oder: Weg mit den Wichsern, her mit den Informationen!« heißen sollte. Tom Stonier war ein Lieblingswirrkopf Cordulas, ein Physiker, der behauptete, »Information« sei eine Eigenschaft von physikalischen Objekten und nicht beobachterabhängig.

Ich fragte: »OK... Birgits Gebiet, aber was hat DAS mit dem Wichserroman zu tun?«

Na: Einiges, so erfuhr ich in den folgenden Wochen, per Mail oder Telefon, meist von Cordula selber. Es hatte nämlich im zwanzigsten Jahrhundert offenbar nicht nur Wichserbücher, sondern auch eine Menge Versuche gegeben, eine »mathematische Poetik« zu entwickeln. Ganz vorn waren da schon die russischen Formalisten um Viktor Schklowski und Roman Jakobson gewesen, letzterer trug dann den Strukturalismus in die Literaturwissenschaft, Ergebnis: Roland Barthes und die Folgen, bald darauf arbeitete ein irrer Rumäne namens Solomon Marcus über »wahrscheinlichkeits- und informationstheoretische Aspekte der poetischen Sprache« und wollte »die Informationsenergie im Versmaß der Dichtung« berechnen, während in Deutschland ein Norbert Ulrich, eigentlich Markt- und Meinungsforscher, nach dem 2. Weltkrieg ein »mathematisches Modell zur Bestimmung literarischer Stilkomponenten« entwickeln wollte und dabei auf angloamerikanische Vorbilder zurückgriff, die literarischen Texten zum Zweck der Anfertigung von Schaubildern geometrische »Dimensionen« zuwiesen wie »Abstractness« und »Ornamentation«, wohingegen der Didaktikprofessor Felix von Cube ausgerechnet »das Drama als Forschungsprojekt der Kybernetik« entdecken wollte, von statistikverliebten Philologen, die die Häufigkeitsverteilung des Wortes »Schnurz« bei Goethe aufschlüsselten, mal ganz abgesehen. Dem Einwand, all das »dekonstruiere« zwar die Vollmachten des Talents und des Autors, indem es diese zu Epiphänomenen von textualen Infonetzen degradiere, sei aber vor allem deshalb nicht die Patentantwort auf das Wichserproblem, weil gegen ein sehr allgemeines, gesamtgesellschaftlich im Trend liegendes Phänomen, nämlich eine Sprechposition, die offenbar eine Menge Resonanz findet, eine Obsession von erheblicher Abseitigkeit gestellt wird, die mit dem, was sie angreift, keineswegs zwingend vermittelt ist, begegnete Cordula vorhersehbarerweise mit der Bekräftigung meines Verdachts, dass für sie gerade die Idiosynkrasie noch etwas BEWEISEN könne, nicht im Sinne einer Elite, sondern im Sinne einer Sezession vom Allgemeinen, die, während sie längst überall sozial eh passiert, von einigen noch immer und mit guten Gründen BEWUSST gewählt und verteidigt wird, als Statement, nicht im Sinne von: wir sind die Elite, sondern: wir sind die, die heute schon die theoretischen Probleme haben, die bald alle praktisch haben werden, und nennen das Kunst.

Den ganzen kurzen Kölner Hochsommer hindurch erfreute mich täglich eine neue Mail der Meisterin, die stets drauf rauslief, dass sie vermeinte, entdeckt zu haben, wie all diese Beknackten die Wunderwaffe gegen das vegetative Daherreden von »Talentwichsern« gebaut hätten. Denn Talent, sogar der über Talent verfügende Autor selber, das wichtigste der Wichserwelt, war für die Mathepoetologen nur ein Epiphänomen, eine FUNKTION der stochastisch, arithmetisch, informatisch, geometrisch zu scannenden SPRACHE. Eines Donnerstagabends, während ich mit roten Augen Plattenkritiken redigierte, erzählte sie mir dann durch den Hörer, dass Birgit auf den strukturalistischen Fachausdruck »Autorfunktion«, der eben diesen Epiphänomengedanken benennt, mit den Worten reagiert hätte: »Meinen die das ernst? Autorfunktion? Wie in: mathematische Funktion? Hat die auch Nullstellen, die ein Graph zeigen würde?« Genau danach, sprudelte die Meisterin, müsse gesucht werden. Nach den Nullstellen der Autorfunktion gemessen an der Koordinatenachse »Fremdreferenz«. Ich seufzte. Sie bestand drauf: »Die machen das! Ich hab´mit Achim exemplarische Stellen aus den Wichsbüchern rausgesucht, Birgit formalisiert sie, encodiert sie, berechnet eine Wahrscheinlichkeitsverteilungsfunktion, und diesen Output koppeln wir als Input an so einen Textautomaten... ist sehr kompliziert, sie entwickelt eine eigene formale Sprache dafür, das gödelt und churcht und turingt hier nur so... Die Nullstellen sind das Wichtigste: all die Stellen, an denen die Wichser nichts anderes sagen als was ihre Autorfunktion bei Fremdreferenz-Nulleingabe definiert, wo sie also nur als sie selber sprechen, nicht als jemand, der irgendwas sonst weiß oder mitteilt. Als Graphik bestimmt das Ergebnis dann meine Musik, als Text das Libretto.«

»Ist das nicht 'n bisschen... steril?«

»Du meinst: bin ich nicht selber die größte Wichserin mit dem Scheiß?«

»Öh. Naja. Sozusagen.«, gab ich zu.

Sie triumphierte: »Und was ist gesünder? Selber wichsen, oder immer anderen zugucken?«

Was hätte ich erwidern können?

IV. Verschwinden

Am Samstagmorgen des 14. August fand ich im Inbox-Mailfolder dann die kryptischen Zeilen:

»Tag Alter! ÜBEL!

Die zwei Affen haben das GEGENTEIL gemacht von dem, was ich wollte: kaum hatte Birgit die Autormaxima und -minima berechnet, schon wollten sie einen NullstellenFREIEN Text schreiben... das Ergebnis hätte Stonier nicht krasser vorhersagen können: Absorption von Informationsenergie als nichtspezifische Wärme durch die Umgebung... Zack, Bumm, und jetzt heißt's hier, ich hätte die zwei gefressen! Ich mach mich dünn, C.«

Ich grübelte noch, was das bedeuten sollte- schon klingelte das Telefon. Cordulas und mein gemeinsamer Bekannter Ramon aus Freiburg war dran und las mir ein paar Sätze Fettdruck aus der aktuellen »Badischen Zeitung« vor: »Zwei Personen vermisst nach Feuer in der Wiehre. Brandstiftung nicht ausgeschlossen. Fahndung nach Freiburger Künstlerin«. Der anhängende Bericht führte aus: Birgit Lorentzen und Achim Meyer hatten nach Aussagen von ZeugInnen seit Wochen jede Nacht im Studio durchgearbeitet. So auch in der Nacht vom 12. auf den 13., als um 4 Uhr früh eine Explosion das Dach des »Vormärz-Hauses« hochgehoben hatte. Das Feuer konnte erst gegen 6 Uhr früh gelöscht werden. Man fand keine Leichen unterm Dach. Lorentzen und Meyer waren spurlos verschwunden.

Cordula dagegen hatte man noch um 3 Uhr am neuen Bahnhofs-McDonald's gesehen – die Beschreibung war eindeutig, weiße Haare inklusive.

Ich nahm den nächsten Zug und machte mich in Freiburg nicht besonders nützlich. Abgesehen von einem Verhör bei der Kripo, wo ich auf dem Gang Birgits Eltern (reizende, völlig schockierte Leutchen) und Achims Mutter (nicht sehr nett) fast noch detaillierter Rede und Antwort stehen musste als den grünen Herren, widerfuhr mir eigentlich nix Böses, aber besonders beruhigend war das alles nicht.

Meine Geschichte- die, die oben steht- habe ich ein dutzend Mal erzählt, in der Kneipe, im Präsidium... selbstverständlich konnte kein Aas damit was anfangen, obwohl ich der Kripo am Montag drauf aus Köln sogar Cordulas letzte Mail geforwarded habe.

Das war's dann.
Bis auf ein kurzes Nachspiel.

Vorgestern nacht verließ ich in den frühen Morgenstunden als letzter die Redaktion.

Auf der fast menschenleeren, nächtlichen Aachener Straße stand Cordula vor mir. Sie hatte immer noch ein paar Schrammen auf der linken Wange, obwohl alles über eine Woche her war, und zwei Finger der linken Hand waren mit weißem Mull verbunden.

»Hey, Alter.«

»Hi, Cordula.«

»Willst du wissen, was passiert ist?«

»Naja... wollen... erzähl' halt mal.«

»Du wirst es eh nicht fressen. Aber ich werd's beweisen. Mit Musik.«

Pause. Ein paar besoffene Hedonisten torkelten vorbei.

Dann sagte sie: »Die beiden sollten was schreiben, was die Nullstellen isoliert, betont. Was sie stattdessen gemacht haben, war Achims Idee: Sie haben versucht, einen Text zu schreiben, dessen Autorfunktion stetig und NullstellenFREI sein sollte. Birgit hat's mir erst an diesem Abend erzählt. Ich bin ganz schön erschrocken. Hab' ihnen sehr abgeraten. Die wollten weitermachen. Da bin ich erstmal abgehauen, um den Kopf freizukriegen. Was essen gegangen.«

»McDonald's. Ich weiß.« flüsterte ich.

»Du liest Zeitung, was? Tja. Sie haben es jedenfalls wohl geschafft. Ich war im Treppenhaus. Kam grad vom Hamburgerladen zurück... sie haben ihn geschrieben.«

»Wen? Was?«

»Den ersten Text ohne mathematisch feststellbaren Autor. Und da hat's gekracht.«

Ich verstand nichts: »Ge... wieso denn?«

»Informationsenergie. Mehr Schmackes als jede Kernkraft. Autorinnen und Autoren sind schließlich Menschen. Nullstelle bedeutet nur Null in der einen Dimension, der fremdreferentiellen. Das heißt nicht, dass der Gesamtbetrag der Information null ist. Von der DNS, den ganzen Proteinfaltungen, Aminosäuren, bis zur Hirnrinde, dem Gedächtnis, der Biographie... Da kann man nicht einfach den ›Delete‹-Knopf drücken, ohne dass was passiert. Und was passiert ist, war eine ontische Rückkopplung. Der Text, den sie gemacht haben, hatte keinen Autor, also müssen Autorin und Autor, die ihn geschrieben haben, aus den Informationsverteilungsmatritzen der Wirklichkeit gelöscht werden. Die geeichten Verhältnisse verteidigen sich gegen Störungen, wie überall, so auch im Infokosmos. Und die Infoenergie entweicht als Abwärme und kinetische Energie. Rumms.«

»Irrsinn.«

»Nein. Informatik. Logik. Ruf' beim lieben Gott an, oder bei Edward Witten, oder wer immer's gemacht hat. Ich werd's jedenfalls beweisen. Ich habe Fragmente geborgen.«

»Was für Fragmente?«

»Reste des ANDEREN Texts. Den sie abgebrochen haben. Den sie für die Oper schreiben sollten.«

Sie hielt eine CD-ROM in Plastikhülle ins nächtliche Neonlicht.

Grusliges Glänzen.

»Wenn ich mit der Bearbeitung fertig bin, wird, wenn alles stimmt, bei der Aufführung ein Autor auftauchen, oder eine Autorin. Scheinbar von nirgends her... in Wahrheit als Rekonfiguration der ontischen Infonetze.«

»Wie soll das... was willst du machen?«

»Ihn vertonen. Den Text. Wirst sehen.«

Pause, noch einmal.

»Ich muss erstmal ein paar... Zeitintervalle... lang... weg hier.« Mir fiel nichts dazu ein. Sie hatte das letzte Wort: »Also- wir sehen uns. Viel Glück.«

Und wie ein Sonnenstrahl sich von im Wind bewegten Blüten hebt, wandte sie sich ab und ging rasch fort. Weg von da, wo ich war, fort in ihre zukünftige, ungeheuer komplexe, sagenhaft informationsreiche, klingende Welt.

Barbara Kirchner

Es hat sich ausgegruselt, meine Herren!

Wenn es stimmt (behauptet wurde das ja öfter, von den Surrealisten bis Cyberpunk, von Borges bis Arthur C. Clarke, von Karlheinz Bohrer bis Angela Carter), dass das eigentlich Moderne in den Künsten, vor allem in der Literatur, eine versachlichte, verdinglichte Phantastik ist, dann wird es am Ende des modernsten aller Jahrhunderte notwendiger denn je, in dieser Hinsicht Bilanz zu ziehen. Wenn es aber konkret darum gehen soll, welches literarische Tapetenmuster langsam anödet, welche phantastische Schreibhaltung meiner Meinung nach ihre Möglichkeiten ausgeschöpft hat, dann muss ich nicht lange raten. Die Textsorte, die ich meine, ist der männliche Gruseltext, der Schrecken as seen through the eyes of a man. Glücklicherweise gab es im 20. Jahrhundert einen Autor, der die betreffende Autorenposition an ihre letzten Grenzen geführt hat: H.P. Lovecraft (1890-1937), der nicht nur als Horrorschreiber, sondern auch als Essayist und Briefautor in den USA inzwischen so etwas wie ein College-Kultautor wurde und in nachwachsenden Rollenspieler- und Hippiekreisen während der 80er allmählich Tolkien den Rang ablief. In Deutschland gehört er neben Stanislaw Lem zu den marktgängigsten Autoren der »Phantastischen Bibliothek« bei Suhrkamp. Aber sein Einfluss reicht weiter – er definiert, wie gesagt, eine ganze Textwelt, die ich gerne begraben würde, nicht ohne Respekt für ihre merkwürdige Tradition. Denn seit ungefähr zehn Jahren gibt es zu ihr eine Alternative, etwas, das die von der gemeinten Schreibweise bedienten Sehnsüchte befriedigen kann, ohne die alten Nebenwirkungen freizusetzen. Diese Ablösung ist die naheliegendste: auf den männlichen, so hoffe ich, folgt jetzt auf breiter Front der weibliche Horrortext. Wozu hoffen? Er steht schon in schönster Blüte.

Im einzelnen: Seit Errichtung des Patriarchats aus Gründen der Fixierung des Eigentums- und Erbrechts, der Sexualökonomie und Gruppendynamik leidet der Mann an sexuellen Beklemmungen, Ängsten, Potenzstörungen und anderen Problemen, die im Tierreich sonst nicht vorkommen und die WissenschaftlerInnen bei Ratten zu Vergleichszwecken immer erst mühsam im Labor erzeugen müssen, indem sie den klugen Nagern Filmkritiken aus Stadtzeitschriften vorlesen. Die seit den Tagen Abrahams und Isaaks von Männern verfasste Schreckensliteratur diskutiert ständig und ausschließlich diese psychosexuellen Zustände und Funktionsstörungen, daraus resultierenden religiösen Neurosen und Vater-Sohn-Probleme, die Schmerzen, die besonders als Fixierungsgegenstände relevanten Brüste, Dinge-die-saugen, Bisse, Schläge, Vergewaltigungen und den allgemeinen Horror des Mannes vor so normalen Sachen wie Menstruation, Geburt oder Hinfälligkeit des Körpers (um dessen Kontrolle das homo-sapiens-Männchen sich in der privateigentümlichen Gesellschaft ohnehin ständig Sorgen macht). Die im Männergrusel allgegenwärtige Legierung von Sexualität und Gewalt hat im Kapitalismus, wo man beides kaufen kann, zum Phänomen des Horrorschriftstellers geführt, der erstmals in der Geschichte die Aufgabe verwaltet, die männlichen Verkorkstheiten, von denen ich rede, von einem uniformen, klischierten Standpunkt, seinem erzählerischen eben, für ungeheuer viele Menschen absolut verständlich zu thematisieren und zu feiern. Kein Wunder, dass das 20. Jahrhundert den frauenfeindlichsten Autor der Menschheitsgeschichte auf die Welt losließ: eben H.P. Lovecraft.

In Meilensteinen wie »Schatten über Innsmouth«, den »Cthulhu«-Geschichten und anderem Garn beschrieb er nimmermüd männerfressende Mösenmonster und andere Ausgeburten der Feuchtigkeit, türmte Entsetzen auf Entsetzen. Dieser einmalige, völlig verklemmte Gentleman aus Neu-England mit dem sprechenden Namen saß zeitlebens (von einem kurzen Abstecher ins sündige New York mal abgesehen) in der Studierstube und dachte sich ein Weltbild aus, in dem über allem Grauen der ewige Schatten der Vagina Dentata droht. Fotzen mit Reißzähnen aus einer anderen Dimension. Schnapp! Außerdem hat er, den entsprechende Literaturgeschichten als Godfather des Horrors inzwischen neben oder dicht unter Poe stellen, mit seinem Aufsatz »Supernatural Horror in Literature« die bis heute beste Übersicht über Themen und Anliegen des »kosmischen Schreckens« geliefert. Zeitlebens ahnte »HPL«, wie ihn seine Gemeinde zärtlich nennt, allerdings nie, dass seine kosmische Angst eigentlich jenen unheimlichen, in seinem Leben nicht eben überrepräsentierten Wesen galt, die »Frauen« heißen. Aber wer Augen hat, zu lesen, stellt fest: inmitten all der grotesk verzerrten weiblichen Anatomie des Schreckens und ihren »weichen«, »wulstigen« und »feuchten« Abnormitäten findet man die Höhepunkte einer einzigen Großen Erzählung, die einst damit begann, dass man Eva die Schuld für die Scheiße mit dem Apfel zugeschoben hat. In jeder besseren Bibliothek sollte daher eine HPL-Gesamtausgabe stehen.

Nach HPLs Tod war für das Deformierten-Genre nicht mehr viel zu holen. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der sexuelle Horror des Mannes deshalb zugleich soziologisiert, naturalisiert und auf diesen selbst zurückgebogen: »American Psycho«, »Schweigen der Lämmer«.

HPLs Epigonen, von Giger und Ridley Scott (»Alien«) bis zu den Herren King und Barker, haben die Tradition noch etwas verfeinert und ausgestaltet, wenden sich aber allmählich freieren, interessanteren Themen als dem kosmischen Schrecken vor der Frau zu, denn das Reich der Phantastik ist größer und weiser, als Jungs-Pubertätsphantasien wissen, und handelt nicht immer von kleinlicher Geschlechter- oder anderer Politik, sondern im günstigeren Fall von den immer schwieriger werdenden Bedingungen des Erzählens überhaupt, was allerdings die an Nichtphantastischem geschulte Kritik nie kapieren wird.

Aber moment mal: nur weil die Entwicklung, die zu HPL führte, erschöpft ist, hat man doch noch nicht die patriarchale Vermischung von Sexualität und Gewalt überwunden? Selbstverständlich nicht. Nur haben Männer up to and including HPL jetzt alles dazu gesagt, was SIE dazu zu sagen hatten.

Feridun Zaimoglu

Verzweiflung is' Dynamit

Es sind in den letzten Jahren nicht wenige angetreten, sich zum Comeback der Jugendfrische zu formieren. Einzelgängerische Schreiber zwar, Privatiers in eigenen Gnaden, aber sie machen doch einen ganz bestimmten Sinn, auch wenn man sie in der ihnen konformen Lesart rezipiert. Von der sogenannten Pop-Lit ist hier die Rede, und von ihren Brandlöschern, mögen sie nun mit Koreapeitsche auf der Schwarte und 70er-Anzug oder als quirliges Frolleinwunder daherkommen. Ihre Debüts feiern knackige Besprechungen und erfreuen sich hoher Verkaufszahlen, und die Verlage instruieren ihre Trendscouts, sie mögen nicht mehr nach ehemaligen Klassenstinkern Ausschau halten. Pop, die alte Schabracke, hat nicht nur ihr glamouröses Moment anzapfen lassen. Pop brachte auch Kinder zur Welt, die die Poppigkeit schlechthin als einen stinköden Elvis-Hüftschwung denunzierten. Aus manchem Pop-Killer wurde ein zünftiger Schreiber, den Grenzen wurde plötzlich ein gasförmiger Aggregatzustand zugeschrieben, sie lösten sich in der allgemeinen Dinglosigkeit auf, oder aber nur die ganz Blöden prallten an eine Schranke.

Alles war und ist möglich. Wenn sich einst ein Monteur in der Schreibwerkstatt einfand, konnte heute ein Plattenbesprecher genauso gut ein Soloalbum heraus bringen, nicht als Rille, aber als Schriftstück. Es las sich flott, es war gut geschrieben, man legte es aber nach der letzten Seite weg wie eine leere Pralinenschachtel. Andere waren verdammt jung und schoben ihren Figuren Redensarten in den Mund, die sie in ein paar Dekaden von ihren Enkelkindern hören werden. Es wurde nicht mal zitiert und nach guter alter Sitte geklaut, das hatte man gar nicht nötig. Die Pickel, das Skateboard, entlaufene Freundin, kacker Ex-Lover, die eigene Plattensammlung, der Job: Das ist Welt, und in ihrer Kennzeichnung tut man sich meisterhaft hervor.

Man hat die Schnauze voll davon, der Philosophie die vielen Bärte abzuschneiden. Die Kavallerie reitet Attacken in der Prärie, wir zeigen den wenigen Freunden, die wir noch haben, in unserer Bude die Prärie. Komisch nur, dass die in vielen Kapiteln hingemachte Coolness nicht mehr als eine Handvoll Mottenkugeln imaginiert. Komisch, dass sie, die angewandte Mittelklasse-Kühnheit, sich unbedingt an Hassfiguren abarbeiten muss, wenn sie, und damit auch die Geschichte, funktionieren soll: der Hippie, der Langzeitstudent, der Platten-Knowledge-Ignorant, der nicht illuminierte Proll, die Zahnspangen-Susi, der Nichtträger von Brummibackenborsten, die engagierte Buchhändlerin aus Gelsenkirchen: eine Ansammlung von Nullen und Nulpen.

Es stellt sich hier die folgende Frage: Wie erbärmlich ist es eigentlich, wenn man sich zur halben Portion eines Kegelbruders aufrichten muss, um seine Knallkraft loszuwerden? Statt Hostien schmeißt man Pillen rein und findet Parties toll und schreibt darüber. Schreibt verdammt gut, doch wo ist der Mumm von einst, was ist mit dem allen Spießertalaren erklärten Krieg? Wie will man sich in den vier Wänden wohlig strecken, wenn der Bagger mit der Abrissbirne kommt? Ich gebe es zu, die Verlockung

Und deshalb kommt seit etwa 10 Jahren die beste Horrorliteratur, die beste Dark Fantasy, ausschließlich von Frauen. Seht Euch auf dem Buchmarkt um, kauft das Zeug auf deutsch, wenn es existiert, oder bestellt es auf englisch: die schwulen Untoten der Poppy Z. Brite, die ghoulischen Sexmaniacs der Lucy Taylor, die dekadenten »Schattengräber«-Vampirrassen der Storm Constantine, die mit der Macht des Verwünschens und Verfluchens ausgestatteten »Storytellers« bei Rachel Pollack, P.D. Caceks Spukgeschichten und die Blutsauger der Barbara Hambly... ich kann sie hier nicht ausführlicher vorstellen, lest halt in ihre Bücher rein. Das gemeinsame Thema dieser Literatur, abgesehen vom Schrecken, ist eines, das vielleicht gerade auch aufgeschlossene männliche SPEX-Leser nicht mehr auf der Rechnung haben, deshalb breche ich hier dafür eine Lanze: die Erkenntnis, dass manche Gothic-Lady, manche Hippie-Hexe, manche esoterische Frauen-Fantasy-Autorin mit »unscharfem«, unaufgeklärtem, gar antiaufklärerischem Vokabular und scheinbar apolitischen, anthropologischen Bildern mehr über die soziale Realität keineswegs mystischer (und eben vor allem: weiblicher) Lebensumstände, Schrecken, Ausweglosigkeiten und begeisternder Rachephantasien mitteilen kann, als das fürsorgliche, väterlich-großbrüderliche

Ein Freund der Damenwelt: HPL

Links-Spießerhirn zu fassen vermag.

Das Ergebnis solchen Schreibens, solchen öffentlichen Phantasierens sind dann die »unnatural acts«, die ein Buchtitel von Lucy Taylor benennt.

Der (nicht nur) physiologische Irrwitz des Weibes.

H.P. Lovecrafts Bücher gab es auf deutsch bisher nur in Auswahlbänden bei Suhrkamp, die kleine edition phantasia (http://www.edition-phantasia.de) hat aber soeben mit einer Gesamtausgabe begonnen, die auch die historisch sehr interessanten nichtbelletristischen Schriften und Briefe enthalten wird, Band 2 erscheint im Oktober.

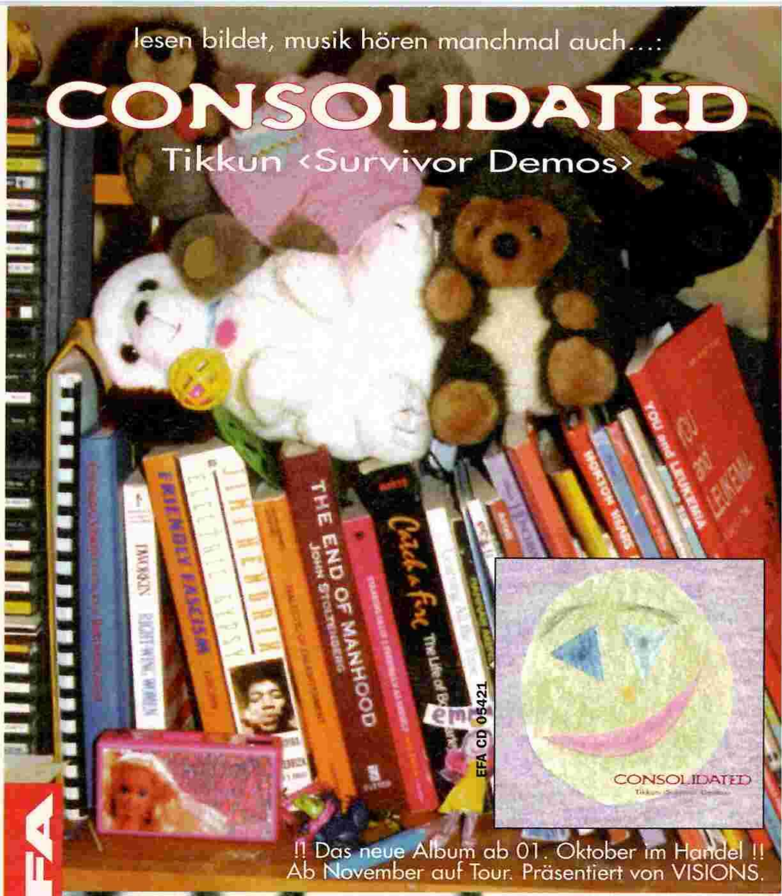
---

ist sehr groß, die Fülle an einsam verhockten Stunden als privates Ungemach zu kodieren. Und dass man sich über den Verlust welcher objektiven Wirkungen auch immer schlecht fühlt, erzähle ich vielleicht höchstens meinem Friseur, der das alles nicht mitbekommen haben mag. Dass der Schreiber als Köter die Kletten losschütteln will, die er sich bei seinen Stadtgängen einhandelte, ist ein würdevoller Vorgang. Dies und noch viel mehr zugegeben, doch der Protagonisten Invasion nach Beschau der verzahnten Sachlagen und Preiskriege macht das Pflaster vor der Haustür noch lange nicht zur Tabuzone. Ein langer Blick auf die verzweifelten Massen genügt, und man könnte sich mal zur Abwechslung nicht die eigene Erholung, aber die Wut über Macht und Verhältnis von der Seele schreiben. Sich ein bisschen lächerlich machen, da die müden Grinser Legion sind, die einem mit einer einzigen gewandten Argumentationsschleife zu Boden streckt.

Man selbst ist ein vorlauter Salonbrüller, hat seine gepflegten kleinbürgerlichen Anteile und zuweilen nicht schlecht Lust, zwischen Eloge und Elegie geklemmt das Canapée-Papierfähnchen hoch und in den Wind zu halten. Sie aber, die Jungen Stürmer, vermöbeln sich über die Seiten hinweg zu der finalen Pose einer Vernarrtheit, wie sie etwa Hobbylobbyisten an den Tag legen. Ihnen wird das Talent zugeschrieben, aus jedweder sozialen Disposition auszuscheren, mit einer Zuwendung, die sie über den halben Nachmittag und zehn Seiten weiterbringt. Jeder Kniff ist recht und billig, auch das Glotzen in den dunklen Trichter, auch die schlichteste Unbill, wie etwa ein Sprung im Erbstück-Goldrandteller, kann ein Kummerstück abgeben, das mitgeteilt werden will.

Doch ich bleibe dabei, es sind genug Zeilen geschunden worden, es ist genug gesagt worden über Welt-Wulst und den falschen Ton des Alltags. Pop und Anti-Pop und die damit einhergehenden Schreibvehemenzen; Pille, Party und die auf nassen Glatzen zitternden Lichtreflexe; Pickelenergie, Palaver und das ob der Trennung inszenierte Backenbratschen: olle Kamellen und zu wenig für ein Lebensgefühl.

Stehen auf Sturm, und sie heißen Zulu-Alben willkommen. Möge das Millennium all diese jungmosernden Pop-LiteratInnen alt aussehen lassen.



Sarah Khan

Sperrt es ein

Prolog: Einen Berlinroman möchte ich nicht mehr lesen, dachte ich, doch ich wurde eines Besseren belehrt: »Holz« von Thomas Meinecke, erschienen 1988, macht mit Berlin, was Joseph Tura in »Sein oder Nichtsein« mit Shakespeare tat. »... was aber gab es seit den siebziger Jahren schlimmeres als Meinungen« lese ich dort auf der Seite 33 und bitte alle guten vibes um Nachsicht, wenn ich meine Meinung zu folgendem Thema formuliere:

Was ich 2000 nicht mehr lesen will:

Die Ankündigung: Da liest jemand aus einem Fragment. Es soll ein Roman werden, groß und stark. Wird es ?

Damit der Beruf des Romanciers nicht vollständig vor die Hunde geht, fordere ich hiermit jene auf, die gerade an einem Roman arbeiten, erst dann ihre Lesungen zu vollziehen, wenn der Roman wirklich beendet ist. Immer mehr Romanautoren ohne Roman (Abk.: RoRs) halten Lesungen aus ihren unendlich im Progress befindlichen Werken ab. Da beraubt sich der RoR einer großen existentiellen Erfahrung des Schreibens - und auch der ästhetisch fruchtbareren Triebfeder: Man schreibt um sein Leben. Exhibitionismus ist nämlich nicht alles.

Etwas Verständnis bringe ich für die RoRs auf, besonders wenn sie sich aus dem Musikermilieu emanzipieren und naturhaft gewohnt sind, ihre Zustände bald nach der Einprobung zu präsentieren. Da ist eine ungewohnte Härte, in dem stark risikobehafteten Prozess namens Roman herauszufinden, was man eigentlich sagen will. Außer Stottern, Slammen und literarischem Sing-Sing. Wenn man mehr sagen will als: Ich habe ein kleines weiches Herz, es tut so weh, love me do. Das ist natürlich eine zentrale Aussage, die nicht nur in der Musik eine tragende Rolle spielt. Doch der Roman ist eine Form, die Befriedigung findet, wenn man an die Erzählung und ihre Eigendynamik glaubt. Unabhängig von der selbstgebadeten kleinen Zuhörerschaft, die man sich heranzüchtet, um Lesungen unausgegorener Roman-Flicken zu veranstalten.

Im Namen auch meiner exhibitionistischen Brust und des fragilen, wenn auch nicht fragmentarischen BHs, den ich mir von diesem Text-Honorar kaufen werde: Sperrt es ein. Sperrt euch ein. Solange es dauert. Die Jugend vergeht nämlich in jedem Fall, wenn auch nicht ihr Mythos. Und wenn eine Blume im Verborgenen blüht, dann ist das schonmal ein Schritt in die literarische Richtung. Angst, Einsamkeit und Älterwerden gehören zum Berufsrisiko, genauso wie die Tatsache, dass man vielleicht nie fertig wird mit dem Opuskulum oder ein Klassen besserer Stripper als Schriftsteller sein könnte. Gerühmt, gefeiert und vermutlich auch gefickt wird man posthum am besten. Gelesen aber werden Romane. Fertige. I wait for you.

Rembert Hüser

Eigentlich eine Absage - Ein e-mail Auszug

Nein, einen Text für das Oktoberheft krieg ich nicht hin; ich hab' mich in letzter Zeit 1a verfranst, jetzt sitzen mehrere Projekte über- und untereinander und paralysieren sich gegenseitig. In das Chaos noch einen Text zu schicken, gäb nur noch mehr nichts Halbes und Ganzes.

Was Eure Fragestellung angeht: ich hab kein Problem mit stalinistischen Augenblicken, aber eine Form von Text würd ich eigentlich nicht abschaffen wollen; mir fallen haufenweise Textgesten ein, die ich hasse: ich hasse das »Kalte Beobachten«-Gequatsche, ich hasse »Westcoast«-(Vortrags)dramaturgien, -keywords immer am Satzende (»such and such affects ... THE BODY, you can see this as .... A SPECTACLE') -; ich hasse Texte, die den eigenen Ort nicht ernstnehmen, (»eigentlich gehöre ich ganz woanders hin«), ich hasse Texte, die von Performanz/Performativität reden, aber das eigene Schreiben für gegeben nehmen, ich hasse ich-erkläre-die-Welt-Texte, ich-geh-noch-zur-SCHULE-Texte - THEORIETUBBIES WINKEWINKE: ich dekonstruiere, bin Systemtheorie/Drum'n' Bass/Cultural Studies/militant tendency/queer studies. (Sind wir doch alle). Formen scheinen mir sehr kontextabhängig zu sein, wer sie wann wo wie schreibt. Und nie per se falsch. Ja, ich glaube, ich habe mit gar keiner Form Probleme. Überzeugt mich!

Ach ja, natürlich: Tod und Hass allen Texten von mittdreißiger Altphilologenoderhistorikerndiejoachimfestentdeckthat.

Wollen Kultur mehr fördern: die Grünen.

Jörg-Uwe Albig

Romane, die

Romane einer Generation. Romane einer Generation, die. Romane im sehr traurig machenden Sound einer neuen Generation. Romane einer Generation zwischen. Romane einer Generation, die nicht mehr. Romane, die mit entwaffnendem Charme scharfsinnig und direkt das Lebensgefühl ihrer Generation schildern.

Rasante Patchwork-Romane über das Szeneleben zwischen Eventhunting, Hipness, Überdruss und der Hoffnung auf so etwas Altmodisches wie Liebe. Romane, die die Frage stellen: Warum geht es so wunderbar und schrecklich zwischen Männern und Frauen zu? Romane von schönen Mädchen und blöden Parties und coolen Platten, sehnsüchtig und böse zugleich. Romane, die sagen, worum es in dieser Veranstaltung namens Leben eigentlich geht: um Mädchen und Freundschaft, ums Erwachsenwerden und darum, immer weiterzumachen, wie verrückt die Welt und wie crazy man selbst auch sein mag. Romane über Singles, Väter, Mütter und Kinder, denen das Leben manchmal hart zusetzt und die sich trotzdem nicht unterkriegen lassen.

Romane, die durch ihre schnörkellose, unangestrengte Form. Durch ihre unprätentiöse, lakonische Sprache, ihre Frische. Durch ihre Unverkrampftheit. Romane, die reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Erfrischend unsentimentale und witzige Romane, die vom Alltag und vom Ende einer Liebe erzählen. Romane, die erzählen, einfach so; mit vitalen amerikanischen Stilmitteln, mit rabenschwarzem britischem Humor. Moderne Schelmenromane, frivol, frech, bei aller Unverschämtheit aber auch ein bisschen wehmütig und sogar ein bisschen weise. Romane, die jene Naivität wiedergewonnen haben, die zum Erzählen gehört; Romane, deren entwaffnender Humor und deren immer wieder durchscheinende Liebe zur Popkultur sie zu einem großen Lesevergnügen machen.

Romane wie eine gute Single: Du weißt, sie ist von der ersten Minute an wunderschön, und sobald sie vorbei ist, willst du sie von vorn anhören. Kuschelromane. Romane wie ein Film, wie ein Roadmovie, wie ein film noir. Romane wie eine Droge, wie ein Soufflé, wie ein Wellness-Wochenende. Romane wie. Romane, die sagen: Ich bin wie du. Oder: Sind wir nicht alle? Oder: Ich meine, ... Oder: Mal ehrlich. Oder: Logisch.

Romane über das Lebensgefühl der Mittdreißiger, der Endzwanziger, der Fünfzehnjährigen. Romane über das Lebensgefühl der sechziger, siebziger, achtziger Jahre und das Beste von heute. Exzentrisch-witzige Zeitromane für böse Mädchen, Großstadtschlampen und alle Frauen mit Selbstironie. Soundtracks zur fröhlich-depressiven Großstadttristesse.

Romane, die sich gegen Hypothekenraten, Waschmaschinen und Autos entscheiden, dagegen, auf der Couch rumzusitzen und bescheuerte, nervtötende Gameshows anzuglotzen, während du dir beschissenes Junkfood in den Mund stopfst, dagegen, langsam zu verrotten. Romane, die der Ansicht sind, »Be Here Now« übertreffe nicht »Definitely Maybe« und reiche auch an »Morning Glory« nicht heran. Romane, die die Meinung vertreten, Mutters Generation habe einfach keinen Geschmack. Romane, die die Meinung vertreten, die eigene Generation habe einfach keinen Geschmack. Romane, die ihre Leser vertreten.

Romane, die vertreten.

Vertreterromane.

Marcel Beyer
Autobiographische Fragmente

Heute früh, am 7. November 1998, stand ich in der ersten Morgenstunde an der Mole in Dagebüll. Es nieselte, der Deich war mit Feuchtigkeit vollgesogen, mit jedem Schritt kam Wasser zum Vorschein. Ich schaute auf die See, ich gab mir Mühe, aber von dem brennenden Wrack eines Holzfrachters, der seit einigen Tagen auf einer Sandbank festliegt, war im Dunkeln auch nicht der schwächste Flammenschein zu erkennen.

Mit sechs Jahren entschied ich mich für den Beruf des Matrosen, oder, wie es heute richtig heißt, Schiffsmechaniker, aber davon wusste ich seinerzeit noch nichts, hätte ich genau gesagt auch gar nichts wissen können, da die Matrosenausbildung bekanntlich erst 1984 eingestellt worden ist.

Kaum ein Jahr später aber hat dann ein im Grunde lächerlicher Reitunfall alle Pläne in dieser Richtung zunichte gemacht, und bis heute ist mir eine unerklärliche Angst vor Pferden geblieben, die Nüstern, die Hufe, die abgedrehten Ohren. Ebenso habe ich eine Abneigung gegen Reiterhosen, die wahrscheinlich mit demselben Zwischenfall zusammenhängt, der für mich zwar einen großen Schreck, aber kaum eine ernsthafte Verletzung bedeutete, auch wenn ich seitdem eine gewisse Schwäche im linken Knie habe, die am Ende auch dafür ausschlaggebend gewesen sein mag, dass ich bei der Musterung zur Seefahrerausbildung nicht angenommen wurde.

Eine Schwäche, die sich vor allem nach längeren Fußmärschen bemerkbar macht, so geringfügig allerdings, dass es mich noch heute wundert, wie jener fremde, ich weiß nicht mehr unter welcher Flagge fahrende Offizier meinen vielleicht gar nicht besonders ernstgemeinten Anheuerungsversuch mit einem beiläufigen Hinweis auf mein Knie hat kommentieren können. Ich sprach kaum Englisch, und ich weiß nicht, wieweit der Offizier des Englischen mächtig war, vielleicht habe ich ihn auch falsch verstanden, doch an jenem nebligen Vormittag, ich erinnere mich noch genau, ich war zu dünn angezogen, und die kreischenden Möwen über dem Hafenbecken sah ich nicht, an jenem Vormittag im Herbst also war meine Seefahrerkarriere ein für allemal zu Ende, noch bevor sie hätte beginnen können.

Eine Zeitlang war ich von der Idee besessen, ich könnte meinen Lebensunterhalt mit dem Verfassen von Serienromanen verdienen. Ich wusste von den schweren Arbeitsbedingungen, von der notwendigen Selbstdisziplinierung, den engen Vorgaben, doch ich traute mir zu, zwischen Montagmorgen und Freitagmittag nach festgelegtem Muster einen Text bestimmten Umfangs zu schreiben, wenigstens versuchsweise.

Der Kontakt kam zustande, mein - selbstverständlich unter falschem Namen zu veröffentlichendes - Projekt bekam einen Arbeitstitel wie »Wilde Palmenherzen« oder »Wilde Nächte unter Palmen«, aber am Freitagmorgen war ich erst ungefähr bis zur Hälfte gekommen.

Ich erinnere mich noch an den Satz, mit dem der Text abbrach: »Sie hatte Hackfleisch, und so bereitete sie ihm in einem Fähnchen von Schürze, die neu war wie der Chintz auf dem Tisch, das Essen.« Doch wie lächerlich auch immer das ganze Unternehmen von vornherein gewesen sein mag, wie wenig mich diese Episode heute noch beschäftigen müsste: Bis heute ist etwas Peinliches geblieben, wenn ich daran denke.

Als ich kürzlich einige Telefonate abhörte, die ich auf dem Anrufbeantworter mitgeschnitten hatte, wurde mir klar, was es bedeutet, dass heute die Leitung umgehend tot geschaltet wird, sobald die Spracherkennung kein Signal mehr empfängt. Schweigen Gesprächsteilnehmer am Telefon, schweigt jeder für sich allein, es wird nichts übermittelt, selbst wenn beide noch meinen mögen, sie hörten dem anderen zu.

Ich wollte hören, wie jemand nichts sagt, wie er den Hörer hinlegt und sich vom Telefon entfernt, etwa, um etwas aus der Küche zu holen oder auf die Toilette zu gehen, ich wollte Schritte hören und eine Wasserspülung aus der Ferne, wie jemand unbeobachtet vor sich hinspricht und atmet, dann, wie der Hörer wieder in die Hand genommen wird - alles aufgrund einer unausgesprochenen Übereinkunft: Ich werde mich einen Moment benehmen, als wärest du nicht hier im Zimmer, und du kannst mir dabei zuhören, wenn du willst.

Selbst Undeutlichkeit hat offenbar Konsequenzen: Wer krächzt, muss um die Entschlüsselung seiner Worte bangen, und auch beim Röcheln, Husten, Schnaufen muss sich jemand um Klarheit bemühen, wenn es am anderen Ende vernehmbar sein soll. Somit waren die Aufzeichnungen kaum zu gebrauchen.

Ich weiß, dass mich Witze immer befremdet haben, wenn sie niedergeschrieben sind. Bald nachdem ich einige zusammenhängende Sätze lesen konnte, entdeckte ich in solchen Magazinen, wie man sie in der Bäckerei oder beim Metzger auf der Theke liegen sieht und die einem neben den Einkäufen in die Tasche gepackt werden, ohne dass dies eines Kommentars bedürfte, entdeckte ich also in solchen kostenlosen Heften die Seite mit teils gezeichneten, teils aber auch ausschließlich aus Worten bestehenden Witzen. Später stellte ich fest, dass es sogar Witzebücher gibt, und ich habe bis heute keine Erklärung dafür gefunden.

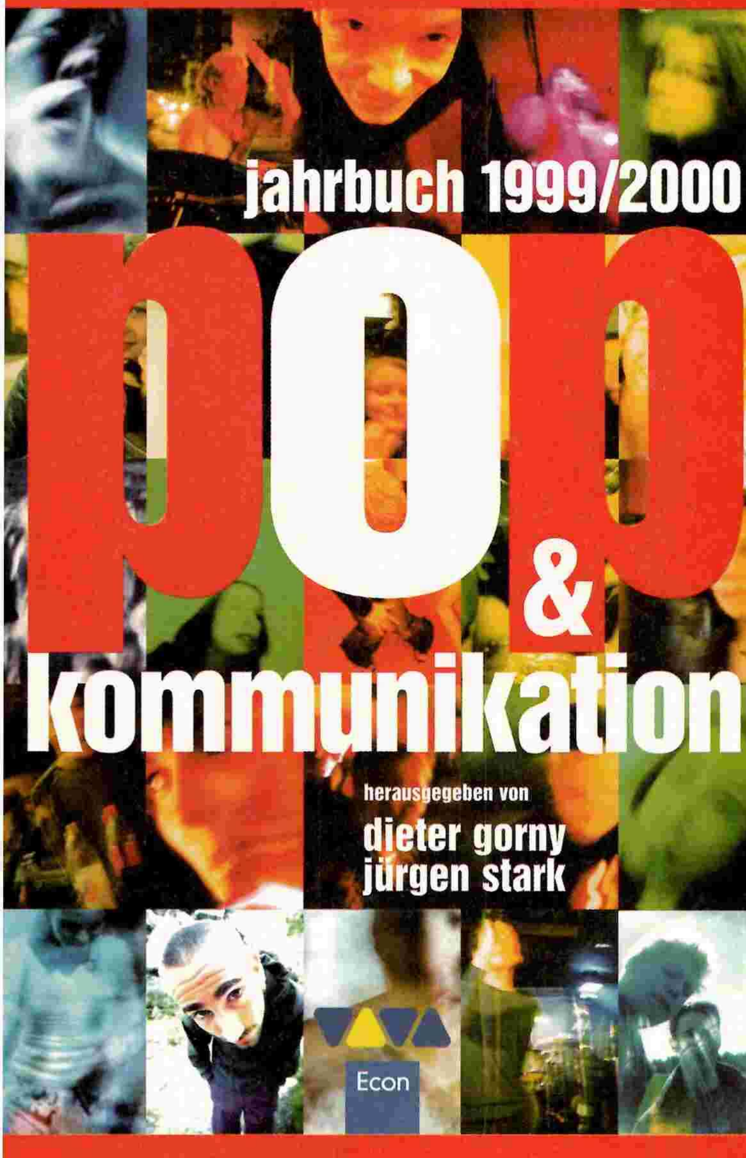
Das erste Buch, das ich mit Begeisterung las, war das »Leben des Henri Brulard«. Einen Sommernachmittag lang zog ich mich damit in mein Zimmer zurück, auf dem Land, wo wir die Ferien verbrachten, draußen war es heiß, ich hatte die Vorhänge zugezogen, Stimmen im Garten, ich hörte nichts mehr, ich war ganz in Stendhals zerrissenen, widersprüchlichen Schilderungen seiner Jugend in einer Gegend nahe der schweizer Grenze, die ich nicht kannte.

Jedes autobiographische Unternehmen ist mit Unsicherheiten verbunden, in die man so unerwartet geraten kann, dass das gesamte Projekt jeden Moment Schiffbruch zu erleiden droht. Ich habe keinerlei Erinnerung daran, inwieweit ich seinerzeit die grassierende Ententanzmode zur Kenntnis genommen habe, aber mitunter befällt mich der Verdacht, dass mancher Augenblick, in dem man sich angesichts des eigenen Lebens in die Knie zu gehen gezwungen sieht, von außen so wirken mag, als bückte man sich allein in der Absicht, auf dem Boden herum zu watscheln und im Takt einer Bierzeltmusik in die Hände zu klatschen.

Thorsten Krämer
Reformhaus-Erdnussbutter anstatt Zucker-UR-SÜSSE

Neulich beim Frühstück habe ich festgestellt, dass in meiner Reformhaus-Erdnussbutter anstatt Zucker UR-SÜSSE enthalten ist. Das habe ich natürlich nicht am Geschmack gemerkt, sondern weil ich die Inhaltsangabe auf dem Glas gelesen habe. Ich war nämlich früh dran mit dem Frühstück und hatte eigentlich noch nichts zu tun und auch nichts, worüber ich mir hätte Gedanken machen sollen. Also las ich alles, was auf dem Erdnussglas, der Butter, der Milch und der Cornflakes-Packung stand. Merkwürdig war, dass UR-SÜSSE immer durchgehend großgeschrieben war, und auch in der niederländischen und französischen Fassung einfach nur UR-SÜSSE hieß, fast schon wie ein Eigenname. Wahrscheinlich, dachte ich mir, haben die sich das schützen lassen, obwohl es nicht als geschützt markiert war. Auf der Cornflakes-Packung standen die Nährwerte mit 100 ml Milch zusammen, und das ist schon schlau gemacht, weil zum Beispiel das Calcium gar nicht in den Cornflakes enthalten ist, sondern in der Milch. Ich merkte bald, dass sich mir anhand der Texte auf den Lebensmittelpackungen eine ganz neue Welt auftat. Nachdem ich alles gelesen hatte, holte ich noch verschiedene andere Packungen aus dem Kühlschrank und las dort weiter. So verbrachte ich den ganzen Vormittag, und der Vorsprung, den ich durch mein frühes Aufstehen erlangt hatte, war dahin. Beim Mittagessen dann war ich inzwischen stinksauer, weil ich eigentlich nämlich gar nicht mehr lesen wollte, was auf dem Pizzakarton stand, aber gegen meinen Willen doch immer wieder auf den dort abgedruckten Text gucken musste. Das Perfide an der Schrift ist ja, dass man sie nicht einfach nicht lesen kann, sondern sofort versteht man den Sinn der Buchstaben, die doch eigentlich nur graphische Gebilde sind. So las ich dort das Wort »Geschmacksverstärker«, das mir sofort den Appetit auf die Pizza verdarb. Früher hatte ich nicht gewusst, dass da Geschmacksverstärker drin war, und folglich war es mir auch gleich gewesen; jetzt aber konnte ich die Pizza nicht mehr essen, denn hinter eine einmal gewonnene Erkenntnis kann man bekanntlich nicht mehr zurück. Und das ist auch der Grund, weswegen ich diese Inhaltsangaben und Nährwertanalysen auf Lebensmitteln verbieten lassen würde. Dann käme es auch nicht mehr zu solchen Fällen wie dem des Butterfinger, den die Firma Nestlé kürzlich vom Markt nehmen musste, weil auf der Packung stand, dass er genmanipuliert war, und ihn deshalb keiner mehr gekauft hat. Hätte da aber einfach Butterfinger draufgestanden und vielleicht noch lecker Schokoriegel, dann wär's allen egal gewesen. Ich habe ihn eigentlich immer gerne gegessen.

Pop & Politik & Maximalstreßkooperation



Mit Beiträgen zur Popkultur u.a. von: Blixa Bargeld, Stefan Beutler, Wolfgang Bitter, Martin Brehm, Bazon Brock, Heinz Canibol, Udo Dahmen, Stefanie Denger, Die Wahren Bosse, Bernd Dopp, Gerd Gebhardt, Klaus Gehbauer, Manfred Gillig-Degrave, Dieter Gorny, Wolf D. Gramatke, Arwed-Ralf Grenzbach, Jörg Hacker, Michael Haentjes, Werner Hay, Mike P. Heisel, Heinz Hoenig, Rudy Holzhauer, Holger Hübner, Matthias Jabs (Scorpions), Thomas Jensen, Reiner Jochens, Boris Kaiser, Helmut König, Ralf Kühling, Udo Lange, Peter Lau, Frank Laufenberg, Jochen Leuschner, Leslie Mandoki, Jens Michow, Corinna Mühlhausen, Nana, Michael Naumann, Wolfgang Orthmayr, Mone Rathmann, Tim Renner, Christiane zu Salm, Martin Schaefer, Thomas Schenk, Berndt Th. Schmidt, Coco Schumann, Hollow Skai, Jürgen Stark, Thomas M. Stein, Kurt Thielen, Sibylle Thomzik, Hubert Wandjo, Christine Wagner, Thomas Weilbier, Peter Wippermann, Peter Zombik u.v.m.

Mehr als ein neuer Branchenguide – auf über 300 vierfarbigen Seiten, inkl. CD-ROM mit über 6000 Adressen und Ansprechpartnern aus allen Bereichen der Entertainmentbranche wie Tonträgerfirmen, Musikverlage, PR-Agenturen, Konzertagenturen, Medien u.v.m. zum Preis von DM 98,-

Mehr Infos unter www.jahrbuchpop.de

Informationen und Bestellmöglichkeiten: Econ Verlag München-Düsseldorf GmbH, Markus Kohler, Telefon: 089 - 51 48 -267, Telefax: 089 - 51 48 -266

Jetzt im Buchhandel erhältlich!!

Econ · SPIEGEL ONLINE Das Nachrichten-Magazin www.spiegel.de

Jutta Koether

Liesmich.doc

Ah, LITTER-A-TOR! Hier kommt die Anrufung des dämonischen Bruders, Teil 2! Mach dich bereit für den kochenden Abgrund, saftigen Abfall, fiebrige Visionen. Text! Wie eine sich stetig verändernde, aber immer wirksame Super-Droge, für die man nur seine Augen und ein Hirn braucht und die ohne schlechte Neben – aber mit massiv guter Hauptwirkung, also eine Unmöglichkeit ist. Text! Du musst hämmern und reden können! Text, stell mir Wissen her in einem gegebenen Moment. Bilder von Wissen. Sei eine Sänfte für meine Halluzinationen und die alltäglichen Angst-Zuständchen. Lesen ist Luxus, braucht Zeit, und dann will doch nur selten einer mit einem sowas durchsprechen (im Gegensatz zu anderen »kulturellen Erzeugnissen« wie Musik, Filme, Zeitschriften).

Das liegt nicht per se »an den Büchern« oder »an den Menschen«, sondern am allermeisten an dem Verhältnis der einen zu den anderen. Die schränken sich fies ein. Im Drang nach Freiheit, Wut und Unordnung wird verhindert. Aber dann: Ich mag es, wenn die Worte summen. Wenn sich was umstülpt in den Worten, wenn aus dem Recycling Wörter rausblitzen wie Kristalle und welche wie Würmer. Wenn's sich verdoppelt und verheddert und Wörter aus den Worten geboren werden. Ich mag stöhnendes Schreiben. Und das sag ich alles, weil ich trotz allem ein Wort-Junkie bin.

Ich kann sofort sehen, wenn da etwas ist, das von der Idee eines unbegrenzten Bedürfnisses spricht, von einem Drang nach Freiheit, der mit dem sich ausdrücken und mitteilen und anderen Selbstversuchen zu tun hat. Ah, schwarzes Gold ist das! Buchstaben auf Papier, in etwas zusammengebunden, was Buch heißt.

Ich höre gerne die Stimmen und reagiere, wenn es biept aus den Seiten. Die-ich-ich-ich-ich-ich-Literatur. Besonders mag ich das Vorher und Nacher derselben. Weil das ist wie verstimmtes Brummen, das man wahlweise als Zwölfton-Brummen oder Death-Metal-Brummen decodieren kann. Ich mag es, wenn dieses Geräusch vom Papier aufsteigt. Man kann guten Krachwahn wahrnehmen, aber ihm tatsächlich lesend nachzukommen, ist schwierig: Also die Selektierzellen aktivieren., die Geigerzähler der LITTER-A-TOR. Ja, Mann, und die Form, wie sie zählt! Und die Anzahl der Krämpfe und des Geschüttelt- und Gepackt-Werdens, und die »passiert es oder passiert es nicht?«-Hits, die man in einem Textverlauf finden kann. Was ich nicht mehr lesen kann und will, ist sogenanntes »gutes Schreiben«, auch nicht die beflissene Dekonstruktion des guten Schreibens. Mit der Ausnahme von John Berger, in dessen neustem Roman »King« die Schreibperspektive die eines Hundes ist, der mit obdachlosen Menschen zusammenlebt. Sonst aber, bitte nur experimentelles , selbstversuchiges, störendes und stöhnendes Schreiben! Aber mit Selbstachtung gelebtes Schreiben! Am Besten destruktiv und positiv, wie Schmerz. Texte, in denen Symbolismus siedet, tropft und auch herunterkracht wie ein Eiszapfen mitten ins Herz. Möglicherweise. Texte, die sich nicht als Film lesen lassen und sich auch nicht eignen als Anschauungsmaterial zu Soziologie, Abt. Popkultur. Lieber sich sträubende Pein, mit Aussicht auf erfindungsreiches Scheitern. Nicht folgend, sondern voranschreitend lesen. Geschriebene und gedruckte Sprache sind prekäre Faktoren in der Globalisierungsmaschine. Sie lässt die Kategorien von Kommunikationen (noch) tanzen und knacken. (Natürlich nur, wenn man sich das zurechtlegt. Virtuoso auf dem Gebiet im Deutschsprachigen ist R.Goetz).

Hi, also, Ja zur Überschreitung der gewöhnlich gelebten Existenz, mit dem Buch in der Hand. Ich schaue sie an diese vor-bildliche Lebenskunst. Oh ja. In meiner unmittelbaren Nähe aber, also gleich neben dem Lappen, auf dem ich schlafe und dem Tisch, auf dem ich schreibe, und der Leinwand, auf der ich male, befinden sich einige Beispiele von - aus ähnlich essayistischen Existenzen hervorgegangener - gedruckter literarischer Dinge. So also sind hier die Bücher, (alle neueren Datums oder vor nicht allzu langer Zeit wieder neu erschienen), die mir etwas unheimlich waren, zu denen ich mehrfach greifen musste und es noch tue, von denen mir Wörter und Sätze im Kopf hängenblieben, die sich zusammenrotten und übereinanderlegen, woraus sich Bilder ergeben, die mir keine Ruhe lassen. Heavy Metal , zerrissen! Der Besonderheit und der Komplexität Raum geben:

Herman Melville: »Maskeraden oder Vertrauen gegen Vertrauen« (Achilla Presse 1999) - Neuauflage des von Christa Schuenke übersetzten Romans, hochgeachtet von Alumni der amerika-

nischen Literatur. Ein Blueprint für die Moderne, für die Figur mit Hundert Stimmen im Kopf, für den Meltdown von geradlinigem Erzählen. Epiphanisches, lange vor James Joyce, Moderne im Underground. Zerschnittene Bibelstellen, Piratengeschichten, griech. Mythologien, Shakespeare und ein Mississippidampfer.

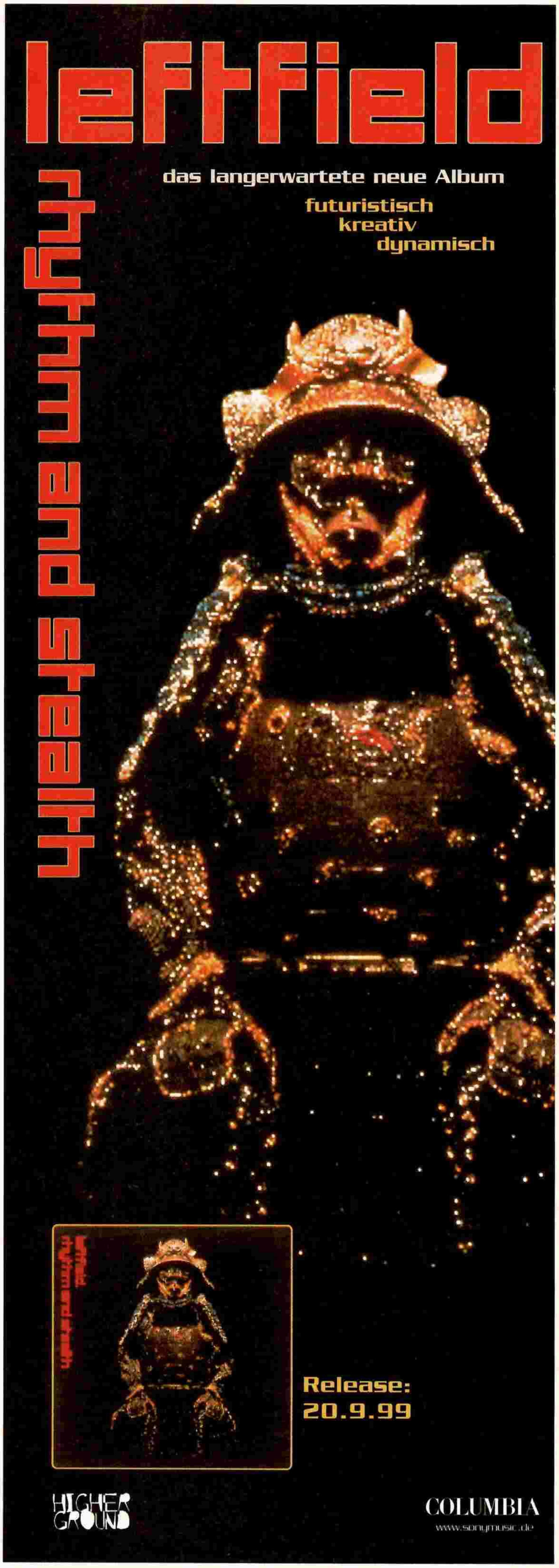
Michelle Tea: »The Passionate Mistakes and Intricate Corruption of One Girl in America« (semiotext(e) 1998) - semiautobiografische Geschichte eines Post-Punk-Girls aus Boston, das seine Sozialisation zum Leben und Arbeiten als Prostituierte und Lesbe beschreibt in einem ziemlich schnellen rasanten Stil. White-Trash-Girl-Lit-Rap.

Julie Burchill: »Verdammt, ich hatte doch recht!« (Rowohlt 1999) - eher unschöne Übersetzung eines Buches, was offiziell nicht unter Literatur fällt, weil es ja eine Autobiografie ist, jedoch wegen von der Autorin selbst angekündigter Lügen, also Nachhelfen bei den Fakten, Aufpolieren des erzählten Lebens, »Stellen« erfinden, Punchlines einschieben und hemmunglosem mit der Chronologie umspringen auch fast ein Roman. Widerstand gibts überall! Man muss nur zulangen und Gebrauch von ihm machen können. Und sie ruft immer wieder ich kann's ich kann's, ich kann's, im Sinne von »ich bin schon da«. Das richtige Buch macht einen stark, schön und klug.

Unzustellbare Buchpakete entsorgt ihre Apothekerin

Eckhard Schumacher
Auf Wiedersehen

Komischerweise liest man nach Jahren genau die Texte gerne mal wieder, die man aus vollkommen naheliegenden und noch vollkommener vernünftigen Gründen zwischenzeitig abzuschaffen gedachte: Erörterungen. Inhaltsangaben. Leitartikel. Kulturteile. Originelle Presseinfos. Plattenkritiken, unter denen nicht der Name Clara Drechsler steht. Halbschlaue Grundsatzurteile, die ein bisschen zu genau wissen, wo es gerade so lang geht. Bücher, in denen das Wort Forschungsstand vorkommt. Und diese Einleitungen in Sammelbänden, die auf paar Seiten kurz mal locker vorwegnehmend das sagen, wofür andere Leute im gleichen Buch und in der Regel mit guten Gründen den unglaublich viel mehr Platz brauchen. Die Hölle. Fast so schlimm wie der halbe Meter Zeitungsschnipsel, vollgeschrieben mit mittellässigen Erklärungen, wer, was und warum nun gerade Pop-Literatur ist. Oder, noch so ein Stapel für merkwürdige Dinge, warum nun wirklich sehr dringend die Kulturwissenschaften neu erfunden werden müssen. Mit ein bisschen Abstand kann all das aber eben auch ein ziemlicher Spaß sein, vor allem, wenn aufgrund unzureichender Durchdachtheit der Ordnungssysteme oder gewollter Wackeligkeit die Häufchen des archivierten Übels mit den einstmals geliebten Lieblingstexten etwas durcheinander geraten, komische Koalitionen entstehen und man beim Durchkucken gar nicht mehr so richtig weiß, wie nun genau das damals zusammenhing. Und man plötzlich alles ganz neu liest. Lesen kann. Abschaffen ist also vielleicht doch keine richtig gute Idee. Selbst von Texten, die so unfassbar dumpf sind, dass man sie lieber gar nicht erst erwähnt, kann man ja manchmal aufschlussreiche Dinge erfahren. Viel bedenklicher sind am Ende wahrscheinlich die Texte, die man gerade etwas zu gerne mag. Die man so hinnimmt. Wissend. Nickend. Rauchend. Und die einen, wenn man mal kurz nicht aufpasst, unangenehmerweise selbst schlaumeierisch, nostalgisch, notengeberisch oder sogar unprätentiös daherreden lassen. Und einem das aufhalsen, was man doch eigentlich immer schon wegpusten wollte: Kompetenzrhetorik, Programmschriften, Regierungserklärungen.



SXSW2000

Mu

MUSIC

MARCH 15-19
AUSTIN TEXAS

"...South by Southwest Music Conference, the world's biggest musical flea market for record labels, managers, promoters and journalists to check out the up-and-coming talent." *–Newsday*

SOUTH BY SOUTHWEST
MUSIC & MEDIA CONFERENCE
PO BOX 4999 AUSTIN, TX 78765
512/467-7979 tel
512 451-0754 fax
MUSIC@SXSW.COM e-mail

> COMPLETE EVENT INFORMATION
> SHOWCASE APPLICATION
> REGISTER TO ATTEND SXSW
> READ THE DAILY CHORD,
> A MUSIC INDUSTRY NEWS DIGEST
> **WWW.SXSW.COM**

SXSW MUSIC EUROPE
UNA JOHNSTON
AND LISA TINLEY
22 BELGRAVE ROAD, GARDEN FLAT
RATHMINES, DUBLIN 6, IRELAND
tel 3531 497 0381 • fax 3531 491 0631
PRODUCTION@CARPEDIEM.IOL.IE e-mail

SXSW MUSIC ASIA
HIROSHI ASADA
1-39-7 LIONS STATION PLAZA 303
SANGENJAYA, SETAGAYA-KU
TOKYO JAPAN 154
tel 81 (3) 5486-7575 • fax 81 (3) 5486-7576
e-mail ASADAH@AOL.COM

FOR AIR TRAVEL TO AUSTIN FOR SXSW CONTACT GUY AT MUSIC TRAVEL LTD.
tel 44 171 627 2200 • fax 44 171 627 2221 • e-mail GUY@MUSICTRAVEL.CO.UK

Die Schrift an der Wand. Sie warnt. Sie mahnt. Sie verkündet das Nahen des Großen Unfugs.

Joseph Vogl

Vom visionären Ton

Je materialistischer die Wissenschaft wird, desto mehr Engel werden gemalt: So hieß es einmal bei den Präraffaeliten, und so präraffaelisch wird das nächste Jahrtausend beginnen. Nur sind es heute nicht Kunst und Kunstgewerbe, die ihr Weltverhältnis 2000 am Aufschwung von Spiritualitäten messen. Es ist vielmehr das Dickicht einer Wissenschafts- und Expertenkultur, aus dem heraus man die Trägheitsgesetze einer trägen Welt mit der Fluchtgeschwindigkeit des Visionären pariert. Hatte das, was sich zu Recht oder zu Unrecht Postmoderne nannte, das Ende der großen Erzählungen und die Triftigkeit lokaler Analysen und Wirklichkeitsproben in Aussicht gestellt, so wurde das längst von seinem Gegenteil überholt und von einer hohen Konjunktur weltweiter Aussichten überboten. Apokalyptiker wie Integrierte haben ihre Einigkeit wenigstens darin erzielt, dass man Dörfer global, Simulationen total und den Stand der Dinge zumindest universal finden muss. Darin herrscht eine intellektuelle Disposition, die nichts unterhalb eines Formats von »Galaxien«, »Universen« oder »Welten« bemerkenswert findet, jedenfalls alles, was kleiner ausfällt, unter Vermischtes verbucht. Die Ausschnitte und Perspektiven, mit denen man Weltsichten einholt, scheinen stets größtmöglich gewählt, und was auf der Ebene des Kapitals die Fusion von Konzernen bedeutet, fusioniert auf der Ebene der kursierenden Theorien zum Weltmaßstab ihrer Kategorien. Das nennt sich Globalisierung. Und das ergibt einen visionären Ton, der sich ohne Reibungsverlust zwischen Theorie, Wissenschaft, Politik, Industrie und New Age hin- und herschieben lässt und Anschlussfähigkeit garantiert. Kein Sozialexperte, kein Kulturtheoretiker, kein Softwaremakler, kein Finanzberater, der nicht mit einem Blick aufs Große, Grobe und Ganze den schwankenden Gefühlshaushalt seiner Klienten organisiert. So sehr wirkliche Veränderungen gerade darin bestehen, dass immer mehr Wirklichkeit um Mittelwerte und Normalverteilungen balancieren und sich somit gleichbleiben, so sehr erregt das offenbar eine ebenso gleichmäßig verteilte futuristische Aktivität. Was früher ein lässliches Verlangen gewesen war, ist nun unverlangt passiert: die Phantasie ist überall da und an der Macht, proklamiert Trends und Visionen und hat sich schließlich und ganz konsequent den Titel Neue Mitte gegeben. Dabei regiert dieser visionäre Mittelstand nicht nur die Staatskanzleien, Zukunftsministerien und Agenturen für Telegenie; der neuerdings erhobene visionäre Ton reicht vielmehr tief in die verschiedenen Filialen der Text- und Persönlichkeitsproduktion hinein. In Vorstellungsgesprächen und Parteiprogrammen, in Akademien und Vorstandsetagen, in Managertraining und Journalen für urbanen Geschmack hat man erkannt, dass die Gegenwart und ihr verknäultes Tatsachengemisch unverkäuflicher ist denn je, und dass es nur mit der Unverbindlichkeit weiterer Aussichten eine richtige Welt in der richtigen gibt: »Where do you want to go today?« Und es ist dieser Text, diese sanfte Ekstase, dieses temperierte Schwärmen, dieser soufflierte Appell an ein träumendes Kollektiv, der einen antworten lässt: Nirgendwohin, und bitte keine weiteren Aussichten mehr.

Erfolg ist auch ein Wort für **Beharrlichkeit**

Fünfzehn Jahre im Musikgeschäft. Ähnlich viele Jahre House-Underground-Berühmtheit zwischen London und New York. Das Wort »Diva« haftet an ihr wie Parfüm. Verehrung ist ihr nicht neu, auch ohne kommerziellen Erfolg. Ein faszinierter WOLFGANG TILLMANS musste sie einfach treffen (und fotografieren). So kam es in Hamburg zum Wunschgespräch mit BILLY RAY MARTIN.

Ein Freund von mir beschrieb ihre Musik mal als die perfekte Mischung aus Eurobeat und Wahnsinn. Ihre Stimme entzieht sich klarer Beschreibung – eine deutsche Soulsängerin? Ihre Texte verzehren sich zwischen ewigem Missverstandensein und tiefer Sehnsucht. Eine Karriere, die sie seit zwanzig Jahren durch die Welt bringt, ausverkaufte Gesangsabende im Londoner »Jazz Café« oder Verehrung durch eine kleine gay crowd in Kansas City's einziger Schwulendisco. Was keiner weiß: seit einem halben Jahr lebt sie wieder in Ihrem Geburtsort, in St. Pauli.

WOLFGANG TILLMANS: Du veröffentlichst seit jetzt über zehn Jahren Platten in England, die für viele Leute, mich eingeschlossen, Meilensteine ihrer persönlichen Housemusic-Geschichte sind. 1988 habe ich das erste Mal deine Stimme gehört als Backing Vocal auf »Hey Music Lover« von S'Express. Kurz darauf hast du dann Electribe 101 gegründet und ihr wart in der Houseszene weltweit gefeiert. 1991 habt Ihr Euch getrennt, nach vier Jahren Pause erschien 1995 dein Solo-Album »Deadline for My Memories« mit deinem größten Hit »Your Loving Arms«. Jetzt wieder nach vier Jahren Pause kommt auf Re:act Records die neue Single »Honey« raus und auf deinem eigenen Label das Projekt »Sonnenstahl«

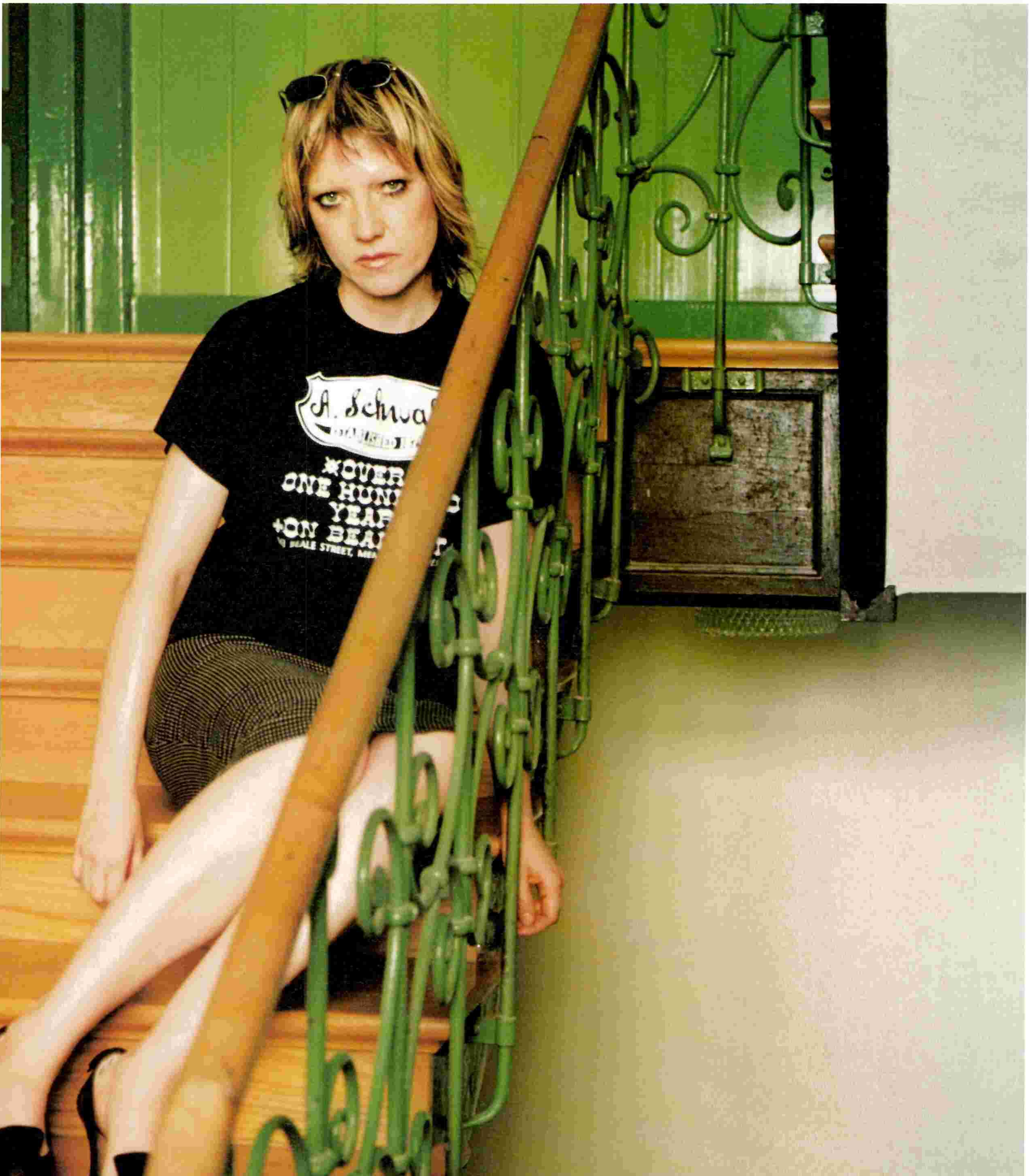
BILLIE RAY MARTIN: Diese Billie-Ray-Martin-presents-Sonnenstahl-Platte ist genau die Platte, von der ich die letzten zehn Jahre geträumt habe, die ich aber nie realisieren konnte. Wir haben die in Memphis aufgenommen mit der High Rhythm Section, meinen Helden, und mit Ann Peebles als Backing Vocal. Ann Peebles ist meine Lieblingssängerin, und mein ganzes Leben wollte ich mit der was machen. Überhaupt der ganze Memphis-Sound – ist meine größte Leidenschaft. Ich meine, dass es auch Zufall war, dass »Loving Arms« der Durchbruch war, es hätte auch ein anderer Song sein können, 'ne Ballade zum Beispiel. Es war eben eine Danceplatte.

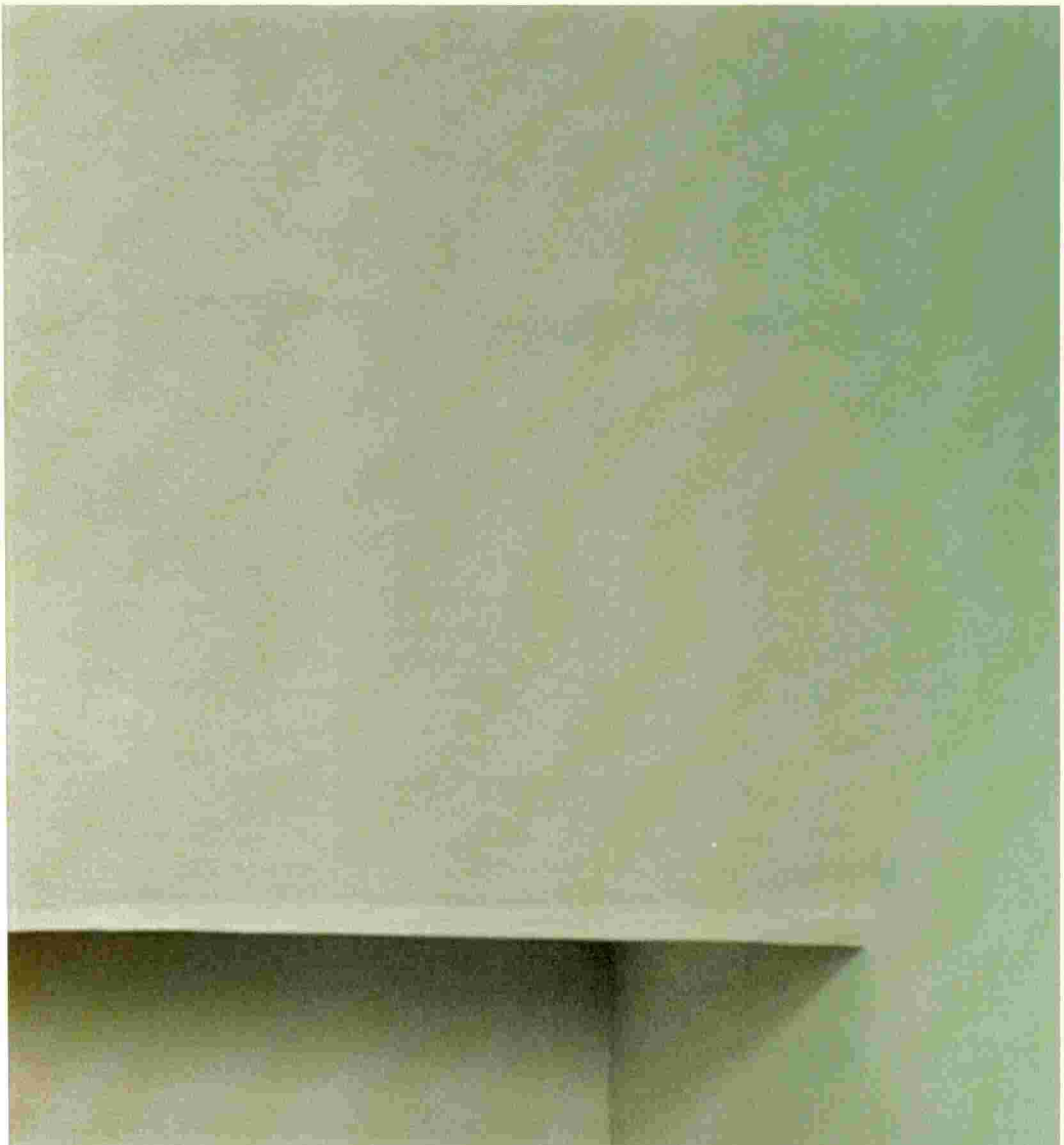
WT: Siehst du erst das als den Durchbruch an, nicht die Electribe 101 Sachen?

BRM: Na ja, Electribe 101 haben ja kommerziell keinen Durchbruch gehabt, das war die groß gehypte Lieblingsband von allen, aber in den Charts waren wir immer ›nur‹ Nummer 25. Das war nicht genug für die Plattenfirma und dann haben sie uns nach dem ersten Album einfach gedroppt.

WT: Und dann, was macht man dann den ganzen Tag so zwischen Platten, oder gerade dann, wenn man gar kein Plattenlabel mehr hat? Das ist ja so ein punktuelles Gewerbe, dieses » Musik aufnehmen«. Die Platte kommt raus und da stürzt sich alles drauf und dann nicht mehr. Es passiert was oder es passiert nichts.

BRM: Ich habe Bilanz gezogen, nämlich genau zu dem Thema. Ich habe unheimlich viele frustrierende Jahre damit verbracht, immer so hinter dieser Musikindustrie herzurennen. Ich habe ja mein Leben fünfzehn Jahre lang definiert durch meine Stellung in der Musikindustrie. Also, »Ich bin in ▸▸▸


A. Schwa
OVER
ONE HUN
YEAR
ON BEA



Ordnung, ich bin okay, wenn ich gesigned bin bei einem Major-Label.« Da bin ich so reingeschlittert, ohne das zu merken. Ich habe meinen Wert definiert über meinen Stand in der Musikindustrie und es hat eben viele Enttäuschungen gebraucht, um zu merken, dass das nicht mein Weg ist und ich mir gesagt habe, Moment, du bringst alle vier, fünf Jahre mal 'ne Single raus und ist das der Sinn des Lebens? Ist das der Rest meines Lebens? Und dann habe ich mir überlegt, das schaffe ich alleine. Das würde ich sogar ohne Finanzen alleine schaffen, alle vier Jahre eine Single rauszubringen. Und dann habe ich mich entfernt, geistig, seelisch und körperlich aus diesem ganzen Rennen, und habe mit einem Bekannten in Hamburg jetzt ein Label gegründet und nehme sofort - einen Monat später - in Memphis das Album meiner Träume auf.

WT: Wie geht es dir denn eigentlich in Hamburg, oder wann hast du entschieden dahin zu gehen?

BRM: Ich bin im Dezember von New York aus hingezogen, ich wollte schon lange nach Hamburg, wo ich auch aufgewachsen bin. Die letzten fünfzehn Jahre in London und New York war mir Deutschland ziemlich egal, aber jetzt interessiert es mich schon, weil jetzt lebe ich hier, und wenn ich das ganz ignorieren würde, dann wäre das ja blöd von mir. Insofern ist mir das jetzt wichtig, erstmals.

WT: In Hamburg war dann deine Familie erst dein Anlaufhafen so.

BRM: Ja, genau.

WT: Dann musstest du dich ja völlig neu orientieren, oder kanntest du noch Leute von früher?

BRM: Nee. Ich kenne niemanden in Hamburg.

WT: Kennst du den Pudel Club?

BRM: Was?

WT: Oder Blumfeld? Kennst du die Band?

BRM: Ja. Das eine Video, den einen Song.

WT: Wie findest du das?

BRM: Schön.

WT: Ja, ne?

BRM: Ja, finde ich gut.

WT: Und was so als »Hamburger Schule« läuft?

BRM: Inwiefern?

WT: Diese Bands, wie Tocotronic, oder so.

BRM: Kenne ich ja alles nicht.

WT: Echt? Ja ich finde das so interessant, dass du so als in bestimmten Szenen international gefeierte Sängerin irgendwie in Hamburg steckst und dort eben so eine ganz andere Szene herrscht und es kaum Überschneidungen gibt.

BRM: Mich kennt da auch keiner, das ist wunderbar.

WT: Und du hast auch nicht das Gefühl, Scheiße, hier weiß gar keiner, wer ich bin, mein Ego geht in den Keller?

BRM: Im Gegenteil, deswegen bin ich doch dahin gekommen. Ich habe keinerlei Interesse daran, ein Popstar zu werden. Ich will Mensch sein. Also, wenn Leute mich fragen, so was machst du denn, ich höre du bist Sängerin und so, dann sage ich, irgendwas halt und drehe mich weg.

WT: Also, dass du US/UK-Chart-Hits hattest, das rutscht dir dann nicht mal irgendwie raus?

BRM: Nee, im Gegenteil, das würde ich abstreiten.

Die Single »Honey« von Billy Ray Martin ist auf Re:act Records erschienen. Mehr zu »Sonnenstahl« über: www.billieraymartin.com oder brm@billieraymartin.com

Sozialpsychedelik

»Lolita«, »2001«, »Barry Lyndon«, »Eyes Wide Shut« – alles Filme wie wasserdichte Gehäuse, in denen die vakuumisolierten Traum-Welten von Bourgeoisie und Familie zu besichtigen sind? STANLEY KUBRICK, oberster Sozialmaschinist und Weltenbauer der Filmgeschichte, in einem Autor-&-Werk-zentrierten Hermeneutik-Movie von DIEDRICH DIEDERICHSEN.

Ästhetische Rundumbetreuung

Das Gefühl hatte ich fast schon vergessen. Wie es ist, einen Film zu »betreten«, von seiner Eröffnungssequenz angesogen zu werden und sich vom ersten Moment an »ästhetisch betreut« zu fühlen. Von nun an, so weiß man, sieht man nichts, was man nicht sehen soll, wird gegen keinen der selbst errichteten Codes des Geschmacks, der Rauminszenierung, des Tempos, der Musik etc. verstoßen - es sei denn, es soll dagegen verstoßen werden, um etwas zu sagen. Nichts ist aber auch von Industrieformaten und Gewohnheiten entschieden, wie man sofort merkt. Und wenn doch eine Entscheidung sich als gewohnheitsmäßig getroffen zu erkennen gibt, dann beruht sie ebenso erkennbar auf den Gewohnheiten des Autors. Ich hatte fast vergessen, wie es ist, in einen Kubrick-Film hineinzugeraten.

Es gehört zu den wohleingeführten Truisms der Filmkritik, dass Kubrick ein Control-Freak gewesen sei. Tatsächlich aber war Kontrolle auf verschiedenen Ebenen wirklich sein Thema. Die erste wäre die, inwieweit Autorschaft, verstanden als Kontrolle eines einzelnen menschlichen Subjekts über die industriellen Makro-Abläufe bis zu den künstlerischen Mikro-Strukturen eines Mainstream-Kino-Films heute noch zu haben ist. Ein romantisches und unsinniges Anliegen, höre ich meine dezentrierten Freunde dazwischenrufen. Doch geht es ja nicht um den Autor im starken Sinne, als kunst- und kulturphilosophisches Problem der Postmoderne und des Poststrukturalismus, der alles mögliche »immer schon« ist, ganz zu schweigen von dem »Eingeschriebenen«, den Diskursregeln etc. - nein, es geht um einen Autor im schwachen Sinne, um einen bereits strukturalistisch gedachten Autor als eine Stelle im Filmproduktionsstrukturgewirr, bei dem alle Stränge zusammenlaufen. Dieser bei Kubrick ebenso nüchtern, ja politisch, antikulturindustriell gedachte wie phantasmatisch herbeikonstruierte, gewünschte und von anderen Wahnsinnigen und lange vor ihm Verstorbenen der Filmgeschichte geerbte Autor ist das erste Bild der Kontrolle, der Determination und der Prädestination (ja!), die bei Kubrick bis zum letzten Bild präsent sind und die nun die Verantwortung übernehmen für jene erwähnte ästhetische Rundumbetreuung, die wiederum dafür verantwortlich ist, dass wir im Kinosessel auf so angenehme Weise das kritische Gewicht unseres Kopfes verlieren, unserer stets präparierten Einwände. Ein ästhetischer Portier sagt uns: Entspannen Sie sich, es ist an alles gedacht. (Tatsächlich sind Kubricks Filme voller Portiers, Barkeeper, Türhüter, Verwalter und Dienstboten - insbesondere seine soziologischen Meisterwerke wie »Barry Lyndon«, oder jetzt »Eyes Wide Shut«; man denke aber auch an den legendären Barkeeper aus »The Shining« oder die Mondflug-Stewardessen aus »2001«. All diese Hostessen, Domestiken und Dienstboten sind wichtige und notwendig formvollendete Vertreter des Prinzips der kontrollierenden, vorausplanenden und unterwerfenden Macht, die Kubrick als Auteur verkörpert und die seine Filme ebenso analysieren wie attackieren).

Kontrollierte Welten

Eine besondere Rolle beim Abdichten der von dieser Autor-Macht kontrollierten Welten spielt die Musik. Ihr kommt es etwa zu, ästhetisch kohärente, historische Welten emotional zu komplettieren wie in »Barry Lyndon«, oder durch das Setzen konkreter Kontraste diese sanften, nachdrücklichen Verfremdungseffekte zu setzen, die so natürlich und selbstverständlich wirken und die man so gerne glaubt - und den Stoff bilden, aus dem Kubricks soziale Psychedelik gewoben ist. Skeptisch war ich, als ich las, dass Chris Isaak einen Song zu »Eyes Wide Shut« beigesteuert haben soll. Doch tatsächlich ist dessen polierte John-Lee-Hooker-Nachempfindung die ideale Begleitung zu einer Nicole-Kidman-Studie. Funktioniert wie die üppigen Blumen- und Landschaftsbilder von Kubricks Witwe Christiane in dem Upper-West-Appartement von Kidman/Cruise, als kontrollierter ästhetischer Code. Man weiß jetzt, wie ein Bruce-Weber-Film in ihr abläuft - ihr Eheman stellt sich ihre Untreue auch immer schwarzweiß vor -, aber was man von außen sehen kann, ist eben auch nicht ohne Glanz und Souveränität. Dass genau diese Selbstsicherheit, mit ihren Grenzen und Potentialen, von einem Chris-Isaak-Pseudo-Boogie ihr Diesel bezieht, ist so dermaßen mulmig-metaphysisch WAHR - absolut keine Einwände. Allerdings hat das relative Absacken von Spannung, Kohärenz und psychedelischer Energie in der Mitte des Films meiner Meinung nach auch mit einer falschen Entscheidung in Bezug auf die Musik zu tun. Rund um die zentrale Orgie übergibt nämlich Kubrick die Musik an eine Originalkomponistin und verzichtet darauf, wie sonst, fast immer schon fertige Musik zu verwenden. Jocelyn Pook, die schon mit den Cranberries und Laurie Anderson zusammengearbeitet hat und lange bei den Communards war, versorgt das große Mysterium, das eh schon schwer an seinen venezianischen Masken trägt, doch etwas arg tautologisch mit minimalen Motiven dräuender Düsternis. Der Film fängt sich erst wieder und biegt in eine wiederum großartige Schlussrunde ein, als im Herrenzimmer des zentralen Wüstlings, den Sydney Pollack darstellt, die Billardkugeln verheißend klackern. »Wollen Sie einen Scotch?«

Methodische Distanzierung

Kubrick interessiert harte Macht, harte Kontrolle, Disziplin und Unterwerfung ebenso wie die weiche. Das Militär als besonders geregelte soziale Maschine liefert den Stoff für drei ganze Filme (»Paths of Glory«, »Dr Strangelove« und »Full Metal Jacket«) und trägt zu anderen bei (»Spartacus«, »Barry Lyndon«), doch sonst geht es um von subtilerer und späterer Literatur, Soziologie und Sozialpsychologie beschriebenen Mechanismen (sozialer Aufstieg in »Barry Lyndon«, Devianz in »Clockwork Orange« etc.) oder um die der psychischen Krankheit, der Kontrolle, die obsiegt, wenn ein konstitutiv über Entscheidungsmöglichkeiten verfügendes Ich seinen Kampf verloren hat (»Lolita«, »The Shining«). Doch immer sind es auch die dominanten oder populären wissenschaftlichen Diskurse - ob sie sich nun in Wissenschaft oder Literatur äußern - die das jeweilige Thema besetzen, ebenso Beschreibungsmöglichkeit wie die Sache selbst, etwa der Behaviourismus in »Clockwork Orange«. Daher auch die Distanz, die Kubrick immer auch zu seinen Beschreibungsmodi und Darstellungsformen hat: Diese schwer zu packende Distanz ist das entscheidende Moment seiner Sozialpsychedelik: Neben dem Gesellschaftlichen stehen und dennoch dieses Gesellschaftliche für die letzte Instanz halten.

Zwei Filme im besonderen verschmelzen mehrere Ebenen dieses Komplexes: »2001« und nun »Eyes Wide Shut«. Man läuft durch »Eyes Wide Shut« ähnlich vollständig ästhetisch umsorgt wie durch »Barry Lyndon« (jedenfalls die ersten 45 Minuten) - also so wasserdicht, als hätte man es genau wie dort mit einer längst abgeschlossenen historischen Epoche zu tun. Tatsächlich stammt der Stoff, Schnitzlers »Traumnovelle« und ihre Korrespondenz mit anderen Traumdeutungen, aus einer solchen Epoche - doch der Film spielt in der Gegenwart, und Kubrick hat die Erzählung an wenigen, aber entscheidenden Stellen modernisiert: Das Geheimnis der Orgie wird gelüftet, und die Ehefrau verfügt über einen Begriff ihrer Sexualität. Man geht also durch zwei verklammerte Epochen und dabei gerät man von »2001« zu »Lolita« und immer wieder zurück zu »Barry Lyndon« - der Kubrick-Film, der das erste Mal eine Geschichte ganz aus der Perspektive nicht der totalitären, unterwerfenden und determinierenden Maschine, sondern aus der Perspektive eines »schwachen« Einzelnen erzählt, der versucht, mit der Maschine – hier: der sozialen Maschine Gesellschaft in all ihren Aggregatzuständen: Familie, Armee 1, Armee 2, lower Outlaws (Räuber), upper Outlaws (Spieler und Spione), bessere Gesellschaft, Aristokratie – zurechtzukommen.

Im Traum eingeschlossen

Aber ich sagte, man läuft durch »Eyes Wide Shut« wie... Ja, wie? Ich bin immer noch beim Eintreten, bei der dritten Szene, dem Eintreffen unseres Paars in der ersten seltsam zeitlos-feudalen Party. Diese Party schließt unmittelbar an die seltsame Schlussszene aus »2001« an: die Insignien hochbürgerlich bis feudaler

Kultur, Möbel, Besteck etc. erscheinen als seltsame aus Zeit und Raum herausgelöste Dinge-an-sich, vollkommen abgespacet, immer schon und ewig schon da, in den endlosen Weiten bourgeoiser Kultur, endlos oben, leicht, matt glänzend und lächelnd. Die Oberschicht hat sich längst in den Weltraum abgesetzt. Die Nutznießer des Kapitalismus haben keine Schwere mehr, aber durchaus noch einen Körper, der Sex will und krank werden kann. Der von Tom Cruise dargestellte Arzt sagt als erstes, dass er nicht weiß, warum er von seinem schwerreichen Patienten Pollack Jahr für Jahr auf dessen opulente Feste eingeladen werde. Er weiß, dass er nicht hierher gehört, und doch gibt es einen Weg mit der zu hohen Gesellschaft umzugehen. Cruise weiß das ebenso wie seine Frau Kidman: man nütze seinen Sexappeal, sein Körperwissen – als Mann, als Frau, als Arzt. Die einzige Chance, zu bestehen oder gar aufzusteigen, ist der Flirt, ist der durch gesellschaftliche Rituale geregelte Einsatz von Charme und Sex für soziale Vorteile oder nur das Überleben. Die reizenden und rührenden Flirtroutinen, durch die der Film nun ca. eine Viertelstunde virtuos wirbelt, werden von Anfang an von drastischeren Formen des Sich-Verkaufens umspielt: ein gemieteter Pianist, der sein Medizinstudium nicht vollenden konnte, eine, wie wir später erfahren werden, ehemalige Miss New York, die sich als Edel-Prostituierte eine Heroinsucht eingefangen hat. Doch trotz all dem kann die Geschichte, die Wirklichkeit nicht in diese Welt eindringen. Die Bourgeoisie bleibt im Orbit. Ihr Leben ein Traum. Und darum geht es: Kubrick hat ja eine »Traumnovelle« verfilmt. Und dass wir in einem Traum sind, hat etwas mit diesem Gefühl des Umsorgtseins zu tun.

Die unverstandene Sexualität der/des Anderen

Wieder zuhause angekommen, zurück aus der Galaxis Oberschicht, daheim bei den bunten Christiane-Kubrick-Landschaften und der sich auf Weihnachten freuenden Musterschüler-Tochter, sprechen beide Ehepartner über ihre Flirts, sie reden über Sex, über das Einzige, das sie auf dieser Party fest in der Hand hatten, kontrollieren konnten, ihren Sex. Und das genau ihre Partnerschaft nun bedroht. Denn was ist mit dem anderen Sex, dem Sex des/der Anderen? Der Kleinbürgermann, der nichts kontrolliert außer seiner Frau, und eben auch die nicht, ist ein Thema des 19. Jahrhunderts (Strindberg), es ist ein Thema, das gerne mit dem sogenannten Abgrund der Sexualität in Verbindung gebracht wird, der keiner Ordnung Herr werden kann (Bataille). Man hat Kubrick vorgeworfen, dieses längst erledigte Thema neu zu bedienen, die sieben Jahrzehnte seit Schnitzler nicht mitbedacht zu haben. Doch das stimmt nicht. Nachdem wir erfahren haben, dass der Arzt als der Mann, der alles kennt und sieht von denen da oben, aber nicht dazu gehört, unter diesem Zustand leidet und ihn nur durch sein gutes Aussehen kompensieren kann – das ja auch Barry Lyndon einsetzen muss-, seinen »Schlag bei Frauen«, nachdem wir das erfahren haben, erfahren wir und er, dass er von der Sexualität von Frauen – nicht im Sinne einer rätselhaften »weiblichen Sexualität«, sondern im Sinne jeder »anderen« Sexualität – nichts versteht, ja nicht einmal von der seiner eigenen Frau.

Anders als bei Schnitzler wird klar ausgearbeitet, dass er nun, nachdem ihm seine Frau dies erklärt, jeden Boden unter den Füßen verliert. Die Welt ist unsicher genug, nun hat er aber nichts mehr dagegen in der Hand. In der nun folgenden Odyssee durch die Nacht, dem eigentlichen Kern des Films, versucht er sich einerseits selbst zu beweisen und auch das Geheimnis der Frauen zu erfahren, andererseits führt ihn das inmitten einer noch unzugänglicheren Oberschichts-Orgie, von der er sich sozusagen erhofft, das andere Rätsel, das Rätsel Bourgeoisie zu lösen. Beide Rätsel haben mit den Grenzen der Kontrolle, der Kontrollierbarkeit und dem Umgang mit Kontrollverlusten zu tun.

Hier treten wir nun in »Lolita« ein. Der etwas altmodische Schriftsteller Humbert Humbert, den eine neumodische Literaturwelt verunsichert und der auf ihren Parties linkisch wirkt, wird zusätzlich gedemütigt, indem seine Attraktivität auch sexuell nur für die Eroberung einer Literatur-begeisterten, geschmacklosen Tratschtante reicht. In dem Moment rettet sich der verunsicherte, weiche, von James Mason gespielte Mann in die Liebe zur halbwüchsigen Lolita – die er beherrschen zu können hofft und die sein verloren geglaubtes Lebendigkeits- und Attraktivitäts-Kapital reaktiviert – und geht auf die Flucht, bricht zu einem Trip auf. Doch die Welt des jungen Mädchens (Schulfreunde, Teenie-Kultur) und ihre Sexualität entgleiten ihm. Schließlich erscheint ein Verschwörer, der nicht nur, was Humbert Humbert/James Mason kaum gelang, über Lolita verfügen konnte, wie er wollte, sondern auch darüber hinaus, den neuen Schriftstellertypus darstellt: der von Peter Sellers dargestellte Oberwüstling und Fernsehautor Clare Quilty.

Nach der Orgie: der Feminismus

Zum Showdown kommt es in »Lolita« wie in »Eyes Wide Shut« im Rahmen einer Orgie. Diese ist allerdings in Quiltys Anwesen schon vorbei und die entkräfteten sündigen Leiber liegen nur noch auf den luxuriösen Liegegelegenheiten im Morgengrauen herum wie die Zecher in der Szene in »Barry Lyndon«, wo dieser im Morgengrauen von seinem Stiefsohn, Lord Bullington, zum Duell gefordert wird. Doch in beiden Fällen ist die Orgie das zentrale Geheimnis der höheren Gesellschaft. Sie steht nämlich für einen organisierten Kontrollverlust. Die größte Angst von Kubricks Emporkömmlingen (oder sozial Verunsicherten) ist aber, dass sie nicht wissen, wie die bessere Gesellschaft ihre Kontrollverluste inszeniert, nach welchen Regeln. Wann ist es erlaubt, wann nicht, wie lautet das Passwort? Dass Oberschicht, aber oft eben auch Gesellschaft überhaupt, bei Kubrick so oft nur noch als leicht verfremdet, irgendwie zeitlos und irgendwie gezwungen grinsend und psychedelisch wie auf Trip wahrnehmbar ist, beschreibt einen Zustand, der reziprok auch den Kontakt mit den noch als wirklich erfahrbaren Menschen, den Nächsten, der Familie komplett vergiftet und zerstört. Familie wird vernichtet, aufgegeben, sie verschwindet mit der unzugänglichen und rätselhaften Oberschicht.

In diesem Punkt ist »Eyes Wide Shut« einen Schritt weiter. Hier gibt es ein Gespräch zwischen Mann und Frau. Er kehrt von seiner Ausschweifungsforschung zurück – und sie hat den viel stärker verunsichernden sexuellen Traum gehabt, der seine Wirklichkeit weit übertrifft und ihn sofort noch weiter verunsichert. Sie erklärt ihm, dass er ihre Sexualität nicht versteht – und sie gerade, wenn sie fundamental in einen anderen Mann verliebt ist, sich ihm nahe fühlt (Cruise: Häh?). Sie rettet die Ehe, weil sie die Geschehnisse der Geschichte als einen auf einander bezogenen Dialog inszeniert, in dem sie das letzte Wort behält – das nun auch Kubricks letztes Wort blieb, ein wahrlich famoses letztes Wort. Diese Ehe überlebt dank eines aufgeklärten Umgangs mit Sex und dank des Feminismus. Der stellt in Kubricks Lebensdiagnose offensichtlich den einzigen Fortschritt dar – alles andere bleibt Gesellschaftsmaschine. Unzugänglich, unwirklich und für immer auf der Umlaufbahn.

Götzendämmerung, the American Way

BOBBY CONN oder die Morgenröthe der Schamlosigkeit. Chicagos einzigartiger Neo-Crooner, Total-Décadent, Identitäts-Experimentator und Systemkritiker. Ganz sicher ein Nutzer und kein Benachteiligter der Historie. Wissen und Macht, hier stehen sie in einem glücklichen Verhältnis. Gefühle sind Bobbys Material, die exhibitionistisch-disziplinierte Live-Performance ist das Medium seiner Ausschweifung. Der Text als Show: Die fröhliche Wissenschaft der kritischen Nostalgie bzw. nostalgischen Kritik und die unzeitgemäßen Betrachtungen des Hardest Working Man in Vaudeville Business. Natürlich alles jenseits von Gut und Furchtbar. **HARTWIG VENS** stellte Fragen. Fotos: Danny Hole (diese Seite), Brad Miller.

Also sprach BOBBY CONN...

...über Performance, Gebärde mit Gusto, Exaltiertheit & Showmanship

Woraus besteht eine gute Show? In Amerika gab es früher etwas, das nannte sich Vaudeville. Vor Erfindung des Fernsehens, vor dem Radio, selbst Filme hatte man noch nicht. Im ganzen Land, in jeder Kleinstadt oder Metropole, versammelten sich Leute in den Music Halls, um Varietés aller Art anzustaunen. Hundedressur, Hypnotiseure, Sänger, Komödianten, Schlangenbeschwörer, Zauberer, Königinnen der Burleske; alles, was die Leute auf die freien Plätze lockte. Der Grund? Geld. Es ging ausschließlich um Geld.

Diese Entertainer brauchten keine Ausbildung, sie mussten nicht vorsprechen oder vorsingen, um es auf die Ankündigungsplakate zu schaffen. Sie gingen einfach auf die Bühne und versuchten, den Saal zu begeistern, so gut sie es eben fertigbrachten, was immer die Idee ihrer Nummer sein mochte. Manchmal brachten sie nichts mit als Charisma. Der Theaterbesitzer studierte die Reaktionen der Menge; wenn es den Leuten gefiel, blieb die Nummer im Programm, wenn nicht, weg damit. Je besser sie ankamen, desto weiter nach oben rutschte ihr Name auf den Plakaten. Die Acts an der Spitze verdienten das meiste Geld. Man zerbrach sich nicht weiter den Kopf über den Gehalt, über Kunst. Die Frage war: kaufen die Leute Karten?

Vaudeville zwang die Künstler, sich auf ihr Handwerk zu konzentrieren und auf ihre Fähigkeit, aus dem Stand etwas hinzukriegen. Nicht jedes Publikum ist gleich. Manche möchten ein bisschen geliebt werden. Andere mögen ein wenig Hass. Ich versuche einfach, bei ihnen zu bleiben, egal, wohin sie gehen wollen.

...über Maskerade, Kostüme, Gender Trouble, Drag und Glam

Ich fühle mich einfach ehrlicher, wenn ich einen glitzernden Fummel anhabe, als wenn ich Jeans und ein T-Shirt trage. Es ist eine Frage des Geschmacks, und eine der Epoche. Wenn ich heutzutage auf die Bühne ginge in gewöhnlicher, langweiliger Alltagskleidung, dann hieße das nur, dass ich mich nicht genug anstrenge. Jogginghosen sind heute nicht mehr der Weg zum Ruhm. Es verlangt einfach keine Überwindung mehr, sich »gewöhnlich« anzuziehen. Es mag sich eines Tages herausstellen, dass ich es übertreibe und einen Affen aus mir mache. Besonders, wenn ich allmählich älter und hässlicher werde. Aber so ist die Wirklichkeit; das Make-Up macht sie nur sichtbarer.

Es ist schon lustig. Je älter ich werde, desto mehr zieht mich der weibliche Körper an, aber der Effekt wird jedes Jahr lächerlicher. Ich habe heute allerdings mehr Spaß an meinem Penis als je zuvor. Es ist verwirrend. zu stören; nichts ist älter oder verfaulter. Glaube ist die einzige Abstraktion, die jedermann gedanklich zugänglich ist. Das ist das schlimmste Gebrechen des Marxismus: er benötigt rationales Denken, um einen zu ergreifen, und Vernunft ist nun mal die Schnellstraße zur Langeweile.

...die Siebziger Jahre als Resonanzboden/ Sprungbrett

Nostalgie funktioniert auf zwei Ebenen.

Auf der ersten wollen wir einfach Klänge unserer Jugend wiederhören, aus unserer Kindheit sogar, denn das versetzt uns zurück in eine Zeit, da wir den Anfechtungen kritischen Denkens noch nicht ausgesetzt waren. So ist zum Beispiel »Radar Love« von Golden Earring für mich der Soundtrack zum Fahrradfahren auf dem Gelände einer Militärbasis in Racine, Wisconsin, im Jahre 1975. Meine Füße bewegten sich im beharrlichen Rhythmus der Bassline. Ich hatte das Gefühl, zu fliegen.... »We got a thing that´s called radar love!« Auch die ausuferndste Analyse kann diese Assoziation nicht auflösen. Ich kann »Radar Love« nicht mehr als guten oder schlechten Song hören; ich erlebe eine positive emotionale Reaktion darauf, die unhintergehbar ist. Vielleicht könnte eine Elektroschocktherapie oder eine schweres Schädelhirn-Trauma »Radar Love« aus meinem musikalischen Weltbild verscheuchen, aber so weit möchte ich eigentlich nicht gehen müssen. Also benutzte ich stattdessen die emotionale Resonanz meiner jugendlichen Erinnerung an Top 40-AM-Radiomusik aus den Siebzigern, um daraus meine eigene Musik zu konstruieren. Kein anderes Werkzeug ist so zuverlässig oder mächtig.

Die zweite Ebene der Nostalgie ist politischer. Wenn wir die verhallten Sounds unserer frühen Kindheit suchen, legitimieren wir damit die Vorstellung von Massenkultur, die zu jener Zeit vorherrschte. Denn wir geben unsere kritischen Fähigkeiten zugunsten von Geschmacksmustern auf, die sich formten, als wir nicht selbst bestimmen konnten, was wir hören. Nostalgie ist die Sehnsucht nach Konformität, nach Hingabe gegenüber der Autorität, der Zeit, als die Erziehungsberechtigten über das Autoradio herrschten. »Classic Rock« induziert eine Infantilisierung der Hörerschaft, die sie der Herrschaft ausliefert. Bedauerlicherweise stellt sich so heraus, dass die Beatles heute ein faschistisches Werkzeug sind. Sie sind der Kontrollstimulus für ein großes demographisches Segment, genau wie Depeche Mode für eine andere, etwas jüngere Gruppe. Und es ist gewiss kein Zufall, dass es sich bei beiden um britische Bands handelt.

...sein gegenwärtiges künstlerisches Hauptpthema: Liebe, Verlangen, Körperlichkeit, Zärtlichkeit

Früher gab es mehr Rührung in der Musik. Jedenfalls war das der Aspekt von Shows, den ich am meisten genoss. Aber Rührung ging lediglich in Gewalt über, und heute berührt niemand mehr jemanden Fremdes, es sei denn zum Ficken oder Verletzen. Wenn ich auftrete, versuche ich, mit dem Publikum in körperlichen Kontakt zu treten, denn auf der Bühne wird man manchmal einsam. Und ich spüre, dass die Leute auch sehr einsam sind, also versuche ich das zu lindern, auf eine sehr oberflächliche, leere Weise. Es ist wie wenn man sich eine Katze oder einen Hund hält. Wir berühren sie gern, aber wir wollen normalerweise nicht Sex von ihnen, oder diese Tiere persönlich kennenlernen. So sehe ich das Publikum; eine Ansammlung von Hündchen und Kätzchen, allesamt niedlich, und man hat sie gern um sich, aber ich will sie nicht ins Hotelzimmer mitnehmen. Und ich ermutige die Leute, mich, wenn sie es wünschen, genauso zu betrachten.

Im Idealfall sollte ein Konzert eine Gelegenheit sein, mit Fremden zusammenzukommen, ohne sie fürchten zu müssen. Immer wenn ich jemanden treffe und dabei annehme, dass ich sie vielleicht nie wieder treffen werde, fühle ich mich befreit; ich bin dann völlig unaufrichtig. Normalerweise wird so eine Beziehung sehr schnell ungeheuer bedeutsam, und ironischerweise treffe ich die Leute schließlich doch wieder. Manchmal suchen sie mich sogar, aber ich kann mich nie an ihre Namen erinnern.

...die Beziehung zwischen Liebe und Weltuntergang

Nun ja, Liebe ist der reinste Verzweiflungsakt, nicht wahr? »Ich liebe dich!« ist im Allgemeinen der letzte Strohhalm, das letzte Mittel, bevor man alles verliert. Und wir leben in verzweifelten Zeiten, wir brauchen die Liebe mehr als je zuvor. Soziale Vereinzelung ist das Endziel der Konsumgesellschaft. Jede Person soll völlig autonom sein, aber keine anderen Wahlmöglichkeiten mehr haben als die des Marktes. Diese Welt erschaffen wir uns. Dies ist die Wurzel und Wirklichkeit des Weltuntergangs. Keine Berührung ohne Vertragsabschluss ist erlaubt, erforderlich oder erwünscht.

Ich prostituiere mich, indem ich Leute für Geld unterhalte. Die Tatsache, dass ich dabei Spaß habe, ist irrelevant. Das macht meinen Job nur leichter, meistens; und manchmal auch schwerer, wenn ich plötzlich darüber überrascht bin, wie scheiße ich mich fühle. Aber ich bin ein mieses Vorbild. Die Idee der Berühmtheit wird einem in den Hals geschoben, der Leitgedanke dabei ist der, dass alle Huren sind. Hurerei wird als Akt des Individualismus und der Unabhängigkeit gefeiert. Eine attraktive Lüge; ich fand sie unwiderstehlich.

...seine musikalischen Helden, besonders Harry Nilsson, die auf seiner neuen Platte gewürdigt werden

Nilsson hatte eine der besten Stimmen seiner Zeit: einen enormen Stimmumfang, den ich mit meiner Falsettstimme nur simulieren kann, und ungeheure Kontrolle, die ich [...] nichtmal begreife. Seine Platten decken konzeptuell so ziemlich alles ab, aber sie sind stets unantastbar gut produziert. Er war ein Profi, der nie seinen Sinn für Humor verlor, oder den Spaß an der Sache.

Caetano Veloso, den ich auch auf der neuen EP covere, hat heute eine bessere Stimme als auf seinen Platten aus den 70ern. Ich habe ihn letzten Monat gesehen, er war wie Johnny Mathis. Ich war so froh, dass er nicht die Maria Bethania gegeben hat, sonst hätte ich mich hinterher vielleicht im Bad aufgehängt. Ich mag Sänger, die zu weit gehen. Ich mag Fehler; sie

Früher gab es mehr Rührung in der Musik. Aber heute berührt niemand mehr jemand Fremdes, es sei denn zum Ficken oder Verletzen.

Ich mag den Phallus, aber für gewöhnlich interessiere ich mich nicht sehr für den Mann, der dranhängt. Zu haarig, schmierig, stinkig und blöde. Frauen sind irgendwie eine vollständigere Sache, physisch wie emotional. Andererseits mag ich besonders gern schmierige, stinkige Frauen. Ich interessiere mich nicht sehr für Körperpflege, abgesehen von sauberen Zähnen und einem gesunden Darm.

...über Tim Buckley als Rolemodel

Ich bin kein Timmy-Fachmann; ich habe nur ein paar von seinen Platten, »Hello Goodbye«, »Blue Afternoon« und »Look at the Fool«. Die sind allesamt vorzüglich und sehr verschieden, was keine ganz simple Sache ist. Er hat mir den Mut gegeben, mit meiner Stimme Sachen zu versuchen, die ich vielleicht hätte bleiben lassen sollen; sein Gesang ist voll von Kühnheit. Auf »Blue Afternoon« scheint sich niemand daran zu stören, dass alle Instrumente unterschiedlich gestimmt sind. Auf »Look at the Fool« hat er eine Funkband als Begleitensemble angeheuert; aber der Effekt ist nicht funky. Ich höre keinerlei Sorge in seiner Stimme. Ich habe seine Texte nie sehr gut verstanden, und das ist wahrscheinlich mein eigenes Problem.

...über Religion, Jüdisch-Christliches, sich selbst als Antichrist, Götzendämmerung, Weltuntergang und andere Prophetismen

Selbst in diesem fundamentalistischen Land spielen alle möglichen Mediengestalten die Bedeutung der Religion in unserer Kultur herunter. Ich meine, das Fernsehen ist groß, aber es bringt das Blut nicht so in Wallung wie der Glaube. Ich vermute, die Presse fürchtet sich vor dem Glauben, denn sie können ihn nicht wirklich auflösen. Ich lebe dafür, den Glauben zu sondieren, zu pieken,

verraten mehr über eine Person als ihre Erfolge. Die Fehler eines Idioten sind natürlich weniger interessant.

... die USA als höchstentwickelte dekadente Gesellschaft

Die USA insgesamt und wir als diejenigen, die hier leben, halten jetzt schon eine ganze Weile einen Platz an der Sonne besetzt, und wir beabsichtigen nicht, uns davon zurückzuziehen. Deshalb ist es so wichtig, dass die gesamte Menschheit die amerikanische Kultur und Ideologie übernimmt. Die Tatsache, dass die Konsumkultur als Ausdruck der Conditio Humana begriffen wird und der freie Markt sich als Naturrecht inszeniert, macht die US-Weltherrschaft um so einfacher. Denn obwohl Europa und Asien uns auf dem Weltmarkt einen harten Wettbewerb liefern, tun sie das nach unseren Regeln. Und die werden wir ohne Zögern ändern, wenn wir müssen.

Obwohl es hier eine unterirdische Strömung sozialer Unruhe gibt (Schulschießereien, Drogenkriege, Neonazis, höchste Inhaftiertenrate der Welt usw.), gibt es keine Anzeichen dafür, dass wir unsere Kontrolle übers Weltkapital verlieren. Du kannst an unserem Spiel teilnehmen, aber du kannst nicht gewinnen, denn wir haben schon gewonnen.

...seine Affinität zur französischen Kultur, die wohl noch immer mehr als alle anderen [...] eine Kultur der Liebe ist

Tja, so will es der Mythos, und den mag ich sehr. Mein Wissen über die Welt orientiert sich überwiegend an Stereotypen, also sehe ich zu, dass ich damit so weit komme wie möglich. Glücklicherweise macht das echten Franzosen scheinbar nichts aus. In Frankreich trete ich am liebsten auf. Es ist der einzige Ort, wo Alternativen zur US-Kultur und -Ideologie auch nur ernsthaft erwogen werden, wenn schon nicht angenommen. Ich applaudiere der Zerstörung von McDonaldland.

...die Beziehung zwischen Schmerz und Genuss

Dazu fallen mir nur Platitüden ein.

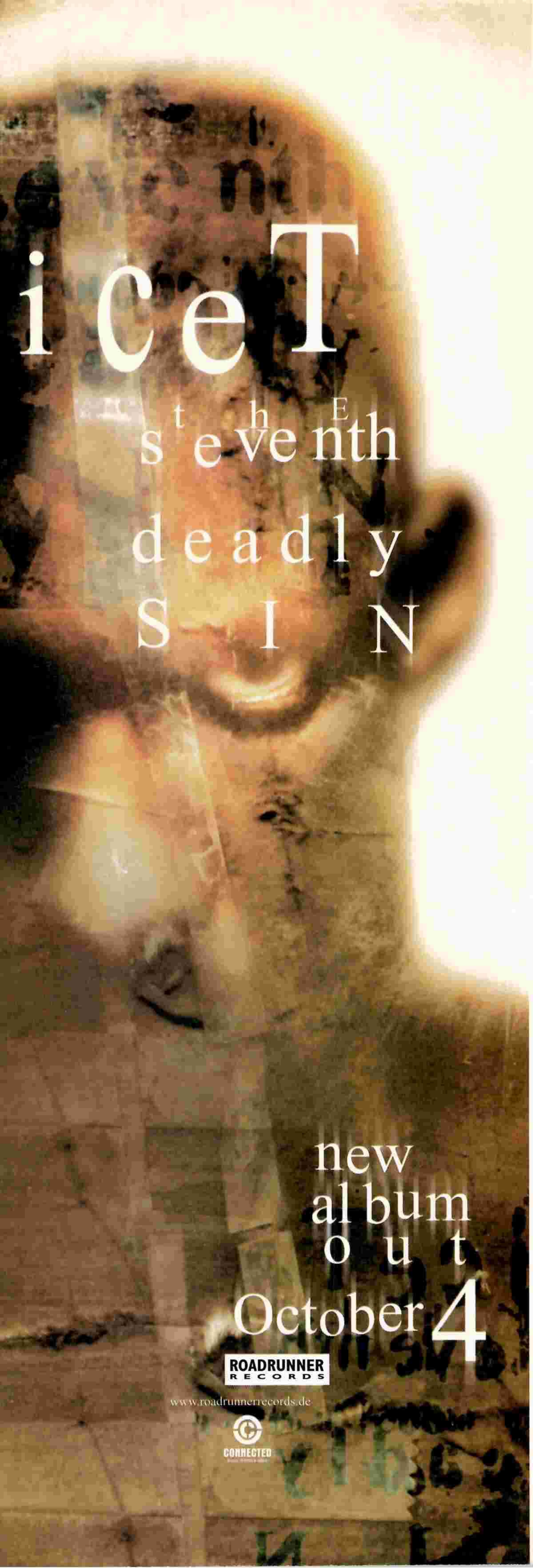
...den Status oder die Wichtigkeit von Leidenschaften selbst in diesen hoffnungslosen Zeiten, wo das Ende ohnehin naht

Leidenschaft ist unerlässlich, aber es ist nicht cool, sich dazu zu bekennen. Leidenschaft ist heute so vollständig in Ironie eingehüllt, dass alle leidenschaftslos und übertrieben analytisch wirken. Dieser Interviewprozess ist ein gutes Beispiel. Wer liest denn dieses Zeug? Verstehen sie dadurch die Musik besser? Ich glaube, Deine Fragen sind tiefer gedacht als die meisten meiner Texte, und ich gelte eh allgemein als prätentiöser Arsch.

... die Aussichten für seinen 33. Geburtstag im Jahr 2000

Ich möchte vorher noch so viel erledigen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto trauriger werde ich. Erinnere mich bloß nicht daran. Ich weiß, ich habe zuerst davon angefangen, aber da nur noch ein Jahr bleibt, schnappt mein Sterblichkeitsempfinden völlig über. Tja, wie schon Truman Capote über erhörte Gebete sagte...

Die EP »Llovessonngs« von Bobby Conn ist auf Thrill Jockey erschienen.



SPEX-TRAX IM OKTOBER

Lange

01. CLINTON: Disco And The Halfway To Discontent (Virgin)
02. ANTONELLI ELECTR: Me, The Disco Machine (Italic/EFA)
03. OL' DIRTY BASTARD: Nigga Please (EastWest)
04. TEK 9.: Simply (SSR/EFA)
05. READYMADE: Snapshot Poetry (Tam Tam/BMG)
06. QUARKS: Königin (Monika/Indigo)
07. MOUSE ON MARS: Niun Nijung (Our Choice/Zomba)
08. DIVERSE: Everything Is Nice (Matador/Zomba)
09. KAMMERFLIMMER KOLLEKTIEF: Mäaňder (Payola/Community/Virgin)
10. EGOEXPRESS: Bieker (Ladomat/Zomba)
11. FANT˜MAS: Dito (Ipecac/Import)
12. ROCKO SCHAMONI: Showtime (Trikont/Indigo)
13. GOMEZ: Liquid Skin (Hut/Virgin)
14. MELVINS: The Bootlicker (Ipecac Recordings/Import)
15. TOCOTRONIC: K.O.O.K. (L'Age D'Or/Motor)

Kurze

01. PET SHOP BOYS: New York City Boy (EMI)
02. BOBBY CONN: Llovessonngs (Thrill Jockey)
03. NICK HOLDER: Sometimes I'm Blue (K7/Zomba)
04. REINHARD VOIGT präsentiert: Ponto (KOM)
05. ARAB STRAP: Cherubs (Go Beat/Motor)
06. MISSY ELLIOTT: All'n My Grill (Elektra/EastWest)
07. PUBLIC ENEMY: Do You Wanna Go Our Way??? (Atomicpop/ Connected)
08. CONSOLE: »14 Zero Zero« (Payola/Community/Virgin)
09. ANTONELLI ELECTR.: Automatic Music (Italic/EFA)
10. BRASSY: I Can't Wait (Wiiija/Connected)
11. CHRISTIAN MORGENSTERN: Lydia EP (Forte/Formic)
12. BLOOD ON THE DANCEFLOOR: Gone Gone Gone (naiv)
13. NEXT EVIDENCE: Sands of Time (Versatile)
14. OZOMATLI: Super Bowl Sundae
15. PLEXIQ: Colour My Day (Clearspot/EFA)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM SEPTEMBER VON JAMARICO/ZÜRICH:

01. BLUETRAIN: No Lightweight Stuff (CD; Bluetrain/Groove Attack)
02. MOUSE ON MARS: Niun Niggung (CD/LP; Our Choice/Zomba)
03. ARAB STRAP: Elephant Shoe (CD/LP; Go Beat/Motor)
04. HIGH & MIGHTY: Home Field Advantage (CD/LP; Rawkus/Zomba)
05. INNERZONE ORCHESTRA: Programmed (CD/LP; Talkin Loud/Universal)
06. ME'SHELL NDEGEOCHELLO: Bitter (CD; WEA)
07. AMERICAN ANALOG SET: The Golden Band (CD/LP; Emperor Jones)
08. THOMAS BRINKMANN: Soul Center (LP; Wvb/Kompakt)
09. DETTINGER: Intershop (CD; Kompakt)
10. ARSONISTS: As The World Burns (CD(LP; Matador/Zomba)
11. BLACK HEARTS PROCESSION: 2 (CD/LP; Touch&Go/EFA)
12. SENKING: 20 To 2000/6 (CD)
13. TRAVIS: The Man Who (CD/LP; Sony Music)
14. FU MANCHU: Eating Dust (CD/LP; Man's Ruin)
15. BILLY MAHONIE: The Big Dig (CD/LP; Too Pure/Zomba)

DIE DJ-KISTEN-LISTE VON LARS VEGAS/KARMA:

01. NEXT EVIDENCE: Sands Of Time (Versatile)
02. P'TAAH: Flying High (Uniquity)
03. KARMA: Got My Mojo Working (Spectrum Works)
04. CAPRIES: Iception (Ubiquity)
05. NEON PHUSION: Guaran (Yellow)
06. MEGASHIRA: Waregames (Infracom)
07. UNITED F:O:: Flying Saucer (Modaji Mixe) (Talkin Loud)
08. KARMA: 24 Hours Of Le Mans (Spectrum Works)
09. BOUGIE SOLITERRE: Something (Flipside)
10. LIKWID BISKIT: Space Flight (Palm Pictures)
11. YASUSHI IDE: Plein soleil (Nu Yorican Soul RMX) Yellow)
12. BEANFIELD: The Season (Compost)
13. NEON PHUSION: How X Fly (Laws Of Motion)
14. RE-OFFENDERS: Future Primitive (Sirkus)
15. EINZELGÄNGER: Panamericana (Spectrum Works)

PLATTE des MONATS: CLINTON »Disco And The Halfway To Discontent« (Hut/Virgin)

Zuerst findet man es vielleicht kokett. Eine unterproduzierte Basslinie zieht eine stupide Figur, ein HiHat hechelt, ein Synthesizer zwitschert. Es wird in die Hände geklatscht. »LoFi oder so« ist dafür gar kein Ausdruck. Musikalische Abrüstung als Waffe gegen den Terror der guten Produktion? Schön, und was bringt das nochmal genau? Aber dann setzt Tjinder Singh ein, und er singt: Über ein »'99 movement«, das »on to the streets« gebracht werde. Über »people power«, ausgerechnet »in the disco hour«. Und über »disco« als »halfway to a full discontent«. Alles im Tonfall maximal engagierter Gleichgültigkeit, nicht als Parolen herausgebrüllt, sondern wie beiläufig als Direktiven gesetzt, so als wäre hier die Entschlossenheit selbst das Megaphon und nicht wie sonst das Megaphon als Verstärker einer Entschlossenheit notwendig.

Clinton heißt das Sideprojekt der Cornershop-Mitglieder Tjinder Singh und Ben Ayres, von dem es also jetzt ein erstes Album gibt. Der Titel »Disco and the Halfway to Discontent« nimmt das Wortspiel Disco/Discontent und stellt dann eine Verbindung her zwischen der Party und dem Unbehagen, zwischen der Feier und dem Hangover, zwischen dem Hedonismus und der politischen Willensbildung. Dies geschieht dann auch im weiteren Verlauf der Platte auf die leichtfüßigste und zugleich energischste Weise seit ca. Sly and the Family Stone.

Mit Stücken wie »People Power in the Disco Hour« oder »Buttoned Down Disco« oder »Electric Ice Cream« steht zum einen endlich ein effektives Mittel gegen das reaktionäre Funkrock-Schreckensregime von Jamiroquai oder Lenny Kravitz zur Verfügung, zum anderen wird auf eine in dieser Form 1999 unerwartete Art das Politische in den Popkontext zurückgeholt. Unerwartet, weil dafür gar kein Ort mehr vorgesehen scheint, weil jede politische oder soziale Kategorie auf Pop-Ebene in Nanosekunden verglüht, sobald sie heute jemand explizit macht. Entweder das derart zur Schau gestellte »Politische« wird zu einem konsumierbaren Fun-Aspekt des mittlerweile hyperpolitischen Unterhaltungskomplexes oder es verkrümelt sich als der ungebetene Gast, als das verzichtbare Party-Gift (»kannst nicht mal kurz ausm Weg gehen, Dickerchen?«).

Inzwischen findet mancher das Politische im »Track« (s. Thomas Meinecke in dieser Ausgabe), wobei es, die passende Suchlogik vorausgesetzt, natürlich ÜBERALL zu finden wäre, und man viel eher und immer wieder von Handlungsmächtigkeit, Programmatik, Interventionen usw. statt vom »Politischen« sprechen müsste, wenn nicht der Zusammenhang für solche Diskurse zunehmend einfach vom Netz genommen werden würde: »Passt jetzt gerade schlecht, bemühen Sie sich nicht, wir rufen Sie mal an, wenn wir Sie wieder brauchen können ...«

Tjinder Singh berücksichtigt diese realen Zustände und singt trotzdem unbeirrt von der »people power in the disco hour«. Er weiß, wie trüb-nostalgisch diese Worte klingen, wenn sie falsch ausgesprochen werden. Aber er ist ein Experte in der Frage des Sprechens und der Aussprache. Er besitzt eine dieser seltenen Stimmen, denen man alles abnimmt, weil sie zugleich ökonomisch, ruhig, zickig, genervt, lakonisch und DEUTLICH sind. Man höre auf die vokalen Artikulationen in »The Hot for May Sound«, einem Stück mit trippigem Drumteppich, mit funky Instant-Orgelgeschmier und einem holzhaltigen PostPunk-Bass-Sound: hier hinein werden die Worte wie im Schauspieler-Sprechunterricht gekerbt, wo sie dann in all ihrer Gedehntheit und Gespreiztheit vor sich hin leuchten.

Vor vier, fünf Jahren war Cornershop die Band, auf die sich Mark Terkessidis und Sascha Kösch einigen konnten, wenn auch aus denkbar unterschiedlichen Gründen. Bei dem einen mochte das Interesse an der Band in der Lektüre von Hanif Kureishi-Büchern wurzeln, in der Beschäftigung mit Rassismus und Migration, in der Verabschiedung von Indie-Normalität. Bei dem anderen in der Gewissheit, einer neuen Version von Punk begegnet zu sein, was mit der Hoffnung auf einen frischeren, unbelasteteren Underground verbunden werden durfte. Cornershop bündelten damals diese Projektionen, ohne sie auszugleichen. Mir fällt gerade kein kulturelles Ereignis ein, das heute noch in der Lage wäre, einen derart fragilen Konsens zu bilden.

Dabei waren Cornershop ja angetreten, um mit vielem, was so Konsens war, zu brechen: Sie verweigerten sich der selbstgenügsamen, entpolitisierten Indie-Kultur weißer, heterosexueller Jungs und kooperierten mit Riot Grrrl-Bands; sie ignorierten die Regeln der britischen Popindustrie; sie absolvierten im Widerspruch zu allen Regeln des sogenannten Showgeschäfts ihre Konzerte im Sitzen, auf dem Bühnenboden. Gleichzeitig schüttelten sie unwiderstehliche Punk-Folk-Hits wie »Born Disco; Died Heavy Metal« aus dem Post-Flannel-Ärmel und hatten in Tjinder Singh einen Sänger, der einen dylanesken Typus von Cool verkörperte, der ganz unauffällig die Funktion eines neuen Role-Models für eine neue Underground-Generation übernahm.

Ende 1997 kam dann der US-Erfolg mit dem Album »When I Was Born for the 7th Time«, das ›Spin‹ zur Platte des Jahres kürte, aber hier bei SPEX, trotz (oder wegen) der vorangegangenen Debatten, irgendwie unterging. 1998 war mit dem Norman-Cook-Remix von »Brimful of Asha« der erste Nr.1-Hit in England fällig. Plötzlich befanden sich Cornershop auf US-Tour im Vorprogramm von Oasis, wobei sie dem Hauptact regelmäßig die Show gestohlen haben sollen. Die College-Radios machten ihnen den Hof, das »Brimful«-Video lief auf Heavy Rotation, und Cornershop wurden zu idealen Repräsentanten eines globalisierten Underground erkoren, zu Herolden eines post-kolonialistischen interkontinentalen Slackertums, einer coolen Weltjugendkultur.

»A heaven-sent pop hero for angry, mongrel nerds«, formulierte der amerikanische Kritiker Charles Aaron 1997 und hob Tjinder Singh in den Stand eines Messias wider Willen. Mit solchen Manövern befreite bzw. riss die US-Rezeption (aber nicht nur die, in Europa war man diesbezüglich auch nicht gerade untätig) das Cornershop-Projekt aus allen spezifischen sozialen, historischen und politischen Bezügen – was kümmern die Manager der globalen Märkte auch die Lebensbedingungen in irgendeinem Stadtteil von London, England, es sei denn sie lassen sich als entkontextualisierte ethnokulturelle Farbtupfer, als ortlose metropolitane Atmosphärik fürs Marketing einsetzen? Andererseits, welche Potenziale setzt seine solche Re-Kontextualisierung eigentlich frei? Barg diese neue Aufmerksamkeit nicht auch Chancen, die einer planen Vereinnahmungskritik entgehen?

Tjinder Singh, Ben Ayres und die anderen Cornershop-Mitglieder steckten in einer symptomatischen Zwickmühle: Der Erfolg machte ihre eigenen Vernetzungswünsche immer leichter erfüllbar, der Weg aus den Einschließungsmilieus Indierock, Familie, Musikbiz usw. heraus war jetzt viel einfacher zu beschreiten, draußen warteten neue Zusammenschlüsse, neue Bündnispartner; aber draußen warteten mit Festivalveranstaltern und Multikulti-beseelten Journalisten auch neue Agenten des Typecasting, denen an der Vielfalt des Cornershop-Angebots nur das abstrakt »Vielfältige« wichtig war, eventuell auch die eine oder andere zornige Pose oder gelangweilte Lakonie, aber weniger die sehr konkreten politischen Forderungen.

Das Clinton-Album kann als eine Antwort auf diese Falle verstanden werden, als eine regenerative Ablenkung vom Cornershop-Hype. Keine Superstrategie, auch keine Resteverwertung. Ein vorübergehender Aufenthaltsort eher, so wie man im Englischen von Halfway Houses spricht, wenn man ein Asyl, einen Fluchtort für die sozial Schwachen meint.

Der Disco-Folk von Tjinder Singh und Ben Ayres durchläuft auf dieser Platte verschiedene Stadien der Euphorie und der Erschöpfung, die Musik zeichnet Wahrnehmungen einer Nacht zwischen »Disco« und »Straße« auf, die alle irgendwie übersteuert wirken, mit fanatischer Aufmerksamkeit für das Nebensächliche, für das Detail. Kaputt, fröhlich, illusionslos, dionysisch. Ja, die »disco heat« wird tatsächlich auf die »Straße« gebracht, in die Hauseingänge, an die Bushaltestellen, in die Eckläden, ins Pornokino, zum Pfandleiher, in die Beratungsstellen - der Alptraum für die Club People.

Den Höhepunkt dieses (übrigens gänzlich unkarnevalesken) Street-Clubbing-Soundtracks bildet das betont mickrige, fußkranke Stück »Before the Fizz Has Gone«. Die Stimme, stoned und eingeschlossen im Effektgerät, getragen von einem x-beliebigen Schlepp-beat, greint »Baby, we can't deny it. Baby, oh no, we can't deny it. ... We want to get it all...« Ohne Unterlass. Ohne Rücksicht auf (die bereits unwiederbringlich eingetretenen) Verluste. Eine traurige Bilanz. Eine realistische Bilanz. Wer wird dieses Flehen erhören?

Tom Holert

Auch wenn seine großen Tage

im Rap-Game bereits etwas zurückliegen, ICE T war schon immer der Typ fürs Grobe, was Musik und Raps angeht.

Seine Position im sich ständig weiter ausdifferenzierenden HipHop-Geschäft ist nicht einfacher geworden, mittlerweile kickt man Styles und präsentiert Skills, die vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen wären, die allerdings übermorgen schon auf der Müllhalde der Geschichte gelandet sein könnten. Da greift man schon mal zum Anachronismus (bedauernswert), taucht in ›back in the days‹-Nostalgie-Bekundungen ab. Nicht so beim Vater des kalilornischen Gangster-Raps. Bei Ice T haben sich die Bedeutungen auf natürliche Weise verschoben.

»Ich werde heute nicht mehr den Einfluss haben, den Jay Z hat, einfach deshalb, weil ich ihn damals hatte. Jay Z wird dafür nicht den Einfluss haben, den das nächste Kid in zwölf Jahren haben wird. Ich war auf dem Cover von jedem Magazin, jetzt wird es Zeit für sie, auf dem Cover zu sein. Die Frage ist, werde ich noch respektiert, begreift man mich immer noch als eine Kraft im HipHop?«

»Ice T VI: Return of the Real«, das letzte Album, war ein Flop. Ice T: »Es gibt Zeiten, da machst du Platten, und es funktioniert. Und es gibt Zeiten, da machst du sie, wenn du es besser nicht getan hättest. Ich behaupte nicht, dass alle meine Platten großartig waren. Als ich ›Ice T VI‹ gemacht habe, dachte ich, es sei eine gute Platte. Heute höre ich sie und muss sagen, sie ist nicht das, für was ich sie gehalten habe. Vielleicht war mein Kopf an einem falschen Ort. Ich weiß allerdings, was ›The 7th Deadly Sin‹ ist: der Scheiß ist echt heiß.«

Kritikern, die sich an den offensichtlichen Anleihen bei dem Film »Seven« stören, entgegnet er: »Den Namen für das neue Album habe ich von einem Journalisten wie dir. Ich habe ein Interview gegeben, und er hat mich nach meiner nächsten Platte gefragt. Und ich so: ›Blablabla, es wird meine siebte‹. Da hat er gesagt: ›Seventh Deadly Sin, huh?‹ und ich sagte: ›Shit, ein guter Titel‹.«

Entmystifizierung oder so ähnlich. Darin ist er ganz groß. Ice hat das Heft gerne in der Hand, er versucht alle potenziellen Sprecherpositionen mitzudenken, um Überraschungen vorzubeugen, mit der verinnerlichten Slickness eines Hustlers, der gar nicht anders kann, als im Flow zu bleiben, weil ihm sonst die Felle davonschwimmen.

Text: Markus Hablizel
Foto: Stefan Malzkorn
Ice T: »The Seventh Deadly Sin« (Roadrunner). Als Decodierungshilfe gibt's das Interview auf www.spex.de (Pt. 1: Ice Knowledge)

Ol' Dirty Bastard

Nigga Please
EastWest

Eigentlich hat es ja kaum mehr jemand geglaubt, dass das es neben all den eher mediokren Wu-Tang-Veröffentlichungen noch mal was werden könnte mit einer zweiten ODB. Wäre auch nicht schlimm gewesen, stünde »Return to the 36 Chambers: the Dirty Version« als großes Manifest und Versuch, Hiphop von innen an die Grenzen des Möglichen zu führen, alleine in der Rap-Geschichte. Nur: Die Vorstellung, den alten Bastard für den Rest seiner Tage auf den Spuren Flavor Flavs durch die Crack-Häuser des Brooklyn Zoo ziehen zu sehen, ist auch alles andere schön. Von wegen Genie und Wahnsinn: eine romantisierende Gleichung, die nicht unter allen sozialen Bedingungen so einfach zu haben ist. Ein aktuelles Gegenbeispiel scheint, trotz aller Wendungen, die das Drama Kool Keith - Kutmaster Kurt genommen hat, der ultramagnetische Black Elvis zu sein, der sich zur Zeit souverän über die hinterhältigen Abgründe bewegt, die radikal anti-humanistische Subjektivitätsentwürfe oftmals aufreißen.

Der Preis für den Wahnsinn (für jenes polymorph-perverse »Bewusstsein, von dem Foucault immer geträumt hat«, das Diedrich Diederichsen in den 80ern für Lee Perry arg fröhlich annahm), ist nämlich umso höher, je weniger bürgerlich-abgesichert die Verhältnisse drumherum sind. Und von den Schwierigkeiten mit genau denen erzählt auch der Promowisch von »Nigga Please«, der amüsiert sämtliche Konflikte zwischen Dirty und der US-amerikanischen Justiz auflistet: Schießereien, Crack-, Kokain-, und Marihuana-Besitz, Trunkenheit am Steuer, Fahrerflucht und Widerstand gegen die Staatsgewalt, die nicht nur einmal auf den Rapper das Feuer eröffnete. Paranoia ist in Brooklyn nicht nur ein Wort, um musikalische Atmosphären zu beschreiben, und Dirty geht davon aus, dass ihn FBI und CIA aufgrund seiner »un-American raptivities« ermorden wollten. Auch wenn sich nur, wie bereits geschehen, irgendwelche Player Haters dahinter verbergen, sah sich selbst die ›Village Voice‹ veranlasst, sich auf die Seite des notorischen Querulanten zu schlagen.

Vielleicht trifft das alles aber auch nur auf Russel Jones oder ODB zu, nicht aber auf Dirt Dog, Joe Bananas, Dirt McGirt, Dirt the Flirt, Osirus, Cyrus, Ol' Dirt Schultz oder eben Big Baby Jesus, den ständig rülpsenden und furzenden Kaspar Hauser des Sprechgesangs - mit Betonung auf: Gesang. Eingetreten ist, was wir befürchtet haben: Dirty macht nur noch, worauf er Lust hat. Aber wer hat das wollen können: Reden, schreien, kotzen, gurgeln, rappen, stottern, singen, Selbstgespräche führen und den Text vergessen - in Genres wie Hiphop, Metal, oder Blues. Big Baby Jesus, der lebende schwarze Gott, beherrscht sie alle auf unnachahmliche und -erfindliche Weise. Gelegentlich ein paar Wu-Beats, etwas Busta-Timbaland-Gezappel, auch Streicher, wenn es sein muss, alles ziemlich auf den Punkt, wenn auch nicht wirklich super-innovativ, weil eh nur Hintergrund für Dirts Gespacke - und das reicht, um uns für eine Weile wieder beschäftigt zu halten.

Eine Rückkehr zu den 36 Kammern oder »Paul's Boutique« ist dieses verquere Album leider trotz Shout-outs an »all the submarines who play my shit, all the schoolteachers, all the babys, myself« und Rick James nicht geworden. Textlich geht es in all der bizarren Referenzmasse des Superfreak mehr als je zuvor vor allem nicht zu knapp um Pipi, Popo, Kacka, geldgierige Pussys - all das eben, was Big Baby Jesus so für heterosexuellen Sex hält. Im Gegensatz zu Kool Keiths animistischem Pornotopia formuliert sich dieser Sex aber am Ende des Tages als ziemlich hausgemachter Sexismus, der nur deshalb nicht so nervt, weil er zu den realen Verhältnissen da draußen, wenn überhaupt, allenfalls ein parodistisches Verhältnis aufrechterhält.

Tobias Nagl

Antonelli Electr.

Me, the Disco Machine
Italic/EFA

Nichts an dieser Platte ist dunkel, nicht einmal wirklich farbig. Strahlend hell, weiß vor allem, ein bisschen silber und ein Hauch Metallic-Magenta, wie das Cover. Das passt. Selbst die Dubeffekte und tieferen Frequenzen (sofern überhaupt vorhanden) werden von der Hochglanzpolitur ergriffen. Produktdesign vom feinsten. Das bedeutet aber auch: hier ist gerade nichts NUR oberflächlich, der Glanz sitzt porentief, durchdringt das Produkt von vorne bis hinten. Faszinierend. Elektronische Musik wie ein Taschenspiegel von Chanel. Von vergleichbarer Güte und Funktionalität. Die stabile, harte Währung.

Als Ende der Siebziger/Anfang der Achtziger in England die ersten Electropop-Sachen, Tubeway Army, Depeche Mode, Human League etc. stattfanden, kamen entsprechende deutsche Musikproduktionen vor allem aus Düsseldorf, und da in seiner dadaistisch humorig, aber zuweilen auch ernsthaften Seite von Der Plan und den Leuten von Ata Tak (»Da vorn steht 'ne Ampel«), die letztens auf der Popkomm ihr Zwanzigjähriges feierten. Stefan Schwander alias Antonelli Electr. veröffentlicht bereits seit Mitte der Achtziger auf Ata Tak, dessen Mitinhaber Klaus Dahlke (Pyrolator) die Antonelli-Platten mitproduziert. »Me, the Disco Machine« ist sein zweites Album auf dem Stewardess-Sublabel Italic. Es fasst einige bereits erschienene 12-Inches zusammen, die den Kern seines Live-Sets ausmachen.

In den erwähnten Anfangsjahren wurde noch aus der Perspektive des Popsubjekts mit Maschinenästhetik, Künstlicher Intelligenz und Ähnlichem kokettiert, Identitäten allenfalls neu ausgemessen und spielerisch begriffen. So stelle ich mir das jedenfalls gerade vor. Heute unterscheidet man z.B. zwischen Pop und Techno/House. Antonelli Electr. bewegt sich präzise an der schiefen Schnittkante dieses Gegensatzpaares. Er spielt mit den Identitätsmustern, mit Pop und Dance wie die Katze mit der Maus, nimmt eine Rolle an, um sie gleich wieder zu verwerfen. Das Porträt auf dem CD-Cover, die (Vocoder)-Stimme, manch vernommene Stimmungen und die Live-Auftritte lenken die Vorstellung auf eine konkrete Person (und ihr Image), auf etwas, was sie uns vielleicht »sagen« will, um damit Verbindlichkeiten und Unterscheidungen zu treffen. Das erinnert dann an die Pet Shop Boys und die Chic Organization. Vielleicht. Jedenfalls: Ein Apparat wird von einer Person auf klassische Weise sichtbar BEDIENT (und ist zudem bei Live-Auftritten mit kleinen Disco-Lämpchen geschmückt). Der kann aber im nächsten Moment zur menschlichen Maschine werden - Me, the disco machine - und so die Wahrnehmungsmöglichkeiten auf einen Schlag erweitern oder verengen, jedenfalls verändern, nämlich mit Abstraktion konfrontieren. Das Porträt des Künstlers, das auf dem CD-Cover, wird bei genauerem Hinsehen vom computerisierten Pinselstrich ins reine Raster, zum kühlen verdinglichten Markenzeichen ohne Fleisch und Blut transformiert. Wie man's gerade nimmt. Ist das jetzt neu oder lediglich die aus den erwähnten Gründerzeiten bekannte Technik? »Me, the Disco Machine« erinnert außerdem nicht nur als wörtliche Anspielung an die übergroßen Düsseldorfer von Kraftwerk. Natürlich.

Aber diese Sounds! House, Electro, Disco!! perlen hier wie frischer Tau von Frühlingsblättern. Jörg Burger hat ähnlich verwunschene Pfade schon vor längerer Zeit freigegroovt. Das

hier aber ist noch gereinigter, noch eleganter. Der ganze Referenzkosmos um Disco, Dub, Automaten, Künstlichkeit, Design, Musik als Möbel usw. wird sogar in den Stücktiteln sauber durchbuchstabiert. Perfekt. Höre ich da Kritik? Zu sauber? Das aber, so scheint mir, ist genau das Geheimnis dieser Musik: Diese Disco-Maschine ist hermetisch, will auf der einen Seite ganz für sich sein, privat und gut geschützt. Aber gleichzeitig hat sie das starke Bedürfnis, unbedingt zu gefallen, aufzufallen, mitzureißen. Und diese Dichte kann manches bedeuten und auslösen: trunkene Freude, tiefe Melancholie, traurigen Realitätsverlust oder den Genuss der reinen, schönen Materialität der Klänge. Gleichzeitig klingt das auch wie die übergroße Sehnsucht nach Anmut und Ruhe, nach der kindlichen heilen Welt. Die unweigerlich süchtig macht. Das schafft nicht jeder.

Michael Kerkmann

Gomez

Liquid Skin
Hut/Virgin

Aus Nordengland kommen und Musik machen ist eine Sache. Sich aber so anhören, als wäre man von all den blasshäutigen Schmalhemden aus der Britpopmanufaktur einen Ozean, wenn nicht gar Lichtjahre entfernt, eine ganz andere. Wenn man dann noch mit einer Stimme aufwartet, die mehr als nur an Eddie Vedder erinnert, dann rechnet der geneigte Zuhörer wohl kaum mehr mit einer Liverpooler Herkunft. Aber genau da gingen die fünf Freunde von »Gomez« an den musikalischen Start.

Tom Gray, Paul Blackburn, Ben Ottewell, Olly Peacock und Ian Black machen seit drei Jahren gemeinsame Sache. Das Gerücht will, dass sie auch synchron pinkeln. Soll in ihrem neuesten Video zum Track »Rhythm and Blues Alibi« zu sehen sein. Ihre Musik dürfte dem Reinigungspersonal besser gefallen.

Gitarrenbarroomrock machen die, angefunkten Blues, poplastige Countryballaden. Mit einer deutlichen Vorliebe für slide und acoustic guitars. Mit allen Beck-Alben im Regal, einer Vorliebe für Hendrix und Talk Talks »The Laughing Stock« in der Einkaufstüte. Und immer, aber auch immer haben sie das Statement parat: Pearl Jam seien vielleicht eine echt beknackte Band, Vedders Stimme aber die beste seit Jahren. Dass sie so gar nicht als Erben derer antreten, die immer aufs neue die Geschichten der englischen Arbeiterklasse erzählen, begründen sie damit, hauptsächlich mit amerikanischer Musik großgeworden zu sein. Glücklicherweise haben sie den Collegerock gleich am Fußabstreifer hinter sich gelassen und warten mit ausgefeilten Stücken auf. Sie zitieren so einiges, von der indischen Sitar, die sich psychedelisch windet, über straight upfronte Rockgitarren, bis hin zu BigBand-Trompeten, die sich gebärden wie Standup Comedians. Tom: »Wir wollen die Leute mit Musikalität vor den Kopf stoßen.« »Abgefahrene Produzenten sind Ketchup«, ergänzt Ian, und Tom fährt fort: »Ich glaube wirklich, die Kreativität sollte der Musikalität folgen und nicht dem Vermögen eines Produzenten.«

Bei soviel Wahrheit gibt's kein Zögern: die können singen, die können Instrumente spielen, die haben die netteste Internetseite (http://the-raft.com/gomez), auf der man eine E-Gitarre und ein Ping Pong Spiel gewinnen kann, und sie selber singen »come into my dreamworld/a simple smile/not a loaded gun«. Na dann los!

Alex Bohn

Tek 9

Simply
SSR/EFA

Das zweite Album von 4 Heros Dego McFarlane macht klar, was mit dem Titel des ersten Albums »It's Not What You Think It Is!?« gemeint war. Nicht das willkürliche Nenn-es-wie-du-willst von TripHop verbarg sich hinter dem Titel, sondern »Simply« HipHop – als Fundament für das weitverzweigte, Grenzen überflügelnde Spiel mit den Genres, das bereits auf den »Two Pages« nachzulesen war. Das klar Ummah/ATCQ beeinflusste Sound-Design gewinnt durch Degos Programmier-Skills und seine Offenheit als D&B-Produzent, ohne dass er mit bratzenden Basslines kokettiert. Proper abgemischte, reduzierte Tracks, die wie in »2001« auch in der Dancehall der Zukunft bouncen werden, minimal gesprenkelte Piano-Positivity, und eine Reihe Lyricists, deren Auftritte Brücken über den Atlantik schlagen (Chase Infinity von Self Scientific aus LA, What? What und Pariss aus NYC, Opio von den Souls Of Mischief aus Ohio, M.A.D. und Sha Sha aus London), machen »Simply« zu einem offenen HipHop-Album, das zweifelsohne mehr als eine Fingerübung in Breakbeats ist und einige rhythmische Meisterkniffe geduldig entfaltet. Ein weiterer Kanal zwischen Detroit, New York und London ist eröffnet und pulsiert für upliftende Beats & Rhymes.

Uh-Young Kim

Kammerflimmer Kollektief

Mäander
Payola/Community / Virgin

Das Schöne, Interessante, Herausstreichenswerte an dieser Veröffentlichung ist gerade das, was eigentlich jeder gestandene Improvisator vermeiden will: »Mäander« ist kein autonomes Werk, steht NICHT für sich. Die Einflüsse, Kontexte und Herangehensweisen sind offensichtlich (wenn auch nicht eindeutig) codiert. Das macht die Musik überraschend zugänglich. Überraschend deshalb, weil das Kammerflimmer Kollektief explizit Bezug nimmt auf Jazz – Free Jazz, um genau zu sein. Vielleicht kann man sich das so vorstellen: der Karlsruher Thomas Weber, ein Kenner der Materie zwischen Cecil Taylor und Robert Wyatt, konstruiert am Rechner abgehangen swingende, bisweilen brutal slick inszenierte Jazzminiaturen voll simpler, cooler Melodien. Seinen Jazz lässt er kollabieren, an sich selbst scheitern. Er versinkt diesen in Lärm und Verzerrungen. Ein entfernt an Ed Blackwell erinnerndes Drumsample mutiert zu Hals-über-Kopf-Free Jazz.

Eines seiner Demotapes erreichte irgendwann auch Weilheim, das hiesige Mekka des Indie-Jazz. Im Payola-Hauptquartier wird man nicht lange überlegt haben, dass sich diese Musik wundersam in die mit dem Tied + Tickled Trio begonnene Linie einfügt. Wie gesagt, weder ist die Musik besonders aufwendig organisiert noch originell. Sie ist aber vor diesem Hintergrund, um den sie selbst am besten weiß, exakt und dabei sensibel positioniert. Obwohl man hört, dass dies am Rechner entstanden ist, meint man doch eine Gruppe vor sich zu haben oder zumindest eine Musik, wie sie von einem leibhaftigen Kollektiv gespielt werden könnte. Da ist es nur konsequent, dass Weber bei Live-Auftritten Gitarre spielt und noch mit fünf anderen, also tatsächlich im Kollektiv, auftritt.

Er verzichtet darauf, dass Rad neu zu erfinden, ein Anspruch, unter dem die Improv-Szene im Allgemeinen krankt. Dadurch aber, dass die Ingredienzen klar benennbar sind, wird aber auch die eigenständige Arbeitsweise erst deutlich: sie muss sich ja schließlich zu diesem Background verhalten! So wird der Krach, der Kitsch, die Rhythmik und ihre jeweilige Auflösung, Ineinanderblendung und Verschmelzung nachvollziehbar. Nicht als Leidenschaft des Kopfes sondern als unmittelbar körperlich erfahrbarer, soll heißen: groovender, kickender Prozess.

Felix Klopotek

Quarks

Königin
Monika/Indigo

Frauenstimme singt zu Jungselektronik. Er und Sie, König und Königin – die Quarks als Ja König Ja mit Synthesizern, S-Tausend-Sampler und A(1?)tari, outmoded stuff, was ja doppelt gut passt. Die klassische Paarnummer, wie sie sich in den 90ern darstellt. Laub und Lamb und all die ungekrönten Pärchen im Land eines zur manieristischen Geste geronnenen LoFi-Pop empfangen ihre neue »Königin«, die zweite CD von Jovanka von Willsdorf und Niels Lorenz.

Das an prätentiöser Naivität kaum zu überbietende Werk stammt aus dem Berliner »Wohnzimmer« des hippen jungen Labels Monika Enterprises, und für den richtig gemixten Glanz im Königreich der gefühligen Kasperlpuppen (siehe Cover) sorgte Stefan Betke aka Pole. Alles sehr stimmig. Nicht unschön.

Aber einfach zu plump. Der Gesang im Timbre einer (sprechenden) Nicolette Krebitz treibt an der Oberfläche von »Mädchen 2000«, rein und klar, lieb »aber« selbstbewusst – mit diesem »Ich kann auch anders«-Touch. Doch die Falltüren, die darunter aufgehen sollen, gibt es hier einfach nicht. Ebensowenig in den Texten. Eine gewisse Mitsingbeschwingtheit, die in Dreiwortsätzen wie »Es ist gut/es wird besser«, »Tu es nicht – tu es doch« liegt und der man je nach Stimmungslage gerne mal leichtfertig nachgibt, täuscht nicht darüber hinweg, dass die Wendungen von nichtssagend-bedeutungsverdunkelt bis bedeutungslos-vielsagend in eine Leere, ein Nichts rollen, das leider weder lässig noch cool ist. Und, weil man ja so viel will, eben auch nicht wirklich leer.

In den besten/schrecklichsten Momenten schwirren Geister darin umher, beispielweise wenn Niels Lorenz singt und dabei Paddy Mc Aloon beschwört und mangels morbider Feinsinnigkeit in den Songarrangements zwischen alle Stühle plumpst. Oder wenn die Synthesizer irgendwo zwischen Mouse On Mars und Kinderpianoästhetik quietschen und gnickern, als hätte ein Medienhochschulprofessor Erstsemestern erklärt, wie das geht.

Wie kann man nur mit Modemeinwählgeräuschen (mitten im Refrain) immer noch Eindruck schinden wollen!

Andererseits stellt diese CD (wie auch jene der obengenannten Bands) die Frage, warum überhaupt gesungene Befindlichkeitspoesie und elektronisch auf niedlich frisierter Pop zueinander finden sollten, und warum in dieser um sich selbst kreisenden Paarkonstellation. Dann doch lieber Tom Liwa (da brauch ich mich als Frau wenigstens nicht zu fragen, warum mich dieser Mädchengesang so nervt...), wo das identitätsstiftende Moment in den Songs auch dann noch greifbar ist, wenn einem die Musik nicht gefällt. Aber was hier vor allem fehlt, ist das ironische Zucken in den Mundwinkeln eines (gibts den auch in weiblich?) Jochen Distelmeyer: nicht böse gemeint, sondern lediglich um das Scheitern wissend, um die Bruchstellen, ohne die auch die besten Absichten schnell belanglos werden.

Pinky Rose

Karma

Thrillseekers
Spektrum Works/Groove Attack

The High Llamas

Snowbug
Alpaca/V2

Die Kunst der Gelassenheit, zwei Varianten. »Thrillseeking« heißt bei Karma, es langsam angehen zu lassen. Der Thrill ist ein sich behäbig entwickelnder Basslauf, kontrollierte Nervosität, unhysterisches Genießen. Das zweite Album des Kölner Duos scheint irre weit weg vom Mutterschiff Drum'n'Bass. Losgelöst, auf lässiger Fahrt durch Klatschmohnfelder. Unscheinbarer als »Pad Sounds«, auch souveräner. Ausgebremstes Tempo, warm kalkulierte Melodien. Ein versonnener Sound-Park. Mit jazzy Loopings, großen Limousinen, endlos viel Zeit. Musik rollt langsam und bestimmend durch lichte Räume. Niemand ist aufgeregt. Schon

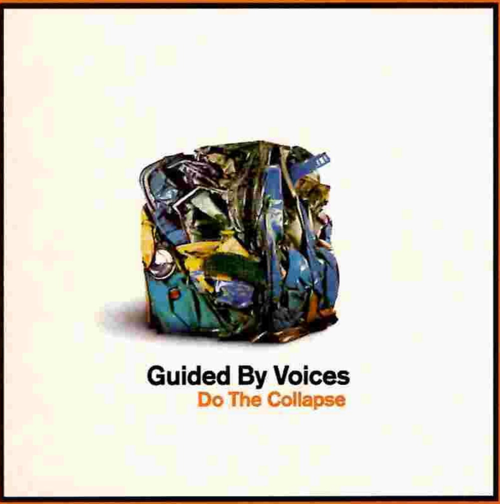
CHRISTIAN MORGENSTERN
THE LYDIA E.P.

NEW 2X12"/CD
WWW.FORTERECORDS.COM

FORTE RECORDS
FORMIC DISTRIBUTION
LYDIA

1999-LO-FI LEGENDS
Guided By Voices
ARE LO-FI NO MORE.

Do The Collapse
out on Oct. 04



produced by Ric Ocasek (Cars, Weezer)

08.10. hamburg logo
09.10. köln underground
10.10. münchen (support f. deus)
11.10. stuttgart (support f. deus)

- Spektakel im Intro
- Ein Fall für die Repeat-Taste und für heftige Mundpropaganda 5 von 6 Sternen im ME/Sounds

STEREOLAB
COBRA AND PHASES GROUP PLAY VOLTAGE IN THE MILKY NIGHT

new album out now

ltd. edition with extra CD incl. unreleased tracks at amm and wom.

eastwest records gmbh • a warner music international company
www.eastwest.de

LOADED 10|99 [Tobias Thomas]

Wenn es überhaupt Sinn macht, einen Trend aus dem sich nach wie vor irrsinnig produktiv gebärenden Techno-Treiben herauszufiltern, so wäre das für mich die Suche nach Signifikanz. Dieser alles durchdringende Ansatz, unverwechselbare und wiedererkennbare Tracks zu konstruieren. Tracks To Remember. Abgesehen von den munter den Sinn von Funktionalität weiter verfeinernden Platten, die einen je nach Situation entweder sprachlos vor Be- oder Entgeisterung werden lassen und die sich ob ihrer konsequenten Selbstdefinition als anonymes DJ - und Partyfood jeglicher Beschreibung von vornherein entziehen, hat sich die Autoren-lastige, dem Pop zugeneigte Fraktion auf eben dieses Ziel eingeschossen: Mein Track soll etwas ganz besonderes sein…

Möglichkeit 1: Signifikanz durch Video. Nicht erst seit »Flat Eric« weiß man, welche Mechanismen durch Videoclips in Gang gesetzt werden und wie plötzlich krude, instrumentale Tracks unbekannter Künstler zu Welthits mutieren, mühelos den Spagat zwischen Spielbarkeit und Chartspitze hinbekommen und das auch noch ohne Verlust der Möglichkeit, in ALLEN Köpfen eine liebgewonnene, schmunzelnde Erinnerung zu hinterlassen. Als aktuelles Beispiel mögen da die **CHEMICAL BROTHERS** herhalten, eine Band, die im Gegensatz zu Underworld oder meinetwegen auch The Prodigy, ob ihrer typisch britischen TripHop/Big Beat-Lastigkeit, aber auch durch ihr unglamouröses Auftreten nicht gerade zu meinen Super-Lieblingen gehört. Mit dem Sägezahn-Feger **»HEY BOY, HEY GIRL«**, sowie dem Follow-Up **»SURRENDER«** (*Virgin*) sind sie urplötzlich in mein Blickfeld gerückt. Während Single Nr.1 musikalisch und visuell sofort bleibenden Eindruck hinterließ, wurde Nr.2 eigentlich ausschließlich durch das exzellente Video getragen. Erst durch diesen wirklich spektakulären Bilderbogen erschien das einigermaßen seltsame Sixties-Rock-Elektronik-Stück auf einmal all seinen Schrecken zu verlieren und schraubt sich - auch gegen deinen Willen - unermüdlich in dein Ohr hinein.

Auf allen nur erdenklichen Ebenen hat in dieser Hinsicht natürlich **»14 ZERO ZERO«** von Herrn **CONSOLE** (*Community/Virgin*) reingehauen. Ein Track, der vor signifikanten Bausteinen schier zusammenbricht; ein Potpourri aus Vocoder-Pop, Eighties-Synthiegebratze und Discobass mit Hardtrance-Appeal. Die volle Breitseite. Wenn der Vertriebspartner dann noch ein Video spendiert und schließlich eine bekannte Lolly-Firma ihre Lollies dazu tanzen lässt, ist ein Hit nur noch schwerlich zu vermeiden. In den Jahrescharts todsicher unter den Top 20 - und das zu Recht.

Das Phänomen Console bereitet ob seiner Inhaltlichkeit auch schon den Weg zu *Möglichkeit Nr. 2:* Die Signifikanz der Stilelemente. Man mag es ja fast nicht mehr aussprechen, aber was der Vocoder in den letzten ein, zwei Jahren so alles aufgepeppt hat, würde eine dreifache CD-Compilation bis zum Anschlag füllen. Einer, der sich diesem einprägsamen Sound durch und durch verschrieben hat, ist der hier schon mehrmals erwähnte Düsseldorfer **ANTONELLI ELECTR.** Nach dem großen Vocoder-Liebeslied »I Don`t Want Nobody Else But You« dümpelten seine folgenden Maxis ein wenig uninspiriert im einmal gefundenen Post-Modernist-Groove dahin. Nicht so Antonellis Nr.4 **»AUTOMATIC MUSIC«** (*Italic/EFA*), ein leichtfüßiger Track, zum Mitwippen oder Nachsingen und natürlich mit… Vocoder! Jede Aufmerksamkeit mit sofortiger Wirkung auf sich ziehend.

Aber nicht nur elektrifizierte Gesangsspuren sind DAS Ding, um aus der gesichtslosen Masse aufzutauchen. Kommen wir zu *Möglichkeit Nr.3:* Signifikanz durch Altbekanntes. Der Puffdaddyismus.

Stilistisch noch sehr nah an *Möglichkeit Nr.2*, also auch ausgerüstet mit dem ganzen oben erwähnten (tollen) Quatsch, setzt **TAKKYU ISHINO** mit **»ANNA - LETMEIN LETMEOUT«** (*Exceptional*) ganz klar noch einen drauf. Ob man es glaubt oder nicht, aber es sind tatsächlich die Großväter des dadaistischen deutschen Elektropops Trios, deren »Anna« hier zum superpostmodernen Gigolodiscobrett umfunktioniert wurde. Im Christopher Just-Remix lustiger, in Thomas Schumachers Version kompatibler. Musik, die sich um nichts mehr schert. Einfach den kompletten Groove von Madonnas »Everybody« geklaut, einen herzzerreißenden Gesang addiert, - fertig war eine DER Hymnen der diesjährigen Sommersaison, **»THE GREATEST HIT«** von **SONGS FOR ANNIE** (*Tellé/-Groove Attack*), eine schmucke, angeblich leider vergriffene 7" Single aus dem traditionell popverliebten Schweden, die in ihrer ganzen Aura so viel zarten Mädchencharme versprühte, dass sie vor allem von den tendenziell eher effeminierten Jungs voller Hingabe aufgelegt und gefeiert wurde. Eine Art Genderpop.

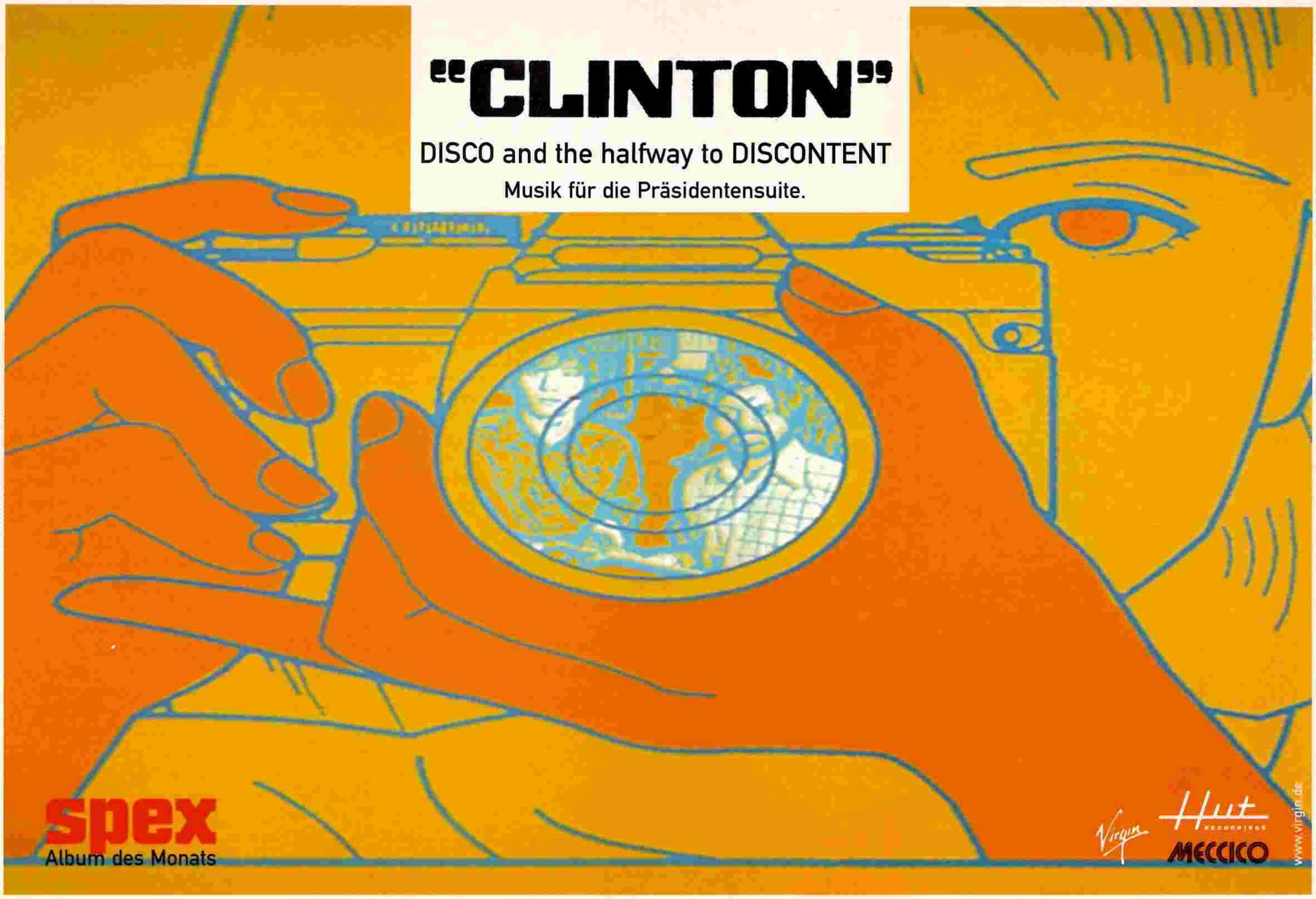
Die fast schon zu fette Packung Referenz haben, nomen est omen, **PHATTS & SMALL** in Earth Wind & Fire's **»SEPTEMBER`99«** (*INCredible/Sony*) reingeschüttet. Wer Übertreibung mag, muss dieses Break-Go-Break-Gewitter aber einfach mögen. Nach dem ultra-signifikanten »Turn Around«, dessen bohrender Refrain »Hey, What's Wrong With You« schon auf der Erinnerung an »Music Sounds Better With You« aufbaute, passt es ja auch wie die Faust aufs Auge, ein Stück zu remixen, dessen erste Zeile »Do You Remember« lautet…

Völlig konträr zu den überdehten Effekten dieser Herren steht die eher stille, konzentrierte und deepe Art, mit der ein alter Houser wie der Kanadier **NICK HOLDER** seine Tracks unverwechselbar macht. Ausdrücklich sei im Zuge dessen an seine 10-Inch **»SOMETIMES I'M BLUE«** (*K7/Zomba*) erinnert, ein Deephouse-Jazzsong, der die immer größer werdende Techno/House-Subkategorie »Liebeslied« um einen kleinen Meilenstein erweiterte. Auf seinem x-ten Album **»FROM WITHIN«** (*NRK Sound Div.*) arbeitet sich Holder nimmermüde an seinen spezifischen Innerlichkeiten im Viervierteltakt ab, lässt verträumte alte Jazzhits auf gemächlich groovende Deephousebeats fallen, um an anderer Stelle auch mal ganz gemütlich den Verstand zu verlieren. Nick Holder-Platten haben immer diesen Effekt. Und der bleibt im Gedächtnis.

Zum Thema fortgeschrittener Wahnsinn hat auch ein gewisser Reinhard Voigt ab und an seinen Beitrag zu leisten. Während die aktuelle **KRON**-Single **»SILIKRON-REMIX«** (*Harvest/EMI*) nicht nur die bisher beste und relevanteste Veröffentlichung dieses Projekts darstellt, sondern auch extrem poppig und auch hier mit mehr Signifikanz durch die Hinzunahme einer Gesangsspur im »Jürgen Paape-Mix« daherkommt, besticht sein erster Beitrag zum familieneigenen Kompakt-Label **»REINHARD VOIGT PRÄSENTIERT: ROBSON PONTE«** (*KOM 11*) vor allem durch den Mut, natürlich eh längst ad acta gelegte Selbstbeschränkungen und Paranoia vor Peinlichkeiten noch einmal punktgenau in der Luft zu zerfetzen. »Robson Ponte«, seines Zeichens brasilianischer Neuzugang am Hof Bayer Leverkusens, wird hier ein glasklar hämmernder Voigt-Beat plus Voigt-Vocal gewidmet, dem es zuzutrauen wäre, demnächst in den Kurven der BayArena wiedererkannt und neu interpretiert zu werden…

Für alle DJs, Homemixer, Hedonisten und alle die es werden wollen, die unvermeidliche, ergänzende Liste. Kleine Hits, große Abfahrt, Promos, Primaten und Proleten.

MAW ft. India - To Be In Love (*MAW/Club Tools/Edel*)
Ken Ishii - Misprogrammed Day (*R&S*)
David Alvarado - Div. Do12Inch (*Peacefrog*)
Visit Venus - The Endless Bummer Rmxs (*Yo Mama/RTD*)
Robbia Riviera - Relax (*Underground Solution*)
Den Nard Husher - Nard`s Groove Vol.1 (*Thule*)
Shake - The Evisionists Theory (*Frictional*)
Crane A.K. - E.P. (*Force Tracks/EFA*)
Care - World Of Today (*Force Tracks/EFA*)
Leftfield Bambataa - Africa Shox (*Hard Hands*)
Robert Hood - M-P316 (*M-Plant*)
JB^3 aka Joey Beltram - Arena (*STX rec.*)
Recycled Loops - Six Is Nine E.P. (*Primevil*)



WARP 10TH - WARP CELEBRATES 10 YEARS OF INDEPENDENCE

3 DOUBLE CD RELEASES AND SPECIAL LIMITED EDITION QUADRUPLE VINYL. RELEASE DATE: 11.10.99

THE WARP 10 PARTY: BROADCAST, PLAID, PLONE (LIVE) PLUS SPECIAL DJ GUEST: 09.11. KÖLN-GLORIA, 10.11. BERLIN-ARENA, 11.11. HAMBURG-GRÜNSPAN

WARP10+3 **REMIXES**

WARP10+2 **CLASSICS** 89-92

WARP10+1 **INFLUENCES**

WARP10+3 **REMIXES**

LIKE-MINDED SOULS AND WARP ARTISTS REMIX THEIR FAVOURITE WARP TRACK.

REMIXES BY MOGWAI, SURGEON, PLAID, OVAL, JOHN McENTIRE (TORTOISE), AUTECHRE, STEREOLAB, JIMI TENOR, SPIRITUALISED, RED SNAPPER, BOGDAN RACZYNSKI, PLONE, JIM O'ROURKE, PUSH BUTTON OBJECTS, MIRA CALIX, LABRADFORD, PRAM, LUKE VIBERT...

WARP10+2 **CLASSICS** 89-92

THE RE-RELEASE OF CLASSIC WARP TRACKS.

LFO, TRICKY DISCO, SWEET EXORCIST, NIGHTMARES ON WAX, FORGEMASTERS, DJ MINK, TUFF LITTLE UNIT, THE STEP, COCO STEEL AND LOVE BOMB, LFO VS. F.U.S.E.

WARP10+1 **INFLUENCES**

CLASSIC TECHNO, HOUSE AND ACID-TRACKS.

A GUY CALLED GERALD, ITAL ROCKERS, MR. FINGERS, UNIQUE 3, FARLEY JACKMASTER FUNK, MODEL 500, DA POSSE, NITRO DELUXE, 808 STATE, REESE & SANTORIO, ADONIS, MASTER C&J, PHUTURE, RHYTHM IS RHYTHM, STEVE POINDEXTER, BANG THE PARTY, JUNO, NO SMOKE, K. ALEXI SHELBY...

WARP LOGO
ADVANCED LOGO
ZOMBA LOGO

WWW.ZOMBA.DE

Flittchen Records

proudly presents:

Vermooste Vløten

ngongo

Flit 5 EFA 02545 VÖ: 01.09.99

Seltsam schleichen sie sich ein, ihre meist kurzen Lieder, anachronistisch aber doch zeitlos. Gleichzeitig werden sie, zäh und beharrlich, unversehens zu Ohrwürmern. Elektronik und merkwürdige Geräusche werden sparsam aber gern eingesetzt, und wenn sie singen, womöglich zweistimmig, scheinen sie nicht von dieser Welt zu sein, und uns geht das Herz auf. Daß die VV es wahrhaftig gut mit den Menschen meinen, weiß, wer sie gesehen und gehört hat. Auch als LP erhältlich.

Die TOURDATEN:

02.10. Berlin Bastard
08.10. Leipzig Ilses Erika (mit Max Müller)
09.10. A - Hallein Zone 11 (mit BRITTA u. TELENOVELA)
11.10. A - Wien B 72 (mit BRITTA)
13.10. Frankfurt/Main Dreikönigskeller (+ M.Müller)
14.10. Dresden Riesa efau (mit Superpunk)
16.10. Hamburg Schauspielhaus Kantine (mit BRITTA)

+ weitere *BRITTA-Dates:*
8.10. Augsburg - Kerosin (mit Rocko S.)
12.10 Zürich - Ziegel
13.10. Marburg - Trauma
14.10. Jena - Rosenkeller
15.10. Hildesheim - Lösecke

B.H. Booking: 040/3196068

Fucky Don't CD

Hymnen

Flit 6 EFA 02546 VÖ: 15.10.99

Compilation des Berliner Fucky Laibels mit folgenden Bands:
minitchêv neoangin jeans team brezel göring console feat. hanayo mo rio weltraumforscher pinknoise art of kissing metalloop doc schoko harald sack ziegler gott30 diszplay robert lippock d.e l.e.x.e.q 100rec. britta fifi libella king garilic floating di morel vermooste vløten

FLITTCHENBÜRO:
Torstr. 68 10119 Berlin
Tel: 030-280988 - 70/-71.
Fax: 030-28098872
http://www.flittchen.de
e-mail/mailorder: flittchen.rec@planet.interkom.de

EFA
www.efa-medien.de
Vertrieb: Efa-Medien GmbH Hamburg

SERIÖSE SPRECH-ANGELEGENHEITEN 10|99

[Phillip Lembke]

Jawohl, Deutschrap ist der heißeste Scheiß seit Erfindung des Plattenvertrags. Na ja, nicht ganz, aber einige Reimer leveln sich so langsam aufs Nächste, und einige Platten, die in letzter Zeit erschienen sind, sind diese Kolumne einfach wert.

Beginnen wir im Süden der Rapublik, wo die neue **FEINKOST PARANOIA** namens »Supersickcityslickers« auf *Knallers Inc.* erschienen ist. Die Jungs kommen mit immer besseren Beats, das Titelstück pumpt mit Wummsbass, doch die Raps sind immer schwerer zu verstehen. Vor allem der letzte der MCs hört sich an wie eine Mischung aus Ol' Dirty und Onyx beim Weißwürschtlwettessen. Textlich noch viel kranker kommt aber **KOOL KING SAVAS** aus Berlin daher, der mit seiner neuen 12-Inch »LMS/Schwule Rapper« *(Put da needle to da records/EFA)* den ersten Choruspreis kriegt. Wer sich hier in seiner Menschenwürde verletzt fühlt, hat selber Schuld. Und bitte, kein Mitleid! Ebenfalls auf Put da needle erschienen ist die Debüt-12-Inch »Partner Teil 1+2« von **CREUTZFELD & JAKOB** aka Flipstar und Luke Stylewalker. Die beiden aus dem Ruhrpottumfeld kommen hier mit Battlestyles, die man durchaus Next Level nennen kann (»Meine Raps bleiben on point, auch nach zehn Bier und neun Joints, mein Freund, jedes Arsch spricht von seinem Grasspliff, doch Luke kifft Gift aus Maastricht und kickt Shit wie Arschtritt«); passend produziert von Fast Forward und Flipstar. Aus dem Ruhrpott kommt auch noch das Antiblockiersystem, kurz **ABS**, die mit »Null8/15« und »Focus« *(Uprock/Zomba)* durchaus Potenzial zeigen, aber zumindest musikalisch nochmal stylefeilen sollten. Noch zu durchschnittlich das Ganze.

Vom Durchschnitt zu der Gegend, wo die Menschen die Messlatte niedrig halten. Zu einem Typen namens **TACHILES**, für den mit seiner 12-Inch »Keine Eier« *(Rap Nation/BMG)* wohl nur der Eiermarok und die Holzpfeife übrigbleibt. Zwar hat das vom Format her durchaus Vorbildcharakter (sechs Mixe + Instrumentals & Accappella), bei dem Rapstyle kann aber auch kein Stiebertwin-Mix mehr das Ohrdrama verhindern. Völligst unfett, da schwimmt nix mehr oben. Dann doch lieber auf nach Stuttgart, wo **THOMILLA**, **WASI** von den Massiven und **DENDEMANN** sich ein Stelldichein geben. Das Ganze heißt »Schnapsidee« und wird demnächst auf einem Tanzflur in eurer Nähe steil stehen. Auf Thomillas Album »Genuine Draft« *(beide Benztown Records/Edel)* kann das mal etwas zu viel des Hüftschwungs werden.

Aus Köln gibt es eine neue Crew namens **4MILLE**, die »Krass« kommen *(Flavamatic Records)*. Gut produziert von Gadget & der Pütz, die Skills von **MC O-FLOW** und **DJ DES GRIFFIN** sind aber noch ausbaufähig. Zumindest der DJ kriegt am Liedende den wohlverdienten Anschiss (»Des... der Premier, der wird sich das anhören und sagen: Ah! Hier liegt der Flow und so...und nicht zercutten!«). **DCS**, die kölschen Rap-Urgesteine, gehen nicht über Los, sondern kehren direkt zum Start zurück. Nach zwei Alben bei der BMG gibt's auf »1999...Von vorne!« *(Deck 8/Zomba)* keine Ausflüge mehr in seichtere Gewässer, sondern Rückbesinnung aufs Wesentliche: Beats & Reime pur. Mit dabei sind u. a. Mystik Journeymen (Bay Area), Mindens Curse und der Klan, Brixx und das Devious Squad aus Brooklyn. International gehen ist ja jetzt auch Standard, und das tut hier genauso gut wie die Heimatpflege. Die großen Reimbrüder aus Amerika haben hier flowtechnisch immer noch das bessere Organ parat. Hoffen wir, dass sich das flächendeckend ändert. Ach ja, und noch eine Meinung zum Drübernachdenken: »Choruses are the worst thing about rapmusic« (Bobbitto).

gar nicht der Drummer, einen komplizierten Rhythmus locker haltend, oder die sedierten Finger, die schläfrig ihre Tasten finden. He, dem Keyboard geht's gemütlich! Klar. Schunkelnde Fanfaren kündigen Evil Knievel an, Le Mans hat lange Kurven und die relaxtesten Sounds. Slowbeat. Coole Gelassenheit. Walk, don't run. Ich ziehe meinen Helm.

Vor den High Llamas mache ich eine tiefe Verbeugung (sanft auf's Sofa fallend). Ich weiß nicht, wann zu letzt geschrieben wurde, dass Musik glücklich macht, und als Kriterium scheint das Glücklichmachen auch kein sinnvoller Maßstab, aber »Snowbug« tut es. Keine Euphorie, sondern stilles, einsames, entspanntes Glück. Großzügige Gelassenheit. So einfach, klar, unabhängig. Mit dem fünften Album hat die Band um Ex-Microdisney Sean O'Hagan alle Elektrifikationsambitionen hinter sich gelassen, spielt dermaßen stilsicher einen ganz eigenen, aktualitätsabgewandten Sound, dass du dich nie wieder vom Sofa erheben willst. Vergleiche schwirren vorbei, die Young Marble Giants, Hatari, sanfte Endlosigkeit, treffen tun sie nicht. Zu eigen der Klang. Sinnlos auch, einzelne Stücke hervorzuheben. Ewig keine Platte mehr gehört, die komplett aus einem Guss war, wie es »Snowbug« ist. Sorgfältig hingetuschte Instrumentals, zarte Songs, mal von Sean O'Hagan (der mitunter ein bisschen wie Robert Wyatt klingt), mal von Stereolabs Laetitia Sadier und Mary Hansen gesungen. Ein stetes, pausenloses Fließen, weniger von Elektronik denn von akustischen Instrumenten getragen, von Xylophon, Schellen, Spinett, Akustikgitarre, Percussion. Und wenn sie Elektronik einsetzen, wirkt sie altertümlich, mit großen Knöpfen dran. Eine wissende Bescheidenheit prägt diese Musik. Hier wird Langsamkeit neu erfunden. Lehn' dich zurück und sei still. Nichts zu tun haben und auch nicht denken wollen, was zu tun sein könnte. Wahrnehmungen wie kein allzu tiefer Schlaf. Große, gelassene, einfache Kunst. Hirnputzend. Wenn die Musik aus ist, bleibt ein Gedanke: Unabhängigkeit.

Sebastian Zabel

Supergrass

Dito

EMI

Es klingelt uns nicht mehr nur in den Ohren, es will sich sogar in unsere Hirne bohren! Die abgeschmacktesten Techniken postmoderner Überheblichkeit. Klebriger, unüberlegter Eklektizismus, gegenkulturelle Referenzen in autoritäts- und mainstreamtreuen Kontexten, fadeste Retro-Konzepte in sexismustrunkenen Produktionszusammenhängen (ja, Herr Kravitz, genau Herr Ruf, ich rede von Ihnen!) und schließlich über der ganzen Torte ein zuckersüßer Schokoladenguss aus Ironie. Zum Schlapplachen. Müdemachen.

Eine gramvolle Müdigkeit im Anblick der Verwaltung von historisch-gegenkulturellen Zeichensystemen, die oftmals für die konformsten, homophobsten und starrsten neoliberalen Lebensentwürfe herhalten müssen: Mein Chef hört Marylin Manson.

Eine Verheißung von dynamisierter Beschleunigung des andernorts Geschehenen, des Zusammenziehens verborgener, fruchtbarer POP-Moleküle zu einem jungen, ernsten, doch humorbewussten, swingenden Selbstbewusstsein qua smarter Bezugnahme auf ein soundhistorisches Netzwerk mit den Schwingungszentren Bowie, Graham Nash, XTC, Roxy Music und den Beatles: Supergrass sind wieder da (!).

Ihr Erfolg lässt den Abstand zu den weiter oben angeführten Schlaf- und Brechmitteln postmoderner Popkultur (deren Rezeptionsorgane sich ihrer genüsslich annehmen werden) schrumpfen, doch die Verheißung erzeugt funkenschlagende, energiereiche Reibung, die Breschen in ebendiese kulturelle Sphäre schlägt. Die Verschränkung zweier oftmals entgegengesetzter Stimmungselemente, Melancholie und Zynismus (»What Went Wrong (In Your Head)«), Lethargie und Aufbruchsstimmung (»Faraway«), glamouröser Individualismus und Schunkelambition (»Pumping on Your Stereo«) hat teil an diesem dynamisierenden, vorwärtsweisenden Jugend-Soundtrack, der am Ende um die Kehrseite seiner Strategie, ein unstillbares Harmoniebedürfnis (»Mama & Papa«), weiß, und dieses offen in Szene setzt. Das hat nichts mit ironischer Brechung im konventionellen Sinne zu tun. Ironie? Abgehakt!

Das ist ein Harmonizer im Sinne des verstärkten Zusammenziehens popkultureller Kräfte und Partikel, die ein spaßmachendes, lockeres Selbstbewusstsein ermöglichen, das den Emotions- und Bewusstseinskonzepten konformer postmoderner Zyniker vereint entgegentritt. Ich rate euch: Sagt den Chefs und Chefinnen Auf Wiedersehen, sagt euren FreundInnen Guten Tag!

Christopher Strunz

Diverse

Battery Park Cologne #3

Harvest/EMI

Pünktlich zum diesjährigen Elektronik-Festival »Battery Park« kommt die inzwischen dritte gleichnamige Compilation des Kölner Vereins zur Pflege ungerader Beats raus. Dr. Walker und sein internationales Produzenten-Netz kommen mit 25 von Funk geschwängerten Tracks, auf denen man Zeuge der kompromisslosen und produktiven Party-Till-The-Breakadawn-Haltung der Liquid Sky-Posse wird. Projektnamen wie Beerdrinkerz With Attitude, Reissdorf Force oder Tracktitel wie »Samstag Morgen – Hangover« (Dr. Walker & M. Flux) sprechen da für sich. Hier wird allerdings niemand von monsterhaften BigBeats auf die Knie sondern vielmehr von exquisit-breakigen Blueprints fürs nächste... Jahr auf die Tanzfläche gezwungen. Dabei verfolgen die Akteure einen musikalischeren Ansatz als noch auf dem Vorgänger-Sampler. Beim Opener »xbase09« machen Air Liquide zusammen mit Digital Jockey und dem kalifornischen Sänger Nik Frost vor, wie man einen Breakbeat-Track zu Pop formatiert: effektiv eingesetzte Sitar-Klänge, der unendlich flo-

wende Beat-Drive und Frosts Gesang machen den Song heiß für den Bunker und zugleich reif für den Äther. Offenheit und fette Produktions-Skills rulen hier, so dass sich auch mal ein schon von De La Soul benutztes Funk-Loop in den Datenströmen von Hagedorn verirrt (Craig Anderton-Remix »New York City 1«). Multi-Styler Frank Heiss aus Boston kommt mit traumatischem Headnod-Faktor (»Fairwell Mylady«), Newcomer Docjot zaubert mit seinem shantelhaften »Metamorph« ein Lächeln auf die verfeierten Gesichter, und auch die Downtempo-Riot-Formation Bedroom Productions aus NYC, M. Flux, die Computer Jockeys etc. repräsentieren mit Produktionen, die »Battery Park #3« zu einem Genuss für alle die machen, denen Techno Animal zu krachig, Super Collider zu sperrig und Kruder & Dorfmeister einfach zu mittelmäßig sind. Vernetzt wie HipHop, party-erprobt wie Techno und spaß-destillierend wie BigBeat hat diese Compilation richtungsweisenden Charakter – Beats für Millionen.

Uh-Young Kim

Leftfield

Rhythm And Stealth

Hard Hands/Epic

Als im Januar 1995 mit »Leftism« das erste Album von Leftfield erschien, war es seit drei Jahren überfällig. Die Dabeiseier rümpften die Nase, sprachen von einer Enttäuschung und das Volk begann sukzessive zu jubilieren. »Leftism« ging Platin und wurde zu einem der größten, ertragreichsten Dance-Alben Großbritanniens. Und die Geschichte wiederholt sich. Nach über vier Jahren, davon wieder drei Jahren Vorbereitungszeit/Produktion, stehen Leftfield vor den gleichen, wenn auch potenzierten Problemen: Olympische Erwartungen, leftfieldischer Innovationsdruck, kürzere Haltbarkeitszeiten/frühere Verfallsdaten usw. - das übliche eben, nur schlimmer.

Stockwells Ausnahme-MC Roots Manuva, Brite mit dem jamaikanischen Akzent, hat mit alledem wenig zu tun. Im Opener »Dusted«, einer der dunkelsten Tracks des Albums, stellt er erst mal oder ein für alle mal fest, vielleicht ja auch im Namen von Leftfield, dass der Style nicht free sondern expensive ist. Das vorausgeschickt, taktet er sich durch ein simpel aber effektiv knallendes Minenfeld; könnte auch Toots Manuva mit FreQ Nasty, K. Hand oder Kurtis Mantronik sein, wenn... tja, wenn eben nicht alles so teuer wäre und genau so klingen würde. Wie alles auf dieser Platte. Schon im Anschluss lehrt »Phar Planet« die Lektion: »Wie ich die ganz fiesen Klischees umschiffe und dabei genügend Stereotypen für einen Brit-crowd-Pleaser mitnehme«; selbst der Eiertanz kann also zu hehreren Zielen führen als zu vollen Taschen, wenn das BigBeat ist, gibt es gleich ein Revival. Mit »Double Flash«, einem rigiden Acid-Drama, begeben sich dann Paul Daley und Neil Barnes am deutlichsten auf die Spur des Monsters, das sie einst befreit haben (das Drama um »Afrika Shox«, Africa Bambaataa, Cunningham und Jason Neville entnehmen sie bitte älteren Ausgaben, nebenbei: fast so hittig wie Westbam). Schwer einzuschätzen ob sich das verkauft wie geschnitten Brot. Mir fehlt z.B. das hymnische eines »Song For Life«. Die prospektive Hit-Auskopplung ist »swords«, das einzige Stück mit Frauengesang, denn das funktioniert meistens. Nicht nur, dass Nicole Willis eine großartige Sängerin ist, durch ihren Soul nähert sich Leftfield einer zeitlosen, hüstel, Erhabenheit. Ähnlich altern Massive Attack und die brauchen sich keine Sorgen ums Electro-Revival zu machen.

Lars Brinkmann

The Flying Luttenbachers

The Truth Is a Fucking Lie

Unexplode/AGOG

Die großen Meister von Dekonstruktion oder auch Skeptizismus betreiben ihr Geschäft meist nicht wütend und aggressiv, sondern immer auch mit einer gewissen Sympathie für ihren Gegenstand. Ihr an Paradoxa reiches Treiben nimmt diesen genauso auseinander, wie es ihn rettet und ihm ein neues, mehr oder weniger beschädigtes Leben schenkt. Wenn die Flying Luttenbachers dagegen immer noch mit dem Etikett Punk-Jazz rumlaufen, dann meinen sie mit Punk Hass und Aggression: Sowohl aggressiven Jazz wie Aggression gegen Jazz. Die Wahrheit ist bei ihnen nicht ein problematischer Begriff, sondern eine verfickte Lüge. Doch was da im Modus einer auch ein bisschen zitierten Unversöhntheit verkündet wird, begibt sich natürlich bewusst in geliebt paradoxes Gelände. Der, der mit dem Begriff der Lüge operiert, setzt natürlich eine verfickte Wahrheit voraus. Warum also nicht Dekonstruktion mal mit heiligem Zorn mischen? Wäre das nicht die Herausforderung für deren mild-morsche Unentscheidbarkeitsknochen?

Natürlich ist musikalische Aggression gegen andere Musik nie wirklich gegen Musik gerichtet, sondern partizipiert noch in den Zappaesk-sarkastischsten Momenten an der Form, die sie angreift. Die FLs greifen aber eigentlich keine Form an, sondern versuchen mit der Freiheit von sogenannten freien Formen aus Jazz, Metal und Improv etwas Nachdrückliches anzufangen. Eigentlich aber schließt die Freiheit der Form das Beharren und Insistieren aus. Das Problem hatten natürlich auch schon unzählige andere Improvisatoren vor ihnen. Was die Luttenbachers, gerade besonders im Titeltrack auszeichnet, ist, dass sie trotz der diversen Etikette, die an ihnen und der erlesenen Schar Gastmusiker aus jüngeren Bobby-Conn-und Mats-Gustafson-Post-Alles-Kreisen, die hier mitmacht, heftet, sich nicht einen stilistischen Hafen oder Ankerplatz ausgesucht haben, von dem aus sie die Drastik im Auge des Lärmozeans ansteuern, sondern, wenn auch nicht immer mit konsistentem Erfolg, tatsächlich versuchen, Drastik und Krieg-gegen-Musik mit den Mitteln zu erzielen, die sie von den »freien Formen« haben. Dabei hilft, dass Schlagzeuger Michael Colligan - viel mehr als der durch die Gäste beigesteuerte Klangfarbenzuwachs - (nach wie vor) etwas tut, das außer ihm kein Mensch tun kann (und auch nicht programmieren): freies Pulsieren auf Breakbeat-Basis. Leider hört man das auf der Gesamtstrecke nicht oft genug. Es beweist im übrigen, dass die Wahrheit eben doch eine vollgeschissene Wahrheit ist - man muss sie nur zu formulieren wissen. Bang a Drum! (Ach ja, hier noch ein Beitrag für die schreckliche Zeit-Zeitschrift »Leben«: Dort versucht man mit viel Aufwand zu beweisen, dass jeder Mensch jeden anderen um sechs Ecken kennt. Als Versuchskaninchen hat man sich ausgerechnet Marlon Brando ausgesucht und steckt jetzt schon seit Wochen fest. Vielleicht kennt man Marlon Brando aber tatsächlich nur über zehn Ecken, das Theorem wäre dennoch nicht gefährdet: denn jeder Mensch kennt Jim O'Rourke um nur zwei Ecken. Im Mittel ergibt das sechs Ecken).

Diedrich Diederichsen

The Charlatans

Us & Us Only

Universal

»Manchester, England« heißt ein vor kurzem und damit ein paar Jahre zu spät veröffentlichtes Buch, das noch einmal die ganze Geschichte erzählt von den Soul-Rebellen und Rave-Pionieren aus dem Norden Englands.

Auch DIE FIRMA

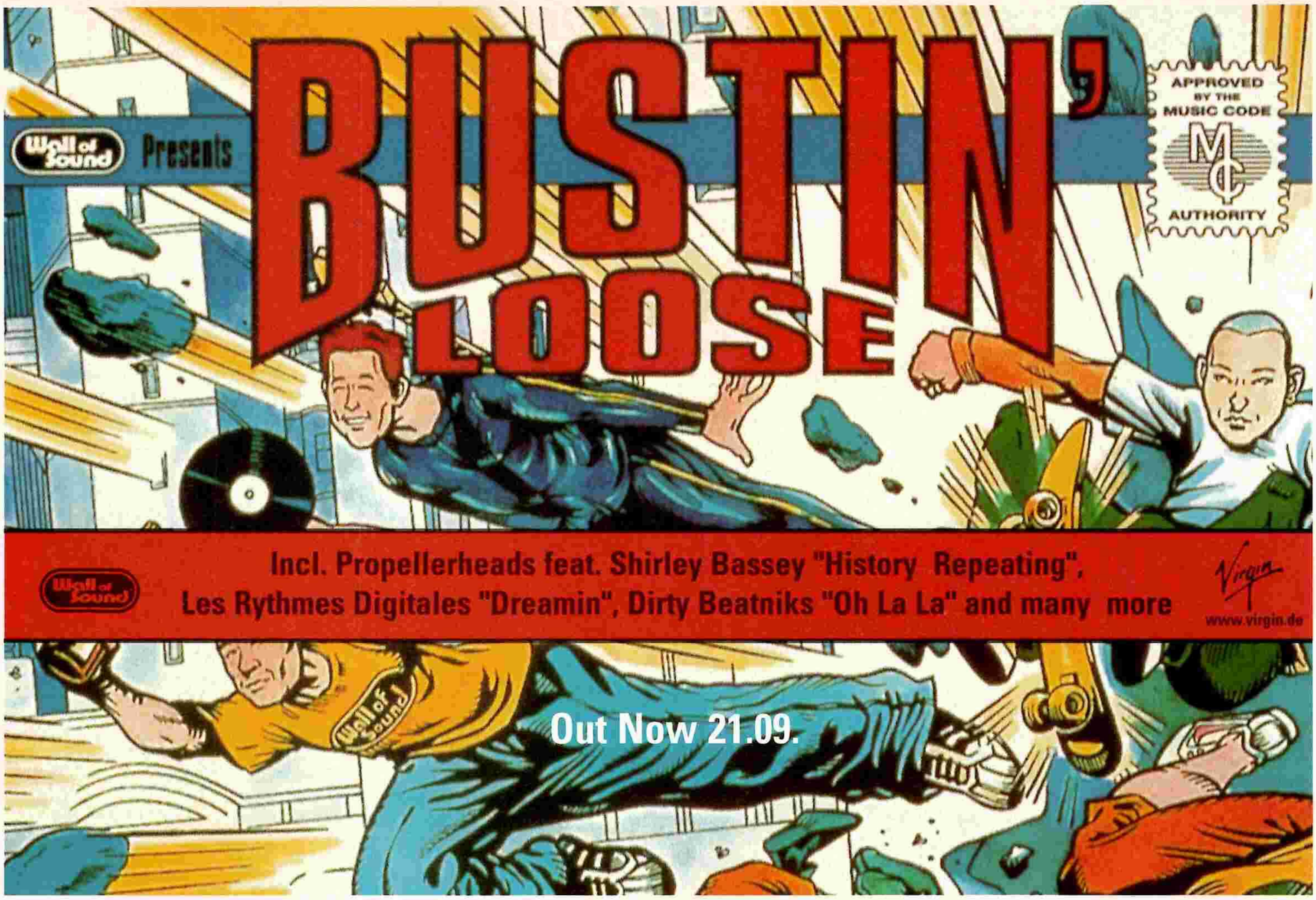
verschlägt es auf die neu geebneten Wege für Deutsch-Rap.

Major Companies versuchen derzeit krampfhaft, jedem, der ein Mikrofon halten und dazu noch bis drei reimen kann, einen Künstlervertrag abzuschwatzen und mit immer größer werdenden Promobudgets Deutsch-Rap, oder was dafür gehalten wird, in die Charts zu stecken. Nur mit dem Unterschied, dass die Szene-Veteranen (u.a. Blitzmob, DDS, Äi-Team) mit dem bereits fertigen Album auf einen Major zugetreten sind und nicht vice versa. Bandübernahme rules. Da macht es sich dann auch gut, wenn man auf gut eine Dekade Business-Erfahrung zurückblicken kann und sich nicht ins Firmenkonzept reinreden lässt.

Herausgekommen ist ein per Streicher, Piano- und Gitarrensamples klangtechnisch entsprechend vorbelastetes Album, eposhaft und mit dem firmeneigenen düster melancholischen Kitsch in Szene gesetzt. Dass dieser nach dem Vorgänger »Spiel des Lebens/Spiel des Todes« auf »Das Zweite Kapitel« seine nahtlose Fortsetzung findet und noch um Religion, die Bibel, Arche Noah, die Sonne und das Bermudadreieck der Gefühle erweitert ist, verwundert dann auch nicht mehr. Gedanken galore, Style außen vor? »Wir bilden da so einen Gegenpol, fallen da ein bisschen aus der Reihe«, meint Tatwaffe, einer der festangestellten MCs. Also keine Flowhudelei? »Wenn mein Thema auf der ganzen LP fast nur ist, wie ich rappe, wie ich flowe, wie ich flashe, wie ich smashe, wie ich burn', was gebe ich den Leuten denn dann von mir? Dann geb' ich denen nicht: Woran glaub' ich oder worüber mach' ich mir Gedanken?« Hm. Also keine Raps über Rap. Statt dessen solche, die entweder Para schieben (die Illuminaten lassen grüßen), voll auf die zwölf gehen oder prophetisch Lebenshilfe für Mensch und Dich geben. Und um Mensch möglichst erfolgreich zu erreichen, manifestiert sich die Hookline einmal mehr als Chefgedankenträger.

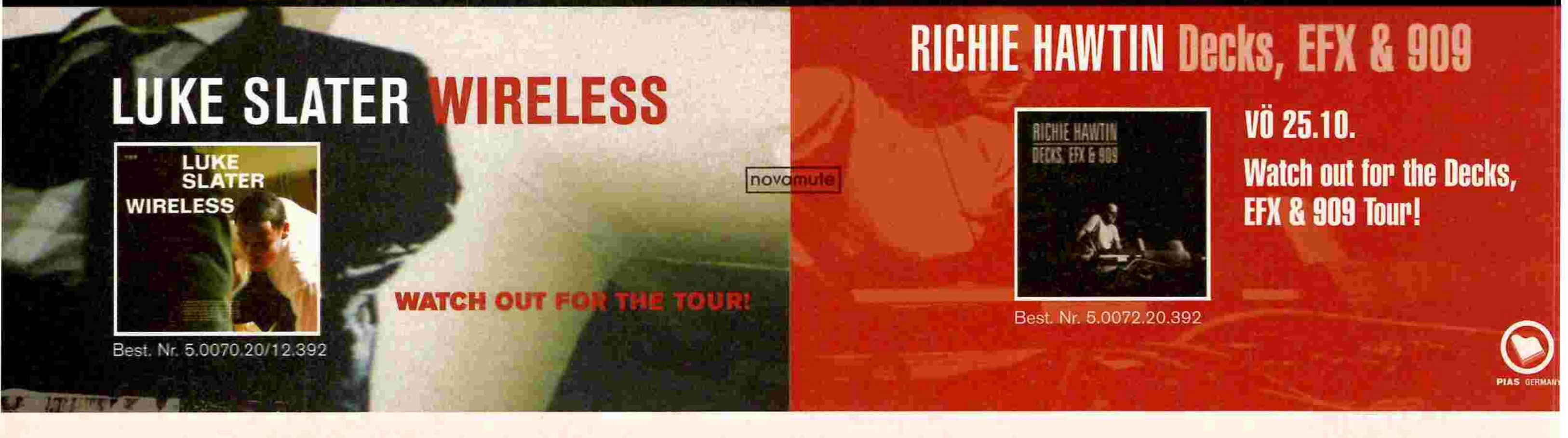
Und genau da steckt der Staub tief in der Rille, denn hat sich bei »Scheiß auf die Hookline« (Single des letzten Albums) die Katze noch ganz explizit selbst in den Schwanz gebissen, drückt das Hook-Korsett diesem Album an manchen Stellen die Luft ab; die Vierzeiler und Achtzeiler, gepaart mit einer nicht unerheblichen Menge an Endreimen, funktionieren nur dann am besten, wenn's lyrisch ordentlich auf die Löffel gibt. Auf Albumlänge (21 Tracks!) wirkt die Hook-Flut aber auch überladen und zu konstruiert. Mag es Absicht oder Umsicht sein, denn als Firma bewegen sie sich definitiv in ihrer eigenen Nische, fern von jeglichen Style- und Flash-Ligen dieses Landes. Bezeichnend für das Ganze ist eine Strophe aus der neuen Single »Kap der guten Hoffnung«: »Jeder so, wie er kann, Hauptsache wir kommen gut an.« Geeignet für Menschen, denen die See nicht zu rauh ist.

Philip Lembke
Die Firma: »Das zweite Kapitel« (LaCosa-Mia/V2).



Wall of Sound Presents
BUSTIN' LOOSE
APPROVED BY THE MUSIC CODE AUTHORITY
Incl. Propellerheads feat. Shirley Bassey "History Repeating",
Les Rythmes Digitales "Dreamin", Dirty Beatniks "Oh La La" and many more
Virgin
www.virgin.de
Out Now 21.09.

The Sound of the Big Babou
Laurent Garnier
Best. Nr. 5.0111.22/30.137
Laurent Garnier
Sound Of The Big Babou
The Big Babou DJ Tour:
13.10. MANNHEIM · Lagerhaus 14.10. FRANKFURT · U60311
15.10. KASSEL · Stammheim 16.10. BERLIN · No Ufos @ Casino
NO UFOS
tel. +49-(0)30-44 35 94 21
fax. +49-(0)30-44 35 94 23
e-mail: info@no-ufos.de
internet: www.no-ufos.de



LUKE SLATER WIRELESS
LUKE SLATER WIRELESS
novamute
WATCH OUT FOR THE TOUR!
Best. Nr. 5.0070.20/12.392
RICHIE HAWTIN Decks, EFX & 909
RICHIE HAWTIN DECKS, EFX & 909
VÖ 25.10.
Watch out for the Decks, EFX & 909 Tour!
Best. Nr. 5.0072.20.392
PIAS GERMANY

Scheint ewig her. Und heute? Die Charlatans haben eine neue Platte gemacht. Zehn Jahre nach dem seligen »The Only One I Know« und nach fünf nicht weiter wichtigen Alben. Noch immer heißgeliebt in England und boombastischer denn je, kommt die ehemalige Mod-Band nun recht breit daher. Sinfonisch gar. Wie die Rolling Stones zu Maharashi-Zeiten, wie Genesis, als Peter Gabriel noch Flügel-Capes trug und Songs ganze Plattenseiten füllten. So fühlt sich das auch an. Auch wenn die Oper mit creationesken Songs durchbrochen wird, die wie der auf das pompöse »Forever« folgende, an Ed Ball und seinen Times-Pop erinnernde Singalongsong »Impossible«. Oder der schunkelnde »Blond Waltz«. Meist orgelt und rockt es jedoch bräsig, voll schalem Elan, sinnlos tösend. Und als Bubisänger war Tim Burgess allemal besser denn als knödelnder Shouter. Zweifellos kann das Stadien füllen. Zweifellos können Haare wachsen und Jeansjacken verwaschen. Bloß, Primal Scream konnten das besser. Immerhin: »My Beautiful Friend« ist ein schöner, schwulstiger Abgesang, der hier als einsamer, wehmütiger Höhepunkt rausguckt. Mag man mögen. Frage bleibt nur, wohin die eigentlich wollen.

Sebastian Zabel

Groenland Orchester

Trigger Happiness

Staubgold/a-Musik

Von bedeutungsschwangerem, aufgebauschtem musikalischem Munkeln, das seinen Schwerfälligkeiten mittels Pathos noch mehr Gewicht verleihen möchte, hält das Groenland Orchester eher nichts. Dem Geist manch früher Ata-Tak-Veröffentlichung vergleichbar, geht es ihm um zickig gewordene Unspektakularitäten und den beweglichen Genuss ihres lapidaren Passierens, die Ironie nervig wuselnder, winziger Kitschgesten, die dramaturgische Zusammensetzung des Grinsens und um die zugänglichen Komplexitäten, zu denen Pop fähig ist. Eine Liedchenniedlichkeit schillert abstrahiert zwischen den ramschigen Arrangements der holperige Linearitäten auch schon mal in Verstrickungen verfolgenden Tracks. Im Spannungsfeld zwischen geräuschig gesäuselten Wohlklängen und der Unvorhersehbarkeit der aus umherkullerndem akustischem Durcheinander aufgeschnappten, konkret verwendeten Sounds laufen perkussive Kakophonien teilweise ab wie aufgezogene, sich auf dem Kinderzimmerteppich gegenseitig über den Haufen ratternde Spielzeuge. Beschleunigende Quäker, Watschler und Schrubbschnarrer zerren an ihrem eingependelten Ineinandergreifen, systematisch aus der Reihe zuckende Extremitäten verursachen Stock, Hausen & Walkman-mäßige Breaks. Im Rücken der Rhythmusmuster anderer Stücke wurde an weniger Rädchen, Blech- und Plastikschlüsseln gedreht, dafür einiges mit einem Humor zusammengepfercht und zerrieben, der dem eines F. X. Randomiz nahekommt, auch wenn die Musik nicht so berstend an Überlastungsgrenzen schleift, wie dessen zugeschichtete Klangverdichtungen. Das Groenland Orchester verhält sich somit zu Jazz wie ein zerbissener Lolli zu zerkautem Braten. Klar auch, dass Felix Kubin hier nicht tatenlos zugesehen hat.

Frank Geber

Noreaga

Melvin Flynt – Da Hustler

Tommy Boy/EastWest

Mobb Deep

Murda Muzik

Loud/Epic

Queens war schon immer eine Schmiede für standardsetzende HipHop-Styles (Marley Marl, Run DMC, ATCQ etc.). Mobb Deep und No-

WILDSTYLE 10|99 [Oliver von Felbert]

THE TRUTH »Millennium Exodus« *(Laws Of Motion 012)*
JOEY JAY - Sound System Veteran und Bruder von Rare Groove-Pate Norman Jay - mit einem Angebot, wie man es seit Bobby Konders' Zeiten bei Nu Groove nicht mehr auf dem Tisch hatte: Deep House tief wie Roots Reggae und Roots Reggae, der wie Deep House funktioniert plus verwandte Mischungen. Zusammen mit seinem Partner Daddae - der das ebenfalls legendäre Signum »Soul II Soul« in Klammern hinter seinem Namen führt - bringt diese EP vier chefige Visionen von UK-Roots-Musik; große Momente und systemimmanente Schwachstellen inklusive. Der Titeltrack, der hier unbestritten die Meute führt, ist ein minimaler, perkussiver Bassline-gesteuerter »Dis Poem«-Mutant mit alberner Millennium-Message. Ein Anthem für Leute, denen Namen wie Jah Shaka, No Smoke und Original Rockers etwas bedeuten. Gefolgt von »Read Your Bible«, einem Roots & Culture predigenden Vocal Roots Tune. Auf der B-Seite dann noch mehr Consciousness (»Freedom of the Masses«) in antikem D&B Arrangement und ein »Garage Dub«, der mit House im handelsüblichen Sinne natürlich nichts am Hut hat.

KRUST »Tribute/Second Movement/Excuses« *(Talkin' Loud)*
Der erste offizielle Vorbote des letzten D&B-Albums, auf das ich gewartet habe. Das derzeit in Insider (und Medienpartner-)Kreisen kreisende Vorabtape wird bereits kontrovers diskutiert, wobei ich mich - abzüglich der Sängerin - auf der Pro-Seite wähne. »Tribute« zeigt warum: Sicher ist der Beat nicht revolutionär gespalten – was mir persönlich auch schnuppe ist, wenn er so rund und wissend rollt wie hier – und die freischwebenden Klassik- und SciFi-Sounds kennt und liebt man bei Krust auch schon länger. Entscheidend aber ist, dass hier - wie auch bei dem tieferen und »jazzigeren« »Second Movement« - the soul in motion ist (um es einmal durch die Blume zu sagen).

BEMBE SEGUE »Always« *(Main Squeeze 05)*
Eine Platte, die man gut finden will, weil Ort, Zeit und Besetzung unmissverständlich sagen, dass hier Großes im Anmarsch ist. Nur blöd, wenn die Musik dann eine Sprache spricht, deren Syntax so zickig ist, dass man schon einen sehr guten Tag haben muss, um sie mit Spaß zu entschlüsseln. Und noch blöder, wenn es das erste Duo von Dego und IG Culture – zwei der unbestechlichsten Freebeat-Füchse aus UK – ist. Herausgekommen ist ein Vocal-Track, dessen Schrägheit mit schwierig oder ambitioniert nur schlecht beschrieben ist. »Always« ist irgendwie schon kurz vor Free Jazz und versucht nicht zu vertuschen, wie schlimm Fusionmusik auch sein kann. Nach zwei Wochen hat es dann aber doch klick bei mir gemacht. Inzwischen respektiere ich die Scheibe, bestreite aber nach wie vor, dass Musik, die um drei Ecken groovt, besser ist als ein direkter Schuss.

NEXT EVIDENCE »Sands EP« *(Versatile 018)*
Als überzeugter Verachter französischer House Musik von Daft Punk bis Bob Sinclar braucht es schon ein Brett wie dieses, um mich aus der Reserve zu locken. Aber was die zwei Pariser von Next Evidence hier abbrennen, ist derart tief unten mit George, Roy und Stevie UND brandneu, dass ich passen muss. Vor allem »Sands of Time« ist ein derart locker gerührter, strings-geführter Conga-Bonga-Schüttler mit sublimem Wumms in der Hinterhand, dass man ein letztes Mal ganz laut »Spätsommer« sagen muss.

BIZMARKIE »Its Da Bizmarkie« *(MCA Promo)*
Der Biz ist wieder mal zurück und das ist wie immer ein Grund, auf Indie-Rap und Puff Daddy zu pfeifen, eine Flasche Moet zu köpfen und mit zu singen. Denn Biz Markie ist nicht nur das gute Gewissen von Hip-Hop, sondern einer der letzten lebenden Lieblings-MCs, die immer nur das eine wollen, nämlich ihr Publikum glücklich machen. Dass »Ist Da Bizmarkie« genauso klingt, wie man es sich vorstellt, versteht sich dabei von selbst. Definitiv keine Serious Rap Affair und bislang leider nur als Promo (?) erhältlich.

BEANFIELD »Enchanting Signs« *(Compost 061)*
Number One in den Gilles-Peterson-Charts. Von der Isar an die Themse über Tokyo nach Frisco geht ein Breakbeat-Jazz-Monster mit Poets Of Rhythm-Sänger Boris Geiger und Kirk Degiorgio-Remix um die Welt. Das klingt so hip, dass es weh tut, ist aber in der Tat die bislang beste Beanfield-Packung überhaupt und finaler Vorbote zum Album »Human Patterns«.

CAPONE »The Growler/ Fusion« *(Hardleaders 014)*
In gewisser Weise ist Dillinja der treueste Drum&Bass-Kadett überhaupt. Jahrelang von Gott und der Welt als Producer No.1 gelobt, hat er nicht nur alle Majordeals ausgeschlagen, sondern release seine Tracks nach echter Old School-Jungle-Ethik in unregelmäßigsten Abständen möglichst anonym auf ständig wechselnden Labels. Beschwerte er sich in Interviews früher gern über die Limitierungen des Dancefloors, waren seine (veröffentlichten) Produktionen der letzten Zeit selbst meist nur Versions seines Patent-Sounds. Unter seinem Hardleaders-Alias Capone bläst er jetzt eine frische Doppelbrise ins System. Zwar leben beide Tracks von dem Dillinja-typischen Clash von hart mit zart, doch ist der so ausgefuchst funky gelungen, dass hier ein kleiner Rewind angesagt ist.

P'TAAH »Flying High«/**CAPRIES** »Inception« *(New Latinaires/Ubiquity)*
Ubiquity's aus-alt-mach-neu-Reihe entwickelt sich zu einem echten Dauerbrenner, der auch ohne große Namen Latin-versetzte Freestyle-Feger in Oberligaformat abwirft. P'taah fliegt leicht und locker und hat passenderweise den ersten Whirlpool-Hit (von vor hundert Jahren) im Titel, während die Capries-Breaks vertrackter sind. 1:0 für This Side (und frag mich keiner nach den Originalen).

TONDACH EDELMATTE »I'm Yours« *(Personal 003)*
Herr Preddy aus Wien-Wuppertal zaubert mit dem dritten Release seines Privat-Labels ein echtes Schmankerl aus dem Hut. Wer extrem entspannte, musikalische aber unprätenziose House-Nicht-House-Musik für zu Hause oder ganz früh morgens mag, aber Chill Outs blöd findet und sich freiwillig nie eine Platte, die Tondach Edelmatte heißt, anhören würde, ist hier bestens beraten. Zwei kleine lange Stücke feiner Musik mit großer Atmosphäre aus der hype-freien Zone.

reaga aus Q-Borough haben in den letzten Jahren gleich zweimal Maßstäbe in Beat-Design, Reimtechnik und Attitude gesetzt, gefolgt von etlichen Nachahmern.

Wie zahlreiche Interviews mit dem neuen Ghetto Super Star zeigen, ist Noreaga dabei einer von »uns« geblieben – ein Rapstar zum Anfassen. Einmal Thug, immer Thug. Sein Debüt-Album dürfte in den Ghettos inzwischen Hymnen-Charakter haben, der unverkennbare What-What-Ruf sowie das großspurige Intonieren mit pöbelnder Endbetonung hat unüberhörbare Wellen geschlagen und wird nicht selten mit dem momentanen Todesurteil »jiggy« assoziiert. Trotzdem: Nore ist das Original, und die Projects haben nichts als Liebe für ihn, denn er wird nicht müde klarzustellen, woher er kommt. Auf »Melvin Flynt - Da Hustler« - einer Schöpfung aus Melvin Udall (Jack Nicholson in »Besser geht's nicht«) und Porno-King Larry Flynt - nimmt Nore wie seine Namensvettern kein Blatt vor den Mund – straight up gangsta-shit von einem, der weiß, dass er genug Leute hinter sich hat, um den 5-Sterne-Hotel-Lobbys ein großes, kleinkriminelles »Fuck You – ich lauf im Trainingsanzug rum« zu zeigen. Nicht mehr ganz so cheap dafür umso alarmierender treiben Sounds und Beats Nores immer noch extrem hungrigen Rapstil so weit nach vorne, wie Rap es sich lange nicht getraut hat. Großartig ist das Remake von BDPs »Cocaine Business«, ansonsten kündigt das rapide Reimfeuer beeinflusst vom Dirty South der USA über komplexe Off-Beats schon den nächsten Zug zum Draufspringen an.

In einer Welt, wo Rapper entweder Megastars oder Strictly Underground sind, wirken Mobb Deep ein wenig deplaziert. Zwar tauchen Havoc und Prodigy auf »Murda Muzik« nicht mehr ganz so tief in den Strudel von Hennessey und Ghetto-Paranoia ab, auch die Beats sind üppiger produziert als die Basic Channelhafte Trockenheit auf »Hell On Earth«, aber wenn das Leben an die Tür klopft, bringt es nunmal herzlich wenig, ihm lediglich den Stinkefinger entgegenzustrecken.

Uh-Young Kim

Melvins

The Bootlicker

Ipecac/Import

Der Stiefellecker bildet zusammen mit Wurm (»The Maggot«, Part One) und Heulsuse (»The Crybaby«, Part Three) eine Trilogie niedriger Typen, wie sie in der Welt von Männern, Metal und Militärs verachtet werden. Wie immer, wenn man solche eindeutigen Urteile heraufbeschwört, wird es zweideutig: zum einen erklingt da die nicht immer erwiderte Liebe der Melvins zu Welten, in denen man zu solchen klaren, gnadenlosen Urteilen kommen kann, zum anderen natürlich die Tatsache, dass man selbst ein Weichei ist und allen anderen Stiefelleckern hier seine Solidarität ausspricht. Hinzufügen könnte man die von den Melvins immer als besonders niedrig und schmerzhaft empfundene Rolle, die man als Künstler in der Welt der Musikindustrie spielt, nämlich die von Kriechern, Stiefelleckern und Weichkeksen. Wie bei jedem anständigen Mehrteiler (vgl. Dath, Goetz, Theweleit) erscheinen die Titel der geplanten neben den schon vollendeten Teilen mit auf dem Cover. Man kommt nicht dazu zu vergessen, dass die Melvins nichts ohne ein üppiges und genaues Konzept tun - und wenn die Rolle des veröffentlichten Konzepts darin besteht, von dem eigentlichen Konzept abzulenken. Dies ist nämlich - wie ja auch auf der ersten Folge schon erkennbar - vor allem der ungeregelte Griff ins volle Repertoire: Metal als Psychedelic Punk; der von den Melvins nicht zum ersten Mal aufgegriffene, ewige Traum der Moderne für industrielle Taktgeber oder Büromaschinen zu komponieren (Liebermann); entgrenztes reines Geräusch, das nicht als digital oder analog, industriell-mechanisch oder elektrisch zu erkennen ist; John Lee Hooker - und was der Vorlieben mehr sind. Die verbindende Gemeinsamkeit all dieser für die Melvins und ihre Gemeinde nicht neuer Einlassungen scheint der entschiedene Wunsch, sich zu entspannen und die Markenzeichen eines wuchernden intellektuellen Surplus runterzudeuten auf Gags: etwa das übliche Rummachen mit der Nichtübereinstimmung von CD-Tracking und musikalischen Einheiten, das Frontcover auf der Rückseite, die Rückseite vorne etc. Sowas ist natürlich einerseits enttäuschend: wenn jemand die selbstgestellten Ansprüche an die Unterhaltung eines gehobenen Metal-Publikums so zugunsten von schon bekannten Späßchen zurückschraubt. Entspannung ist eben immer nur für die Entspannten attraktiv, nie für die Umstehenden. Andererseits gelingt es den Melvins aus der Mischung von Selbstwiederholung, Selbsterniedrigung und grenzenlos guter Laune, auch wieder einen neuen Senf zu destillieren. Die sehr unterschiedlichen Musikstücke, die in der CD-Einheit »Prig« (als Nummer 9 ansteuerbar) untergebracht sind, sind mit oder ohne miteinbezogener Einheitsbehauptung ein Genuss an Reibungsflächenhitze (Schmirgel). Der altmetallen-psychedelische Schlepper »Jew Boy Flower Head« ist einfach eine zeitlos schöne Genre-Studie, deren Zeitlosigkeitsindikatoren natürlich in Wirklichkeit auch nur Konzentriertheiten, Sarksasmen und Lakonien sind, die das Stück eindeutig an den historischen Hängen des Millennium-Berges einsortieren.

Diedrich Diederichsen

Mice Parade

Ramda

FatCat Records/EFA

Mice Parade. Bislang ein traumhaftes Album auf Bubble Core. Ein Stück 12-Inch-Vinyl für das beloved FatCat-Surprisium. Jetzt die politische Album-Mixtur (US: Bubble Core, Europa: FatCat, Japan: P-Vine). Mice Parade, das bedeutet auch, Mitglied zu sein bei The Swirlies, The Dylan Group, Me & Dave und den großartigen Philistines Jr. Doch: Mice Parade ist einzig und alleine das Projekt des New Yorkers Adam Pierce, ein vielbeschäftigter umtriebiger Macher innerhalb des US-Post-Rock-whatever und nebenbei eben auch noch, oops, Betreiber des Bubble Core-Labels. Verwirrt? Gut.

Um es vorweg zu nehmen: Post-Rock hören wir hier vielleicht deshalb, weil wir es bei dieser Platte - im Alleingang produziert - mit der Schichtung unzähliger live gespielter Instrumente und Passagen zu tun haben, deren Leichtigkeit und Verspieltheit an die diversen instrumentalen Projekte der letzten sechs Jahre erinnert. Keine Overdubs, jedes Instrument von Klavier, Bass, unauffälligen Gitarren, Xylophone, Keyboards bis zum Schlagzeug wurden in jeweils einem Take nacheinander eingespielt und gemischt. 15 Stücke bilden so ein einmaliges Raum-Zeit-Gefühl, das seinesgleichen sucht. Kleinste Fehler führen immer wieder in die vermeintliche Irre, waren doch nur Hinweise auf folgende Kehrtwendungen, Andeutungen, lösen Spannungen und erzeugen neue. Es finden sich langsame getragene Stücke, kleinste Soundarchitekturen und Uptempo-Drums-dominierte loopartige Tracks, deren Breaks sich stets den Weg um meist zwei, drei Figuren von melodischen Instrumenten herum suchen, korrespondieren, verneinen, zusagen und die Spannung regulieren. Selten hat mir Musik mit einem derartigen Installations-Charakter soviel Spaß bereitet, konnte man sich an eingeschobenen spanischen oder westfidschi Traditional-Elementen und anderen Partikeln instrumentaler weltmusikalischer Wiedererkennung so sehr erfreuen wie bei diesem Album. Ein unbeschreibliches Meisterwerk, bestimmt von vielen Themen, wie wir sie von Bands wie Tortoise oder Four Tet kennen, aber dennoch eigen in der Ausdifferenzierung, wesentlich offener, zumindest weniger opportunistisch.

Das Tollste aber ist, dass Ramda gänzlich ohne die mit der letzten Zeit doch unweigerlich nervenden Drone-Soundscapes auskommt. Ein Album voll unbeschreiblicher Schönheit also, das in seiner virtuosen Komplexität und der Tatsache, (again) dass alle Instrumente live in einem Durchgang eingespielt wurden, den Kopf voller Bewunderung tief senken lässt. Nichts bleibt da den Worten des englischen Rezensenten für das Music-Info-Datenbanksystem Muse (stationiert in HMV, Virgin, Tower etc.) hinzuzufügen: »Steve Reich'n'Roll«! Vielleicht aber: »Philipp Glass'n'Rock«. Von wegen Post-Rock! Ganz sicher aber: Das tiefschürfendste Erzeugnis instrumentalen musikalischen Undergrounds mit Popappeal seit Chicago John McEntire als Abgesandten des guten Tons der Welt vorgestellt hat.

Uwe Viehmann

Diverse

Mystic Brew 3 - The Main Ingredients

Fat City/Groove Attack

Compilations sind zweifellos nützlich. Darüberhinaus kann man sich in seinen Regalen eine speziell für sie reservierte Ecke einrichten, optimalerweise chronologisch und nach Genre-Gesichtspunkten geordnet.

Am Ende sind diese vermeintlichen Value-For-Money-Angebote aber nichts als Speichermedien mit größtenteils unnötig belegtem Platz. Ausnahmen existieren zweifellos - so etwa Serien wie die von Kent Records. Ja, und dann gibt es da noch die Legende der Compilation mit der Seele eines Tapes voller großartiger Tracks - also genau mit dem, was manche Menschen ihren Liebsten aufnehmen.

»Mystic Brew« füllt genau dieses Klischee mit Leben. Die Macher betreiben in Manchester einen kleinen Plattenladen namens »Fat City«. Einer von ihnen ist Mark Rae, der im vergangenen Jahr nicht grundlos als die eine Hälfte von Rae & Christian gefeiert wurde. »Mystic Brew« soll nun genau die Musik an die Leute bringen, mit der unsere »Fat City«-Verkäufer am liebsten ihre Kunden missionieren. Mit in die Tüte gepackt werden schwer zu findende HipHop-Tracks wie die der Westcoast-Crew Ill Brothers, unveröffentlichte Remixes der eigenen Seilschaften, niedliche Sampleleien zwischen Afro Beat und Rare Groove, Zeug von Dave Wallace oder sonstige jazzfunkende Grooves. Egal ob die Früh-70-er Reggae-Version des Charles Wright-Funk-Standards »Express Yourself«, die dezent trashige »Shaft«-Interpretation von der Jamaica's Groove Band und Spanky Wilsons

funky Northern Soul-Variante des ollen Cream-Schinkens »Sunshine Of Your Love«, sie alle versprechen einen Riesenschwoof.

Dass bei jedem einzelnen Track noch eigens vermerkt ist, wer ihn ausgesucht hat, sollte selbst die größten Zyniker wieder an das Gute im Musik-Business glauben lassen. Diese jungen Männer wollen tatsächlich die besten Stücke ihrer Plattensammlung mit der Öffentlichkeit teilen.

Holger Klein

Tom Jones
Reload
V2

The Bloodhound Gang
Hooray for Boobies
Republic/Motor

In meiner tiefen kindlichen Naivität dachte ich immer, über eine einigermaßen hohe Toleranz gegenüber Arschlöchern zu verfügen. Man(n) muss auch nicht zwingend tausend Jahre Rollbrett gefahren, hundertmal beim Ladendiebstahl erwischt worden oder der notorischste minderjährige Kunde in der XXX-Abteilung der Dorfvideothek gewesen sein, um zu verstehen, was »Die Jugendlichen von heute« so an der Bloodhound Gang toll finden können. Es hilft allerdings ungemein. Am fiesesten in der Kategorie Arschloch gebärden sich in der Regel jene, die eigentlich doch nur von morgens nach abends schreien: Los, liebt mich. Vor allem wenn ihnen dabei der Charme der Abteilung Rick Rubin/ Moses Pelham abgeht. Noch fieser wird's, wenn sich solche Kerle dann auch noch für äußerst tausendschlau halten, und durch einigermaßen weitgespannte Referenzen alle, aber auch wirklich alle, die sich in dem gewöhnlichen kleinstädtischen »Adoleszenz - Nightmare« (c: Eins, Zwo) »irgendwie anders« vorkommen wollen, obwohl das Taschengeld bequem für zwei überformatige Labelfetische pro Woche reicht. Das reicht dann von haha, Achtzigersynthie-Quatsch (die neue Single), Metallica, Standard-Pratz-Stadionpunk, FGTH und Falco, auch die mittlerweile unabwendbare 303 darf nicht fehlen, ebensowenig der »Dutch Hoovercraft Effect« des Mentasm-Samples. Dort wo Kollegen wie Limp Bizkit bei der Weiterverarbeitung ab und an mal Punkte sammeln können, schmeißen sie den ganzen Krempel einfach rein in den Windkanal und konstruieren eine präpotente Pubertäts-Plakativität, die man mit viel gutem Willen in ihrer Schlüssigkeit auch wieder als eigene Qualität würdigen kann. Der offene Brief an die verehrte Porno-Darstellerin darf dabei genauso wenig fehlen wie der inständige Wunsch, ihr doch bitte fachgerechten Anilingus verabrei-

Und aus dem Auto –Yoga: EVERYTHING BUT THE GIRL im Gespräch über die Metaphysik des Dancefloor, Pop Dynamik und die besten zehn Sekunden ihres Lebens.

Die üblichen Parameter zur Beurteilung des neuen Produkts, sprich der Abgleich mit dem direkten Drumherum, dem, was gerade geht und was ging, während das Album entstand, sind schnell gesteckt und abgehakt: Tracey Thorn verbrachte die Zeit nach der Walking-Wounded-Tour, abgesehen von einer Adam -F-Kollaboration, eher kontemplativ. Ben Watts nutzte die drei annähernd produktionsfreien Jahre, um seine DJ Skills aufzupolieren, übernahm Howie Bs Platz im West Londoner ›The Paradise by Way of Kensal Green‹, vertiefte sich ansonsten in der Deep-House-Kiste und eröffnete schließlich seinen eigenen Club, den ›Lazy Dog‹ im Notting Hill Arts Club.

EBTG arbeiten in immer wechselnden Codes. War »Amplified Heart« das Singer/-Songwriter-Album, »Walking Wounded« das Drum and Bass-Pendant, so ist »Temperamental« das House-Album. Die eigentliche Botschaft bleibt dieselbe: Atmosphäre, Stimmung, Emotion - aus Überzeugung Pop.

BEN: »Wenn es jemals eine konsistente Kritik gegeben hat, dann, dass unsere Musik spannungsarm sei, zu einfach, zu oberflächlich.«

TRACEY: »Wir haben uns bemüht, die Musik rhythmuslastiger zu machen. Wenn wir auf unseren Konzerten in die Menge schauten, saßen die Leute auf dem Boden oder standen bewegungslos herum. Wir fanden das ziemlich langweilig.«

Traceys Stimme ist bislang Markenzeichen und Konstante ihrer Musik gewesen. Melancholisch, weich, zurückhaltend, stets in den Vordergrund gemischt, über dem Beat jedes Tracks stehend. »Temperamental« bricht mit dieser Tradition.

BEN: »Als ich mit dem Auflegen begann, habe ich Traceys Stimme auf einem dub plate mitgenommen. Anfangs bin ich sehr fürsorglich damit umgegangen, habe sie nur im richtigen Tempo eingespielt und lediglich über die Beats gelegt. Aber im Laufe der Zeit bin ich rigoroser geworden, habe ihre Stimme schneller und langsamer in den Mix gespielt, mal rückwärts, mal den Motor gestoppt, verzerrt, extrem schnell eingespielt, um eigenständige perkussive Elemente zu erzeugen. Tracey hat sich das alles angehört und fand es großartig.«

Jede Form der EBTG Betrachtung birgt auch die Last der Geschichte, - Postpunk-Ära-Individuen, die zum symbiotischen Team werden, um weichgespülten Achtziger-Jahre-Pop mit Tolle zu produzieren, Schicksalsschlag, der eine Bekehrung hin zu weniger geleckten Platten ermöglichte. Und die Mär von der subjektivistischen Ballade. Musik als Purgatorium für eine Liebesbeziehung. Alles nette Theorien, genährt von Songtexten, die im Inlay jeder CD mitgeliefert, Anlass für solche Spekulationen boten. »Temperamental« ist da keine Ausnahme: »and I heard what you said and I recognize these feelings/I know hard it is to watch you go/ and all the effort that it took to get here in the first place/ and all the effort not to let the effort show« –Interpretationsspielraum galore. Aber:

TRACEY: »Ich denke, unsere Texte sind Geschichten. Einfache Geschichten.«

BEN: »Meistens handeln sie von Leuten mit einem Problem, das sie irgendwie bewältigen müssen. Die Charaktere unserer Geschichten setzen sich mit ihren Problemen, mit ihren Beziehungen zu anderen, mit ihrem Leben auseinander. Es geht um Leute aus dem wahren Leben. Natürlich beziehen sich diese Geschichten auch auf unser eigenes Leben. Aber das sind nicht unsere Tagebücher. Wenn wir die Texte in der ersten Person verfassen, dann weil sie so unmittelbarer erscheinen. Sie erhalten dadurch so eine Art Pop-Dynamik.«

Keine öffentliche Nabelschau, eher ein bisschen »God Is a DJ«, Musik für die Umwelt, in einem Umfeld – für die Menschen an den Empfängern, auf der Straße, in den Clubs.

BEN: »Ich respektiere die Tanzfläche – das ist eine Art heiliger Ort. Ich glaube, damit die Leute von der Bar aufstehen, auf die Tanzfläche treten und vor den anderen Leuten zu tanzen beginnen, braucht es eine Menge. Das ist ein ziemlich kritischer Moment, als würde man einen Teil von sich geben. Davor habe ich Respekt. Ich glaube mir ist der Teil des Abends am liebsten, wenn noch niemand zu tanzen begonnen hat, wenn ich derjenige sein kann, der sie auf die Tanzfläche lockt. Diesen Moment liebe ich. Deswegen habe ich ›Lazy Dog‹ eröffnet. Traditionell sind Disco und House Mittel zur Flucht gewesen. Eine Möglichkeit, Körper und Geist in eine andere Welt zu versetzen. Für mich bringt Deep House da so ein spirituelles Moment mit rein. Es geht nicht nur um Flucht und Hedonismus, es ist ein bisschen wie...«

TRACEY: »...wie Yoga! Nur leichter.«

Musik als transzendentales Erlebnis, so ist das also. Und damit nicht unbedingt neu, oder gar revolutionär. Dafür aber hübsch verpackt. »Temperamental« ist Pop, diesmal Marke housy, ein Angebot wohlportionierter Alltagsflucht, das Ganzkörpererlebnis für zu Hause und unterwegs, ohne Nebenwirkungen mit hohem Mitmenschlichkeitsfaktor nach dem Motto «Wir alle haben unsere Probleme«. Musik mit Rapidwirkung, wenn es nach den beiden geht: »Musik aus einem vorbeifahrenden Auto, das ist das perfekte Setting. Zehn Sekunden, die zwuuuuuusch an einem vorbeiziehen und man denkt – das sind die schönsten zehn Sekunden meines Lebens. Diese Musik muss ich haben.« Bitteschön.

Alex Bohn

Everything But The Girl: »Temperamental« (Virgin). Eine Langversion dieses Textes und das komplette Interview im Netz unter: www.spex.de

Everything But The Girl

New album "Temperamental" incl. single "Five Fathoms"

MID

www.virgin.de

Virgin

Meine Damen und Herren, liebes Wasteland (nach Diktat verreist): Ein Label wird 10 Jahre alt. Genauer: Matador wird 10 Jahre alt. Vor allem für unseren SPEX-Bezugsrahmen nicht irgend ein Label, widme ich diesem Ereignis auch gleich den Titel dieser altehrwürdigen Kolumne, die sich ja seit jeher vor allem um Musik gekümmert hat, die stark von der Gitarre geprägt ist. Doch die Zeiten ändern sich. Matador veröffentlichen mittlerweile auch HipHop-Alben und deshalb ein letztes Mal der Versuch, eine mehr oder weniger (und warum auch immer!) »Indie« zu betitelnde Kolumne zu erstellen, die aber, bitte schön, in Zukunft sich selbst mehr Freiheit herausnimmt, zwischen Beats, Rock, Roll, Folk und alternativen Elektroniken.

Also: Happy Birthday, Matador. Wir sprechen uns noch (in Ausgabe 12/99), aber bis dahin erst einmal nicht bloß die aktuellen Veröffentlichungen, sondern gleichzeitig auch Höhepunkte des Genres mit der Bezeichnung: »whatever«.

Am Anfang steht die Veröffentlichung einer 3CD-Compilation, zu der man kaum mehr Angaben machen muss, als das Tracklisting: »**EVERYTHING IS NICE**« *(Matador/Zomba)* lautet der Titel des großartig kompilierten Samplers. Auf drei CDs gibt es 28 Mal klassisches Material aller wichtigen Acts von Pavement, Cornelius, JSBX, Cat Power, Chavez, Helium, Modest Mouse, Guitar Wolf, Yo La Tengo, Sleater-Kinney, Solex, Matmos, Khan, Guided By Voices, bis hin zu den neueren Außerrock-Acts wie Non Phixion, Arsonists, Void, Jega und den US-Lizenzen von anderen Labels wie Mogwai, Nightmares On Wax, Pole, Arab Strap oder Boards Of Canada – um nur einige zu nennen. CD 3 featured außerdem 15 exlkusive Stücke, welche auch als Vinyl (also nur die CD 3-Tracks) erhältlich sind. Pflichtkauf des Monats. Keine Frage.

SOLEX: »Pick Up« *(Matador/Zomba)*
Elisabeth Esselink aka Solex gehört wahrscheinlich zu den wenigen Signings des Labels, die durch bloßes Einsenden eines Demo-Tapes Matador-Act wurden. Warum, zeigte bereits ihr Debüt. »Pick Up« nun bedeutet den Weg in die Zukunft. Immer noch winden sich die Tracks um Elisabeths eigenwillige Vorstellung davon, wie Rhythmen und verspielter Elektronik-Schnick-Schnack miteinander korrespondieren sollten. Doch diesmal bestimmt eine ihr ganz eigene Form von Stakkato nahezu jeden zweiten Song. Langeweile? Nie. Die Einschübe, die auf Samples in ihrem Wirrwarr von Sounds und Geräuschen ihrer riesigen Plattensammlung (sie betreibt einen Second Hand-Plattenladen) basieren und ihr mal biestiger, mal extrem relaxter Gesang schaffen die wohl liebevollste Version modernen Singer/Songwritertums, das man derzeit für Geld kaufen kann/muss. Recommended.

THE WISDOM OF HARRY: »Stars Of Super 8« *(Matador/Zomba)*
Ein Projekt aus dem Living Room. Homerecording zwischen Lo-Fi und HighTech. Pete Astor (ex-The Weather Prophets und The Loft) und der Multi-Instrumentalist David Sheppard experimentieren zwischen psychotischen Sounds und atmosphärischen Stimmungen rund um apathische Pop-

songs. »Stars Of Super 8« ist eine Sammlung längst vergriffener Singles für Labels wie Wurlitzer Jukebox, Lissy's, Motorway oder Caravan. Eine Reise zwischen Computer und Gitarre, gestützt und getragen von freigeistigen Geschichten und dem wenig spirituellen aber sehr inspirierenden Gesang. Und der (Hidden?-)Bonustrack bedeutet 20-minütiges Rauschen direkt aus dem Fenster von Astors Wohnung in Camden/London. Wunderbar makabre Popmusik – in Wort und Ton.

SUPERCHUNK: »Come Pick Me Up« *(Matador/Zomba)*
Die Großmeister des Indie-Rock-Songs sind zurück. Und für alle, die vom neuen Guided-By-Voices-Album enttäuscht sein werden, ist hier die Alternative. Superchunk sind erwachsen, eigenständiger geworden. Rechtzeitig zum 10-jährigen Bandjubiläum (noch eines!) bauen sie auf ihrem mittlerweile neunten Album schon mal Streicher und Bläser in ihre fantastischen Melodien ein. Produziert von Jim O'Rourke und mit Gastauftritten von Indie-Jazz-Größen wie Ken Vandermark und Jeb Bishop gehen auch sie nun den Weg dorthin, wo der melodiöse Rocksong seine Veredelung in oppulenten Arrangements, weirden Drehungen und tiefgründigen Harmonien bekommt. Es hört sich immer etwas unbeholfen an, aber: Vielleicht das bislang beste Album der Band aus Chapel Hill.

BARDO POND: »Set And Setting« *(Matador/Zomba)*
Bardo Pond arbeiten weiter an ihrer Version des spacigen Bombasts-Rock für Nicht-Stoner. Zwar umweht ihre dröhnend-epischen Songs von der ersten Sekunde an ein Hauch von exklusivem Marihuana, aber der Gesang von Isobel Sollenberger, sorgt durch ihre kristalline Erhabenheit für einen Kontrapunkt im wuchtigen Soundgefüge. Das gilt auch für die diversen Sprengsel von Flötentönen und Geigenstreichen. Advanced Monsterrock im Krümelformat mit dem nötigen Gespür für die Feinheiten selbst gröbster Wuchtizitätsmomente.

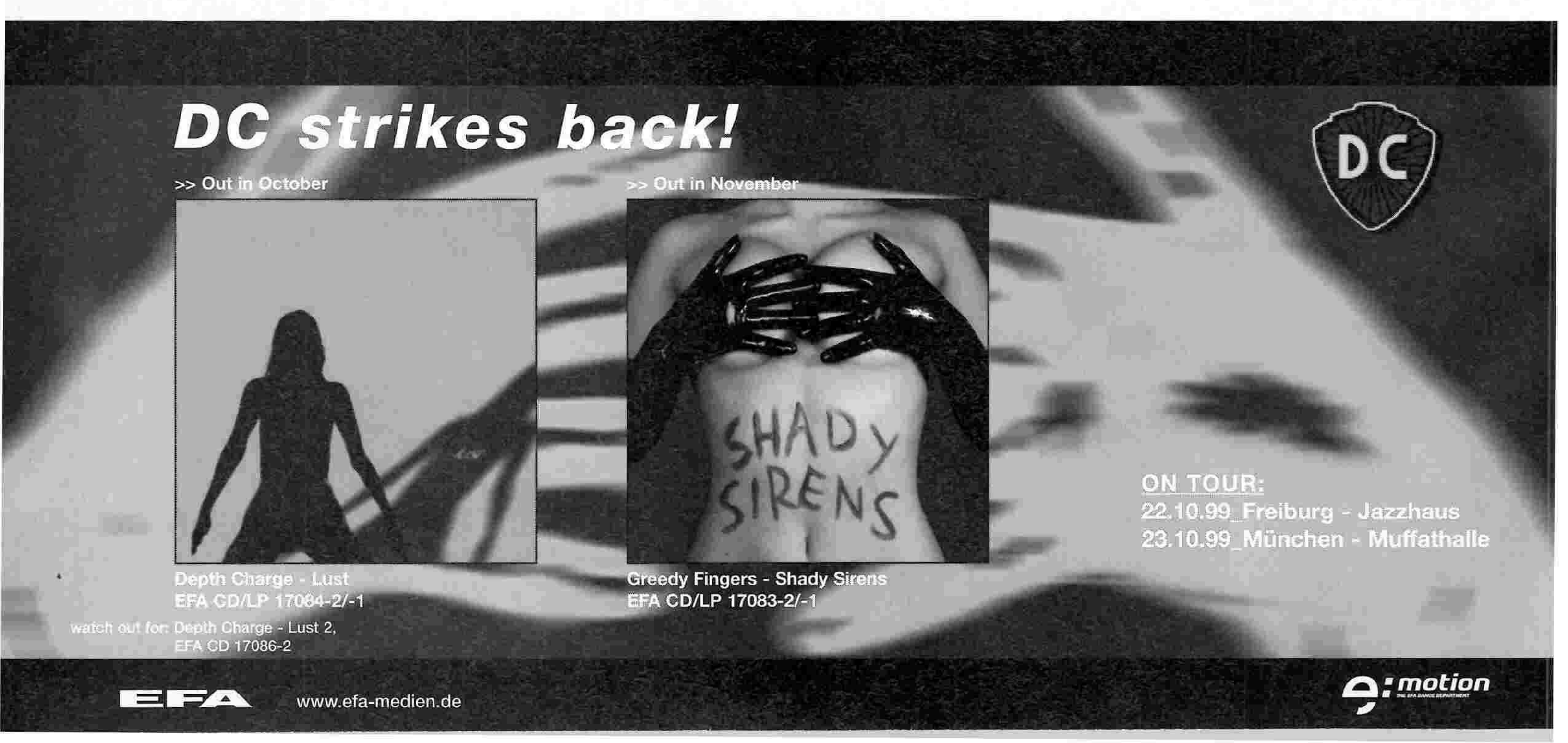
Außerdem empfohlen:
22 PISTEPIRKKO tauchen in diesen Wochen gleich mit zwei Alben auf. »Bare Bone West« *(Clearspot/EFA)* ist ein erstmals offiziell außerhalb Skandinaviens erhältliches Album aus dem Jahre 1989. Eindeutig wiedererkennbar, waren ihre dreckigen Blues-Einflüsse damals allerdings noch wesentlich ausgeprägter. Rauh und poppig gleichermaßen: very swampy. Gleichsam unverwechselbar 22 Pistepirkko, aber musikalisch dem Anlass entsprechend, gibt sich der Soundtrack »Downhill City« *(Clearspot/EFA)*. Hier finden sich alte Aufnahmen im neuen Gewand, different mixes, Versionen, neue Stücke und Stimmungsbilder, zusammengestellt für den mit Franka Potente besetzten Film. Handlungsort: Berlin. Very, very stimmungsvoll. Im Gegensatz zu den Finnen und deren Einsatz von mit Knöpfchen behandelten Elektroniktönen, mit denen auch **WOODBINE** arbeiten, bewegt sich dieses Trio aus Birmingham auf traditionell englische Weise um die traditionelle Songwriter-Kunst herum. Ein Drumcomputer, schäbige Gitarren, Keyboards, Bass und der Gesang von Susan Dillane machen ihr selbstbetiteltes Debütalbum *(Domino/Zomba)* zu einem folkigen DIY-Statement, dessen Rebellion kein Aufsehen braucht – aber Zeit, die man sich nehmen sollte. Musik für den Morgen nach Allem oder den Abend davor.

Für den Nachmittag – falls eine Veranda vorhanden – empfehle ich **FREAKWATER**s »End Time« *(Thrill Jockey/EFA)*. Das sechste Album der Band um Catherine Ann Irwin, Janet Veridge Bean und David Wayne Gay freut sich über den ersten Auftritt eines kompletten Drum-Sets ebenso wie über die orchestralen Arrangements von Ken Vandermark. Emmylou-Harris-Musik für alle, die sich sonst nicht mit Songwriter-Country auseinandersetzen, aber der Labelaffinität zuliebe hier ihr Album finden, zu dem Kaffee aus Blechbechern und am Lagerfeuer angezündete Zigaretten am besten schmecken.

Eine andere Klasse der Labelschule besuchen definitiv die **NERVES**. »New Animal« *(Thrill Jockey/EFA)* ist druckvollster Psycho-Rock'n'Roll aus der Major-League. Jack Endino hat produziert (lang ist's her, remember Nirvana, Mudhoney, etc.) und der Lonesome Organist Jeremy Jacobsen greift das ein oder andere Mal in die Tasten, um dieses ziemlich intensive, aber niemals überdrehte Album abzurunden. Hier wird die Welt nicht neu erfunden, aber Rocker und Roller schreiben sich den Namen dieser Band ganz dick auf den Wunschzettel beim nächsten Garagen-Mailorderbesuch.

Wer auch heute noch lieber Flanellhemden statt klassisch-geschnitten und/oder mit Drachenaufdruck trägt, kommt bestimmt bei den **ETHER FROLICS** auf seine Kosten. »40k« *(Trocadero/TIS/East West)* lässt nicht die Krise von Indie vergessen, sondern erklärt sich zum 99er-Album des Jahres, das vor zehn Jahren hätte veröffentlicht werden müssen. Nicht dass andere Musiken auch ihren Tonfall eindeutig aus anderen Zeiten geliehen haben, aber diese Version der leicht an »Dinosaur Jr. sind auf Tour mit Hüsker Dü, die aber hinten im Bandbus seltsamerweise schon seit Stunden Neil Young-Live-Videos ansehen« erinnernden Gitarren-Schlängeleien ohne Ausbrüche hat es faustdick hinter den Saiten. Gutes Album einer Band mit einer tragisch-komischen Vorgeschichte, für die hier der Platz fehlt. Auf der Januar/Februar-Tour könnt ihr sie selbst danach befragen.

Eines noch: Seltsamerweise hat das neue **ARAB STRAP** -Album »Elephant Shoes« seinen Weg nicht rechtzeitig bis Redaktionsschluss zu uns gefunden. Wenn das Album aber nur halb so gut ist wie die Single-des-Monats, »Cherubs« *(Go Beat/Motor)*, ein höchstmelancholischer Cheapo-House-Beat-Spoke-a-long-Song in unwiderstehlicher Manier, dann können wir uns warm anziehen. Der nächste Herbst kommt be... ach, Quatsch: Sommer, Sonne, Hitze – Olé, El Matador.



chen zu dürfen. Was ja zumindest in dieser Hinsicht für einige Hörer eine horizonterweiternde Maßnahme sein dürfte. Aber an sich? Hier sei an Victor Wards, Held aus Bret Easton Ellis' »Glamorama«, unsterbliche Worte erinnert: Spare Me.

Was auch der bessere Titel zu dem grauenhaften Machwerk gewesen wäre, das dem originalen »Tiger«, Tom »Austin Powers« Jones noch einmal Leben einhauchen soll. Tom Jones ging schon überhaupt nicht klar, als er von einem ähnlichen Anfall befallen, mal meinte, »Kiss« von Prince covern zu müssen. Doch dass hier niemand ein Einsehen hat und dieses reanimierte omnipotente Viagra-Monster noch mal auf die Menschheit loslässt, statt es dort zu lassen, wo es hingehört, nämlich irgendwo zwischen Jennifer Powers in »Hart aber Herzlich«, Bangkok Bums Bomber und Ribu-Filmen? Tz. Noch mehr verstört mich allerdings, dass sich hier Unterhaltungskünstler vor den Karren spannen lassen, auf die man gerne immer mehr an Coolem Wissen projiziert als die in solchen musikalischen Super GAUs unvermeidlichen? Oh weh! Oh Leid!? Zucchero und Simply Red. Namentlich: Robbie Williams, James Taylor Quartett, Divine Comedy und JD Bradfield von den Manic Street Preachers (der wenigstens noch die Waliser-Karte als Ablassbrief ziehen kann). Und dann dieses Video mit der unsäglichen Cardigans-Alten: dass alle der hier Beteiligten scheinbar keine Ohren im Kopf haben, scheint ja offensichtlich. Aber dieser Futuretro-Diskokeller-Schrott mit Tennislehrer-Campness: das kann doch niemand ernsthaft wollen, noch nicht mal ertragen wollen. Dazu dies ewige Beschwören des Mythos vom Superwomanizer, das ewige Mantra, ihm doch wieder ein Plätzchen zu schließen: siehe oben. Mit einem kleinen Zusatz, falls erlaubt. Die unangefochtenen Abräumer unter den Arschlöchern sind immer noch jene, die zu allen obigen Eigenschaften noch das allerfieseste Attribut mitbringen: Langeweile.

Torsten Schmidt

Puff Daddy

Forever

Bad Boy/Arista

Puff! Ja, durchaus angeschwollen sind sie: der Ruhm, die Produktion, die Bühne, die Hamptons. Es ist eine Bürde.

Das zweite Werk von Sean »Puffy« Combs nach dem Multiple-Platinum Debüt von 1997 »No Way Out« ist ein Ding, in dem das Entertainer-Sein, Millionär-Sein, Showman-Sein, so richtig abgefeiert werden könnte. Aber Puff Daddy will zuviel Verschiedenes anbieten und wirkt - wenn man an die Konkurrenz da draußen denkt, an Labels wie No Limit oder Cash Money - eher wie ein Dinosaurier, unfähig, sich auf die superschnellen Alterungsprozesse im Hip-Hop einzustellen, verheddert er sich in einem Biedermeier des G-Raps.

»Forever« hat ewas Vermufftes. Eine vollgestopfte CD mit 15 Tracks, drei Zwischenspielen und einem Intro. Das fügt sich lediglich zu einer andramatisierten Form der Aufführung.

Die Elemente: Soulsearching , Hitmaking, Gangster-Tradition ausleben, die/den Toten anrufen, hier seinen 1997 erschossenen Freund Notorious B.I.G., und mit ihm nochmal das »Nigga«-Sein verhandeln. Der König hat seinen Kopf nicht verloren! Nur hat er ihn so fest geschraubt, dass er kein Spiel mehr hat.

Auf seiner ersten Platte gab es ein Zusammen und Gegeneinander-Laufen von Mainstream-Pop mit Hardcore Hip-Hop, woraus sich die Spannung, die Neuheit, der Reiz ergab. Jetzt ruft er die gleichen Elemente ab, kann aber das Alte nicht wiederholen, da die Zeit unweigerlich andere mit diesem Mix hervorbrachte. Puff Daddy macht Identity-hopping. Er will sein Schwarzer-Millionär-Luxus-und-Party-Image ausleben, aber auch eines als gequälte, irgendwie christusähnliche Leidens-Künstler-Figur. Er ist der Ladies Man und sucht gleichzeitig seine Hustler-Plazierung zu verteidigen (die ihm Acts wie Master P, DMX oder besonders Jay Z). Er will gefallen. Das nervt. Was auch nervt, ist der »bitch«-count. Was auch unschön ist: die Überstrapazierung des Handy-Klingel-Sounds. Diese sind zwar Stücke vom Denk- und Sound-Teppich unserer Zeit. Auch nervt, dass er nun beteuert, dass er auf der Suche sei nach etwas, das »more than plush living« sei, verkörpere! Jedes Fotomodell ist zur Zeit so drauf! Oder schon wieder nicht mehr. Wenn man schon die ganze religiöse Nummer aufführt, mit einem Stück, das »My Best Friend« heißt (worin der Freund Gott ist!), hätte man noch ein paar Schritte zulegen müssen. Als hätte Madonna drei Album/Style-Abschnitte auf einmal gemacht und ineinander geschoben. Vielleicht war ihm die Methode dann irgendwann während der Fabrikation von »Forever« doch nicht ganz geheuer. Im Zusammenhang mit Puff Daddy ist es vielleicht bizarr – aber »Forever« scheint mir wie der Versuch, nochmalig das Aufwachsen eines möglichst breitwandigen »serious« artist in der Öffentlichkeit zu demonstrieren. Aber wenn man so klotzt wie Puff, und doch keinen wirklich klotzigen Hit dabei erzeugt, kommt das ein bisschen seltsam.

Ist dies das Ende der Puff Daddy-Welt? Nein, nur Musik, die so sehr gegenwärtig ist, dass sie schon wieder dated ist, wenn man die CD einmal durchgehört hat. Wie ein überdesignter Mantel oder die Goldene Tapete... man weiß, es wurde an nichts gespart, aber... .

Jutta Koether

Gorky's Zygotic Mynci

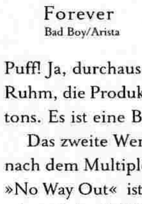
Spanish Dance Troupe

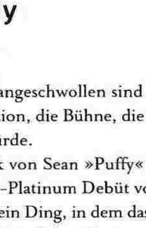
Mantra/Beggars Banquet/PIAS/Connected

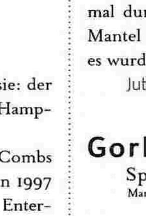
Weil es einen Eindruck von Romantik schindet (aber auch der Option aufs Verwachsen wegen), schreiben Gorky's Zygotic Mynci Songs in Baumrinden. Arthur Lee und andere mittelalterliche Porzellanmenschen fahren vom Erinnerungsunterholz ins Gedächtnis ihres aus fragilem, melancholischem Knust geschnitzten Gesangszierats. Eine verwackelte Stimme wie eine schmächtige und gefährdete gläserne Armbrust erzählt behutsam die Ballade eines eifersuchtsgetriebenen Mordfalls oder die Mär von der morgens drei Nummern zu klein geratenen Schuluniform, weil ihr Ich seinen Aufsatz mit dem Schluss, Rock'n'Roll sei o.k., erst nach sechsjährigem Tingeln mit einer spanischen

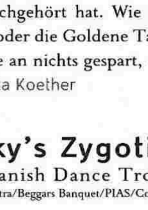
Backissues

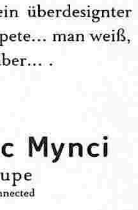
* BACK-ISSUES sind erhältlich gegen Einsendung von 6,60 DM (inkl. Porto) in Briefmarken (zu 1,10 DM). Liste und Briefmarken an: SPEX-Verlag, Stichwort: Back-Issues, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Bei Fragen: fon 0221-579 78-00, fax 0221-579 78-79











Man muss in Exeter lediglich eine schmale Straße überqueren, um von einem rücksichtslos auftrumpfenden Einkaufszentrumsklotz zu einer grünen Wiese zu gelangen,

auf der eine der schönsten Kathedralen Englands steht, umsäumt von einer Reihe pittoresken Fachwerks, das die obligatorischen Antiquitätenläden und selbstredend das älteste Hotel am Orte beherbergt. Alles hat seinen Platz in dieser Uni-Stadt in Devon.

So verhält es sich auch mit den Bestandteilen der Musik von **APPLIANCE**, einer dreiköpfigen Band, der es sichtlich gut gefällt, mit einem angenehmen Mute-Plattenvertrag zwei Stunden westlich von der bösen Londoner Musikbusinesskrake zu sitzen. Dass in den Songs von Appliance alles seinen Platz findet - dazu machen die Musiker widersprüchliche Angaben jener Art, wie sie zu den städtebaulichen Eigenheiten ihrer Heimatstadt passen. Wenn sich die drei treffen, wird angeblich ohne vorherige Absprache losgespielt, alles aufgenommen und aus dem angehäuften Material (»Wir haben sehr viele Bänder, zu viele.«) das herausgefiltert, aus dem dann innerhalb von zwei, drei Wochen ein Lied wird, das der näheren Betrachtung und etwaigen Veröffentlichung wert ist. Sie sagen, sie machen die Songs selbst. Gleichzeitig sei das Resultat das Ergebnis eines »quite clear thinking«. Bei der Aufnahme von Appliance-Musik scheint alles wohl überlegt vorzugehen. Nichts ist hier überflüssig, alles ist wie in einer gekonnt errichteten Mauer dicht verfugt. Ein Vibrato-Effekt auf der Gitarre, ein Moog-Dröhnen in den ersten Sekunden eines Songs oder die verhalten zugemischte Noise-Wand - das kann man als Zeugnisse betrachten, die von der Selbstrealisation der Songs aus dem Sessionmaterial erzählen.

Die Geschichte von Appliance beginnt vor gut zehn Jahren, als James Brooks und David Ireland in ihren Kinderzimmern mit Bandmaschinen, Gitarren und Drums spielten. 1995 stieß Michael Parker zu ihnen, brachte einen Bass mit und einiges Wissen über synthetisch hergestellte Klänge. Daraus entwickelte sich ein Bandsound, der in den treibenderen Parts viel von Cans »Mother Sky« hat, und dem in den ruhigeren und instrumentalen Teilen dennoch wenig von den Eskapismen klassischen Krautrocks eigen ist. Alles wirkt bis in den letzten Winkel gekonnt applentiert, so dass manchmal die diesbezügliche Könnerschaft interessanter ist als die Musik selbst. Der Bandname und der Titel ihres Debütalbums, »Manual«, sprechen von einem Ziel, das noch nicht erreicht ist: das Auftreten als Band mit seinen expressiven, handwerklichen Eigenheiten als technisch beherrschbaren Prozess zu zeigen und daraus einen eigenen Sound zu gewinnen. In den Bildern, die James Brooks malt, ist es schon zu sehen. Die kleinformatigen Gemälde sind mit senkrechtem Strich monochrom grundiert, waagerecht wird über diese Pinselschraffur mit einem Scheibenwischer ein Farbklecks gezogen. So entstehen fiebrige Farbrhythmen in der Form von Kurven auf dem Oszillator.

Martin Pesch

Appliance: »Manual« (Mute/Intercord)

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

CCS-TAPE
VHS VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster, 4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen

CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

Tanzkapelle abgibt. Wohin haben wir uns verlaufen? In einen vor langer Zeit eingeschlafenen walisischen Wald (obwohl fast kein Walisisch mehr gesungen wird), der anachronistisches Material träumt? Dagegen spricht nicht nur das wie aufgekratzte Pavement oder Thinking Fellers rausstechende »Poodle Rockin'«. Die Byrds gucken zwar aus »Faraway Eyes«, im »Humming Song« wird sogar der Verwesungsdunst Jerry Garcias vorsichtig auf einem für einen Trip zielstrebigen Ausflug ins Popsongformat angesogen, unterwegs aber weggelüftet, bevor man ihn tatsächlich riecht, weil die Sohlen unter Gorkys Füßen aus durchsegelter aufgelockerter Bewölkung heraus flugs im weichen Moos versinken wie ein bündiger Schaumstoffstöpsel ins Ohr. Das beim Verheddern in Hippieeskem Zwirn, den man eigentlich nicht mehr selbsterfahren möchte, entstehende Gestrüpp aus Belächeln und Bestaunen ist natürlich die Art von Respekt, mit der diese Band in vergilbten Traditionen eskapistisch kauernder Anämien blättert. Dann macht das Belächeln sich als fluffige Bitterkeit selbständig. Vielleicht wurden die während der Aufnahmen noch bestehenden sozialen Härten einer von Mercury gedroppten talentierten und gelobten Band aus Trotz in sanfter verwunschener Ästhetisierung verarbeitet. Widerspenstige Gespenster zärtlichen Songwritings werden jedenfalls, siehe auch Robert Wyatt, durch emotionale Präzision, Dichte und Dringlichkeit aus nostalgischem Sumpf gehoben.

Frank Geber

Guided By Voices
Do The Collapse
EastWest

Doug Gillard
Malamute Jute E.P.
Cushion Records (habachy@arches.uga.edu)

Mal ehrlich: wenn du mit deiner Band endlich nach all den Jahren von den endlosen Tourneen und den paar Tantiemen leben könntest, würdest du noch mal aus Lebensfreude und Schaffensdrang der Welt eine geniale EP schenken wollen, richtig? Genau. Du würdest deine Kackvideos angucken und auf die Rente warten. Das hättest du nicht drauf. Du bist aber auch nicht Doug Gillard, Gitarrist von Guided By Voices, und hast gerade eine erbarmungslos unspektakuläre Solo-CD veröffentlicht. Du nicht. Mögen dich deine FreundInnen in Scharen verlassen!

Was anderes: Die Bienenkönigin (bei mir hieße sie ja die Speedqueen) hat keine Lust mehr, dich noch länger zum Weinen zu bringen? Vielleicht hat sie ja nicht mal gemerkt, dass du dich in ihrer Gegenwart immer besonders blöd anstellst? Ja? Dann hat die aktuelle LP von Guided By Voices ihr Zielpublikum erreicht, und du ahnst, dass hinter all dem Elend, was dir deine Adoleszenz beharrlich madig macht, doch eine Wahrheit lauert, die, wenn du sie nur findest, den weiteren Verlauf deines Lebens nicht nur ändern, sondern nachhaltig zum Besseren wenden wird. Nein?

Zumindest für Bob Pollard, wie eh und je Mastermind auch dieser Guided-By-Voices-Reinkarnation, sind dies wesentliche Fragen: eine gute Schallplatte sollte einem mit 16 das Leben gerettet haben können. Entsprechend halten Pollard weder Tod noch Alan Vega davon ab, sich die neue CD von Ric Ocasek produzieren zu lassen, grad als ob nach den Cars und Cheap Trick (die GBV gerade auf US-Tournee begleiten) in der Welt des Pop nicht mehr viel passiert wäre. Aber wer hat eigentlich behauptet, dass Power Pop nicht immer mal wieder die euphorisierendste Musik der Welt sein kann? Und von Cheap Trick lernen, heißt siegen lernen. Guided By Voices sind selbstredend mit einem Hitproduzenten im Studio nicht gleich kommerziell geworden, es klingt nur endlich mal eine ganze CD lang richtig gut. Was dem Pollardschen Hang zur Miniatur ausgezeichnet steht – auch die kleinste der vielen bezaubernden Ideen auf dieser CD rauscht energisch in dein Ohr, statt zwischen 4-Track und DAT-Recorder irgendwo zu verschwinden.

Für diejenigen, welche mit dem verschlungenen Universum dieser verdienstreichen Band vertraut sind, noch drei Plattentips von Bob Pollard persönlich: Millennium – »Begin« (1968) Beach Boys beeinflusster ProgRock. Billy Nichols – »Would you believe« (1968) Singer/Songwriter. Various Artists – »Harvest Festival Compilation« (1999) mit allen Lieblingshelden; Kevin Ayers, Roy Harper, Edgar Broughton Band etc..

Kurt Kreikenbom

Jon Spencer Blues Explosion
Acme Plus
(Mute/IRS)

Spencers Spiel mit Erwartungshaltungen ist zu einem Ritus geworden, das nicht unwesentlich zu seinem Status als »King of Cool« beigetragen hat. Zwischen zwei Platten oder innerhalb eines Songs kann einfach alles passieren, als Master of Ceremonie (ein Begriff, der außerhalb von Hip Hop auf keinen zeitgenössischen Musiker besser passt als auf Spencer) zwingt er seinem Ensemble sein übergroßes Ego auf. Selbst ein Retro-orientiertes Album wie »Now I got worry« erscheint so wie der ganz große Wurf, weil man als Die Hard-Fan nach dem Ausnahme-Album »Orange« sich in Gedanken bereits noch weiter nach vorn orientiert hatte.

Oder innerhalb eines Songs: Da schweigen die Instrumente schon mal, wenn der Meister tief Luft holt. Diese Verzögerungstaktiken gehören ebenfalls zum Spiel, aus dem er sein unterschwelliges Sex-Appeal zieht, das die Leute verrückt macht und mit den Füßen scharren lässt, während Spencer und seine Mannen auf einen imaginären Höhepunkt hinarbeiten, den sie nie erreichen wollen. Und hätte er nicht so verdammt viel Soul, wäre es doch nur gut geposter Macho-Rock. Diese Gefahr war bei »Acme« bisher am Größten, da im Prinzip nur noch überlieferte JSBX-Standards über ein wirklich ausgefallenes Gast-Line Up kolportiert wurden.

Auf »Acme Plus« findet Spencer jetzt seinen inneren Ruhepol. Wieder waren mehr Köche am Werk als dem Brei lieb sein könnte, nur scheint man sich dieses Mal produktionstechnisch schon 'mal am kommenden Boss Hog-Release orientiert zu haben, denn die harten Kanten sind weg. Namhafte Produzenten wie Nick Sansano, Greg Talenfield, Calvin Johnson und Jim Dickinson haben an den Stellen gebügelt, wo sich Gesang und Instrumente im oberen Frequenzspektrum gerne mal extatisch überschlugen. Eine Ahnung von Bass liegt in der Luft, bei der Blues Explosion natürlich de facto absolut unmöglich (Spencer: »Bass are for chicks!«, sprich: Christina). David Holmes' triphopiger Remix von »Hell« fügt sich da nur ins Gesamtbild ein. Aus den ruckartigen Hüftstößen sind weiche Beckenschwinger geworden. Ein satter Groove liegt in der Luft.

Andreas Busche

Quasi
Field Studies
Domino

Tindersticks
Donkeys 92-97
Mercury

Hier haben wir zwei beharrliche Fälle von musikalisch unabhängigem Underground-Pop aus einer Generation, der sich aber in verschiedenen Ecken der Welt abspielt. Quasi schicken aus dem Nordwesten der USA (Portland, Seattle etc.) ihr viertes, die Tindersticks, deren Mitglieder in England und Prag leben, ihr siebtes Album in die Welt. Den jeweiligen Musiken ist nicht nur eine gewisse Konsistenz gemeinsam, auch handelt es sich bei beiden um nonchalante, nicht-verzwirbelte Nischenmusik, die auch gerne mal über die Nischenränder schwappt, aber sich ansonsten ganz der Pflege ihrer Idiosynkrasien, Melancholien, Erinnerungsmusiken widmen, was nicht heißen soll, dass nicht der eine oder andere Ohrwurm – ja gerade aus dieser Möglichkeit des Mitheulens – sich dabei aus der Platte herauswindet. Den Quasi-Kern bilden Sam Coomes und Janet Weiss (von Sleater-Kinney), bei einigen ist Elliott Smith am Bass dabei. Phil Ek von Built to Spill hat geholfen, die Chants und Riffs und Melodiebögen von Mensch, Keyboards, Orgeln, Gitarren, Schlagzeug in einen Guss zu bringen. Es ist sehr weiche Musik mit semi-akustischen Teilen, Beach-Boys-haften Harmonien, was nicht heißt, dass nicht auch Dramatik ins Spiel kommen kann, aber eine solche nach eigenen Gesetzen: Wie etwa in dem plötzlichen post-punkigen »It Don't Mean Nothing«-Riffing oder in »A Fable with no Moral«, einem Stück, das instrumental beginnt, dann über zwei Minuten lang nur Ahahaha-Gesang hat, um dann – an einem Zeitpunkt, wo man eigentlich Schluss machen will mit dem Stück und der Welt – mit dem Erzählen einer Geschichte beginnt. »Bon Voyage«, fast eine Classic Rock-Pop Orgel-Ballade, ist auch so gebaut, dass man den Text kaum mehr hören will. Dieser Song ist gebaut wie ein Trennungsstück der vergessenen Art. Es macht mich fragen, wie heute eigentlich das Verhältnis von emotionaler Aufladung/Verzweiflung und Musik aussieht. Man merkt, es gehörte eigentlich ein schluchzendes Publikum an diese Stelle. Diese Musik erinnert einen daran, dass das mal so gewesen ist. Tindersticks-Erinnerungsmusik in diesem Sinne setzt immer noch eins drauf. Da ist alles möglich: Absingen, Mit-Croonen, Abheulen. Der Sänger Stuart Staples hat ein Duett mit Tindersticks-Fan Isabella Rossellini aufgenommen, die Band ist mit einem vollen Orchester aufgetreten und covert ohne Probleme David Bowie, Louis Armstrong oder, wie hier, Pavement und Otis Redding. Ihr siebtes Album – zählt man Live-Platten und den Soundtrack zum Claire Denis-Film »Nénette et Boni« mit – ist ein kompakter Querschnitt durch alle Abschnitte der Tindersticks-Geschichte seit 1992, mit Singles, raren B-Seiten, Coverversionen, Album-Tracks und einem neuen Arrangement des alten Songs »For Those«. Es gibt auch hier den instrumentalen Tearjerker »From the Inside«, und die Tindersticks lassen keine Worte da rein. Durch das, was Stuart Staples und seine Leute in ihrer Musik anklingen lassen, referieren, und auch die Peinlichkeiten dieses Akts so souverän zur eigenen Ausdrucksweise/Stil verwandeln, lässt sich so einiges Verkramtes in Form und Sinn wiederfinden.

Jutta Koether

Max Romeo
Open The Iron Gate 1973-1977
Blood and Fire/Echo Beach/Indigo

Diverse
The Crowning Of Prince Jammy
Pressure Sounds/EFA

Blood and Fire und Pressure Sounds – wenn es um Reggae geht, sind das (und zwar in dieser Reihenfolge) nach wie vor die wichtigsten Re-Issue-Labels. Allerdings gibt es Blood-and-Fire-Veröffentlichungen seit kurzem nur noch auf CD. Die Homepage des Labels verweist auf die hohen Kosten der Vinyl-Pressungen. Angeblich sei man nach der aufwendigen Yabby-You-Box fast pleite gewesen. Bitter ist das natürlich für Soundboys, die sich keine so exklusive Selektion von Original-Vinyl und Dub-

plates leisten können wie das Blood-and-Fire-Soundsystem, aber über das kanadische Abrahams-Label gibt es schon jetzt die ersten Vinyl-Bootlegs von kompletten Blood-and-Fire-Alben.

Ein heißer Anwärter dafür ist auch »Open The Iron Gate 1973-1977«, eine Kompilation, die im Wesentlichen auf Max Romeos 1975er-LP »Revelation Time« beruht. Wie das im darauffolgenden Jahr erschienene Album »War In A Babylon« sind auch die meisten der hier versammelten Tracks in Lee Perrys Black Ark Studio aufgenommen. Auch was die Produktionsweise angeht, sind sich beide Alben sehr ähnlich. »War In A Babylon« war ein für Lee Perrys damalige Phase untypisches Album, und auch bei diesen von Max Romeo selbst produzierten Tracks wartet man vergeblich auf Echo-Orgien und spacige Sound-Effekte. Statt dessen gibt es spartanische Riddims, die Romeos wunderbarem, gospelartigem Gesang viel Raum lassen. Richtig tight gestrickt sind hingegen die zwischen 1977 und 1985 entstandenen Riddims auf der Kompilation »The Crowning Of Prince Jammy«, wofür hauptsächlich Robbie Shakespeares schlaue Basslinien verantwortlich sind. Wayne Smiths Version der Barbara-Streisand-Schnulze »A Woman In Love« bekommt so einen unglaublichen Drive, der erste Black Uhuru-Hit »King Selassie I« darf natürlich auch nicht fehlen, und nicht zuletzt Mighty Rudos euphorische Ghetto-Hymne »Waterhouse« macht diesen Release zum besten Pressure-Sounds-Album seit langem.

Markus Mohr

The Cinematic Orchestra

Motion

Form & Function/Zomba

Interpersonale Dynamiken des Jazz landen auf dem Schneidetisch der Sampletechnik, wo J. Swinscoe den realen Musikern (ein DJ inbegriffen) seines Cinematic Orchestras die Maske einer virtuellen Combo aufschminkt. Im abgegrasten Soundtrackkonzept des Bandnamens hört man den Hintergrund schon vorlaut zappeln. Eine weitere Instrumentalmusik beansprucht das filmhafte Imaginationsflackern ihrer Zuhörer, eine Lounge-Einrichtung erwartet einen Plot. Im Gammelappartment der Eröffnungssequenz schwenken zunächst zerdehnte Improvisationen über die elegische Spannung alltäglicher Depression bis ein unerwarteter, rabiater Schnitt den jammigen Funk verwickelter Gedanken aufzeichnet. Die zweite Einstellung schlägt den koffeingetriebenen Weg zur Bar des Vertrauens ein, der Blick schweift an parkender Hutkrempe, Passantenbevölkerung, tiefsitzenden Autos und arbeitender Ladenemblematik vorbei auf die herbeieilende Straßenkreuzung, wo er sich wie der besige südamerikanische Akzent des Drumkits im Getümmel zerstäubt.

Zum Klapperschlangensuppenbrodeln der nächsten Szene verdampfen Gehirne über Bartischen, ein Saxophon gleitet irgendwann ein Nasenloch hoch, wölbt das Profil eines Benommenen, teilt es kubistisch auf und verliert sich in langwierigen psychotischen Variationen. Danach langweilt ein ganzes Stück lang der Versuch, rhythmisch so etwas wie eine Kontiguität mit jazzy Drum'n'Bass anzudeuten und aufzugeben. Ein Suspense-Loch, aus dem der Auftritt eines an der Theke beschäftigten Schlagzeugsolos herausführt, das sich trotz schlaksiger Choreographie wendig die Treppe runterschlängelt. Der Bass hinterm Zapfhahn streicht das dickste Ende seiner schummrigsten Saite, das Piano erbricht eine glänzende Scherbe. Ein Saxophon trötet sich in die Anspannung der Zerrissenheit einer unangenehmen Begegnung unter schwappendem Whiskypegel. Die Handlung sackt ab in laszive Beruhigungsversuche. Matt werden zwischen weggeschlummerten Be-

»Ein Freund von uns hat das mal so beschrieben: Hamburg ist Beatles, Köln Can und Berlin Velvet Underground«,

so Hannie Bluum von **VERMOOSTEN VLØTEN**. Und Drogen, gerne Heroin, nehmen Kreuzberger schon zum Frühstück.

LIBÔJAH SHNUKKI: »Ich möchte ausdrücklich darum bitten, dass nicht ›Dilettanten‹ in deinem Artikel vorkommt.« Dilettanten, Dilettanten, Dilettanten, Dilettanten, Dilettanten, Dilettanten. Tut doch gar nicht weh.

LIBÔJAH: »Unsere letzte Tour war die erfolgloseste Tour, die du dir vorstellen kannst.« Wieviele kamen denn so? »Es waren wirklich nicht allzu viele, also in Duisburg waren es zwei.«

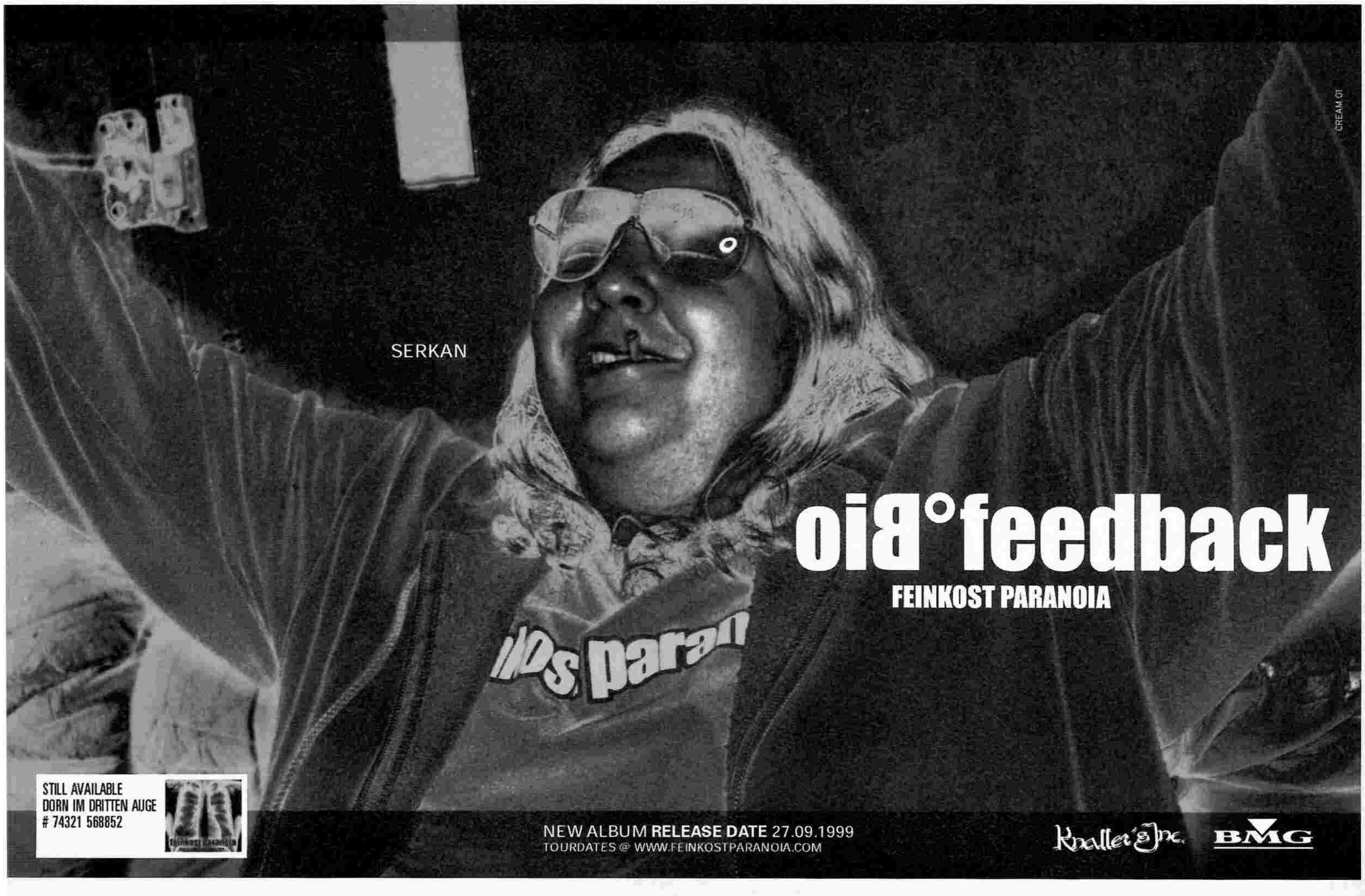
HANNIE: »Es gibt ja auch Bands, die üben, üben, üben um dann irgendwann im Übungsraum zu verenden. Aber das sind meistens Männer, die sowas machen. Oder diese Bands treten dann irgendwann doch noch auf und nennen sich ›No Name‹, was superwitzig sein soll. Wobei es natürlich totaler Schwachsinn ist. Das wichtigste ist doch der Name. Obwohl ich ja auch sagen muss, dass wir uns inzwischen auch ein wenig für unseren Bandnamen schämen.« Aber, der ist doch, äh, originell. Die Band von meinem Schwager heißt »Die Trüffelschweine«.

HANNA: »Also es gab in unserem Bekanntenkreis wirklich mal eine vermooste Vløte. Nämlich eine Flöte, die solange in einer Dachrinne lag, bis sie vermoost war.« Ich weiß ja nicht, was Sie alles so in ihrer Dachrinne hängen haben.

»Ngongo«, bei solch einem Plattentitel lässt sich beinahe noch eleganter die Zunge brechen, als mit dem der neuen Mouse On Mars. Demnächst soll es vielleicht auch ein wenig mehr Elektronik geben, vielleicht wird man aber auch eine Jazzplatte machen. Weil: »Jazz ist cool«, so Hannie. Leider kennen die beiden aber nicht so viele Jazzer, den Nikki Sudden (LIBÔJAH: »seit wir fünfzehn sind, rennen wir auf Nikki Sudden-Konzerte«) schon. Der macht sogar mit auf der Platte. Christan Klar und Fidel Castro als Songtitel-Widmungen auch. (LIBÔJAH: »Wir haben inzwischen den Respekt vor vielen unserer alten Helden abgelegt. Die sind ja inzwischen Kollegen oder wir machen sogar etwas mit ihnen zusammen.«)

Intim ist diese Musik. Wem Velvet Underground die persönliche Rahmung gibt, Nicos Stimme ständig mit sich herumträgt und bei Daniel Johnstons Berlinkonzert wässrige Augen bekam, muss auf die Aura der Intimität bestehen. Das findet auch John Peel. Der schickt seit einiger Zeit Postkarten. Dass er VV-Fan ist. »Ngong« hat er da noch gar nicht gehört.

Andreas Hartmann
Vermooste Vløten: »Ngongo« (Flittchen/EFA)



spex + WOM WORLD OF MUSIC + WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
präsentieren

STATION 17
BRAVO
Out Now! CD SF 162
Prod. von Thomas Fehlmann (The Orb, ex-Palais Schaumburg) feat. DJ Koze + Cosmic!
»...Fabelhaft. Und zwar durchgängig« (Spex 9/99)

Live im Oktober
1. Berlin/Pfefferberg
6. Münster/Gleis 22
7. Dortmund/FZW
8. Oberusel/Jugendcafe
9. Regensburg/Alte Mälzerei
15. Krefeld/Kulturfabrik
16. Weinheim/Cafe Central
17. Köln/Kantine
19. Luxemburg/Kulturfabrik
20. Würzburg/AKW
21. Mainz/Kulturzentrum
22. Schondorf/Manufaktur
23. Lindau/Club Vaudeville
24. Erlangen/E-Werk
28. Chemnitz/ Kraftwerk
29. Halle/Volkspark
31. Cottbus/Gladhouse

Endlich Tot - Das neue Album
Max Müller
CD SF 161
Der Mutter-Sänger live
22.9. Kassel/Lolita Bar II 23.9. Dortmund/FZW [+] 24.9. Oberhausen/Druckluft [+] II 25.9. Hannover/Bei Chez Heinz [+] II 26.9. Köln/Studio 672 [+] II 8.10. Leipzig/Ilse's Erika [:] II 9.10. Weinheim/Cafe Central (+ Trans Am) II 10.10. Stuttgart/Le Fongue II 12.10. München/Club 2 II 13.10. Frankfurt/Dreikönigskeller [:]
[+] mit Rocko Schamoni [:] mit Vermooste Flöten

Zukunftssounds aus St. Petersburg
elektrus
CD-Compilation SF 163
14 Elektroprojekte von der Newa, unterhaltsam, verschroben, soulig, verträumt... feat. Messer für Frau Müller, AlexAndroid, Novi Kompositorij, Bubbles u.v.a.
Live im Nov./Dez. 99!

BALD:
KNARF RELLÖM ISM +
MESSER FÜR FRAU MÜLLER

WHAT'S SO FUNNY ABOUT GmbH
Schanzenstrasse 75 II 20357 Hamburg
fon 040/4395518 II fax 040/4302565
WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
Vertrieb: Indigo [D] Ixthulu [A] RecRec [CH]

Rotzbengel-Gesten, Cockney-Humor, tiefschwarze Sonnenbrillen, Geheimagentenanzüge.

Eine Band, die bereits zu Beginn der 80er, im Zuge der Auflösung und Verwischung einstiger Jugendbewegungen den Rahmen des Ska-Genres überschritt, zahlreiche Hits produzierte (1982 war »House of Fun« in England auf Platz eins der Charts) und via trickreichem Pop-Sound (Hallo Kinks! Hallo Ian Dury!) und hohem Mitgröhlfaktor in den mittleren Achtzigern zu einer äußerst versöhnlichen, integrativen und familiären Formation mutierte. Keine Party ohne Madness.

Nach zweifacher Auflösung und anschließender Neuformation (1986 Auflösung, 1988 Neugründung und Auflösung und 1992 Comeback anlässlich zweier Shows im Londoner Finsbury Park) erlitt das Projekt einige symptomatische Blessuren – Folgen eines Balanceaktes zwischen jugendkultureller, ästhetisch und politisch bedingter Abgrenzung und dem Willen zu möglichst breitgefächerter Einigkeit und Partylaune. Wie sehen Madness das selbst, jetzt, im Rückblick, mit neuem Album in gewohnter Manier?

CATHAL ›CHAS SMASH‹ SMYTHE: »Ich mochte an der Zeit, als wir anfingen, dass es echte, definitive Stämme (tribes) gab. Das machte alles wirklich aufregend. Das hatte einen gefährlichen Einfluss auf London. Die Punk-Szene war wirklich hart drauf. Aber als wir dann anfingen, hatten wir alle möglichen Leute in der Stadt und auf unseren Konzerten, Skinheads, Punks, Teds, Mods. Das machte es ja erst richtig interessant. Naja, die Zeiten ändern sich. Es scheint eine Frage der Mode zu sein. Die Klamotten haben ihren Zugehörigkeitsfaktor zu bestimmten Szenen eingebüßt. Heutzutage verlieren diese Dinge an Bedeutung, es vermischt sich alles, nicht wahr?«

GRAHAM ›SUGGS‹ MCPHERSON: »Ich glaube, es hat auch viel mit der Entwicklung von Technologie zu tun. Es gibt nun MTV und du kannst dir jede Band der Welt ansehen. In England kam ein Großteil der kreativen Kraft von diesen verschiedenen Stämmen und Szenen. Ich glaube, dass das teilweise deswegen so war, weil man zum Beispiel in Liverpool eine Band hatte, die mit irgendeiner Art von Musik begann, z.B. Rockabilly oder Psychobilly, und es dauerte dann etwa zwei Monate, bis es nach London kam. Also hatte man Zeit, um sich zu entwickeln. Als Madness z.B. anfingen Ska zu spielen, spielten wir in einem Pub in London und dann hörten wir per Zufall von den Specials, aus einer anderen Stadt. Daraufhin trafen wir uns und so entwickelte sich die ganze Szene. Heutzutage hast du Drum'n' Bass in TV-Werbungen. Sobald ein Kid eine Idee hat, steht auch schon jemand von einer Werbeagentur hinter ihm und sagt: ›Die kann ich gebrauchen, um Hosen zu verkaufen!‹«

CHAS SMASH: »Und jeder ist ein Star! Sogar ein DJ ist jetzt sowas. Das Business zerstört einfach vieles, weil es einfach zu schnell ist. Es gibt einfach keine Zeit mehr, sich auszuruhen und Sachen zu entdecken. (Redet sehr schnell und überzogen) Drum' n'Bass! Drum'n'Bass ist sehr aufregend! Es ist vorbei! Es ist vorbei! - Was meinst du damit ›Es ist vorbei‹? Weißt du, es ist doch nur Musik, merkwürdig. Was meinst du?«

SUGGS: »Ich glaube auch, dass sich die Kids heute in einer schwierigen Situation befinden, da es einerseits gute Entwicklungen in der Dance-Szene, aber auch der Rockmusik gibt, diese Szenen aber sobald sie wirklich gut werden, von den Werbeleuten übernommen werden und daher versuchen die Kids dann so basic wie möglich mit dem Dance-Sound zu gehen, da es für sie keine andere Möglichkeit und keinen Ort gibt. Denn, wie wir schon gesagt haben, es gibt einfach nicht genug Raum, nicht genug Luft, um deine eigenen Ideen zu entwickeln. Gestern habe ich mir zum Beispiel einige Rock-Bands angesehen, die gut, aber nicht fantastisch waren. Es gibt aber einfach Hunderte von ihnen und ich frage mich, wie sie ihren nötigen Raum finden wollen, um sich zu entwickeln. Denn wenn du heutzutage nicht SOFORT erfolgreich bei einer Plattenfirma bist, wirst du auch sofort wieder rausgeschmissen.«

CHAS SMASH: »Für uns war es eher wie eine innere Berufung. Ich meine, wir waren ja schon eine Gang, bevor wir angefangen haben zu spielen. Und als wir dann anfingen, spielten wir überall, reisten in kleinen Vans umher und waren immer mit Leidenschaft dabei. Ich meine, heutzutage ist es doch unmöglich für eine Band, zwei Jahre in England zu verbringen, einfach zu touren und sich zu entwickeln.«

SUGGS (ironisch, nutty, aus dem Off): »Pop music is in crisis! Help!«

Christopher Strunz
Madness: »Wonderful« (Virgin) erscheint am 18.Oktober.

sucherresten Stühle auf Tische gekehrt. Ein ungeduldiger Keim aus der aufräumenden Atmosphäre schleust ein »Listen!« in Träume. »And when he's born...« singen verkaterte Sonnenstrahlen ins Ende der Nacht.

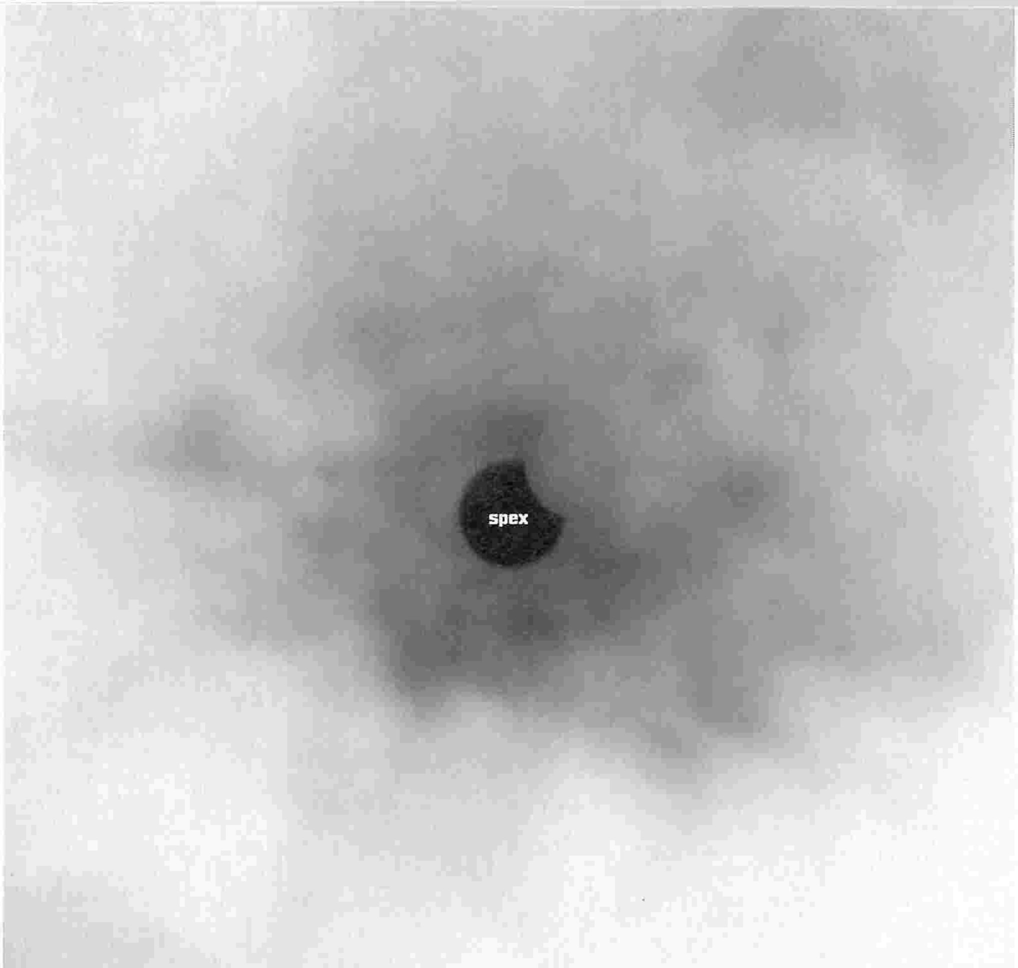
Frank Geber

Zen Guerilla

Trance States in Tongues
Sub Pop/Epitaph Europe

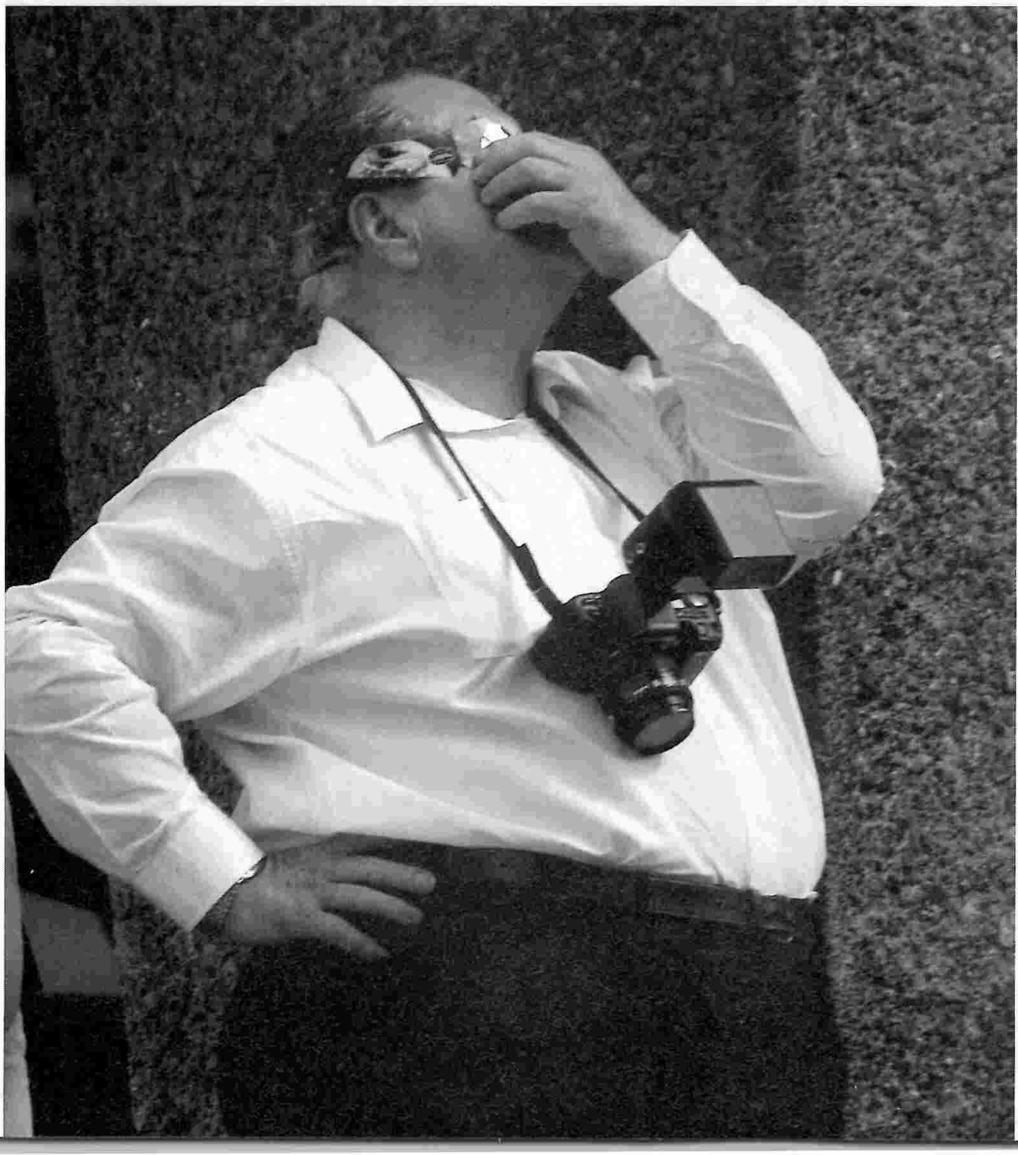
Die Rückkehr des Blues-Monsters. Diesmal nicht in Form der ultrasperrigen Stark-Alkoholisten Penthouse, kruder Schweizer Trash-Rock'n'Roller oder alter Typen aus dem US-Süden, die mit über 70 ihre ersten Platten via Fat Possum veröffentlichen. Dieses Monster beißt, windet sich brutal aus den Boxen und brüllt dich an. Das ist die Zen Guerilla, jetzt bei Sub Pop. Die erste Platte des Seattle-Labels, die zählt. Seit Jahren.

Bereits im letzten Jahr steckte das Alternative Tentacles/Loudspeaker-Album »Positronic Raygun« schwarzbrennende Fackeln in die Ärsche edler US-Sport-Bands, doch jetzt haben die vier Männer aus San Francisco ein paar Gänge nachgeschoben. »Trance States in Tongues«: Blues, der rockt! Ohne schicklichen Schnickschack! Direkt aus dem Proberaum! Oder von einer Bühne eines Free-Festivals Ende der 60er Jahre am frühen Morgen, wo Musiker und Rocker gleichermaßen auf Speed von chemisch induziertem Wahnsinn nach vorne getragen werden. Die einen musikalisch, die anderen in Sachen Gewalt. Das ist ansteckend und inspirierend zugleich.



LICHT IN DER FINSTERNIS. ...Deutschland im Dunkeln.

Man sieht nix. Möchte auch nix sehen. Sähe man was, wär´s Tristesse und Langeweile. Nur eine Zeitschrift in Köln versucht Licht ins Dunkel zu bringen. Zünde auch Du eine Kerze in der Finsternis an und werde Spex-Abonnent. Als Highlight bekommst Du eine von vier strahlenden Prämien (siehe oben rechts). Sonnenbrillen nicht vergessen!



Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,- incl. Porto und MwSt. · FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,-/82,- incl. Porto und MwSt. · AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,- incl. Porto · Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt, wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr. DM 72,- (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland) Zahlung per Rechnung oder Bankeinzug. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bei einem Freundschafts-Abo erhalten der Schenker und der Beschenkte je eine Prämie. Von jeder Prämie gibt es 25 Exemplare. Der Zahlungseingang entscheidet. Jeweils nur eine Prämie ankreuzen. Bei einem Geschenk-Abo jeweils eine Prämie für sich und den Beschenkten ankreuzen.

1. **Readymade »Snapshot Poetry« (110)**
Indierocker aus Peripheriedeutschland spielen schon heute die Songs, die Tom Jones 2030 covern wird.

2. **Quarks: »Königin« (111)**
Feine Wohlfühl-Elektronik mit Sängerin aus der Hauptstadt, demnächst für eine Kollaboration mit Tom Jones vorgesehen.

3. **Clinton: »Disco and the Halfway to...« (112)**
Der beste Gegenentwurf zu Tom Jones: Post-Überzeugten-Glamour als Vorstufe zu tätiger Unrast im Sozialen.

4. **Ol' Dirty Bastard: »Nigga Please« (113)**
Der Tom Jones des Wu-Tang-Clan, rappin´down the house.

ICH ABONNIERE SPEX:

Name/Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,- (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland)

Datum, Unterschrift:

Ich zahle - DM 72,- (Inland), bzw. DM 82 (Ausland)

☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:

☐ Readymade »Snapshot Poetry« (110)
☐ Quarks: »Königin« (111)
☐ Clinton: »Disco and the Halfway to...« (112)
☐ Ol' Dirty Bastard: »Nigga Please« (113)

ICH verschenke ein SPEX-Abo:

Name /Vorname:

Straße:

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,-(Inland) bzw. DM 82,- (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle - DM 72,- (Inland), bzw. DM 82 (Ausland)

☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Als Prämie erhalte ich:

☐ Readymade »Snapshot Poetry« (303)
☐ Quarks: »Königin« (304)
☐ Clinton: »Disco and the Halfway to...« (306)
☐ Ol' Dirty Bastard: »Nigga Please« (307)

Das SPEX-Abo geht an:

Name /Vorname:

Straße:

Ort, Land:

Der Beschenkte erhält folgende Prämie:

☐ Readymade »Snapshot Poetry« (110)
☐ Quarks: »Königin« (111)
☐ Clinton: »Disco and the Halfway to...« (112)
☐ Ol' Dirty Bastard: »Nigga Please« (113)

AVG-Kundenservice-SPEX · Postfach 11 22 02 · 20422 Hamburg · Abo-Telefon: 0180-530 14 12 · Werktags 8.00-20.00

Impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION
Doris Achelwilm (Assistenz), Alexandra Bohn (Internet), Annett Busch, Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Tom Holert, Uh-Young Kim, Uwe Viehmann

GESTALTUNG
Gunter Schwarzmaier

MITARBEITERiNNEN
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Waltraud Blischke, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph H. Christoph, Eric D. Clark, Rocco Clein, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Claas Gottesleben, Isabelle Graw, Sandra Grether, Christoph Gurk, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Christian Höller, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Anke Kempkes, Michael Kerkmann, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Kurt Kreikenbom, Ulrich Kriest, Philipp Lembke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Sebastian Möllmann, Marcus Mohr, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Thomas Venker, Tone Voke, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Krystian Woznicki, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Renate Hempel, Rainer Holz, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Sebastian Mayer, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Marco Reckmann, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Mikael Väisänen, Claudia Wegworth, Erik Weiss, Magnus Winter, Markus Wustmann

VERLAGSLEITUNG
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENTSVERWALTUNG
AVG, Postfach 11 22 02, 20422 Hamburg, Tel.: 0180-530 14 12 (werktags 8.00-20.00 Uhr), Fax: 040-30 19 81 23

MAILSERVICE
SPEX, Abt. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

LITHO
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR
Thomas Brill

DRUCK
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1999 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72.-, Ausland DM 82.- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluss Clubland) SPEX 11/99 am 12. Oktober 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.1.1999.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln · Redaktion: (0221) 57978-00 · Fax: (0221) 57978-79 · ISDN: (0221) 57978-71/72 · e mail: spex@netcologne.de

Umgesetzt wurde die leibhaftige Energie der Band im Studio von Jack Endino, Grunge-Opa und Blues-Freund. Mit seiner Hilfe bringt die Band den Bühnenirrsinn auch auf Platte.

Dieses Blues Monster tritt mit Wucht in Mägen, Antlitze und Rücken. Die im Blues-Rock unserer Väter üblichen schweren Kessel und pathetischen Winseleien werden ersetzt durch die lebende Leichtigkeit, die aus dem Delta dampft. Das Flehen kommt vom schmutzigen Soul mit Bluthusten, die schweinischen Gitarrensolos weinen vor Verlangen, das Schlagzeug treibt kalten Schweiß auf die Stirn. Verstörend. Phantastisch. Hoffentlich bald live.

Rocco Klein

Diverse
Elektrus
What's So Funny About/Indigo

Oleg Kostrow
The Great Flashing Tracks From Iwona
Edition Stora/Hausmusik

St. Petersburg: Allerlei Gerüchte kündigen schon seit langem von immensen Aktivitäten, wie überhaupt das musikalische Russland aus jahrelangem Dornröschenschlaf erwacht, um seine abseitigen, jedoch keineswegs landesspezifischen Underground-Exzentrizitäten auch über die Grenzen hinaus zugänglich zu machen. Eine erste Bestandsaufnahme der aktuellen St. Petersburger Elektronik-Szene war eigentlich für einen bunten Abend im Rahmen der letzten Popkomm annonciert; die Veranstaltung wurde gecancelt. Für diesen Ausfall entschädigt jetzt der Sampler »Elektrus« mit 14 außergewöhnlichen Akustik-Konstruktionen. Alles sprudelt voller Witz und Farbigkeit; vieles schlittert dabei zwar hart am Rand der Banalität vorbei, der gemeinsame Nenner bleibt aber, dass hier unter vereinten Anstrengungen unerforschte Regionen des Avantgardistischen angesteuert werden. Der Startschuss für einen neuen russischen Futurismus? Bezeichnend dafür das großangelegte Performance-Projekt »Iwona« des bekannten russischen Designers Bartenew (arbeitete u.a. mit Brian Eno), das - typisch für dessen Naivität, popidiomatische Inhalte in multimedialem Bombast auszudrücken - als fantasievolles Märchen konzipiert wurde, das von Kindern aufgeführt wird. Oleg Kostrow (der in seiner Heimat als Star gilt) hat die komplette Musik des Stücks jetzt für eine CD umstrukturiert, wo er in kurzen, flashing tracks seiner Liebe zur Trash-und Unterhaltungsmusik seit den fünfziger Jahren Tribut zollt. Man hört jede Menge bekannter Themen, Tänze und Motive jener Epoche, die er geschickt elektronisch transzendiert oder mit charakteristischem Instrumentarium (Bläsersektion, Hammondorgel, Vibraphon, Swing-Bass) passend für den nächsten Lounge-Sessel zurechttrimmt. Im delikaten Stil der Bearbeitung liegt dann auch das Fragwürdige dieser Kleinkunst, die geschmäcklerisch dem einstigen Easy-Listening-Hype hinterherhechelt. In Verbindung mit der hier nicht vermittelten Dramaturgie eines Live-Auftritts vielleicht aber doch etwas an Zauber und Magie erzeugend - Konzerte, die in diesen Tagen stattfinden, mögen es beweisen.

Joachim Ody

Radar Bros.
The Singing Hatchet
Chemikal Underground/Zomba

Auf dem Dach eines windschiefen Hauses, auf dem Grunde eines kalten Sees. Irgendwann dann auf dem Ozean, dem offenen, und auf dem Highway, dem endlosen. Einem matten Licht folgend, einer Ahnung, einem flüchtigen Gedanken. Der Song als Reise. Ohne Anfang, ohne Ende. Ohne Gepäck. Ohne Furcht vor Klischees. Die Radar Bros. halten auch auf ihrem zweiten Album die Augen sanft geschlossen, und das sollen sie auch. Solche von aller weltlichen Schwere befreiten Schwebemelodien kann wohl nur singen, wer zugleich von etwas anderem träumt. Unterwegs verloren gehen, bis irgendwo Irgendwann ist und Jim Putnam von oben erwähnten Orten erzählen kann, als wäre er dort: Ein kleines Klavier, ein Besenschlagzeug, eine sich selbst spielende Gitarre, eine alte Orgel - mehr brauchen die Radar Bros. dazu nicht. Erhabenes Minimal-Driften im unendlich slowen Midtempo. Die Beatles in ihrer »Revolver«-Phase, Pink Floyd, als sie noch Syd Barrett hatten, aber dann in sehr amerikanisch, in sehr kalifornisch. Zwölf Songs und 45 superangenehm dahinflirrende Minuten, in denen nichts und alles passiert. Ein Album wie eine extended version eines kurz weggetretenen Augenblicks. Der Wanderpokal für herausragende, psychedelische Freundlichkeiten bleibt diesen Monat hier.

Sebastian Wehlings

Sabrina Setlur
Aus der Sicht und mit den Worten von...
3P

das sind schon sehr unterschiedliche dinge, die sicht und die worte der frau schwester. die sicht mag sein, dass kleingeschriebenes ganz trendy, die welt eine schöne, etwas melancholische sei, frauenhände zierlich und frauenfingernägel lang und weiss sein sollten. die worte dazu sind: »wer bist du, zu bewerten was ich tu?« »Diese Lieder sind meins - ich reiss'n stück aus meinem leben für dich«

die frau macht so was wie herbstputz, nochmal. allerdings hat sie die frankfurter »ihr könnt mich mal«-rotzigkeit gegen melancholische trotzigkeit eingetauscht. eigentlich besingt sie permanent ihren schmerz, ihre wut, sagt ihr verlassensein vor sich her, was dann auch ganz sweet kommt, wenn man eh auf so innerlichkeitsoffenbarung steht. da, wo sie zwischenzeitlich wieder auf echte rapperin macht, wird das schon komisch konstruierter. da hat die schwester dann offentlichtlich immer das gefühl, dass wahre härte vor allem im häufigen wiederholen von »fotze« liegt.

meistens isses eher lahmes zeug oder schon fast tragisch wie die no 11: »aus der sicht und mit den worten von... «: schmierige langziehgitarre, entsetzliche monologische innensicht: »danke fürs zuhörn und wenn es auf der platte hier irgendwas gibt was dir nich gefällt du nich so siehst dich vielleicht sogar beleidigt oder verletzt oder diese platte einfach deine sicht der dinge in frage stellt« blablabla. Ganz umsonst, weil eine/r schon monstermäßig nicht vorhanden sein muss, wenn das die eigene sicht der dinge in frage stellt.

is was für reifere melrose-fans. für leute, die sich ihre kicks bei ER, spice girls, ›allegra‹, und habitat holen. welche, die glauben, die welt ist in ordnung, wenn man sich nur nach jedem kack dafür entschuldigt. haben sich denn whitney houston, janet jackson oder gar missy jemals entschuldigt? ist soul nicht länger die kunst des nölenden leidens als des formalen zurechtweisens und entschuldigens?

im artsy booklet steht was von seelenmusik - was soul anscheinend auf deutsch heißt. heißt vielleicht, aber nicht bedeutet. ich mag auch madonnas »frozen« nicht wegen ihrer seele, wie soll ich da die seele der setlur ertragen?

annette weber

Tori Amos
To Venus and Back
EastWest

Kate Bush ist wieder da. Sie heißt jetzt Tori Amos und ist mehrere Stufen schlauer geworden. Echt? Noch schlauer als damals, als sie noch Kate Bush hieß? Die ja schon so schlau war, dass es keiner gemerkt hat? So schlau, allein auszubaden, was seit der Hysterie an komplizierten, unsichtbaren Frauen-Geisteskrankheiten erfunden wurde, damit wir uns raushalten können (wg. krankgeschrieben) aus dem vernünftigen Wahnsinn der restlichen Gesellschaft? Das erste Wort auf dieser Schnulzen- und Kiekserplatte ist »Father«.

Die Frau, die singt, hat rote Haare, die Stimmung pendelt zwischen »Lust« (ein Songtitel), »Bliss« (ein anderer Songtitel) und, äh...: »Suede« (ein weiterer Songtitel). Die bei Amos obligatorische Inszenierung von Verstrahltheit, female Sonnenfinsternis und Singsang-Süße funktioniert auf »To Venus and Back« so, wie wenn rot- und blondhaarige Hexen unter Führung von Stevie Nicks sich in Stonehenge mit ein paar Produzentengenies treffen, dort einen magischen Zirkel bilden, sich bei den Ärmeln der weiten Kleider fassen und dann anfangen, den Mond anzujaulen. Was bei dieser Beschreibung noch fehlt, ist, dass das alles UNTER WASSER passiert, wie in einer Geschichte von Lucy Taylor, »The Family Underwater«, wo ein Mädchen mit seiner Familie (including »Father«) in einem Haus lebt, das sich plötzlich mit Wasser füllt, woraufhin alle verblüfft feststellen, dass sie trotzdem atmen können. Vage, aufreizend, spinnert. Mein Urteil: Sehr gut, beinahe vollkommen. Da werden die diversen Prinzen wieder Schlange stehen, bei so einem Dornröschen. Madonna ist für sowas schon seit jeher zu vernünftig, PJ Harvey bleibt verschollen, Alanis ist langweilig geworden, die einzig ernstzunehmende Konkurrenz Björk hat Tori eigentlich nur noch die unheimlichen Gesichtszüge voraus. Es wird spannend.

Barbara Kirchner

Chris Cornell
Euphoria Morning
Motor/Universal

Als sich Soundgarden vor zwei Jahren aus Unbehagen am Erfolg oder aus Angst, nicht mehr im Zentrum von etwas Epochalem zu stehen, auflösten, nahm Chris Cornell erstmal 40 Pfund zu. Es folgten acht ergebnislose, unentschlossene Monate allein im Studio. Dann holten ihm seine beiden Freunde und Produzenten Alain Johannes und Natasha Shneider aus der Grube von Melancholie und Überdruss. Im Feinrippunterhemd schmückt er nun das Titelblatt von ›Raygun‹. Sein Blick ruft: Seht her, was ich für eine ehrliche Haut bin. Ich habe Soundgarden überlebt und mein bisher persönlichstes Album gemacht. Und die 40 Pfund Übergewicht sind längst wieder verschwunden. Eine entsetzlich langweilige Geschichte.

Esoterische Texte hat er geschrieben, an seinen Fähigkeiten als Songwriter gefeilt und am Vermögen seiner Stimme. Seine Begleitband rockt so auf und ab im Bemühen, die Nuancen dieser Stimme nicht zu übertönen. »Euphoria Morning« ist eine kerngesunde und doch leblose Platte. Zwischen »Ultramega OK« und »Badmotorfinger« waren Soundgarden. eine Maschine, die Diesel und Dinosaurierknochen verbrannte. Cornell schrie als strahlender Motorgott im Takt dieser Maschine, hin- und hergerissen zwischen der Euphorie, Teil eines großen Aufbruchs zu sein, und dem Selbstekel von jemandem, der niemals ein Rockstar sein wollte.

Cornells Gesang ist heute vielleicht differenzierter als zu Beginn der Neunziger. Doch seine Größe ist mit dem Sound dieser Zeit verklungen. Cornell lebt inzwischen mit Frau und Hund auf einer lächerlich idyllischen Farm in North Carolina. Ein Mittdreißiger, der sich mit dem, was für ihn bleibt, arrangiert hat. Übel nehmen kann ich ihm das nicht, vermutlich wäre Selbstzerstörung die einzige Alternative gewesen.

Heiko Zwirner

DIE AERONAUTEN: 16.10. CH-Basel/Kaserne (+Rosebud) – 21.10. CH-Zürich/Abart (+Rosebud) – 22.10. Bonn/Bad – 28.10. CH-Bern/ISC – 30.10. Recklinghausen/-Uni – 4.11. Augsburg/Kerosin (Infoline: 04421.30 40 43)* **ANTONELLI ELECTR.**: 22.10. Köln/Studio 672 (Total Confusion Night) – 23.10. Frankfurt/Ost Club – 29.10. Hamburg/tbc – 30.10. Berlin/WMF (Italic: 0221.5101602)* **KRISTOFER ASTRÖM**: 3.10. Hamburg/Knust – 4.10. Köln/MTC – 14.10. München/Bongo Bongo Bar – 15.10. Wiesbaden/Schlachthof – 17.10. Berlin/Knaack* **THE BEAUTIFUL SOUTH**: 20.10. Köln/Arena – 22.10. Bremen/Stadthalle – 23.10. Bielefeld/Seidenstickerhalle – 24.10. Erfurt/Messehalle – 26.10. München/-Olympiahalle – 27.10. Memmingen/Eissporthalle – 4.11. Stuttgart/Schleyerhalle – 7.11. Regensburg/Donauarena* **BODENSTANDIG 2000**: 22.10. Berlin/Maria – 24.10. Hamburg/Pudels Club* **BRATSCH**: 23.10. Offenburg/-Kulturarena (Info: 0661.74706)* **BRITTA**: 8.10. Augsburg/Kerosin – 9.10. A-Hallein/Zone 11 – 10.10. A-Wien/Flex – 12.10. CH-Zürich/Ziegel – 13.10. Marburg/Café Trauma – 14.10. Jena/Rosenkeller – 15.10. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke – 16.10. Hamburg/Schauspielhaus (Headquarter: 030.28 59 82 46)* **CASPAR BRÖTZMANN**: 6.10. Heidelberg/Schwimmbad – 7.10. Esslingen/-Komma JZ – 8.10. A-Ebensee/Kino – 10.10. A-Wien/Flex – 12.10. Marburg/KFZ – 13.10. Hamburg/Logo – 15.10. Dresden/Starclub – 19.10. Berlin/Columbia Fritz (IBD: 089.834 24 10)* **THE CHEMICAL BROTHERS**: 30.10. München/-Colosseum – 1.11. Köln/Palladium – 2.11. Bielefeld/PC 69 – 4.11. Berlin/Arena (Tickets: 069.944 36 60)* **COOLMAN**: 9.10. Frankfurt/Urban Mic (MZEE: 040.369 73 40)* **CHRIS CORNELL**: 14.10. Köln/E-Werk – 15.10. Herford/Kick – 16.10. Hamburg/Curlo Haus – 18.10. Berlin/Columbia Halle – 19.10. Neu-Isenburg/-Hugenottenhalle (Coco Tours: 030.81 07 50)* **CUBA**: 26.10. Berlin/Knaack – 27.10. Hamburg/Logo* **DAUERFISCH**: 24.9. Hannover/Gig Lounge – 25.9. Dortmund/FZW – 27.9. Köln/Gebäude 9 – 28.9. Mannheim/Lagerhaus – 29.9. München/Atomic Café – 30.9. CH-Thun/Café Mokka – 1.10. CH-Düdingen/Bad Bonn – 2.10. CH-Schaffhausen/Tap Tab – 3.10. A-Feldkirch/Sonderbar – 5.10. Augsburg/Kerosin – 6.10. Nürnberg/K4 (Proton: 0561.7393260)* **DC RECORDINGS TOUR MIT J. SAUL KANE AKA DEPTH CARGE & TOM TYLER**: 31.9. A-Graz/Theatro – 1.10. Pfarrkirchen/Boogaloo – 2.10. A-Wien/Audioroom@Wuk – 22.10. Freiburg/Jazzhaus – 23.10. München/Muffathalle (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **DEUS**: 5.10. Hamburg/Markthalle (+Guided By Voices) – 6.10. Halle/Easy Schorre – 10.10. München/Babylon (+Guided By Voices) – 11.10. Stuttgart/Longhorn (+Guided By Voices) (Tickets: 069.944 36 60)* **DOPPELKOPF**: 22.10. Frankfurt/Erstsemesterparty – 23.10. Dresden/Zerma – 29.10. Aschaffenburg/Jukuz – 30.10. A-Graz/Theatro – 6.11. Bad Mergentheim/Stadthalle (Reimkultur) (MZEE: 040.369 73 40)* **DOUBLE NELSON**: 24.9. Magdeburg/Feuerwache – 25.9 Berlin/Bastard – 26.9. Dresden/-Riesa Efau – 28.9. Frankfurt/Ost Club – 30.9. Leipzig/Ilses Erika – 1.10. Dortmund/FZW – 2.10. Esslingen/Komma JZ (Headquarter: 030.28 59 82 46)* **EGOEXPRESS**: 1.10. Köln/Studio 672 (Total Confusion Night) – 22.10. Frankfurt/Universität (Erstsemester-Party) – 23.10. Karlsruhe/Schwarzwaldstraße – 30.10. Würzburg/AKW (Cumpadre ES: 040.43138662)* **DR. EUGENE CHADBOURNE:** 6.10. Nürnberg/Jazz Festival (+Paul Lovens) – 7.10. München/Club 2 (+Paul Lovens) – 8.10. CH-Zürich/Play Off (+Paul Lovens) – 10.10. A-Feldkirch/Sonderbar (+Paul Lovens) – 17.10. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke – 18.10. Kassel/Lolita Bar – 19.10. Hamburg/Molotow – 20.10. Köln/Gebäude 9 – 21.10. Hannover/Café Glocksee (Info: 04421.30 40 43)* **ELEKTRONAUTEN**: 8.10. Bamberg/Const-Festival – 13.10. München/Atomic Café – 14.10. Augsburg/tba (Headquarter: 030.28 59 82 46)* **ELEKTROTWIST**: 16.10. Augsburg/Pavian (tbc) – 19.10. München/Atomic Café (page-agency: 02151.61 47 22)* **ELEMENT OF CRIME**: 24.9. Leipzig/Anker – 25.9. Chemnitz/Kraftwerk – 27.9. Düsseldorf/Tor 3 – 28.9. Bonn/Brückenforum – 29.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik – 30.9. Mainz/KUZ – 1.10. Losheim bei Trier/Eisenbahnhalle – 2.10. Karlsruhe/Festhalle – 4.10. Erlangen/E-Werk – 5.10. Tübingen/B 27-Halle – 6.10. Freiburg/Bürgerhaus – 7.10. CH-Luzern/Schüür – 8.10. CH-Winterthur/-Salzhaus – 9.10. CH-Aarau/Kiff – 10.10. CH-Basel/Atlantis – 13.10. A-Innsbruck/-Hafen – 14.10. A-Salzburg/Rockhouse – 15.10. A-Linz/Posthof – 16.10. A-Graz/-Orpheum – 17.10. Mannheim/Capitol – 18.10. Konstanz/Kulturladen* **EROBIQUE + PRODELAY**: 24.9. Rosenheim/Asta-Kneipe – 25.9. Kassel/Arm (Instant: 040. 31 49 49)* **EUROBOYS**: 14.10. Hamburg/Logo – 17.10. Kassel/Arm – 18.10. Münster/Gleis 22 – 19.10 Solingen/Getaway – 20.10. Heidelberg/Schwimmbad – 26.10. München/Atomic Café – 27.10. Schorndorf bei Stuttgart/Manufaktur – 28.10. Berlin/Knaack – 29.10. Dresden/Starclub – 30.10. Leipzig/Conne Island* **EVONIKE**: 3.10. Leipzig/Conne Island (+ The Notwist) (Powerline: 030.44 35 80 30)* **FAUNA FLASH**: 16.10. München/KW (Metalheadz-Night) – 23.10. Pfarrkirchen/Spinning Wheel (+Rainer Trüby) – 27.11. CH-Bern/Dampfzentrale (+Michael Reinboth) (JCR: 089.65 11 48 00)* **FERRIS MC & DJ STYLE-WARZ**: 1.10. Nürnberg/Hirsch – 2.10. A-Linz/Posthof (FM 4-Fest) – 15.10. Hemmingen bei Hannover/tba – 23.10. Frankfurt/Urban Mic – 27.10. Bielefeld/-Hechelei – 28.10. Regensburg/Neue Heimat – 29.10. Ravensburg/Bours – 30.10. Reichenbach bei Stuttgart/Die Halle – 31.10. München/Muffathalle (Juice Jam) (MZEE: 040.369 73 40)* **FETTES BROT**: 30.10. B-Eupen/Festival – 5.11. Herford/Kick – 6.11. Bad Mergentheim/Stadthalle (Reimkultur) (MZEE: 040.369 73 40/Info: www.fettesbrot.de)* **FINK**: 24.9. Leipzig/Anker – 25.9. Chemnitz/-Kraftwerk – 26.9. Erfurt/Engelsburg (Domizil) – 27.9. Düsseldorf/Tor 3 – 28.9. Bonn/Brückenforum – 29.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik – 30.9. Mainz/KUZ – 1.10. Losheim bei Trier/Eisenbahnhalle – 2.10. Karlsruhe/Festhalle – 3.10. Frankfurt/Dreikönigskeller (KOZ) – 4.10. Erlangen/E-Werk – 5.10. Tübingen/B-27-Halle – 6.10. Freiburg/Bürgerhaus – 29.10. Krefeld/Kufa (Popmeisterschaft) – 30.10. Oberhausen/Druckluft – 31.10. Düsseldorf/Zakk – 1.11. Koblenz/Circus Maximus (Tom Produkt: 040.43 31 52)* **FÜNF STERNE DELUXE**: 22.10. Berlin/tbc (MZEE: 040.369 73 40)* **FUGAZI**: 24.9. Nürnberg/Z Bau – 25.9. München/Backstage – 26.9. A-Wien/Flex-Open Air* **GROOVIE GHOULIES**: 25.9. Stuttgart/Lime Light (Solar Penguin: 069.97405888)* **HELLACOPTERS + ZEN GUERRILLA + THE HYDROMATICS:** 26.10. Berlin/-Columbia Fritz – 27.10. NL-Groningen/Vera – 28.10. NL-Eindhoven/Effenaar – 29.10. B-Brüssel/VK Club – 6.11. CH-Luzern/Sedel (Blue Star: 0421.792 82 44)* **JACKKNIFE LEE**: 23.10. Frankfurt/Diversion@Space Place (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **JAZZANOVA**: 1.10. Frankfurt/Cabinet (Nightflight) (+DJ Dixon, Daniel W. Best) – 9.10. Berlin/Volxbühne (Sonar Kollektiv-Festival) – 14.10. Cottbus/Semester-Anfangsparty – 20.10. Frankfurt/Semester-Anfangsparty – 30.10. Freiburg/Root Down (JCR: 089.65 11 48 00)* **JIMMY EAT WORLD:** 28.9. München/JUZ Kirchheim – 30.9. Rossheim/Jugendhaus – 1.10. Monheim/-Sojus 7-Festival – 2.10. B-Kontech/Lindfabrik – 3.10. NL-Arnheim/Goudishall – 4.10. B-Ham/ Stipke – 5.10. Bielefeld/AJZ (Blue Star: 0421.7928244)* **JUNE OF 44**: 11.10. Hamburg/tba – 17.10. Berlin/Maria (tbc) – 19.10. Köln/Gebäude 9 – 20.10. Leverkusen/HDJ – 21.10. Darmstadt/Oettinger Villa – 22.10. Dresden/-Starclub – 23.10. München/Club 2 – 15.11. Münster/Gleis 22 – 16.11. Trier/tba (Konzertbüro R. Hugsam. Fax: 040.229 16 97)* **OLEG KOSTROV**: 7.10 Hamburg/Hafenklang – 9.10. Frankfurt/Dreikönigskeller – 10.10. München/-Club 2 – 11.10. A-Wien/Rhiz – 13.10. Köln/Blue Shell (+To Rococo Rot)* **KICK JONESES**: 29.10. Freiburg/KTS – 30.10. Konstanz/Kontrast – 31.10. Kaiserslautern/Fillmore (Trümmer: 04421.99 65 73)* **KNARF RELLÖM ISM**: 30.9. Hamburg/Markthalle (Benefiz für Mumia Abu Jamal) – 1.10. München/Backstage (Benefiz für bayr. Flüchtlingsrat) – 3.11. Münster/Luna Bar (Tom Produkt: 040.43 31 52)* **LEOPOLD KRAUS' SURF- & ROCKSCHULE**: 27.9. Bremen/-Tower – 29.9. Hamburg/Pudels Club – 30.9. Kiel/Tanzdiele – 1.10. Wilhelmshaven/Kling Klang – 2.10. Kassel/Arm (Trümmer: 04421.99 65 73)* **LES TAMBOURS DU BRONX**: 24./25.9. Düsseldorf/Altstadtherbst – 5.10. Schorndorf bei Stuttgart/Manufaktur – 6.10. A-Wien/Szene – 7.10. A-Linz/Posthof – 8.10. A-Innsbruck/Hafen – 9.10. Lindau/Club Vaudeville – 10.10. Lahr/Universal (B. Seliger: 0661. 747 06)* **LOMBEGO SURFERS**: 10.11. Erfurt/Engelsburg – 11.11. Bingen/JH – 12.11. Schmalkalden/Villa K – 13.11. Weimar/Kasseturm – 14.11. Spremberg/Erebos (Manic Music: 0351.803 61 30)* **LONDON ELEKTRICITY**: 24.9. Freiburg/Jazzhaus – 25.9. Koblenz/Groovalistic@Suppkultur – 1.10. Hamburg/Mojo – 2.10. Potsdam/Waschhaus – 3.10. München/Atomic Café – 8.10. A-Innsbruck/Hafen – 9.10. A-Dornbirn/Conrad Sohn (Solar Penguin 069.97 40 58 88)* **LOW**: 31.10. Frankfurt/Dreikönigskeller – 1.11. Köln/MTC – 2.11. Berlin/Knaack* **MARS**: 15.10. Neustadt/Orta Trial – 16.10. Limburg/KaKaDu (MZEE: 0351.803 61 30)* **MARSCHMELLOWS:** 24.9. Hamburg/Lounge – 25.9. Frankfurt/Diversion@Space Place (+Justin Rushmore) – 2.10. Markdorf/-Lemon – 9.10. Frankfurt/Diversion@Space Place (+DJ Mega) – 23.10. Frankfurt/-Diversion@Space Place (+Jackknife Lee) – 6.11. Frankfurt/Diversion@Space Place (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **MB 1000**: 23.10. Lingen/Schlachthof (MZEE: 040.369 73 40)* **MELLOWBAG + DEICHKIND**: 24.9. Münster/-Docklands* **MERRICKS**: 1.10. München/Backstage (+Die Goldenen Zitronen, Knarf Rellöm u. a.) – 16.10. A-Linz/Posthof (+FSK) – 19.10. Marburg/Café Trauma – 20.10. Nürnberg/Desi – 21.10. Hamburg/Knust – 22.10. Dresden/Starclub – 23.10. Halle/Objekt 5 – 24.10. Berlin/Roter Salon – 26.10. Köln/MTC – 27.10. Frankfurt/Dreikönigskeller – 28.10. Karlsruhe/Substage – 29.10. Freiburg/Jazzhaus (B. Seliger: 0661.747 06)* **METALHEADZ-SESSIONS** mit Goldie, Storm, Doc Scott, MC Justiyc: 15.10. Mannheim/MS Connection – 16.10. München/-Kraftwerk (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **MINA**: 24.9. Dresden/Starclub – 25.9. Kassel/Ing.-Schule – 26.9. Hamburg/Markthalle – 13.11. A-Steyr/Elektronik-Festival (Powerline: 030.44 35 80 30)* **MISTER SCHNABEL**: 25.9. Husum/-Speicher – 2.10. Kassel/Kulturzentrum – 15.10. Hemmingen bei Hannover/tba – 22.10. Frankfurt/Erstsemesterparty – 23.10. Karlsruhe/tbc – 29.10. Mönchengladbach/Juze Step – 20.11. Stuttgart/Inna Riddim (MZEE: 040.369 73 40)* **MOBY**: 3.10. Hamburg/Markthalle – 4.10. Köln/Prime Club – 5.10. Stuttgart/Villa Berg – 6.10. Dresden/tba – 7.10. Frankfurt/Batschkapp – 8.10. Berlin/Columbia Fritz – 13.10. München/Incognito (Contour: 0711.23 85 00)* **MOBYLETTES**: 24.9. Nürnberg/Zwinger – 25.9. A-Wien/B 72 – 26.9. A-Graz/Kim-Club im Stadtgarten – 28.9. Zürich/Restaurant Ziegel – 29.9. Rosenheim/Asta-Kneipe – 30.9. München/-Bongo Bar – 1.10. Chemnitz/Doktor Bartoldi – 2.10. Plauen/Alte Kaffeerösterei – 3.10. Münster/Luna Bar (tba) (B. H. Booking: 040.319 60 68)* **MOMUS**: 2.12. Berlin/Roter Salon – 3.12. Leipzig/Ilses Erika – 4.12. Hannover/Silke Arp-bricht – 5.12. Frankfurt/Dreikönigskeller (Proton: 0561.739 32 60)* **MONOSTARS**: 2.10. München/Loft – 7.11. A-Wien/Flex (Soft Egg-Café) (Queerbeat: 089.30 72 85 59)* **MORRISSEY**: 13.10. Köln/E-Werk – 14.10. Hamburg/Docks – 16.10. Bremen/Pier 2 – 18.10. Dresden/Schlachthof – 19.10. Berlin/Columbia Halle – 20.10. Leipzig/Haus Auensee (Tickets: 040.22 74 31 31)* **DIE MOULINETTES**: 24.9. A-Wien/Chelsea – 25.9. A-Linz/Café Strom – 8.10. A-Hallein/Zone – 9.10. Tuttlingen/Ritterkeller (Info: www.queerbeat.com)* **MUCUS 2**: 21.10. CH-Genf/L'Usine – 22.10. CH-Winterthur/Gaswerk (+Euro Boys) – 23.10. CH-Luzern/-Schüür (+Euro Boys) – 26.10. Freiburg/Café Atlantik – 27.10. Stuttgart/Lime Light – 28.10. Ulm/Pufferbar – 29.10. Augsburg/Blauer Salon – 30.10. A-Dornbirn/-Spielboden – 31.10. A-Wien/Flex – 3.11. Würzburg/AKW (Proton: 0561.739 32 60)* **MAX MÜLLER**: 24.9. Oberhausen/Druckluft – 25.9. Hannover/Béi Chéz Heinz – 26.9. Köln/Studio 672 – 8.10. Leipzig/Ilses Erika – 9.10. Weinheim/Café Central – 10.10. Stuttgart/Le Fonque – 12.10. München/Club 2 – 13.10. Frankfurt/Dreikönigskeller (Hinterzimmer: 040.3171658)* **NEUROSIS**: 10.10. Hamburg/Logo – 11.10. Bremen/Schlachthof (tbc) – 16.10. Berlin/Razzle Dazzle – 17.10. Leipzig/Conne Island – 22.10. München/Incognito – 24.10. Frankfurt/-Batschkapp – 25.10 Köln/Live Music Hall – 26.10. Stuttgart/Röhre* **NUMB TONGUES**: 25.9. Hammerstadt/Kommärzbanck – 28.9. Nürnberg/Klüpfel – 29.9. Tübingen/Epple-Haus – 1.10. Wilhelmshaven/Kling Klang (Trümmer: 04421.99 65 73)* **OH**: 6.10. München/Atomic Café – 7.10. Würzburg/Immerhin – 8.10. Passau/Zeughaus – 9.10. Bamberg/Const-Festival – 10.10. Heilbronn/Mobilat – 12.10. Münster/Luna Bar – 13.10. Mönchengladbach/Gräfen und König – 14.10. Leipzig/Ilses Erika – 15.10. Berlin/Maria – 16.10. Hamburg/Hafenklang (Headquarter: 030.28 59 82 46)* OLEK KOSTROV: 7.10. Hamburg/Hafenklang – 8.10. Oberhausen/Druckluft – 9.10. Frankfurt/Dreikönigskeller _ 10.10. München/-Club 2 11.10. A-Wien/Rhiz – 13.10. Köln/Blue Shell (mit To Rococo Rot)* **DAS ORIGINAL OBERKREUZBERGER NASENFLÖTENORCHESTER**: 19.10. Hamburg/Molotow – 20.10. Braunschweig/Uni – 21.10. Hannover/Silke Arp-bricht (Trümmer: 04421.99 65 73)* **PALOMA**: 16.10. Bremen/tba – 20.10. A-Traunstein/Festung – 21.10. A-Wien/Rhiz – 22.10. A-Salzburg/tbc – 23.10. A-Innsbruck/Utopia – 24.10. Freiburg/KTS – 27.10. Dresden/Riesa Efau – 28.10. Hamburg/Hafenklang – 29.10. NL-Groningen/Festival (Headquarter: 030.28 59 82 46)* **BRENDAN PERRY**: 16.10. Hamburg/Grünspan (Target Concerts: 089.307 71 13)* **PET SHOP BOYS**: 22.11. Frankfurt/Alte Oper – 24.11. Düsseldorf/Philipshalle – 27.11. Hamburg/CCH 1 – 28.11. Berlin/Arena – 30.11. Hannover/Kuppelsaal – 1.12. München/Zenith – 2.12. Stuttgart/Forum Ludwigsburg (Sunrise Organisation: 040.22 74 31 31)* **PHONEHEADS + MC RONIN**: 20.10. Braunschweig/Jolly Joker – 18.11. Darmstadt/Centralstation (+EZ Rollers) (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **PLAID:** 21.10. Nürnberg/Desi – 22.10. Hamburg/Mojo – 23.10. Potsdam/Waschhaus – 24.10. Berlin/Roter Salon (tbc) (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **PLEXIQ**: 29.10. Hildesheim/-Kulturfabrik Lösecke – 30.10. Bischofswerda/East-Club (B. Seliger: 0661.747 06)* **READYMADE**: 1.10. Kassel/Spot – 2.10. Egelsee/Schwarzer Adler – 4.10. München/Muffathalle (FunForFree) – 6.10. Würzburg/AKW – 7.10. Dresden/Bärenzwinger – 8.10. Leipzig/Moritzbastei – 9.10. Halle/Turm – 10.10. Berlin/-Knaack – 12.10. Hamburg/Logo – 13.10. Bielefeld/Kamp – 14.10. Hannover/Bad – 15.10. Dortmund/FZW – 16.10. Osnabrück/Ostbunker – 17.10. Krefeld/Kulturfabrik – 19.10. Augsburg/Kerosin – 20.10. Weinheim/Café Central – 21.10. Köln/-Underground – 22.10. Frankfurt/KOZ (Scorpio: 040.85388810)* **REEF:** 26.9. Hamburg/Grünspan – 3.10. Köln/Prime Club – 4.10. Frankfurt/Batschkapp – 5.10. München/Incognito – 10.10. Stuttgart/Röhre (MZEE: 040.369 73 40)* **ROCKO SCHAMONI UND SEINE ELTERN**: 24.9. Oberhausen/Druckluft – 25.9. Hannover/Béi Chéz Heinz – 26.9. Köln/Studio 672 – 27.9. Münster/Luna Bar – 28.9. Düsseldorf/Zakk – 29./30.9. Frankfurt/Dreikönigskeller – 1.10. Esslingen/Komma JZ – 2.10. CH-Bern/Reithalle – 3.10. Heilbronn/Mobilat – 6.10. Rosenheim/Asta-Kneipe – 7.10. München/Bongo Bar – 8.10. Augsburg/-Kerosin – 9.10. A-Linz/Kapu – 10.10. A-Wien/Chelsea – 11.10. Nürnberg/K4 – 12.10. Nürnberg/Alte Mälzerei – 13.10. Dresden/Bärenzwinger – 14.10. Mannheim/tbc – 15.10. Leipzig/Conne Island – 16.10. Berlin/Maria – 17.10. Hamburg/Westwerk – 28.10. Lüneburg/tbc – 29.10. Kiel/Hansastraße 48 – 30.10. Leer/JZ (Hinterzimmer: 040.319 60 68)* **KIM SALMON**: 17.10. A-Wien/Flex – 19.10. München/Substanz – 20.10. Stuttgart/Röhrchen – 22.10. Hamburg/Logo – 24.10. Ulm/Pufferbar – 25.10. Köln/Underground – 26.10. Aachen/Dumon't (IBD: 089.834 24 10)* **SOFA SURFERS + MONOSCOPE VIDEO**: 22.10. Darmstadt/Centralstation – 24.10. Münster/Odeon – 26.10. Wuppertal/Die Börse – 27.10. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 28.10. Hannover/Altro Mondo (Target Concerts: 089.307 71 13)* **SPORTFREUNDE STILLER**: 6.10. Ulm/Cat Café – 8.10. Koblenz/Circus Maximus – 9.10. Essen/Grend– 12.10. Karlsruhe/Jubez – 13.10. Wuppertal/Die Börse – 14.10. Braunschweig/Brain Club – 15.10. Bielefeld/Falkendom – 16.10. Hannover/Béi Chéz Heinz – 18.10. Bayreuth/Glashaus – 22.10. Oberursel/Jugendcafé – 23.10. Leipzig/Moritzbastei – 24.10. Landsberg/Pflugfabrik – 30.10. Waldshut/Kornhauskeller (Blickpunkt Pop: 089.26 02 61 70)* **STEREO TOTAL + MONSIEUR MORIO:** 24.9. Duisburg/Hundertmeister – 25.9. Hannover/Flohcircus (Powerline: 030.44 35 80 30)* **DIE STERNE**: 24.9. Dresden/Starclub – 25.9. Kassel/Ing.-Schule – 26.9. Hamburg/-Markthalle (Powerline: 030.44 35 80 30)* **STYLEWARZ + DJ MIRKO**: 6.10. Hamburg/Mojo (MZEE: 040.369 73 40)* **SUPERPUNK**: 12.10. Bremen/Tower – 13.10. Berlin/Maria – 14.10. Dresden/Riesa Efau – 15.10. Nürnberg/K4 – 16.10. A-Linz/Kapu – 17.10. A-Wien/Chelsea – 19.10. München/Club 2 – 20.10. CH-Winterthur/Gaswerk – 21.10. Wiesbaden/Basement – 22.10. Leipzig/Ilses Erika – 23.10. Bielefeld/Kamp (+Knarf Rellöm) (Info: gold@lado.de/Bookingcenter Marcel: 040.31 49 49)* **TERRANOVA SOUNDSYSTEM:** 6.10. Berlin/WMF – 7.10. Hamburg/Mojo – 8.10. Köln/Stadtgarten – 9.10. München/Reithalle – 15.10. Darmstadt/Klangstation (Halle) (+Kemal) – 16.10. Leipzig/Conne Island (tbc)(Studio K7 Promotion: 030.20 20 95 83)* **TEXTA:** 9.10. Rosenheim/tba – 25.10. A-Wien/WVK (Release-Party)* **TILMAN ROSSMY QUARTETT**: 24.9. Langenfeld/Schauplatz – 25.9. Dortmund/Subrosa – 26.9. Hamburg/Hafenklang (KGB Konzerte: 0234.916 08 53)* **TINDERSTICKS + ARAB STRAP**: 9.10. Bielefeld/PC 69 – 10.10. Hamburg/Große Freiheit – 14.10. Berlin/Columbia Halle – 18.10. München/Circus Krone – 5.11. Köln/E-Werk (Scorpio: 040.85 38 88 10)* **TO ROCOCO ROT**: 30.9. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke – 1.10. Hamburg/Westwerk – 2.10. Düsseldorf/Zakk – 3.10. Würzburg/AKW – 4.10. Köln/Studio 672 – 5.10. Frankfurt/Space Place – 6.10. Stuttgart/Travellers Club – 7.10. München/Lok im Feierwerk – 8.10. Passau/Zeughaus (Headquarter: 030.28 59 82 46)* **TRANS AM**: 7.10. Bielefeld/Kamp – 8.10. Köln/MTC – 9.10. Weinheim/Café Central – 10.10. Frankfurt/Dreikönigskeller – 11.10. Kassel/-Schlachthof – 12.10. CH-Fribourg/Fri-Son – 14.10. Karlsruhe/Substage – 15.10. CH-Basel/Kaserne – 16.10. A-Ebensee/Kino – 17.10. München/Club 2 – 18.10. A-Innsbruck/tba – 19.10. A-Graz/Orpheum – 20.10. A-Wien/B 72 – 21.10. Dresden/Starclub – 22.10. Berlin/Tacheles – 23.10. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke – 24.10. Hamburg/Molotow – 25.10. Marburg/Café Trauma (B. Seliger: 0661.747 06)* **TRAVIS + BEN FOLDS FIVE + GAY DAD**: 25.11. Offenbach/-Capitol – 26.11. München/Colosseum – 28.11. Stuttgart/Longhorn – 29.11. Köln/-Live Music Hall – 1.12. Berlin/Columbia Halle (MZEE: 040.3697340)* **RAINER TRÜBY**: 25.9. Freiburg/Root Down (+Joe Claussel) – 23.10. Pfarrkirchen/Spinning Wheel (+Fauna Flash) – 30.10. Freiburg/Root Down (+Kyoto Jazz Massive) (wird fortgesetzt) (JCR: 089.65 11 48 00)* **U. S. MAPLE**: 14.10. NL-Groningen/-Vera – 15.10. Köln/Underground – 16.10. Berlin/Knaack – 17.10 Hamburg/Molotow – 26.10. A-Linz/Kapu – 2.11. Dresden/Starclub – 4.11. CH-Bern/Reitschule (tbc) (IBD 089.834 24 10)* **VERMOOSTE VLØTEN**: 8.10. Leipzig/Ilses Erika – 9.10. A-Hallein/Zone 11 (+Parole Trixi) – 10.10. A-Wien/Flex – 12.10. München/Club 2 – 13.10. Frankfurt/Dreikönigskeller – 14.10. Dresden/Riesa Efau (+Superpunk) – 16.10. Hamburg/Schauspielhaus (Kantine) – 17.10. Hamburg/-Pudels Club (B. H. Booking: 040.319 60 68)* **VIENNA SCIENTISTS** mit Jürgen Drimal, Marcello, Darcosan, Romeo: 24.9. Nürnberg/Stereo Deluxe (+Makossa) – 25.9. Dresden/Straße E (Solar Penguin: 069.97405888* **THE WALKABOUTS + WILLARD GRANT CONSPIRACY**: 29.9 CH-Luzern/Schüür – 30.9. CH-Stäfa/Kulturkarussell Rössli (B. Seliger: 0661.74706)* **ZION TRAIN**: 20.10. Leipzig/Conne Island – 21.10. Lübeck/Treibsand – 22.10. Bremen/Modernes – 26.10. München/Incognito – 27.10. A-Linz/Posthof – 29.10. Tübingen/-Sudhaus – 30.10. A-Innsbruck/Utopia (57 Production: 0621.336 12 12)*

SPEZIAL:

AUF DER SUCHE NACH DEM UFO... mit DJ Aroma: 23.10. München/-Lok im Feierwerk (Info: 089.74 31 34 11)* **AUTOBAHN MÜNCHEN-WIEN** mit DJ Patrick Pulsinger, DJ Erdim Tunakan, Chicks On Speed: 8.10. München/Lok im Feierwerk (Info: 089.74 31 34 11)* **BATTERY PARK '99 IN KÖLN: 8.10.**: Liquid Sky (tba) – Aquarium (Harvest Labelparty mit Umo, DJ Kron) – Kunstwerk KHD/Bar (mit Reissdorf Force feat. Dr. Walker & M. Flux, Il Nino, Freddy Fresh, Thee Joker und den DJs Peta & Wicked) – Kunstwerk KHD/Basement (mit Fred Gianelli, The Modernist, Beroshima und den DJs Tina 303, Catya, Dave Hollands, Silver & Bizz O. D.) – Kunstwerk KHD/Raum (mit Josef Suchy, Tim Elzer, Andreas Krause und weiteren DJs). **9.10.**: Liquid Sky (mit 8m Stereo und den DJs M. Neumann, F. Patella & B. Else) – Sixpack (mit Sheldon Drake Spinz Electronio Madnez) – Kunstwerk KHD/Bar (mit Kreidler, Lamé Gold und den DJs Fee Magdanz, Oliver Tepel, Venus 23 & Talayot von Cube) – Kunstwerk KHD/Basement (mit DJ Pure, Huren, Kareem, Christoph de Babalon, La Peste, Mate Galic & Bianca Strauch) – Kunstwerk KHD/Halle (mit Squarepusher & The Wire DJ Team) – Kunstwerk KHD/Raum (»Tape Rec. vs. Schneetreiben« mit Nervous MC vs. One Piece Unknown & Xabec, Marcus Maida & Stefan Jürken). **10.10.**: Liquid Sky (mit P. Gorges an der Hammondorgel & Ch. Mariano am Saxophon) – Sixpack (»Basswerk Labelparty« mit The Green Man, Cheetah, Jenz One, Ben Crunch & MC Kingz). **11.10.**: Liquid Sky (mit G. Adler, Reuber & Multer, M. Detmer & W. Brauneis) – Blue Shell (mit Donna Regina & Necra State feat. Niobe, B. Polonski) – Sixpack (mit Th3 G4ng feat. Tina 303 & Thee Joker, X+1, Abraxas & Johnny Soap, Herb & Peter Meininger) – Roxy (mit Khan & Snax). **12.10.**: Liquid Sky (mit Komet, Byetone, Noto & Carsten Nikolai) – Blue Shell (»Serve&Destroy-Labelnacht« mit Big Chief Electric, Numinos) – Sixpack (mit Nanoloop, I. Leschet, Nachtstrom und Lilienthal, DJ Catya) – Roxy (DJigital & Rebecca, Dave Hollands). **13.10.**: Liquid Sky (»Traum Release Party« mit Vasco Llamas, Anima & Riley Reinhold) – Blue Shell (mit To Rococo Rot, Oleg Kostrow, Kiss Kiss Bang Bang & Schlammpeitziger) – Sixpack (mit Nanospeed, T. Raumschmiere) – Roxy (mit Bedroom Prod., Khan & Snax). **14.10.**: Liquid Sky (mit Stilleben) – Blue Shell (mit Justus Köhncke, Hans Nieswandt) – Sixpack (mit Hagedorn, Solovyev, DJ Brennende Discokugel, DJ Leo Sacher) – Roxy (mit Wolf Manson, L.U.K.L., Thee Joker & Guests). **15.10.**: Liquid Sky (»Golden Pudels Club meets Liquid Sky«) – Sixpack (mit Donauklangforschung, DJ Flippo »Naughty« Moscatello – Kunstwerk KHD/Bar (mit Saucer und den DJs Wechsel Garland & Strobocop) – Kunstwerk KHD/Basement (mit Gomez & R. Breitbarth, DJ Delta, T-Ina) – Kunstwerk KHD/Halle (mit Monoface, MC Santana und den DJs Bleed, Bass Dee, X-Plorer, Original Aki, Miss Dee & Walter B 38) – Kunstwerk KHD/Raum »Cologne Cyclez Vol. 2« mit Thee Joker, DJ Link, E. Eltron, P. Spector u. a.). **16.10.**: Liquid Sky (mit K. La Kizz, DJ Alex Ageev) – Sixpack (mit B. Karner, Scarcubem, Lupo Borax & Falco) – Kunstwerk KHD/Bar (mit Soundlab New York City Crew u. a.) – Basement (Iven Schmidt & M. Schaffhäuser u. a.) – Kunstwerk KHD/Halle (mit Air Liquide, Tanith, Kerosene und den DJs Peta & Wicked) – Kunstwerk KHD/Raum (mit Schaeben & Voss, DJ Alexandra, Anima & Triple R). **17.10.**: Liquid Sky- Abschlussveranstaltung (mit R. Breitbarth, M. Janovsky & DNS) (Battery-Park-All-Week-Tickets: www.wizoo.de)* **BERLIN CLUB VIDEO**: 2.10. Berlin/WMF (mit Safy Sniper + Guest-DJs) – 6.11. Berlin/WMF (mit monitor.automatique) – 4.12. Berlin/WMF (mit Vanish RGB) (wird fortgesetzt) (Tri: 030.28 38 88 50/Info: www.wmf-club.de)* **AXE EVENT SCAN PRÄSENTIERT BIG BEAT BOUTIQUE**: Im September mit Deejay Punk-Roc, Cut La Roc, Danny McLewin, Dub Pistols Soundsystem. Im Oktober: Cut La Roc, Scratch Perverts, Mantronix, Dirty Beatniks + Special Guest. November: Cut La Roc, Freestylers (DJ-Set) + Aphrodite: 24.9. Berlin/SO 36 – 25.9. München/Muffathalle – 26.9. Köln/Live Music Hall – 28.10./25.11. Hamburg/Markthalle – 29.10./26.11. Berlin/Columbia Fritz – 30.10./27.11. München/-Muffathalle – 31.10./28.11. Köln/Live Music Hall (Info: 0221.94979345)* **BREAK THE BEAT** mit DJ Hans Platzgumer, DJ Capt. Yogurt: 29.10. München/Lok im Feierwerk (Info: 089.74 31 34 11)* **6. DARMSTÄDTER JAZZFORUM. DUKE ELLINGTON UND DIE FOLGEN**: 1.10./2.10. Darmstadt/Klangstation (mit dem Louis Sclavis Quartett und Martial Solal/WDR Big Band) (Centralstation: 06151.80 94 60)* **ELECTRIC KINGDOM – TECHNOLECTRO – THE 2ND WAVE** mit Mr. X & Mr. Y, Westbam, Hardy Hard, DJ I.C.O.N., Lexy & K-Paul: 24.9. Köln/Nachtflug – 25.9. Erfurt/Centrum – 1.10. Bingen/Palazzo – 2.10. Würzburg/Airport – 8.10. Stuttgart/Zapata – 9.10. Nürnberg/Mach 1 – 15.10. A-Wien/Tanzpalast – 16.10. A-Innsbruck/Tower Club – 22.10. Stettin/The Hall – 6.11. Berlin/tba (Low Spirit: 030.32 79 16 42)* **KÖLLIFORNIA**. Die Hip-Hop-Party. 25.9. Köln/Stadtgarten (mit DJ Jaleel u. a.) – 16.10. Köln/Stadtgarten (mit DJ Cutkiller, Puschen Bros.) – 1.12. Köln/tbc (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **MELLOW WEEKEND** mit DJs der Centralstation: 9.10./23.10./30.10. Darmstadt/Klangstation (Centralstation: 06151.80 94 60)* **MEETS THE NEXT GENERATION...** mit DJ Lester Jones: 15.10. München/-Lok im Feierwerk (Info: 089.7431 34 11)* **THE NEW TESTAMENT OF FUNK:** DJ-Tour mit Unique DJ Team feat. Henry Storch + Frank Popp: 9.10. Aschaffenburg/Colos Saal – 28.10. München/Atomic Café – 6.11. Berlin/Roter Salon (page-agency: 02151.61 47 22)* **R COMING OUT...** mit Coxonweed: 9.10. München/Lok im Feierwerk (Info: 089.74313411)* **REIMKAPAZITÄT**: 25.9. Berlin/UFA-Fabrik (Großer Saal)/Viktoriastraße (Tempelhof) mit Spreepiraten, Nordmassiv, Programm 10, Stylezhoopaz, Poetix, Gauner, Die L.P., NBC Crew, Tafelrunde, Der Harte Kern u. a. (Info: 0173.301 59 07)* **SOLI-PARTY FÜR DIE ANTIFASCHISTISCHE GRUPPE HAMBURG** mit Hoteleins, Tobin, Antonelli Electr., Jan Gazzara und diversen DJs: 16.10. Hamburg/Rote Flora (Info: 040.43 16 64 20)* **RHYMES GALORE/-F-RECORD PRESENTS DJ TOMEKK**: 24.9. Düsseldorf/Rheingold – 25.9. CH-Winterthur/tbc – 8.10. Straubing/Max – 16.10. Leipzig/tbc – 22.10. Würzburg/Airport – 23.10. Straubing/Ohm – 6.11. Schaffhausen/tba – 27.11. Straubing/Ohm – 4.12. Zürich/HipHop – 28.12. Rostock/Speicher (Bond PR: 089.54 26 41 12)* **»TRUE TO THE GAME«** HipHop-Jam mit den Waxolutionists vs. Turntable Technicians: 16.10. München/Lok im Feierwerk (Info: 089. 74 31 34 11)*

Last Minute (!!!): **EMINEM:** 22.10. Hamburg/Grosse Freiheit – 27.10. Berlin/Columbiahalle – 29.10. Chemnitz/JZ Talschock – 31.10. München/Muffathalle – 2.11. Stuttgart/Longhorn – 4.11. Offenbach/Capitol – 6.11. Köln/Live Music Hall*

www.plattenmeister.de

MIKOLAJEWICZ
SVEN DIE GONDELN TRAUER TRAGEN
jazzy, groovy, housig, soulige chillige beats. ein meisterwerk mit viel liebe zum detail.
CD/LP INDIGO 8979

TEXTA
GEGENÜBER
mit charme und überzeugung knallen sie ihre reime hin. die 5 linzer brechen sprachbarrieren vom hamburger hafen bis zum wiener praterstern.
CD/DLP INDIGO 8958

MEDIKAMENTEDOSE
V/A
die cheapo plattenmeister compilation teil 2: mit viel neuem und exklusiven stoff von u.a. greta schloch, adolf noise, mikolajewicz, flugschädel, fred adrett, ifa wartburg, hofuku...
CD INDIGO 8892

DEJAVUE
MADE TO CHILL
der zweite streich: fette beats, facettenreiche styles, reggae und rauher hip hop flavour.
MCD/12" INDIGO 8953

PLATTENMEISTER,
Hochmoor 9, D-24887 Silberstedt.
Hotline: 04625-18 77 73
Fax: 04625-18 12 23
Fordert unseren kostenlosen Versandkatalog an.
E-mail: blumentrt@aol.com

Plattenmeister

spex präsentiert:

Das ist dann wohl des guten zuviel, oder? Lange haben wir uns bemüht, die Verteilung von Logos auf Tourpostern überschaubar zu halten. Doch immer wieder gerät auch hier alles außer Kontrolle. Kurz gesagt: Alle hier aufgeführten Tourneen werden von uns präsentiert, weil wir davon ausgehen, dass an jedem dieser Abende entweder die Welt verändert, Verändertes neuinterpretiert, Interpretationen bejubelt oder ausgebuht und... Rufe sowieso ähnlich schallen wie im Wald, also rein/raus. Sie wissen was ich meine. Und deshalb gilt für diesen Monat: Wer nicht dabei gewesen ist, kann hinterher schlecht mithalten, wenn alle anderen darüber reden, streiten, diskutieren, lamentieren, philosophieren, ... Und als kleine Entscheidungshilfe ein paar ausgewählte Stichworte, damit auch der weniger informierte Mensch sich heimlich überraschen lassen kann. Nein besser: unheimlich.
Bis dann, Eure Spex-Terminredaktion

BOWS + BILLY MAHONIE (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI/WAH²): 29.10. Köln/Gebäude 9 – 31.10. Berlin/Knaack – 1.11. Hamburg/Logo (Scorpio: 040.85 38 88 10)* *Bows. Luke Sutherlands (ex-Long Fin Killie). Beatgetragenes elektronisches Gesangskunstwerk. Gesangvolle Temperamentsausbrüche. Am Schlagzeug Howard Monk. Auch bei Billy Mahonie. Instrumentale Stürme. Abseits von P-Rock. Very Emo.*

MELT-BANANA (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI/WAH²): 29.9. B-Diksmuide/4AD – 30.9. NL-Groningen/Vera – 1.10. NL-Rotterdam/De Vlerk – 3.10. Wuppertal/AZ – 5.10. Hamburg/Molotow – 15.10. Rostock/MS Stubnitz – 23.10. A-Wien/Flex – 25.10. A-Wels/Schlachthof – 26.10. München/-tba – 27.10. A-Innsbruck/tbc – 6.11. CH-Fribourg/Fri-Son – 7.11. CH-Basel/Kaserne (Hirscheneck) – 10.11. CH-Genf/L'Usine – 23.11. Stuttgart/Travellers Club – 24.11. Frankfurt/KOZ – 25.11. NL-Nimwegen/Doornrosje – 26.11. Bielefeld/tbc – 27.11. Weinheim/Café Central – 28.11. Nürnberg/K4 – 1.12. Leipzig/Conne Island – 2.12. Dresden/Starclub – 3.12. Berlin/Maria (Klangkrieg) – 4.12. Berlin/Depart (Splatter Promotion: 030.449 78 97)*
Noise. Krch. Japan. Wusch. Eine Legende. Zisch. Mitreißend. Tamm. Spektakulär. Wumms. OK. Tzing.

MILLE PLATEAUX TOUR mit Terre Thaemlitz, Porter Ricks, Low Res/Crank, SND, Frank Bretschneider: 30.9. Karlsruhe/-ZKM – 1.10. CH-Zürich/Rote Fabrik (+ Curd Duca) – 2.10. CH-Basel/KW Kaserne (+Curd Duca) – 13.10. Köln/-Studio 672 (+ Marina Rosenfeld) – 15.10. Frankfurt/Städel (+ Curd Duca, Bleed, Autoposies, Stewart Walker, Alan Oldham) – 16.10. Köln/ARTheater (+ Triple R, Thomas Brinkmann, Strobocop) – 17.10. Berlin/Volxbühne (+ Cristian Vogel) – 23.10. Chemnitz/Voxxx (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)*
Wo die Dissonanzen tanzen: der elektroakustische Wanderzirkus zieht eine breite Spur der konstruktiven Unwirklichkeit durchs Land. Ein must-see.

MOUSE ON MARS (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI INKLUSIVE WAH²): 9.10. Bamberg/Lindner Fabrik (+F. X. Randomiz, Oh) – 10.10. München/Incognito (+F. X. Randomiz) – 11.10. Frankfurt/Nachtleben (+F. X. Randomiz) – 12.10. Bochum/Bahnhof Langendreer (+F. X. Randomiz) – 14.10. Stuttgart/Röhre (+F. X. Randomiz) – 15.10. Hamburg/Große Freiheit (+ F. X. Randomiz, Oval) – 17.10. Berlin/Columbia Fritz (+F. X. Randomiz, Oval) – 18.10. A-Wien/Flex (+Oval) – 21.10. CH-Luzern/Kulturwerk 118 (+Oval) – 22.10. CH-Basel/Kaserne (+Oval) – 23.10. CH-Zürich/Rote Fabrik (+Oval) – 24.10. CH-Fribourg/Fri-Son (+Oval) – 26.10. Münster/Odeon (+Oval) – 9.11. Heidelberg/-Karlstorbahnhof (+Oval) – 10.11. Düsseldorf/-Tor 3 (+Oval) (KKT: 040. 431 34 60)*
Elektronischer Rock? Rockende Elektronik? Trilektrische Duologie? Duale Triomontur? Orchestrierte Trymetrie? Tridimensionale Lokalitätsgrößen? Marsianschen? Mausologen?

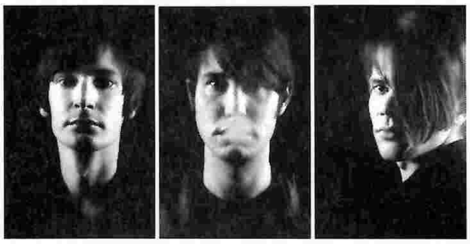
NAKED LUNCH: 24.9. Halle/Turm – 25.9. Leipzig/Moritzbastei – 27.9. Aachen/Musikbunker – 28.9. Bielefeld/Kamp – 29.9. Leer /Juze – 30.9. Augsburg-/Kerosin – 1.10. Traunstein/Festung – 2.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 3.10. Ulm/Cat Café – 4.10. München/Muffathalle (FunForFree) (Scorpio: 040.85 38 88 10)*
Klagenfurt. Die Welt. Popsongs. Charme. Melodie mit Schmackes. Melodien mit Melancholie. Melancholie durch Ovationen. Die Ovulatur des Rockkreises.

QUARKS (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI/WAH²): 9.11. Magdeburg/tba – 10.11. Göttingen/Elektro-Osho – 11.11. Hamburg/Hafenklang – 12.11. Bremen/Lagerhaus – 13.11. Berlin/tba – 14.11. Kassel/Lolita-Bar – 16.11. Dortmund/FZW – 17.11. Frankfurt/Ost Club – 18.11. Oberhausen/Druckluft – 19.11. Köln/KHD (+Contriva) – 20.11. Dresden/Riesa Efau – 22.11. Jena/Rosenkeller – 23.11. A-Wien/B 72 – 24.11. München/Atomic Café (tbc) – 26.11. Sursee/Kulturwerk 118 – 27.11. CH-Zürich/Dynamo (Headquarter: 030.28 59 82 46)*
Zwei. Menschen. Tasten, elektrische Geräte. Beats. Vom Schlagzeug. Texte. Gesang. Hinsetzen, aufstehen, Herz anschnallen, aufgepasst. Hingegangen!

STATION 17: 1.10. Berlin/Pfefferberg – 2.10. Leipzig/Haus Leipzig – 6.10. Münster/Gleis 22 – 7.10. Dortmund/FZW – 8.10. Oberursel/Jugendcafé – 9.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 15.10. Krefeld/Kulturfabrik – 16.10. Weinheim/Café Central – 17.10. Köln/Kantine – 19.10. L-Luxemburg/Kulturfabrik – 20.10. Würzburg/AKW – 21.10. Mainz/Kulturzentrum – 22.10. Schorndorf/Manufaktur – 23.10. Lindau/Club Vaudeville – 24.10. Erlangen/E-Werk – 28.10. Chemnitz/-Kraftwerk – 29.10. Halle/Volkspark – 30.10. Cottbus/Gladhouse – 31.10. Dresden/tba (True School Booking: 030.891 80 80)*

Kammerkonzerte mit den Rolling Stones des Ethnotwist, Elektro-Magiker im Wiegeschritt. Damit auch Dein elektronischer Lebensaspekt im Dreieck springt.

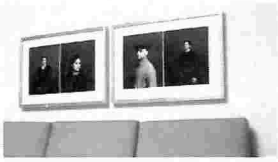
TOCOTRONIC (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI INKLUSIVE WAH2): 3.10. Bremen/Aladin – 4.10. Köln/Live Music Hall – 5.10. Mannheim/Capitol – 6.10. München/Muffathalle – 7.10. A-Salzburg/Rockhouse – 8.10. A-Linz/Posthof – 9.10. A-Alentsteig/Avalon – 10.10. A-Wien/Planet Music – 12.10. Erlangen/E-Werk – 13.10. Oberhausen/Ebertbad (+And The Lefthanded) – 19.10. Hannover/-Capitol – 20.10. Bielefeld/PC 69 – 21.10. Ludwigsburg/Karlskaserne – 22.10. CH-Aarau/Kiff – 23.10. CH-Basel/Kaserne – 24.10. CH-Zürich/Rote Fabrik – 25.10. Wiesbaden/Schlachthof – 26.10. Leipzig/Conne Island – 27.10. Dresden/Alter Schlachthof – 28.10. Cottbus/Gladhouse – 2.11. Hamburg/-Docks oder Große Freiheit – 3.11. Hamburg/Docks oder Große Freiheit – 4.11. Rostock/Mau – 5.11. Berlin/Arena (Powerline: 030.44 35 80 30)*
Let There. Be Them. Die Tocos. Toll. Be there or be... Teil. Die andere Körperbewegung. Balsam und Leidenschaft. Let There Be Rock!



DAVID TOOP: 19.10. A-Wien/Rhiz – 20.10. A-Linz/Uni – 21.10. Ulm/Roxy – 22.10. CH-Basel/Kaserne – 23.10. CH-Zürich/Rote Fabrik – 24.10. CH-Bern/Café Kairo – 25.10. Konstanz/K 9*
»Ocean of Sound«. Sein Buch. Er liest. Und spielt Platten. Er liest: »Exotica«. Wir lauschen. Zweimal.

BOBBY CONN, DJ LEDEUCE + THE FLYING LUTTENBACHERS (PRÄSENTIERT IN KOOPERATION MIT VIVA ZWEI/WAH2): 3.11. Bremen/Mensa Academia – 4.11. Köln-/Gebäude 9 – 5.11. Bielefeld/AJZ – 6.11. Hannover/Café Glocksee – 7.11. Hamburg/Molotow – 9.11. Berlin/Insel – 10.11. Nürnberg/K4 (tbc) – 11.11. München/Atomic Café – 12.11. A-Wien/Chelsea – 13.11. A-Wels/Schlachthof (AGOG: 040.43 29 07 69)*
Der Gott. Der Lästerer. Die Offenbarung. Das Ende. Rock und die Horror-Bobby-Show. Die Luttenbachers. Melvins. Free Jazz. Das Ende der Welt. Wir ihr sie kanntet. DER Meister.

COUCH: 24.10. Stuttgart/Travellers Club – 25.10. Köln/Studio 672 – 26.10. Frankfurt/-Space Place – 28.10. NL-Groningen/Vera – 29.10. B-Bruxelles/tbc – 30.10. B-Leuven/Sojo Club (Manic Music: 0351.803 61 30)*
Need we say more? Nein.



THE NOTWIST: 29.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof (+Pelzig) – 30.9. Köln/Kantine (+Pelzig) – 1.10. Bielefeld/Forum (+Pelzig) – 2.10. Hamburg/Markthalle (+Pelzig) – 3.10. Leipzig/Conne Island (+Evonike) – 4.10. A-Steyr/Röda (+Pelzig) – 3.11. Lech bei Landsberg/Pflugfabrik (Powerline: 030.44 35 80 30)* *Need we say more? Nein.*

ROTE FABRIK
Zürich

1.10. ELEKTRIP 08: Mille Plateaux feat.: Porter Ricks, SND, Crank / Low Res, Terre Thämlitz, Curd Duca
5.10. FUGAZI (USA)
8.10. RAWKUS NIGHT feat.: DJ Crossfader, Mr Complex, Shabaam Sadeeq, L Fudge
15.10. MOBY (USA)
17.10. TINDERSTICKS (GB) special guest: Arab Strap (GB)
23.10. ELEKTRIP 09 feat.: David Toop (GB, Lesung & DJ) Oval (D), Mouse on Mars (D)
24.10. TOCOTRONIC
27.10. TERRY CALLIER (USA)

Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

---

karlstorbahnhof Heidelberg

Enjoy Jazz Heidelberg 01.10.99 - 19.11.99

SAP

OKTOBER 99
*Enjoy Jazz

- 1.10. Nightmares On Wax*
- 2.10. Charlie Mariano Group*
- 10.10. Hendrik Meurkens & Manfredo Fest Quartett*
- 12.10. Blumentopf
- 14.10. Maria João Trio*
- 17.10. Trilok Gurtu & The Glimpse*
- 18.10. Bim Sherman
- 23.10. Titi Winterstein* & Ensemble
- 26.10. SWR 2: New Chamber Music Carl Ludwig Hübsch* Michael Riessler
- 27.10. Sofa Surfers*

Karlstorbahnhof Heidelberg
Am Karlstor 1
69117 Heidelberg
Infotelefon: 0 62 21/97 89 33
www.karlstorbahnhof.de

Batschkapp Frankfurt

60433 Frankfurt • Maybachstraße 24
Telefon: 069/ 95 21 84 10
email: info@batschkapp.de
Kartenservice: 069/ 9 44 36 60 + 29 69 29
oder über das Internet: www.batschkapp.de

KONZERTE OKTOBER 99
- Mo 04.10. **REEF** • Gäste: Seesaw • präsentiert von Fritz, Viva 2, Visions & WOM
- Di 05.10. **TESTAMENT** • Gäste: Vanize & Delirious • präsentiert von Hammer
- Mi 06.10. **IN EXTREMO** • präsentiert von Rock Hard, Orkus & Extratours
- Do 07.10. **MOBY** • präsentiert von hr-XXL, Fritz, Viva 2, Intro & WOM
- Mi 13.10. **KEZIAH JONES**
- Do 14.10. **LAGWAGON** • Gäste: Bouncing Souls & Avail • präs. v. hr-XXL & Visions
- So 17.10. **APOPTYGMA BERZERK** • Gäste: Melotron
- Mo 18.10. **MYSTIC CIRCLE, STORMLORD, GRAVEWORM & SUIDAKRA** präsentiert von Hammer
- So 24.10. **NEUROSIS** • Gäste: Voivod & Today's the Day • präsentiert von Visions
- Mo 25.10. **UNIDA** (Ex-Kyuss John Garcia)
- Mi 27.10. **HOWARD JONES** »People«-Tour • präsentiert von Auspuff

DISCOS OKTOBER 99
- Do 21.10. **BLACK THURSDAY** mit DJ Katharina
- Freitags **IDIOT BALLROOM** mit den DJs Pana & Noodles • präs. von hr-XXL
- Samstags **BUBBLICIOUS** mit Cpt. Jörk & DJ Fredi • präsentiert von hr-XXL

HALLENVERANSTALTUNGEN
- Fr 01.10. **LENINGRAD COWBOYS** • Hugenottenhalle Neu-Isenburg • 19.00 Uhr präsentiert von hr 3 & Auspuff
- So 10.10. **DIE FANTASTISCHEN VIER** • "4:99 Live"-Tour • Stadthalle Offenbach 19.00 Uhr • präsentiert von hr 3, Journal Frankfurt, Viva, Musikexpress & AMM
- Di 16.11. **SKUNK ANANSIE** & special guest Stadthalle Offenbach • präsentiert von hr 3, Fritz, MTV & WOM
- Di 16.11. **ECHT** • Capitol Offenbach • präsentiert von hr 3 & Auspuff
- Mi 08.12. **SUEDE** & special guest Hugenottenhalle Neu-Isenburg • präsent. v. hr-XXL, Fritz, MTV & WOM

nachtleben
60313 Frankfurt am Main • Kurt-Schuhmacher-Str. 45
Telefon 069/ 2 06 50 • internet: www.batschkapp.de

KONZERTE OKTOBER 99
- So 03.10. **DREADMAXX** • Gäste: Substyle
- Di 05.10. **SKALATONES**
- So 10.10. *heimspiel:* **STEREOVIRUS & DJ** • präsentiert von Auspuff
- Mo 11.10. **MOUSE ON MARS** • Gäste: F.X.Randomiz präsentiert von hr-XXL, Prinz, Spex, De:bug & Viva 2
- So 17.10. *heimspiel:* **LIFT & TRAGIC VISION** • präsentiert von Auspuff
- Mi 20.10. **DREADFUL SHADOWS** • Gast: Gitane Demone präsentiert von Orkus, Gaffa, Bodystyler & Legacy
- So 24.10. *heimspiel:* **OUT OF KARMA & JUMP O PLANET** • präs. v. Auspuff
- Mo 25.10. **THE MERLONS**
- So 31.10. *heimspiel:* **RHONDA TUNES & THE DEAD FLOWERS** • präs. v. Auspuff

DISCOS • CLUB NIGHTS OKTOBER 99
- Mi 06.10. **INDIAN VIBES** DJs Eastenders & Petra Klaus • präs. v. Radio X & Flyer
- Mi 27.10. **HIGH VOLTAGE!** DJ Tommy

Freitags: **URB.&BLEND** (23 Uhr) • präsentiert von XXL
Samstags: **URB.&MIC** (23 Uhr) • präsentiert von XXL kommt fett

---

kWk basel

kulturwerkstatt.kaserne
@magnet.ch
musikbüro fischer&fisch
klybeckstr 1b. basel-suisse
fax ++41 61 6918219
tel ++41 61 681 20 45

2. oktober
MILLE PLATEAUX LABEL NIGHT-live:
TERRE THAEMLITZ
SND, CURD DUCA
PORTER RICKS

9. oktober
«WARDANCE 99»
PP VOLTRON+MC GRID

15. oktober
TRANS AM
DR EUGENE CHADBOURNE

16. oktober
DIE AERONAUTEN + ROSEBUD

20. oktober
PHAROAH SANDERS GROUP

22. oktober
MOUSE ON MARS
OVAL, DAVID TOOP
KURTIS MANTRONIK

23. oktober
VIVA 2 präsentiert:
TOCOTRONIC
THE WEAKERTHANS

29. oktober
KHMER : NILS PETTER MOLVÆR

5. november
too pure showcase
LAIKA + BOWS
BILLY MAHONIE

KULTUR FABRIK

Kulturfabrik Krefeld
Dießemer Straße 13
fon [0 21 51] 85 86 87

OKTOBER

15 FR STATION 17

Visions und Viva Zwei präsentieren:

17 SO READYMADE support: Subterfudge — Zwei — VISIONS

22 FR SEPTETO NACIONAL SONEROS DE CUBA

23 SA KIM SALMON

Viva Zwei und WOM präsentieren die IV. Popmeisterschaft

29 FR BE, FINK, PUSSYBOX, UNCLE HO, BLACKMAIL — ZONE 2 — WOM

Tickets per Post: (0 21 51) 2 18 76
E-mail: info@kulturfabrik-krefeld.de
www.kulturfabrik-krefeld.de

CDs UND VINYL VON
ROUGH TRADE
NINJA TUNE 3MV
STUDIO K7 DECK8
WARP R&S REACT
LADOMAT 2000 MFS
LUNATEC MIXMAG
BIG CAT HYPERIUM
MINISTRY OF SOUND
BOCHUMER TONMANUFAKTUR
V2 FRESKANOVA
L'AGE D'OR VISION
4AD RYKODISC
ASPHODEL FLUTE
DISQUE DE CREPUSCULE
GRAND ROYAL DUKEBOX
YO MAMA'S DOMINO
MATADOR PASSION
HYDROGEN JIVE
UND VIELES MEHR

GIBT ES ZU KLEINEN PREISEN BEIM

genco music versand

www.genco.de
BURGHOLZSTR.13
44145 DORTMUND
0231-838113

KAMP

- 06.10.99 21:00 **Kid Rock (USA)**
- 07.10.99 21:00 **Trans Am (USA)**
- 13.10.99 21:00 **Readymade**
- 16.10.99 21:00 **What's that Noise - T.Party**
- 20.10.99 21:00 **Tocotronic** (im PC 69/ Bielefeld!)
- 22.10.99 20:00 **Triebwerk-Festival**
- 23.10.99 21:00 **Superpunk Knarf Rellöm**
- 29.10.99 21:00 **Wiglaf Droste & Spardosen-Terzett**
- 30.10.99 21:00 **Kamp-Party**

Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
FON & FAX 0521-512574
e-mail: info@jz-kamp.de
www.jz-kamp.de

---

showcase beat le mot

präsentiert

Permanentes Testbild

Hinter den Hintergründen
Ambient Theatre und Social Design
Kongreß

Cheap
Kodwo Eshun
Peter Fey
Kerstin Herlt
Schorsch Kamerun
Albrecht Kunze
move d
Lothar Mikos
Caro Sauer
Veit Sprenger
u.v.a.

28.-30.10.99

PODEWIL
www.podewil.de
Klosterstr. 68-70, Berlin-Mitte
Karten: 030/24749-777
Infos: 030 24749-853

FZW

1.10. (Fr) **Double Nelson** (Alternative Soundwalls) 12/15 DM, 20 Uhr Halle
4.10. (Mo) Solid Vinyl: Alvaro (live) Lefty & Martini präsentieren Eintritt frei, 20 Uhr im Club
7.10. (Do) **STATION 17** (Lila-Pause-Pop) 17/20, 20 Uhr Halle
11.10. (Mo) **BLUMENTOPF & MC RENE** (FZW-HipHop-Jam) 18/22, 19 Uhr + Fonky Silence 7 DM, 20 Uhr Club
12.10. (Di) **The Paladins** (Rockabilly) 12/15, 20 Uhr Halle
15.10. (Fr) Rock Hard Session Bühne: Enola Gay, The Tracelords, Jar 19 DM Westfalen-Festival-Ticket, 19 Uhr Halle
16.10. (Sa) Visions Session Bühne: Clerk, Common: Sense: Collective & Woodlaus 19 DM Westfalen-Festival-Ticket, 19 Uhr Halle + Ingo Sänger & Carsten Helmich club trinidad (back2back on 4 decks) 8 DM, 23 Uhr Club
18.10. (Mo) Stabilelite (Filmclub & Easy Listening Bar) Eintritt frei mit Clubausweis, 20 Uhr Club
21.10. (Do) **Knarf Rellöm** (Wohnzimmer-Elektropop) 12/15 DM, 20 Uhr Halle
22.10. (Fr) **FEINKOST PARANOIA** (FZW-HipHop-Jam) 14/17 DM, 19 Uhr Halle + Klaus Fiehe raum&zeit s.c.a.n. 5 DM, 21 Uhr Club
25.10. (Mo) Fonky Silence Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club
29.10. (Fr) **Joint Venture** (Comedy/Extremliedermaching) 14/17 DM, 20 Uhr Halle
30.10. (Sa) Triebwerk-Festival: Jelly Planet u.a. (Pop-Sightseeing-Award) 20 Uhr Halle

Vorschau: 6.11. Eat No Fish 11.11. Die Firma 18.11. Quarks 25.11. Glow 26.11. Xavier Fischer Trio 27.11. Hans Nieswandt

Party-Termine im FZW
s.c.a.n. jeden FR, ab 21 Uhr, 5 DM Elektronik 100% tanzbar! club trinidad jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 8 DM DeepHouse, Drum'n'Bass, Freestyle Club 30 jeden MI ab 20 Uhr, 5 DM Rock Pop Soul Funk House Fonky Silence jeden 2. und 4. MO, Freestyle HipHop Jam, 7 DM, 20 Uhr im Club Latin Disco Club jeden 2. Sa, 20 Uhr, 10 DM Salsa Reggae Afro Calypso Samba

10/99

vuk — Dortmund

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617
http://www.fzw.de

---

www.newnoise.de

vinyl cds mags — dj-toolz tapes

new noise record stores & mailorder division
schönleinstr. 31 - 10961 berlin + potsdamerstr. 106
newslist jetzt bestellen
news@newnoise.de
030-690 40 137

Rätschenmühle im Schlachthof

Samstag, 16.10. 21 Uhr

Steve Wynn Quintett (USA)
Supp.: **Kirk Swan** (USA)

73312 Geislingen/Steige
Schlachthausstr. 22
Tel 07331 / 42220 o. 41302
Fax 07331/ 690866

---

www.flight13.de

FLIGHT 13

Händlerliste auf Anfrage!

Mailorder für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

BLAUER SALON
PROGRAMM OKTOBER
01.10 I-f (NL)
02.10 live: BRIEGEL
15.10 HIP HOP JAM
BREITE SEITE
SÜD WEST FANK
FLOWERTRY u. a.
16.10 MUDDLING THRU (BERL.)
SPACE JUNKIES (PRAG)
24.10 live: LOS BANDITOS
29.10 live: MUCUS 2
Pulvergässchen 6a
86152 Augsburg
Telefon 08 21/5 08 14 57

VIDEOS IN ORIGINALVERSION·MAGAZINE·BÜCHER·POSTER·SOUNDTRACKS
TRAUMATHEK
CLASSICS·SCIENCE FICTION·ANIME·ASIEN·GAY·KULT·SPECIAL INTEREST·KUNST

JÜLICHERSTR.10 50674 KÖLN TEL|FAX 0221-240 47 95 MO-SA 14-23H

Le Fonque
wilhelmsplatz 10 70182 stuttgart-mitte
fr 01.10. eröffnung / volt club: FREDERIC M. MITZKAT + GÄSTE (soul, funky,classics)
sa 02.10. volt club: FREDERIC M. MITZKAT + GÄSTE
so 10.10. klangforschung süd: MAX MÜLLER (what`s so funny about)
do 14.10. riddim hunting: DREADSKIN SOUNDSYSTEM (S)
fr 15.10. monoton präsentiert: TRIPLE R (kompakt rec.)
sa 16.10. volt club live: LES GAMMAS (compost rec.)
mi 20.10. harakiri:GRANDFALLON BUS (trocadero, USA)
sa 23.10. klangforschung süd: HAGEDORN (oni. tor rec.)
fr 29.10. klangforschung süd: release-party SOLOVYEV (S) + CALAUDOPILE (USA)
komplettes programm - booking: tel. 0711-6070052 fax 0711-6070071

...schnell ins nächste Clubland...
Druckunterlagenschluß ist am 12.10.99

[leser] 10/99 / Spex Verlagsgesellschaft mbH / Aachener Str. 40-44 / 50674 Köln / e mail: spex@netcologne.de

DAS FREMDE WORT: STASH

Hach, der gute Green. Someone to remember! Äonen schienen vergangen zu sein, seit »The sweetest girl« plötzlich lief, in der Nacht, auf BFBS bei John Peel´s Music, durch den Äther klang und für eine Nanosekunde Hardcorepunk, New Wave, Rootsreggae hinfortwehte, mit dieser Stimme somewhere from outer space. Long, long time ago, schnief! Zu Dietmar Dath: wieso muss »Dath Maul« diesen hübschen, harmlosen Kinderfilm durch seinen Kopfreißwolf drehen? Was heißt »Hypertripneumatoi«? »Theodizee« oder »komparatistisch« oder oder...? Kopfgeficktes in Schachtelsatzmonstern gedrechselt, das so niemand braucht! Lieber Uwe Viehmann, das Cover der Melvins »Green Maharishi« ist mitnichten von den unsäglichen Judas Priest, sondern original von Peter Green, der auch mal Mitglied bei Fleetwod Mac gewesen ist.

In that sense,

Stash Kroh, Köln

»Hypertripneumatoi« = »die über den dreifach vergeistigten Stehenden«, »Theodizee«= »Rechtfertigung Gottes gegen Einwände, die aus dem Leiden der Guten gegen seine Existenz oder Allgüte formuliert werden«, »komparatistisch« = »kulturgeschichtlich/ethnologisch vergleichend«. Findet man in Lexika, genau wie Deine »Äonen« , Deine »Nanosekunde« , Dein »Rootsreggae«. Erklärte Fremdwörter sind meist sperriger als unerklärte, man hat, wenn man sie zwanghaft vermeiden will, oft nur die Alternative, auf den gemeinten Gedanken ganz zu verzichten. Bringt´s das?

DAS HEILIGE WORT: FORCE

Lieber D. Dath!

Habe den Star-Wars-Artikel gelesen und finde ihn sehr fett. Bei allem, was da sonst an Filmbesprechungen herumkriecht (merkt eigentlich niemand, dass der Information-Highway zu den einzelnen Themen nicht mehr, sondern weniger Information bringt, weil jeder nur noch von irgendwo abschreibt und somit 90% aller »Artikel« letztlich fast 1:1 wiedergeben, was die Presseagenturen verlautbaren), war »Die Zeugen Yodas« ein absolutes Unikat, Spex-Literatentum in hoher Vollendung. Aber um so etwas mitzuteilen, braucht man keinen Leserbrief zu schreiben. Es gibt da etwas, das doch verwundert: Dass Linkslinke, die Ihr immer stolz behauptet zu sein, bedauern, dass eine Religion dabei ist, sich selbst zu dekonstruieren. Wie Du war ich voll auf »The Empire strikes back« abgefahren, habe das Religiöse dieses Verfolgungsjagd-Weltall-Road-Movies voll in mich hineingesaugt und mir als 10-jähriger vorgestellt, ich sei Han Solo und würde immer zum richtigen Zeitpunkt das Richtige tun, also Vollgas geben- oder eben Luke Skywalker, und damit ein Auserwählter des Universums. Ich war völlig fanatisch, nicht nach außen, sondern nach innen, indem Star Wars mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen war; und was für ein Erlebnis, wenn ich dann tatsächlich auch davon geträumt habe. Mit dem neuen Film ist dies neuen Generationen kaum mehr möglich. Aber: ist das so schlimm? Aus Deinem Artikel kommt kein leises, sondern ein tiefes, ernstes Bedauern hervor, dass der neue Streifen nicht zur Religion taugt und deshalb auch die alten gleich mit ins aufgeklärte Hinschauen-und-dann-nach-Hause-gehen-und-nicht-mehr-daran-denken reißt (was im Übrigen ja nicht stimmen muss). Wenn George Lucas, und blöd ist der Mann ja nicht, das Religiös-Überhöhte aus seiner Saga rausnehmen und durch reine Unterhaltung ersetzen wollte (ich sage nicht, dass das so sein muss, aber es wäre möglich), so wäre das ein gar nicht so »unlobenswertes« Unterfangen. Die Artikel-Begleitfotos beweisen ja, wie idiotisch sich die Leute wegen Star Wars aufführen, und das natürlich nicht lokal begrenzt, sondern global. Lucas ist mittlerweile ein abgeklärter Mittfünfziger bis Mittsechziger (so genau weiß ich das nicht und eigentlich ist es egal) mit Milliarden von Dollars auf dem Konto und kein Jungregisseur mehr, der seine absurd überteuert verfilmten Kinderfantasien irgendwie an den Mann bringen muss. Wenn er heute eine »messianische« Aufgabe hat, dann ist es doch die, das Religiöse aus seinem Gedankenkonstrukt wieder herauszunehmen. Sonst ist er entweder lächerlich oder ein Arschloch. Lucas implizit vorzuwerfen, er wolle nicht Ron Hubbard sein...? Etwas merkwürdiger Ansatz!

mfg

Patrick Bartos, Wien

Einer von mehreren Briefen zum Thema, alle interessant, freundlich, aufsatzlang. Während aber z.B. Leserbriefautor Christoph Jensen eher bedenklich findet, dass und wie ich die »Macht« wörtlich genommen habe, statt sie als Metapher für gesellschaftlichen Kitt zu untersuchen (Danke für den Brief!), geht es hier um die Frage: Hubbard oder Disney, Autorität oder Putzigkeit. Du hast (wie unser alter Bekannter Arnold Kant, der ebenfalls ausführlich dazu geschrieben hat, Gruß!) korrekt benannt, dass es beim Hantieren mit »Religion« als Lesemodell für STAR WARS ein Problem gibt. Ich glaube, mein Einwand gegen Lucas als kränkelnden Religionsstifter bedeutet in Wirklichkeit, dass mir (im Gegensatz vielleicht zu Leuten, die auf sowas wie STAR WARS mit scharfer kritischer Gegenrede reagieren) autoritäre (sogar hippie-autoritäre : Yes, Master Yoda!) Lösungen, so sehr ich sie politisch verabscheue, im Reich der Kunst näher sind als andere, z.B. werbende, gefällige, appellative, kollektive. Das hat vielleicht persönliche Gründe, aber mindestens auch den einen sachlichen, dass man sich an Autorität besser abarbeiten kann als an »sich selbst dekonstruierendem«. Whatever. Wie Du richtig argwöhnst, können dementsprechend die meisten KünstlerInnen, die ich schätze, wegen ihres Gehabes und ihrer self-indulgence als »entweder lächerlich oder Arschloch« beschimpft werden. Dass diese KünstlerInnen das auf sich nehmen, imponiert mir aber als Mut (anders, wenn die von Autoritätsdarstellerinnen verbrochene Kunst Dreck ist und sich am eigenen Gehabe bloß blamiert, statt sich daran zu beweisen: Essays von Botho Strauß, Musik von Korn, Comics von Serpieri). Bin wohl eher kein »Linkslinker«.

May the Force be with you, D.

DAS MARKANTE WORT: RAMBO

Spex!

...Rambo...Rambo, das Echo der 80er. Nein! Ihr habt mich da vollkommen falsch verstanden. Rambo ist große Klasse. Vor allem die einsilbige Philosophie des Sly Stallone (verkanntes Meisterwerk »Death Race 2000« an der Seite von David Carradine wäre zum neuen Jahr auch mal eines Rückblicks würdig, da in die selbe Kerbe schlagend wie zum Beispiel »The 10th Victim« (Andress versus Mastroianni), womit ich wieder bei Soundtracks bin (Piero Piccioni)), dessen monologistischer Enddialog mit Richard Crenna (Oberfeldwebel Trautman) wohl einzigartig bleiben wird (im zweiten Teil, wobei auch der dritte (Rambo für einen Freund: Prädikat Wertvoll) und leider unvollendete Rambo Teil IV (Rambo für den Umweltschutz und gegen böse Robbenmörder), nicht von schlechten Eltern sind). Also: Rambo = Superheld, wie im übrigen auch Fantômas (nur: Er ist eben Europäer). Weshalb der nun Platte des Monats werden musste ist allerdings unklar (ähnliche Frage in Spex 9/99 von bemx@planet-interkom.de): Die CD gibt es schon seit APRIL! Ebenso »Charlie« von Melt Banana. Manchmal seid ihr wirklich langsam. Und dass Mr. Bungle (in beiden Rezensionen erwähnt) inzwischen auch eine neue Platte auf den Markt geschmissen haben, die man wohl ohne Übertreibung das »Endgültige Fazit der Popmusik am Ende des 20. Jahrhunderts« nennen kann, ist euch scheinbar ebenfalls entgangen. Ansonsten: Eigentlich ist Spex super (Stereolab-Interview, Mary J. Blige-Review (was ist mit Destiny´s Child? Hab ich da was verpasst)). Immer weiter so. Und nicht von Besserwissern aus der Bahn werfen lassen.

Peace.

Björn,

bjoern.eichstaedt@student.uni-tuebingen.de

Rambo: der vielleicht folgenschwerste Rechtschreibfehler aller Zeiten (richtig: »Rimbaud«).

DAS KNAPPE WORT: KURZ

Liebe Spexler,

nach der Rezension des Buches »Die Welt als Wille und Design« von Robert Kurz habe ich mir dieses Werk sogleich bestellt. Zwar wurde schon in der Rezension selber der Standpunkt von Herrn Kurz deutlich, doch das Buch selber verstörte mich zutiefst.

Kurz greift mit von mir bisher als altlinks angesehenen Argumenten das Feld an, dem ich mich durch Spexlektüre, Baudrillard, Diederichsen, Holert, Debord etc. und eigener Weltanschauung bis jetzt zurechnete. Eure Rezensentin Barbara Kirchner argumentiert zwar dem Buch entgegen, doch ist ihre Argumentation für mich nach 6!maliger Lektüre immer noch nicht eingängig. Ich finde, dass ein Autor wie Kurz, der mit diesem Buch ein Thema angerissen hat, das (uns) allen an den Kragen geht, eine ausführliche Diskussion auch im Rahmen eures Heftes verdient hat. Zumal er ja auch vorwiegend AutorInnen der Spex angreift und deren Zitate in einem Kontext zu einem mir bis dato nicht bekannten, neoliberalen Text setzt, der in weiten Teilen den gleichen Ton anschlägt wie Diederichsen und Co. Ich würde mich freuen, eine tiefgehende Auseinandersetzung zum Thema Lifestyle-Linke verfolgen zu können, die vielleicht meine Welt wieder ein wenig kitten könnte.

Ciao und danke

Pasquez, djpasquez@gmx.de

Lieber Pasquez!

Der Riss durch Deine Welt ist derselbe, über den Kurz hinwegspringt, wenn er neoliberale Stimmungsmache mit Pop und allen Versuchen, die Widersprüchlichkeit von Pop nicht nur kritisch, sondern auch solidarisch

[Queen Amidala – Autoritäre Kunst? »Wenn ich könnte, was ich kann/wär' ich Königin« (Quarks: »Königin«)]

zu besetzen, über einen Kamm schert: den Kamm des »gemeinsamen Tonfalls« nämlich. Aber auch Feudalherren und ihre Feinde haben dieselbe Sprache gesprochen, damals, vor der französischen Lifestylerevolution 1789. Kritik an den Verhältnissen kommt über Anleihen bei der Sprache, die diese Verhältnisse selber reden, nicht herum. Siehe auch Barbaras von Dir kritisierte Kritik, die versucht hat, in Kurz' eigenen Worten den Leichtfertigkeiten seiner Argumentation nachzuspüren, was dazu führen kann, dass man auch bei mehrmaliger Lektüre nicht schlau draus wird- das liegt , siehe oben, nicht an Dir, sondern daran, dass es eben die simple Lösung, Verneinung, Unschuld, den Sprung aus der Komplizenschaft mit allem, wovon man Zeitgenosse/ZeitgenossIn ist, von der Deutschen Bank bis Robert Kurz and on and on and on, nicht gibt.

Hartes Brot, was? Aber unser tägliches. Insofern besteht die »ausführliche Auseinandersetzung« hoffentlich in JEDEM EINZELNEN WORT, DAS WIR SCHREIBEN.

DAS KRITISCHE WORT: BOHNE

hallo,
kein clip-control? keine film- bzw. buchbesprechungen? kein bitmap?

dafür mehr und größere fotos, grafiken und werbung? (subjektiv wahrgenommen - habe nicht nachgezählt) nur noch '1- bis 2-seiter zu ausgesuchten themen'? das nennt ihr dann REFORM? was muss man als spexleser nicht alles über sich ergehen lassen: preiserhöhungen, umstrukturierungen (teils sinnvoll) des heftes im 3monats-zyklus, xaver naidoo und moses p. auf dem cover... macht nur weiter so - aber dann bitte konsequent: demnächst vielleicht nur noch fotos und werbung für dm 10,-. die habe ich dann allerdings nicht mehr über, da kaufe ich mir lieber die de:bug in zweifacher ausführung. interessiert euch wahrscheinlich nicht die bohne... trotzdem grüße,

karsten, dortmund

ps: und wo bitte bleibt die super_collider coverstory?

Interessiert uns wohl die Bohne! Klar nennen wir das Reform, ist doch anders als vorher! Manche finden es so besser. Andere schlechter. Also? Könnt Ihr Euch alle mal melden, ja? Und: Auf Werbung verzichten? Nette Idee, aber mit 10 Mark Kioskpreis wär's dann nicht getan. Buchkritiken? Waren drin, von C. Höller, 'ne ganze Faust voll. Nur noch Fotos? Dann müsste sich die Redaktion zuerst selbst abschaffen, die will nämlich was lesen. Genau wie Du. Deal? P.S.: Coverstory? Hmm.

DAS PROSEMINARISTISCHE WORT: REFERAT

Wenn Jimi Orgl so nett andeutet, dass Spex-Mehrseiter geschrieben werden, damit der Rest der Presse was hat, was sie abschreiben können, dann fragt man sich, warum der »Tanzpalast«-Auftakt von Fee Magdanz und Oliver Tepel nicht gleich ans Jugendmagazin der »Süddeutschen« weitergereicht wurde - dann hätten die sich das Abschreiben sparen können, und ihr euch einen peinlichen Artikel. Eine solche Ansammlung von Oberflächlichkeiten und Klischees, wie sie Herr Oliver und Frau Fee produziert haben in ihrem Referat für das »etwas andere« Proseminar (für die Gebildeten unter den Ahnungslosen, oder umgekehrt), habe ich in SPEX lange nicht mehr gelesen.

Nichts für ungut.

christoph hollender,
hollend@uni-duesseldorf.de

Nichts für ungut? Na, nu komm ! Eher doch so'n bisschen, oder? Wir nehmen's jedenfalls zur Kenntnis. Und bereiten uns darauf vor, dass das hier nicht der letzte Leserbrief war, der uns was brezelt, z.B. wegen der Fehler aus der Nr. 09/99:

S.33 »Bieker« von Egoexpress ist nicht auf L'Age d'or, sondern auf Ladomat erschienen und Justus Köhnckes »Spiralen der Erinnerung« ist (leider) keine Doppel-LP, sondern eine einfache Vinyllangspielplatte im allerdings suggestiven Gatefold-Cover, S.41 Der Film »Lucky People International« heißt richtig »Lucky People Center International. ...also, in alter Fehlbarkeit:

Der, die, das Nächste, bitte

TOCOTRONIC:
JACKPOT

Neue Maxi: jackpot
ab 18.10.1999!
Maxi-Mix plus Remixe von Schorsch Kamerun, Turner, Köln Kompakt + Überraschung und Atari-Computer-Spiel.
Auch als limited CD-Edition zusätzlich mit Button und Video-Clip.

Tendenz

Präsentiert von: Spex, Viva Zwei, Casio, Atari
03.10. Bremen - Aladin
04.10. Köln - Live Music Hall
05.10. Mannheim - Capitol
06.10. München - Muffathalle
07.10. A-Salzburg - Rockhouse
08.10. A-Linz - Posthof
09.10. A-Allentsteig - Avalon
10.10. A-Wien - Planet Music
12.10. Erlangen - E-Werk
13.10. Oberhausen - Ebertbad
19.10. Hannover - Capitol
20.10. Bielefeld - PC 69
21.10. Ludwigsburg - Karlskaserne
22.10. CH-Aarau - Kiff
23.10. CH-Basel - Kaserne
24.10. CH-Zürich - Rote Fabrik
25.10. Wiesbaden - Schlachthof
26.10. Leipzig - Conne Island
27.10. Dresden - Alter Schlachthof
28.10. Cottbus - Gladhouse
02.11. Hamburg - Docks oder Grosse Freiheit
03.11. Hamburg - Docks oder Grosse Freiheit
04.11. Rostock - Mau
05.11. Berlin - Arena

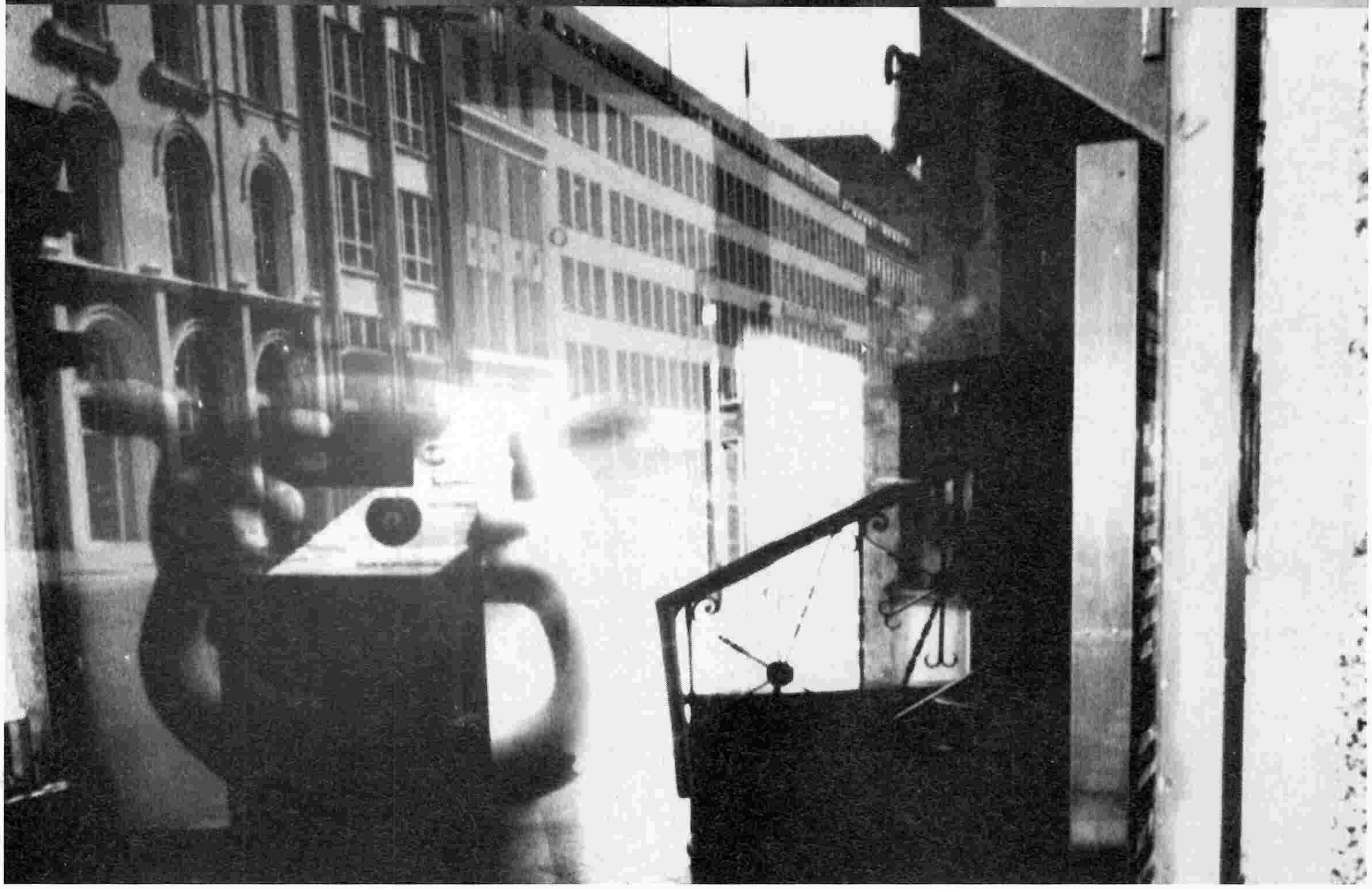
Und dann wie immer, alle Artikel, die es sonst noch so gibt erhältlich, etc...pp.

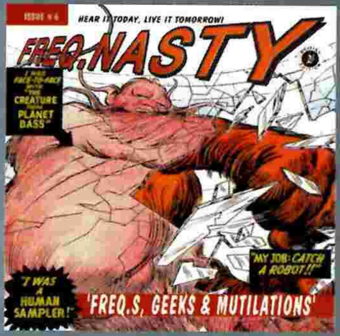
Aktuelles Album: K.O.O.K. (CD/Do-LP/MC)
www.lado.de www.motor.de www.tocotronic.de

Rock-O-Tronic records
Motor Music GmbH
L'Age d'Or
powerline
spex ZWEI CASIO ATARI

die niedlichen

von Felix Reidenbach



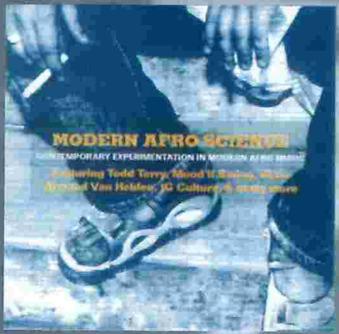


FREQ NASTY
„Freqs Geeks And Mutilations"

CD/3x12" 24128-2 /-1 (Botchit & Scarper)
Der Master der "Nu Skool Breaks" mit seinem ersten Album inkl. der UK Chart-Single "Boomin' Back Atcha" mit der Vocalistin PHOEBE ONE! Rhymin' & Stealin'! Checkt die "I Was Made For Lovin' You" Version und Ihr werdet sehen...

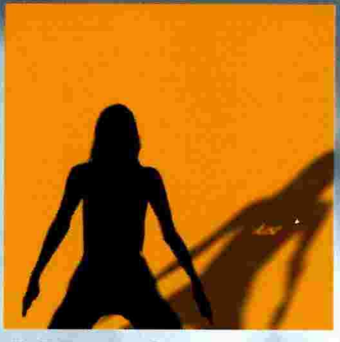
BIG BUD
„Infinity Plus Infinity"

CD/3x12" 25014-2 /-1 (Good Looking)
Nach diversen EPs für Good Looking und Beiträgen für LTJ BUKEMs 'Progression Sessions' entfaltet das heilige Kraut seine berauschende und heilende Wirkung endlich in ganzer Albumlänge. Drum & Bass für Kopfnicker, Genießer und Heimgärtner!



V.A. „Modern Afro Science"

CD/2x12" 24100-2 /-1 (Dynamite Joint)
Die definitive Standortbestimmung zum Thema Afro-Beat, mit Tracks von: ARMAND VAN HELDEN, TOD TERRY, MOOD II SWING, TONY ALLEN, SOUL ASCENDENTS, BLAZE, RON TRENT, ANTHONY NICHOLSON...



DEPTH CHARGE
„Lust"

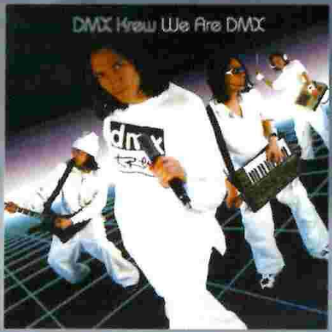
CD/2x12" 17084-2 /-1 (DC Recordings)
J. Saul Kane, aka DEPTH CHARGE, aka the OCTAGON MAN verabreicht uns ein quecksilberhaltiges Amalgan aus fetten Hip Hop Dopebeats, verdrehten Filmschleifen, Soundfetzen und dem puren analogen Wahnsinn von SERGE GAINSBOURG zu Cpt. BLOWFLY und zurück. Time to see your dentist!

TEK 9 „Simply"

CD/2x12" 80232-2 /-1 (SSR)
4 HERO, aka Dego, und ihre Hip Hop-Incarnation TEK 9 so frisch wie eh und je. Dank SELF SCIENTIFIC, WHAT? WHAT?, SOULS OF MISCHIEF, CAPITAL A, ROB YANCEY, M.A.D, SHA SHA und PARISS diesmal 100% Vocal-lastig. 'Simply' und genial!

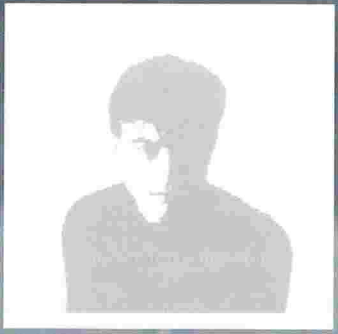
V.A.
„100% U.K. Hip Hop"

CD/2x12" 80234-2 /-1 (SSR)
Genre: Hip Hop; Künstler: LEWIS PARKER, ROOTS MANUVA, BLACKANIZED, NUM-SKULLZ, BABY J & ABZENT MINDED. Herkunft: UK; Titel: Exclusiv; Rating: Innovativ; Aggregatzustand: Fett; Fazit: Kaufen!!



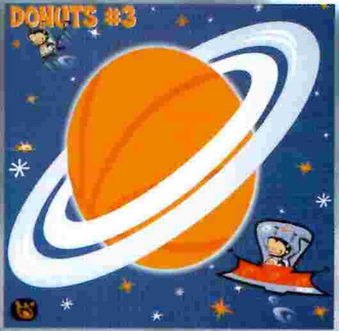
DMX KREW
„We Are DMX"

CD/LP 51786-2 /-1 (Rephlex)
Kurz vor 12 doch noch die Elektro-Pop-sensation für den Millenium Hype. Auf Englisch, Japanisch, mit den CHICKS ON SPEED, mit Gitarre oder mit dem Roland. ED DMX macht es immer richtig. Schönes Cover auch...



ANTONELLI ELECTR.
„Me, The Disco Machine"

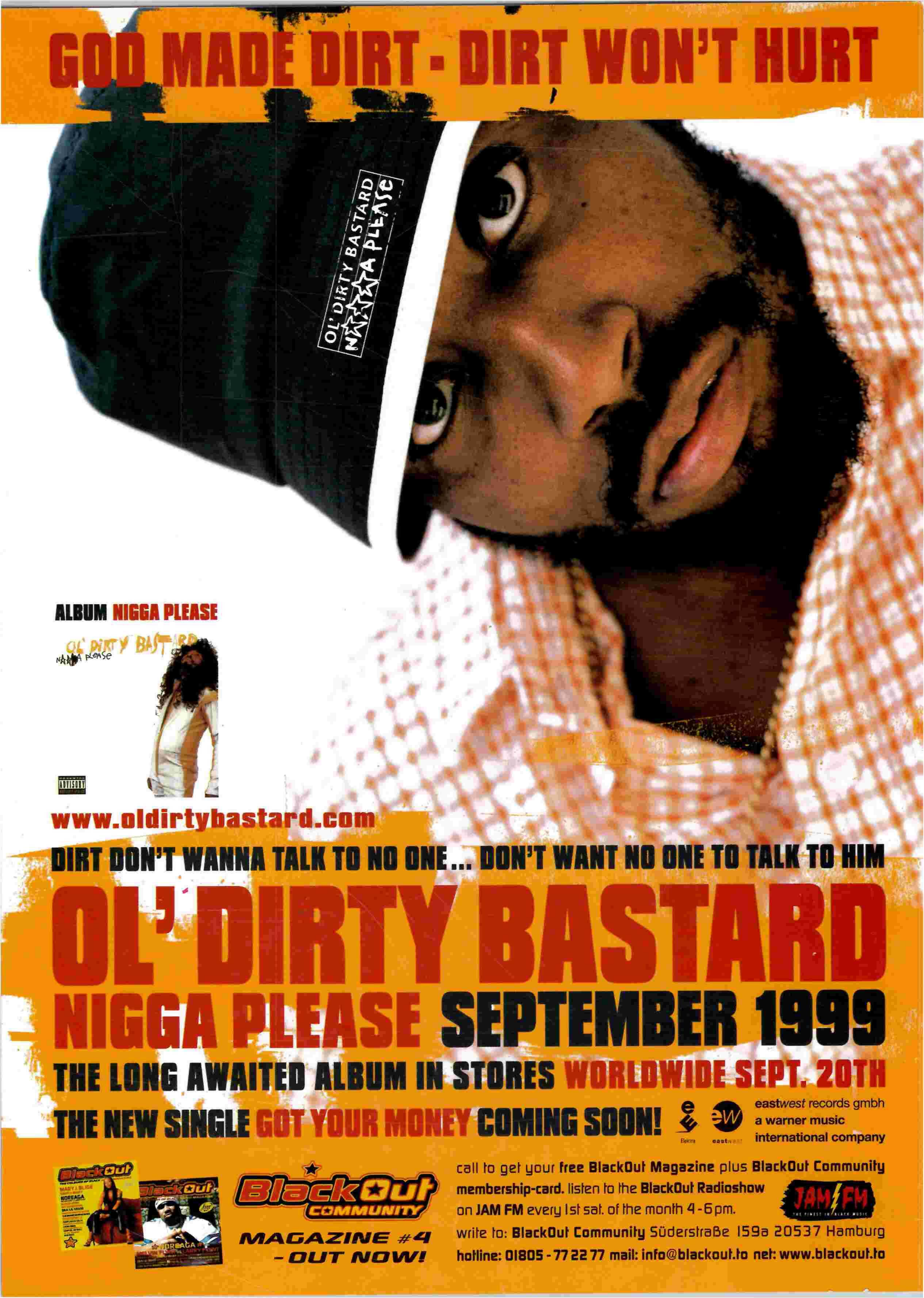
CD 12035-2 (Italic) Todays finest in House Music for ecstastic dancing non-stop by Pop Connaisseur Stefan Schwander incl. the Hit-Singles "I Don't Want Nobody", "Automatic Music" & "Dubby Disco". Very pop. Very Düssel-dorf. Very *italic.*



V.A. „Donuts #3"

CD/2x12" 80556-2 /-1 (Bolshi)
Bolshis gelungener 3-Punktewurf! Diesmal eher aus der starken Deckung agierend, denn mit den schweren Beats in der Offensive, finden sich hier alle Downbeat, Jazz und Latin Perlen des Bolshi Teams, von RASMUS, LAIDBACK, COPASETIC oder L.H.B. um einmal die Leistungsträger zu nennen.

9:motion


GOD MADE DIRT - DIRT WON'T HURT
OL' DIRTY BASTARD N★★★A PLEASE
ALBUM NIGGA PLEASE
OL' DIRTY BASTARD
ADVISORY
www.oldirtybastard.com
DIRT DON'T WANNA TALK TO NO ONE... DON'T WANT NO ONE TO TALK TO HIM
OL' DIRTY BASTARD
NIGGA PLEASE SEPTEMBER 1999
THE LONG AWAITED ALBUM IN STORES WORLDWIDE SEPT. 20TH
THE NEW SINGLE GOT YOUR MONEY COMING SOON!
eastwest records gmbh
a warner music international company
BlackOut
BlackOut COMMUNITY
MAGAZINE #4 - OUT NOW!
call to get your free BlackOut Magazine plus BlackOut Community membership-card. listen to the BlackOut Radioshow on JAM FM every 1st sat. of the month 4-6pm.
write to: BlackOut Community Süderstraße 159a 20537 Hamburg
hotline: 01805 - 77 22 77 mail: info@blackout.to net: www.blackout.to
JAM FM